



Plenarprotokoll

63. Sitzung

Donnerstag, 23. April 2015

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkwort	6425	2 Fragestunde	6437
für die im Mittelmeer ertrunkenen Flüchtlinge	6425	gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	6425	Neu ankommende Flüchtlinge 2015	6438
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	6425	Ulker Radziwill (SPD)	6438
1 Aktuelle Stunde	6425	Senator Mario Czaja	6438
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Ulker Radziwill (SPD)	6439
„Bürgerdialogverfahren historische Mitte gestartet“	6425	Senator Mario Czaja	6439
(auf Antrag der Fraktion der CDU)		Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	6439
in Verbindung mit		Senator Mario Czaja	6439
23 Dialogprozess Berliner Mitte transparent und verbindlich gestalten	6425	Ergebnisse der Einsatzgruppe „Görlitzer Park“	6440
Antrag der Fraktion Die Linke		Kurt Wansner (CDU)	6440
Drucksache 17/2193		Bürgermeister Frank Henkel	6440
Stefan Evers (CDU)	6426	Kurt Wansner (CDU)	6440
Antje Kapek (GRÜNE)	6427	Bürgermeister Frank Henkel	6440
Ellen Haußdörfer (SPD)	6430	Benedikt Lux (GRÜNE)	6440
Katrin Lompscher (LINKE)	6431	Bürgermeister Frank Henkel	6440
Wolfram Prieß (PIRATEN)	6433	Misstände bei der Berliner Ausländerbehörde	6441
Senator Andreas Geisel	6435	Canan Bayram (GRÜNE)	6441
Carola Bluhm (LINKE)	6437	Bürgermeister Frank Henkel	6441
Ergebnis	6437	Canan Bayram (GRÜNE)	6442
		Bürgermeister Frank Henkel	6442
		Benedikt Lux (GRÜNE)	6442
		Bürgermeister Frank Henkel	6442
		Streit um die Zukunft der Berliner Volksbühne	6443
		Wolfgang Brauer (LINKE)	6443
		Regierender Bürgermeister	
		Michael Müller	6443
		Wolfgang Brauer (LINKE)	6443

Regierender Bürgermeister Michael Müller	6444	3.1 und 3.5	
Daniel Buchholz (SPD)	6444	Priorität der Fraktion der CDU und	
Regierender Bürgermeister Michael Müller	6444	Priorität der Fraktion der SPD	6452
Misstände beim Landesamt für		Gesetz über die Feststellung eines	
Gesundheit und Soziales	6444	Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6444	für das Haushaltsjahr 2015	
Senator Mario Czaja	6445	(Nachtragshaushaltsgesetz 2015 – NHG	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6445	15)	6452
Senator Mario Czaja	6445	Dringliche Beschlussempfehlung des	
Canan Bayram (GRÜNE)	6446	Hauptausschusses Drucksache 17/2222	
Senator Mario Czaja	6446	zur Vorlage – zur Beschlussfassung –	
		Drucksache 17/2131	
		<u>hierzu:</u>	
Kongress der palästinensischen		Änderungsantrag der Fraktion Bündnis	
Hamas-Organisation	6447	90/Die Grünen	
Tom Schreiber (SPD)	6447	Drucksache 17/2131-1	
Bürgermeister Frank Henkel	6447	Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen	6452
Tom Schreiber (SPD)	6447	Christian Goiny (CDU)	6455
Bürgermeister Frank Henkel	6447	Joachim Esser (GRÜNE)	6456
Clara Herrmann (GRÜNE)	6447	Torsten Schneider (SPD)	6458
Bürgermeister Frank Henkel	6448	Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	6460
		Heiko Herberg (PIRATEN)	6461
Aufnahme der Schülerinnen und Schüler		Ergebnis	6463
an den Berliner Grund- und Oberschulen 6448		3.2	
Stefan Schlede (CDU)	6448	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die	
Senatorin Sandra Scheeres	6448	Grünen	6464
Stefan Schlede (CDU)	6448	25	
Senatorin Sandra Scheeres	6448	Stromnetzvergabe neu ausschreiben!	6464
		Antrag der Fraktion Die Linke	
Verschiebung der neuen		Drucksache 17/2209	
Rahmenlehrpläne für die Berliner		Michael Schäfer (GRÜNE)	6464
Schulen	6449	Lars Oberg (SPD)	6464
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	6449	Michael Schäfer (GRÜNE)	6464
Senatorin Sandra Scheeres	6449	Jörg Stroedter (SPD)	6466
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	6449	Michael Schäfer (GRÜNE)	6467
Senatorin Sandra Scheeres	6449	Jörg Stroedter (SPD)	6467
Martin Delius (PIRATEN)	6450	Harald Wolf (LINKE)	6468
Senatorin Sandra Scheeres	6450	Nikolaus Karsten (SPD)	6469
		Harald Wolf (LINKE)	6469
Schutz der Bürgerinnen und Bürger in		Dr. Michael Garmer (CDU)	6469
Marzahn-Hellersdorf	6450	Pavel Mayer (PIRATEN)	6470
Regina Kittler (LINKE)	6450	Michael Schäfer (GRÜNE)	6471
Bürgermeister Frank Henkel	6450	Pavel Mayer (PIRATEN)	6471
Regina Kittler (LINKE)	6451	Ergebnis	6472
Bürgermeister Frank Henkel	6451	3.3	
Clara Herrmann (GRÜNE)	6451	Priorität der Fraktion Die Linke	6472
Bürgermeister Frank Henkel	6451	Seenotrettung wiederbeleben	6472
Heiko Herberg (PIRATEN)	6451	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis	
Torsten Schneider (SPD)	6452	90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und	
3		der Piratenfraktion	
Prioritäten	6452	Drucksache 17/2220	
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung		Carsten Schatz (LINKE)	6472
des Abgeordnetenhauses von Berlin			

Ulker Radziwill (SPD)	6473	7	Nachwahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses sowie deren Stellvertretungen	6490	
Canan Bayram (GRÜNE)	6474		Nachwahl		
Burkard Dregger (CDU)	6475		Drucksache 17/0100		
Hakan Taş (LINKE)	6476		Ergebnis	6490	
Burkard Dregger (CDU)	6477		Beschlusstext	6509	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	6477				
Ergebnis	6478				
3.4	Priorität der Piratenfraktion	6479	9	Berlin braucht mehr „soziale Erhaltungsgebiete“ – Mieterschutz stärken und Spekulation eindämmen	6491
27	Fernbusverkehr zukunftsfähig gestalten ...	6479		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. März 2015	
	Antrag der Piratenfraktion			Drucksache 17/2170	
	Drucksache 17/2212			zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Andreas Baum (PIRATEN)	6479		Drucksache 17/2087	
	Ole Kreins (SPD)	6480		Katrin Schmidberger (GRÜNE)	6491
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	6481		Iris Spranger (SPD)	6492
	Oliver Friederici (CDU)	6482		Katrin Lompscher (LINKE)	6492
	Harald Wolf (LINKE)	6483		Matthias Brauner (CDU)	6493
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	6483		Wolfram Prieß (PIRATEN)	6494
	Harald Wolf (LINKE)	6483		Ergebnis	6495
	Ergebnis	6484			
4	Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes	6484	11	Verbot von Ständerhaltung von Pferden in Berlin	6495
	Vorlage – zur Beschlussfassung –			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 18. März 2015	
	Drucksache 17/2180			Drucksache 17/2186	
	Erste Lesung			zum Antrag der Piratenfraktion	
	Ergebnis	6484		Drucksache 17/1950	
5	Schluss mit der Aushebelung von Bürgerbegehren durch den Senat – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs	6484		Philipp Magalski (PIRATEN)	6495
	Antrag der Fraktion Die Linke			Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	6496
	Drucksache 17/2194			Marion Platta (LINKE)	6497
	Erste Lesung			Ergebnis	6497
	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6484			
	Ellen Haußdörfer (SPD)	6486	15 A	Nr. 5/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	6497
	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	6487		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. April 2015	
	Ellen Haußdörfer (SPD)	6487		Drucksache 17/2221	
	Dirk Behrendt (GRÜNE)	6488		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
	Matthias Brauner (CDU)	6489		Ergebnis	6497
	Wolfram Prieß (PIRATEN)	6489		Beschlusstext	6509
	Ergebnis	6490			
6	Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs	6490			
	Vorlage – zur Beschlussfassung –				
	Drucksache 17/2202				
	Erste Lesung				
	Ergebnis	6490			

15 B	Bürgerentscheid vom 25. Mai 2014 ernst nehmen – Kleingartenanlage Oeynhausen dauerhaft durch Bebauungsplan sichern ..	6498
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 28. Januar 2015 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. April 2015 Drucksache 17/2223 zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1753 Ergebnis	6498
16	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	6498
	Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/2210 Ergebnis	6498
17	Ankommen – Teilhaben – Bleiben. Flüchtlingspolitik für Berlin Hier: Gute Arbeit auch für Flüchtlinge	6498
	Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2149 Elke Breitenbach (LINKE) Rainer-Michael Lehmann (SPD) Elke Breitenbach (LINKE) Rainer-Michael Lehmann (SPD) Canan Bayram (GRÜNE) Dr. Niels Korte (CDU) Fabio Reinhardt (PIRATEN) Ergebnis	6498 6499 6500 6500 6500 6501 6502 6503
19	Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an Unfallschwerpunkten	6503
	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2182 Harald Moritz (GRÜNE) Ole Kreins (SPD) Harald Wolf (LINKE) Oliver Friederici (CDU) Andreas Baum (PIRATEN) Ergebnis	6503 6504 6504 6504 6505 6506
21	Berliner Ehrenbürgerliste auf neueste historische Erkenntnisse hin überprüfen ..	6506
	Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2184 Ergebnis	6506

28	Änderung des Beschlusses „Einsetzung einer Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ Drucksache 17/1632	6506
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/2213 Ergebnis	6506
	Beschlusstext	6509

Anlage 1 Konsensliste

8	a) Filmförderung I: Freie Lizenzierung von Filmen bei Nichtrückfluss von Fördermitteln	6507
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 18. Februar 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2015 Drucksache 17/2143 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0926 Ergebnis	6507
	b) Filmförderung II: Keine verpflichtenden Sperrfristen für geförderte Filme	6507
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 18. Februar 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2015 Drucksache 17/2144 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0927 Ergebnis	6507
	c) Filmförderung III: Einrichtung einer eigenen kulturellen Förderung	6507
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 18. Februar 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2015 Drucksache 17/2145 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0928 Ergebnis	6507

- 10 Bundesratsinitiative zur Einführung des Verbandsklagerechtes für anerkannte Tierschutzverbände** 6507
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 18. März 2015
Drucksache [17/2185](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2044](#)
Ergebnis 6507
- 12 Open311 – offene und standardisierte Schnittstellen für das Berliner Onlineordnungsamt** 6507
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 23. März 2015
Drucksache [17/2191](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1828](#)
Ergebnis 6507
Beschluss text 6509
- 13 Städtepartnerschaft Berlin-Moskau: Für die Freiheit werben! Menschenrechtsverletzungen nicht hinnehmen!** 6507
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 25. März 2015
Drucksache [17/2195](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1406](#)
Ergebnis 6507
- 14 Alexa-Hochhaus: Standort und Planung überprüfen, umfassende Bürgerbeteiligung organisieren, Stadtbildauswirkungen und Alternativen darstellen** 6508
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 25. März 2015
Drucksache [17/2203](#)
zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1997](#)
Ergebnis 6508
- 15 Hauptstadtfinanzierung II: Berliner Kultur von gesamtstaatlicher Bedeutung? – Verhandlungsgrundlagen schaffen durch Evaluation** 6508
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 13. April 2015
Drucksache [17/2207](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2128](#)
Ergebnis 6508
- 18 Gesellschaftliche Vielfalt im ZDF-Fernsehrat verbessern** 6508
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2181](#)
Ergebnis 6508
- 20 Berlin spart Kohle. Mit LED.** 6508
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2183](#)
Ergebnis 6508
- 22 Die verantwortungsvolle Wohnungswirtschaft in Berlin und Europa stärken** 6508
Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2192](#)
Ergebnis 6508
- 24 Bessere schulische Chancen für neu zugewanderte bzw. geflüchtete Kinder und Jugendliche** 6508
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2208](#)
Ergebnis 6508
- 26 Informationsansprüche ernst nehmen – Berlin braucht ein Open-Data-Schulportal** 6508
Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2211](#)
Ergebnis 6508
- 29 Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1_93VE** 6508
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2201](#)
Ergebnis 6508

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 7 Nachwahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses sowie deren Stellvertretungen 6509**
Nachwahl
Drucksache [17/0100](#)
- 12 Open311 – offene und standardisierte Schnittstellen für das Berliner Onlineordnungsamt 6509**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 23. März 2015
Drucksache [17/2191](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1828](#)
- 15 A Nr. 5/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 6509**
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. April 2015
Drucksache [17/2221](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 28 Änderung des Beschlusses „Einsetzung einer Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin““ Drucksache 17/1632 6509**
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2213](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.04 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 63. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Ausdrücklich möchte ich dabei nochmals unsere weiblichen Gäste willkommen heißen, die uns heute im Rahmen des Girls‘ Day besuchen. Wir freuen uns über Ihr Interesse an den politischen Abläufen in unserem Parlament.

[Allgemeiner Beifall]

Im Mittelmeer zwischen Libyen und Italien spielen sich seit geraumer Zeit tragische Szenen ab. Immer mehr Flüchtlinge versuchen, auf überladenen und nicht seetauglichen Schiffen die europäische Küste zu erreichen. Viele dieser Boote kentern. Tausende Menschen sind schon ertrunken, von letztem Sonntag bis heute mehr als 800 Flüchtlinge. Wir dürfen nicht länger zusehen, wie Kinder, Frauen und Männer von skrupellosen Schleppern auf diesen gefährlichen Fluchtwegen in den Tod gelotst werden. Das Mittelmeer darf kein Massengrab sein. Die Europäische Union muss handeln, um das Leben der Flüchtlinge zu schützen. Ich möchte Sie nun bitten, für eine Schweigeminute für die ertrunkenen Flüchtlinge sich von Ihren Plätzen zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen. – Gedenkminute]

Ich danke Ihnen! – Ich habe dann wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Bürgerdialogverfahren historische Mitte gestartet“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Bürgerdialogverfahren historische Mitte gestartet“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Energiewende geht nur mit Politikwechsel“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Energiewende geht nur mit Politikwechsel“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Energiewende geht nur mit Politikwechsel“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU. Wer diesem Thema „Bürgerdialogverfahren historische Mitte gestartet“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Die Oppositionsfraktionen? – Enthaltungen? – Keine. Damit hat dieses Thema die Mehrheit. Ich rufe das Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf, und zwar in Verbindung mit dem Punkt 23 der Tagesordnung. Die ande-

ren Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie dann noch auf die vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um Mitteilung.

Entschuldigung eines Senatsmitglieds für die heutige Sitzung: Herr Senator Dr. Kollatz-Ahnen ist bis ca. 12 Uhr entschuldigt – Grund: Teilnahme an der Sitzung des Finanzausschusses des Bundesrates. Ich bitte um Verständnis, dass das etwas verspätet den Fraktionen mitgeteilt wurde, aber die Entscheidung, dass er daran teilnimmt, ist auch sehr kurzfristig getroffen worden.

Ich möchte Sie um Verständnis für die heutigen Filmdreharbeiten und Fotoaufnahmen im Plenarsaal bitten. Es handelt sich um Aktualisierungen von Sequenzen des Imagefilms und der Broschüre des Abgeordnetenhauses.

Ich habe noch eine freudige Mitteilung zu machen. Ich beglückwünsche die Kollegin Silke Gebel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Geburt einer Tochter. – Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**„Bürgerdialogverfahren historische Mitte
gestartet“**

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 23:

**Dialogprozess Berliner Mitte transparent und
verbindlich gestalten**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2193](#)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde bzw. die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. Ich würde bitten, ein bisschen mehr Ruhe einkehren zu lassen. – Herr Kollege Evers, Sie haben das Wort! – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am vergangenen Samstag ist offiziell der Startschuss für das Dialogverfahren zur Zukunft der historischen Mitte im BCC am Alexanderplatz gefallen – endlich, gut anderthalb Jahre, nachdem wir hier im Abgeordnetenhaus im Landeshaus die Vorsorge getroffen und damit die Weichen für dieses Verfahren gestellt haben. Manchmal braucht gut Ding offenbar Weile. Das kennen wir nicht nur bei diesem Thema, aber gerade bei diesem Thema sage ich: Das akzeptiere ich, denn es ist kein einfaches Thema, dessen wir uns annehmen, ein Thema, das die Fachwelt schon seit Jahrzehnten polarisiert und nicht nur die Fachwelt, sondern auch die Stadtgesellschaft insgesamt. Und das zu Recht. Die Aufgabe, der wir uns stellen, gehört zu den schwierigsten und anspruchsvollsten der stadtentwicklungspolitischen Agenda Berlins. Wir widmen uns einem Ort, der von Sehnsüchten und Erwartungen völlig überfrachtet ist. Das merkt jeder, der sich damit beschäftigt; das habe auch ich vom Beginn meiner Tätigkeit im Abgeordnetenhaus an immer wieder erfahren. Wir diskutieren über einen Ort, der kaum reicher an Symbolik und an Spuren der vielschichtigen und an Brüchen so unendlich reichen Geschichte unserer Stadt sein könnte. Hier, in der ganz unmittelbaren Nachbarschaft des Schlosses und der Herrschaftszeichen preußischer Könige, war Berlin Bürgerstadt. Hier war Berlins Lebensmittelpunkt; hier war das intellektuelle und wirtschaftliche Zentrum des Berliner Bürgertums in seinen Anfängen beheimatet. Aber der Ort war mehr als das: Er war auch ein Mittelpunkt jüdischen Lebens in der Stadt.

Für mich war eine der beeindruckendsten Ausstellungen der vergangenen Jahre die über die „Geraubte Mitte“ im Ephraim-Palais, und ich glaube, allen, die diese Ausstellung besucht haben, wird es ähnlich gegangen sein. Wer heute die Mitte als einen vor allem öffentlichen Ort beschwört, wer ihn heute – und ich komme damit zu einem Teil des Linken-Antrags – als einen Ort beschwört, der nichts Privates an sich haben darf, der darf nicht die Frage vergessen, was eigentlich daraus folgt, dass dies eine geraubte Mitte ist, ein Ort, der in dieser Hinsicht unglaublich belastet ist.

Nach dem Krieg, nach unglaublichen Kriegszerstörungen – sie waren hier mit am intensivsten innerhalb Berlins – haben die Oberen und Obersten der jungen DDR die Stadtzerstörung hier fortgesetzt. Fast nichts von den Spuren und historischen Wurzeln unserer Stadt sollte sichtbar bleiben. Die historische Mitte wurde an diesem Ort eine Fläche für die Inszenierung eines Regimes, das sehr wenig mit der Bürgerstadt und der Bürgerlichkeit der Vorkriegszeit gemein hatte. Aber – und das gehört zur Wahrheit dazu: Das Nikolaiviertel stellte eindrucksvoll unter Beweis, dass sich spätere Stadtplaner der DDR mit einer ganz anderen Sensibilität den Wurzeln und dem Ursprung Berlins genähert haben. Allerdings: Das ehemalige Marienviertel, der frühere Neue Markt, der heutige Freiraum

zwischen Fernsehturm und früherem Palast der Republik blieb ein unwirklicher, ein irgendwie unfertiger Ort.

So haben wir es heute mit einem Stadtraum zu tun, der in den letzten Jahrzehnten seine Identität verloren hat und auch ohne Namen geblieben ist – das will etwas heißen in einer Stadt wie Berlin, die bei Namensgebungen ansonsten so erfindungsreich ist –, mit einem Ort, der immer mit dem Alexanderplatz verbunden und von ihm überwölbt wird, aber doch etwas Eigenes hat und haben sollte. Hier, wo Berlin vor 778 Jahren begonnen hat, weist nur noch die einsame Marienkirche auf die Wurzeln unserer Stadt hin; hier vermochte die Stadtplanung der letzten Jahrzehnte nur eine Leerstelle zu setzen. Das hat sie bewusst getan; sie hat gesagt: Die Entscheidung über die Weiterentwicklung dieser historischen Mitte wollen wir späteren politischen Generationen überlassen.

Ich für meinen Teil bin fest davon überzeugt, dass 25 Jahre nach dem Fall der Mauer der Zeitpunkt gekommen ist, sich dieser Frage anzunehmen und sich von den Gräben freizumachen, deren Überwindung in den letzten Jahrzehnten schier unmöglich schien. Deswegen habe ich mich persönlich und gemeinsam mit meiner Fraktion dafür eingesetzt, die Voraussetzungen für dieses Dialogverfahren zu schaffen.

[Beifall bei der CDU]

Das ist ein Verfahren, mit dem wir Neuland beschreiten und mit dem diese Koalition auch einen Beweis dafür liefert, dass wir es ernst damit meinen, neue Wege in der Bürgerbeteiligung zu beschreiten – das geht in der Berichterstattung und in manchem kritischen Kommentar der Opposition gern unter. Das Ziel des Verfahrens ist klar: Das Abgeordnetenhaus – und das möge sich jeder hier bewusst machen – und nicht der Senat wird am Ende die Entscheidung über die Zukunft der historischen Mitte treffen. Wir werden miteinander städtebauliche Leitlinien beschließen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Für diese Leitlinien gibt es noch keinen Entwurf; es gibt keine Textbausteine, nichts, was in den Schubladen der Verwaltung oder der Fraktionen schlummert. Das ist das Erste, was wir jedem versprechen können, der sich auf dieses Verfahren einlässt. Wir starten gewissermaßen zwar nicht frei von eigenen Haltungen, Vorstellungen und Positionen in das Verfahren – das ist ja schier unmöglich –, aber mit einem weißen Blatt Papier. Wir haben alle als stadtentwicklungspolitische Sprecher der Fraktionen am vergangenen Samstag ein Dialogversprechen unterschrieben. Ich kann für meinen Teil sagen – und ich hoffe, dass gilt auch für die anderen Kolleginnen und Kollegen: Wir meinen es ernst mit diesem Versprechen.

Genau das macht dieses Dialogverfahren so einzigartig und bedeutsam für alle, die sich aufmachen, daran teilzu-

haben. Wir Abgeordnete arbeiten gemeinsam mit allen, die sich einbringen wollen, auf unsere Entscheidung über die beste Zukunft für das Herz der historischen Mitte hin. Die Senatsverwaltung ist dabei vor allem Dienstleister des Verfahrens, dessen Ablauf, Zielsetzung und Formate ganz maßgeblich aus der Zivilgesellschaft heraus erarbeitet wurden und gerade nicht allein den Vorstellungen der Verwaltung folgen. Der Wächter dieses Prozesses ist ein Kuratorium, in dem alle maßgeblichen Stimmen und Interessengruppen vertreten sind, die sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten mit der historischen Mitte beschäftigt haben: Vertreter der Anwohnerschaft, der Wirtschaft, der Verwaltung und der Fachwelt.

Schon die Vorbereitung dieses Verfahrens, der Konsens über das Verfahren, macht es ein Stück weit einmalig. Es war durchaus nicht gesichert und von Anfang an klar, dass sich all die kontroversen Positionen auf eine gemeinsame Vorstellung, einen gemeinsamen Wunsch nach einem solchen Dialogverfahren einigen würden. Aber das ist geschafft, und das ist schon einmal ein wichtiger Schritt. Darüber bin ich sehr froh. In den nächsten Wochen werden Formate folgen, die wir kennen: Kolloquien, Foren, Bürgerwerkstätten. Es werden experimentelle Wege wie das partizipative Theater beschritten, auf das ich sehr gespannt bin. Wenn wir eins nicht wissen, dann ist es das: auf welchem Weg uns dieser Prozess führen wird. Und das ist gut so. Klar ist und bleibt aber eins – und ich bin Andreas Geisel dafür dankbar, dass er das gleich zu Beginn klargestellt hat; bei seinem Vorgänger war das nicht immer ganz so deutlich: Am Ende steht eine politische Entscheidung über die Zukunft der historischen Mitte.

Wir werden dazu unterschiedlichste Auffassungen hören. Wir werden Argumente zusammentragen und unterschiedliche Positionen und denkbare Lösungen gegeneinander abzuwägen haben. Jeder soll dabei zu Wort kommen, der etwas zu sagen hat. Schon jetzt bin ich da ausgesprochen zuversichtlich, wenn ich mir den Rücklauf auf die Dialogangebote auf den Onlineplattformen anschau: Es gab weit über 3 000 Rückmeldungen, und das zeigt, dass die Menschen willens sind, sich einzubringen. Sie tun das auch mit ihren ganz unterschiedlichen Anliegen und Ansprüchen an diese Mitte der Mitte sehr qualifiziert. Wir alle werden dabei von dem heutigen Bestand ausgehen können. Es ist gerade ein Herzensanliegen der Linken, auf den Bestand zu achten. Das tun wir, liebe Frau Kollegin Lompscher. Aber wir achten nicht nur auf den Bestand, der sichtbar ist, sondern auch auf den Bestand, der unsichtbar ist und nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche als Archäologie, als Spur der Bürgerstadt Berlin an diesem Ort schlummert. Das wird man zu betrachten haben; man wird ein Bewusstsein dafür zu schaffen haben, wie die unterschiedliche Umgangsweise mit dieser Mitte über die Jahrhunderte und vor allem die letzten so bewegten Jahrzehnte unserer Stadtgeschichte ausgesehen hat.

Ich bin gespannt, welche Fragen und welche Antworten wir miteinander in den nächsten Monaten erarbeiten werden. Ich bin vor allem darauf gespannt, wo Konsens möglich ist und wo am Ende unterschiedliche Positionen verbleiben. Die wird es geben. Es ist nicht unser Anspruch, dass wir am Ende alles mit einer Wohlfühldecke des Konsenses überdecken, sondern wir werden miteinander Gemeinsamkeiten in unseren Herangehensweisen, Ansprüchen und Nutzungsformen feststellen, die wir uns für diesen Ort wünschen. Es wird aber auch Unterschiede und vor allem hinsichtlich der Gestaltung sehr kontroverse Vorstellungen geben. Gerade darum ist es wichtig, dass am Ende eine Entscheidung steht, die von diesem Haus getroffen wird, von all denen, die dazu gewählt und berufen sind. Dass wir uns öffnen und diese Entscheidung gemeinsam erarbeiten und die Grundlagen und die Art und Weise, in der wir uns vorbereiten, für jeden öffnen, der mitmachen möchte, ist einmalig. Die Entscheidung wird man uns nicht abnehmen können. Aber dieser Prozess wird uns bestmöglich darauf vorbereiten. Und er wird, wie ich hoffe, vor allem eins in die Stadt tragen: eine neue Liebe für die alte Mitte, die bei manchen viel zu sehr in Vergessenheit geraten ist. Wenn ich heute auf Weg hierhin im Radio gehört habe, dass allein die Aktuelle Stunde, die wir miteinander aufrufen, dazu führt, dass Radiokanäle dazu aufrufen, sich zu beteiligen, einzubringen und darauf aufmerksam zu machen, dass dieses Verfahren gestartet ist, dann hat es sich allemal gelohnt, diese Priorität zu setzen. – Danke an die Koalitionsfraktionen, dass sie sich dafür entschieden haben! Ich freue mich auf die nächsten Monate miteinander im spannenden Diskurs, und bin noch gespannter auf die Entscheidung, die wir Ende des Jahres miteinander treffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der Grünen jetzt Frau Kollegin Kapek. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich etwas ungewöhnlich beginnen: Ich würde gern die Gelegenheit nutzen, um dem Leiter des Plenarbüros, Herrn Baer, nachträglich zum 60. Geburtstag zu gratulieren.

[Allgemeiner Beifall]

Herr Evers! Ich gebe Ihnen recht. Dieses Verfahren auf den Weg zu bringen, das war tatsächlich eine schwere Geburt, und ich verstehe, dass Sie darüber auch mit einigermaßen Stolz und Freude sprechen. Ich würde Ihnen sogar soweit recht geben, dass wir hier tatsächlich über einen der spannendsten Orte, die Berlin hat, reden und deshalb dieser Ort auch maximale Öffentlichkeit verdient hat. Und deshalb bin ich der Meinung, nicht nur Berlin im Allgemeinen, sondern speziell auch die Berliner Mitte

hat mehr Beteiligung und so viel Beteiligung wie möglich verdient und auch wirklich nötig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Das täuscht aber nicht über eines hinweg, dass nämlich der maßgebliche Geburtshelfer am Ende des Tages nicht das Abgeordnetenhaus war, sondern dass dieses Beteiligungsverfahren in der Berliner Mitte nicht zustande gekommen wäre, wenn Ihr Scheitern beim Volksentscheid Tempelhof Sie nicht dazu gezwungen hätte.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Und dennoch finde ich es logisch und nachvollziehbar, dass Sie diesen Bürgerdialog heute feiern wollen und vielleicht sogar müssen. Denn schaut man sich Ihre Beteiligungspolitik im Allgemeinen an, stellt man fest, Berlin ist das Bundesland, das alle Rekorde einstellt, denn in den letzten zehn Jahren gab es in keinem anderen Land so viele Volksentscheide wie in Berlin. Berlin könnte, wenn man das positiv sehen wollte, somit locker Hauptstadt der Beteiligung sein. Leider sieht die Realität anders aus, denn die Volksentscheide und auch Bürgerentscheide sind hier oft mehr Ausdruck dessen, dass sich die Bürgerinnen und Bürger Beteiligung und auch Mitsprache erkämpfen müssen, und das ist deutlich ein Zeichen dafür, dass Sie und dass auch der Senat seit Langem das Gefühl dafür verloren haben, was diese Stadt eigentlich wirklich bewegt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich gehe sogar einen Schritt weiter und sage: Genau daher rührt wahrscheinlich Ihre immer größer werdende Angst vor einer stärker werdenden Stadtgesellschaft, und diese Angst nimmt mittlerweile so absurde Züge an, dass selbst der Regierende Bürgermeister inzwischen vor direkter Demokratie warnt. Und nehmen Sie mir das nicht übel, liebe Kolleginnen und Kollegen, aber genau das, Herr Evers, lässt mich an der Ernsthaftigkeit dieses Bürgerdialogs zur historischen Mitte bisweilen zweifeln, denn die eigentlich entscheidende Frage haben auch Sie heute nicht beantwortet, nämlich wie denn die Ergebnisse dieses durchaus richtigen und auch teuren Verfahrens am Ende in Verbindlichkeit umgesetzt werden und was wir als Abgeordnete des Berliner Abgeordnetenhauses genau mit diesen Ergebnissen machen.

Das ist im Moment genauso unverbindlich geregelt wie die von Ihnen vorgeschlagenen Volksbefragungen. Sie werden dann mal nach Tempelhof oder vor einer Olympiabewerbung vorgeschlagen und dann wieder vergessen. Ich frage mich: Was ist es denn nun, Herr Saleh, mit der Beteiligung? Folgt da Ihrer Ankündigungspolitik auch irgendwann noch mal eine echte Tat? – Ich habe da meine Hoffnungen mittlerweile verloren. Falls Sie sich doch noch mal anders besinnen, kann ich sagen, die Opposition

hat in Gänze eine Reihe von Vorschlägen gemacht, und wir warten darauf, dass Sie endlich auf uns zukommen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Der Regierende Bürgermeister lädt zur persönlichen Sprechstunde unter dem Motto: „Wo drückt denn der Schuh?“ ein. Das zeigt Audienz, statt Beteiligung. Und das war genau auch der Charakter der Auftaktveranstaltung am Samstag.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Andreas Kugler (SPD): Wir bedauern Sie! –
Weitere Zurufe]

Der Samstag hat eines sehr deutlich gemacht – ich sehe schon, es rührt Emotionen bei Ihnen –: Ein echter Dialog zwischen den festgefahrenen Positionen in der Debatte um eine Gestaltung der historischen Mitte ist in Ihrem Bürgerdialog gar nicht vorgesehen, denn seit Jahren toben doch hinter den Kulissen die Streitigkeiten und die Auseinandersetzungen zwischen den Bebauungsbefürwortern, den Bebauungsgegnern, den Fans einer DDR-Moderne und denen, die sagen, dieser Ort sollte vor allem freigehalten werden.

Ich sage Ihnen eins: Diese Positionen kann man nicht einfach ignorieren. Diese Positionen muss man zusammenführen, die muss man benennen. Man muss versuchen, die Festgefahrenheit aufzubrechen und nach Möglichkeit gemeinsam einen Schritt weiterzugehen. Das aber hat der Samstag nicht gebracht.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es gab dort ein Promi-Laufen ohne Positionierung. Es gab dort eine Reihe von interessanten Formaten, die ausprobiert wurden, die aber alle irgendwie völlig zusammenhangslos nebeneinander stattgefunden haben. Ich habe keinen Input dazu wahrgenommen, über was wir eigentlich genau debattieren, welche Positionen es gibt, geschweige denn, dass man schon mal versucht hat zu klären, worin denn ein Kompromiss bestehen könnte.

Die entscheidende Frage habe ich gerade schon angesprochen: Bespaßen wir hier ein halbes Jahr lang die Berlinerinnen und Berliner, um am Ende dann die Ergebnisse zu ignorieren, oder verpflichten wir uns als gesamtes Abgeordnetenhaus und als Senat, diese Ergebnisse auch umzusetzen?

Ein Beteiligungsverfahren „made to fail“ werden wir nicht unterstützen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das wird am Ende nämlich nur eine Debatte um die Berliner Mitte beschädigen und nicht nur diese, sondern auch die demokratische Kultur in dieser Stadt. Aber um das klarzustellen: Ich und nicht nur ich, sondern wir wünschen uns, dass dieses Beteiligungsverfahren Erfolg ha-

ben wird. Ich wünsche mir, dass sich möglichst viele Berlinerinnen und Berliner beteiligen werden, und ich wünsche mir, dass wir am Ende eines solchen Dialogverfahrens nicht nur die maximale Öffentlichkeit haben, sondern jeder Mensch, der in dieser Stadt wohnt oder hier zu Besuch kommt, ein Bild davon hat, was er sich an diesem Ort wünscht.

Dafür muss man aber erst mal klarstellen, was denn „historische Mitte“ heißt. Ich bin mir sicher, fragen wir die Leute auf der Straße, sagt der eine Nikolaiviertel, der andere Hackescher Markt und der dritte vielleicht Brandenburger Tor. Worüber reden wir in diesem Bürgerdialog? – Nur über den Raum zwischen Fernsehturm und der Spree, also dem künftigen Schloss! Selbst der Alex, der eigentlich nur hinter dem S-Bahnhof liegt, ist ausgeschlossen aus diesem Diskussionsverfahren, und das finde ich schade. Hier vergeben wir eine Chance, die wir dann hoffentlich an anderer Stelle heilen können.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich glaube – und das sagt auch der zuständige Senator immer wieder –, dass die zentrale Herausforderung erst mal darin besteht, nicht nur die Positionen zu sammeln, sondern miteinander als gesamte Stadt zu klären, welche Nutzungen wir denn dort vor Ort haben wollen. Diese Frage steht vor der Frage: Soll da bebaut werden oder nicht? – Denn wenn ich gar nicht weiß, was ich dort haben will, kann ich auch nicht wissen, was ich dort bauen oder auch nicht bauen soll. Ich möchte deshalb noch mal darauf hinweisen, dass dieser Raum eigentlich viel größer ist. Es ist nicht nur das Rathausforum, das Marx-Engels-Forum. Wir sprechen mindestens auch über das Klosterviertel, den Molkenmarkt, aber auch eine Reihe von anderen Teilräumen.

Wenn Sie mich fragen – ich möchte diese Debatte auch mal nutzen, um mein eigenes Bild von der historischen Mitte darzustellen –, so ist für mich zumindest das Rathausforum, also der Platz vor dem Roten Rathaus, der Verkehrsknotenpunkt Berlins. Es ist für mich das politische Zentrum dieser Stadt, und vor allem – und das ist mir fast das wichtigste – ist es der Number-One-Hotspot für Touristen. Und deshalb ist für mich diese Berliner Mitte ein bisschen auch das Eingangstor Berlins. Es sollte der Ausgangspunkt sein, an dem jeder ankommt und Entdeckungstouren durch die historische Mitte, aber auch die ganze Stadt machen kann.

Und deshalb bin ich der Meinung, dass dieser Ort der einzig geeignete für ein erstes echtes Tourismuszentrumszentrum in Berlin ist, so wie das andere große europäische Städte schon längst haben. Hier sollte es nicht nur Informationen über die Stadt geben, hier sollten Touren starten, hier sollte man das Entree Berlins vorfinden, ein Entree, das wie das Foyer eines Hauses ableitet in die unterschiedlichen Räume, die man entdecken kann. Und genau diese Räume müssen deshalb auch miteinander in Verbindung stehen, sei es über archäologische Pfade oder

ein vernünftiges Tourismusleitkonzept, denn gerade die Brüche dieser Stadt sind es ja, was die meisten Leute interessiert, die hierher kommen, was sie erfahren wollen und was sie spannend finden.

Das heißt aber nicht, dass wir eine Altstadt wieder aufbauen müssen,

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

sondern dass man die historischen Spuren wieder sichtbar machen muss, und zwar mit modernen Lösungen, die es an anderen Stellen schon gibt über sogenannte urbane Interventionen, die zeigen, dass man sehr wohl das Alte mit dem Neuen verbinden kann und den Mensch in das Zentrum der Planung stellt. Für mich ist deshalb dieser Ort ein lebendiger, es ist für mich eine grüne Mitte, es ist der Ort, an dem Demos anfangen und Demos enden, es ist der Ort, an dem ich sitzen kann und das bunte Treiben dieser Stadt beobachte.

...

Es ist vor allem für mich auch ein Ort, der vielleicht auch mit diesem Bürgerdialog die Auseinandersetzung symbolisiert. Und deshalb der Vorschlag: Lassen Sie uns doch das Bürgerforum, das bei dem Bundeskanzleramt gescheitert ist, an dieser Stelle bedenken! Ein Bürgerforum, das wäre das Stadtforum 3.0, dann aber als ein fester Anlaufpunkt für Bürgerbeteiligung, für den Diskurs der Menschen. Das wäre für mich zumindest ein sehr viel kraftvolleres Symbol als jede noch so unverbindliche Bürgerbefragung.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Sie kommen bitte zum Ende!

Antje Kapek (GRÜNE):

Ja, gleich, sofort! – Ich glaube auch, dass wir nur zu mehr Aufenthaltsqualität an diesem Ort kommen, wenn wir an die Verkehrsschneisen herangehen. Und deshalb mein radikaler Vorschlag: Lassen Sie uns die Straßen schmälern! Und wir könnten doch überlegen, ob wir auf der freigewordenen Verkehrsfläche Häuser bauen. Damit hätten wir doch den Kompromiss zwischen den festgefahrenen Lagern, die Bebauung auf der Straße und trotzdem einen großen Freiraum in der Mitte. Ich glaube, in die Richtung kann man nachdenken.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich muss Sie jetzt bitten, zum Ende zu kommen! Sie haben über eine Minute überzogen. Jetzt gibt es auch noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Das würde den Rahmen insgesamt etwas sprengen.

Antje Kapek (GRÜNE):

Das müssen Sie entscheiden!

Präsident Ralf Wieland:

Ich bitte Sie, zum Ende zu kommen!

Antje Kapek (GRÜNE):

Ich glaube, wenn wir diesen Dialog ernsthaft betreiben, dann müssen wir noch Anpassungen vornehmen. Wenn wir die Menschen begeistern können, dann haben wir die Chance, am Ende wirklich sagen zu können: alte Mitte – neue Liebe. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt die Kollegin Haußdörfer.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Als Erstes möchte ich sagen, dass ich sehr froh bin, dass der Senat vor Ort geht, sich die Chancen und Herausforderungen der einzelnen Bezirke anschaut. Die Grünen wissen alles. Sie wissen immer auch alles besser, und das am besten von ihrem Elfenbeinturm. Das ist nicht meine Vorstellung von bürgernaher Politik.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bin sehr froh, dass wir in der Aktuellen Stunde heute über das Dialogverfahren zur historischen Mitte sprechen. Vieles zur Einordnung in die stadtentwicklungspolitische Debatte ist unter anderem von Herrn Evers schon gesagt worden. Und so möchte ich zum Auftakt, aber eben auch zum Antrag, den wir heute mit besprechen, antworten. Denn was die Auftaktveranstaltung am Samstag gezeigt hat, war ja: Die Berlinerinnen und Berliner wollen über den Platz zwischen Alex und Spree reden. Sie sind durchaus ungeduldig, sie haben viele Ideen, und sie wollen sich in diese Entwicklung des Raums mit einbringen, und zwar – da haben Sie recht – nicht nur über den Raum, wie er in dieser graphischen Briefmarkendarstellung dargestellt ist, sondern wie er auch darüber hinaus erscheint. Und das, diese Einbringung, ermöglichen wir ihnen mit unserem Dialogprozess.

Ich war ja auch eine „ausleihbare Meinung“ im Rahmen der Living Library. Da wurde ich sechsmal ausgeliehen. Und die Meinungen hielten sich doch die Waage. Drei Personen waren für die Bebauung nach dem historischen Grundriss, da gingen Epoche und Gestaltung quer durch die Geschichte, und drei Personen waren für die unbebaute Grünfläche von Hyde-Park bis kleiner Stadtpark. Aber eines hatten alle sechs Meinungen gemeinsam: Es soll

und muss ein öffentlich zugänglicher Raum sein und bleiben.

Gleichzeitig behandeln wir auch den Antrag der Fraktion Die Linke „Dialogprozess Berliner Mitte transparent und verbindlich gestalten“. Interessant ist dabei der von Ihnen gesetzte Schwerpunkt: Sie setzen auf Transparenz und Verbindlichkeit. Das tun wir auch. Wir setzen aber vor allem auf eine breite Beteiligung und Ergebnisoffenheit, was uns für diesen demokratischen Beteiligungsprozess wichtiger erscheint. Denn dass dieser Prozess verbindlich ist, haben wir nicht nur alle unterschrieben, sondern müssen wir auch offensiv bestätigen und immer vorantragen, da es eben doch einiges Misstrauen gibt. Immerhin dient er ja auch der Entwicklung der Leitlinien zur zukünftigen Gestaltung und endet mit der Beschlussfassung unseres Hauses. Wer einen Blick auf die Internetseite des Dialogverfahrens wirft, wird sehen, dass mehr Transparenz kaum noch möglich ist. Probieren Sie es doch aus! Ich sehe hier einige Laptops. Gehen Sie auf stadtdebate.berlin.de und sehen Sie sich die bereits vielen eingegangenen Vorschläge an! Alle Vorschläge werden dort veröffentlicht. Das Kuratorium hat sich selbst als „Wächter des Verfahrens“ bezeichnet, und so sehe ich auch Ihre Rolle.

Das bringt mich zu einem unserer anderen beiden Schwerpunkte, nämlich der breiten Beteiligung. Der Raum hat enorme Bedeutung für die gesamte Stadt. Deshalb ist es auch wichtig, dass wir dafür sorgen, dass alle Berlinerinnen und Berliner die Gelegenheit haben, teilzuhaben. Im Übrigen, Frau Kapek, wurden die Haushaltsmittel zur Durchführung des Verfahrens schon im Dezember 2013 mit dem Beschluss unseres Doppelhaushalts zur Verfügung gestellt, wie wir übrigens auch nicht unerhebliche Posten für Bürgerbeteiligung insgesamt haben.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Donnerwetter!]

Und das macht auch eben nur Sinn, Herr Lux, wenn sich alle mit ihren Ideen einbringen können und dürfen. Deshalb muss es im Vorfeld ergebnisoffen sein. Wir können nicht einfach Grundsätze festlegen, auch wenn sie uns vielleicht inhaltlich sympathisch sind, wie es z. B. in Ihrem Antrag beschrieben ist. Denn ginge es nach der Fraktion Die Linke, wären viele Vorschläge von vornherein ausgeschlossen. Glücklicherweise orientiert sich das Dialogverfahren aber nicht an dem uns vorliegenden Antrag, sondern wird ergebnisoffen geführt.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Ich möchte Ihnen auch gern erklären, warum Sie da nicht für die Ergebnisoffenheit stehen. Sie kennen sicherlich Ihr Positionspapier vom Juni 2014 zur historischen Mitte. Darin geht es um diesen besonderen Raum zwischen Alexanderplatz und Spree. Eine Position besagt, dass die Grünprägung um jeden Preis erhalten werden muss. In der Antragsbegründung heißt es: Der Dialogprozess darf nicht beliebig sein. – Deshalb frage ich: Wenn sich die Berlinerinnen und Berliner eine Bebauung wünschen

würden, wäre das mit Ihrer Fraktion nicht zu machen? – Aber Sie sind mit Ihren Einschränkungen nicht allein. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat im Ausschuss am 14. Januar die historische Rekonstruktion ausgeschlossen – inhaltlich sympathisch, aber eben auch ganz ohne Bürgerbeteiligung, die sie ja hier angemahnt haben. Wir als Koalition sind der Meinung: Wer so einen Dialogprozess will, darf den Berlinerinnen und Berlinern keinen Maulkorb anlegen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und lassen Sie mich noch auf einige weitere Punkte in Ihrem Antrag eingehen. Sie fordern eine Sicherstellung der Zugänglichkeit der Geschichte. Archäologische Fenster, die einen ganzen archäologischen Pfad bilden, gibt es bereits, und es werden noch weitere hinzukommen. Der Bereich der Dokumentation wird momentan durch den Onlineauftritt sehr ausführlich erledigt. So sind auch die Kuratoriumsprotokolle auf der Homepage der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt einsehbar. Und wenn Sie zusätzlich noch einige Sekunden und Minuten Zeit haben, finden Sie auf der schon besagten Internetadresse stadtdebatte.berlin.de unter der Rubrik „Bibliothek“ weitere Dokumente zur Berliner Mitte. Letztlich haben wir auch mit unserem von uns allen unterschriebenen Dialogversprechen die Dokumentation verankert. Ich bin gespannt, wie sich der erste Onlinedialog dazu entwickeln wird und freue mich schon auf die Veranstaltungen, die folgen. Denn die sogenannten „Silver-Surfer“, das sind die fitten Alten – es sind auch einige hier im Raum –, nutzen dieses Medium schon sehr ausgiebig. Aber auch analoge Mitteilungen, von Brieftaube bis Karte, werden angenommen.

Es gibt aber eine Zielgruppe, da müssen wir noch sehr stark daran arbeiten, dass sie sich beteiligt – das sind die Jugendlichen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das verhindern Sie doch die ganze Zeit!]

Es gibt einige Projekte der Stadtentwicklung, die sich extra um die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen drehen. Da sind einige Elemente durchaus auch in diesem Dialogverfahren eingebracht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bin gespannt, wie sich die unterschiedlichen Vorstellungen über Bedeutung, Nutzung und Geschichte des Raumes in diesen verschiedenen Beteiligungsverfahren ausformen. Zwischen dem historischen Zentrum Berlins, der Stadtmitte und der politischen Staatsmitte Preußens und der jüngeren Geschichte: Es müssen die unterschiedlichen Epochen der Geschichte gewürdigt sowie kritisch hinterfragt werden, aber eben nicht nur der jüngeren Geschichte. Es ist an jeder und jedem hier im Raum, aber auch an den Berlinerinnen und Berlinern, sich in den Prozess einzubringen. Nutzen Sie Ihre Chance, und nutzen Sie sie gut! Und vielleicht nicht so, wie wenn es das erste Mal schneit in Berlin: 2 Prozent bauen einen

Schneemann, 3 Prozent machen eine Schneeballschlacht, und 95 Prozent posten auf Facebook: Es fällt Schnee. – Deshalb bringen Sie sich ein!

Es ist nicht nur meine persönliche und die Meinung von Daniel Buchholz, dass wir Anhänger des grün geprägten Freiraums sind.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Das sind unsere persönlichen Meinungen. Nichtsdestotrotz gibt es aber die Vielzahl dieser Meinungen zwischen der historischen Stadtmitte, die sich auch wieder so darstellt, und dem grün geprägten Freiraum: in allen Parteien und Fraktionen und Vereinen. Ich möchte, dass mein 20 Monate alter Sohn auch in 5, 10 oder 20 Jahren gerne die historische Mitte besucht und die Angebote des Raumes nutzt und mir nicht erklärt: „Mensch Mama, was hast du da nur gemacht?“ – Wir haben mit dem Dialogprozess eine einmalige Gelegenheit, zusammen mit den Berlinerinnen und Berlinern die historische Mitte zu gestalten. In der Silvesternacht 2014 – da haben wir aus alter Tradition Glückskekse – stand in meinem Glückskeks ein Spruch, den ich glatt zum Motto für 2015 erklärt habe: „Man sollte viel öfter einen Mutausbruch haben.“ Und das sollten wir auch alle tun.

Ich für meinen Teil habe bei der Auftaktveranstaltung am Sonnabend aus den vielen Gesprächen und Ideen für diesen ganz besonderen Raum eine neue Liebe für die alte Mitte entdeckt. Ich hoffe, Sie tun es auch. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Kollegin Lompscher das Wort. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die Berliner Mitte wird seit Jahren leidenschaftlich gestritten. Ihr Zustand hat sich im Zuge der vielen Baustellen und von Pflegemängeln bis zur Verwahrlosung nicht verbessert. Es ist also kein Wunder, wenn immer mehr Menschen meinen, dass es so nicht weitergehen kann. Aber die Berlinerinnen und Berliner haben nicht die besten Erfahrungen mit der Bürgerbeteiligung. Stichworte sind Tempelhof, Oeynhausen Olympia und zuletzt der Mauerpark. Die Latte liegt also hoch, und der Senat sollte die sich bietende Chance für eine demokratische Planungskultur nutzen und nicht wieder vermasseln oder, noch schlimmer, ausschlagen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Berliner Mitte unterscheidet sich in zwei wesentlichen Punkten von anderen europäischen Stadtzentren.

Hier wohnen erstens viele Menschen und noch dazu ganz normale. Sie wohnen zu bezahlbaren Mieten hier, und sie tun das gern. Das muss so bleiben und verteidigt werden. Zweitens ist das Fehlen historischer Bauten und Zeugnisse gerade das Ergebnis einer besonderen Geschichte, die aber vor Ort nicht nachvollziehbar und erlebbar ist. Unsere Geschichte können wir uns bekanntlich nicht aussuchen.

Dass die Berliner Mitte mehr ist als der Stadtraum zwischen Alexanderplatz und Spree, dürfte unstrittig sein. Wenn wir uns aber zunächst auf diesen Raum konzentrieren, kann dies nicht ohne Bezugnahme auf den Alexanderplatz einerseits und das Humboldt-Forum andererseits erfolgen. Als Scharnier zwischen Kommerz, Verkehrsknoten und musealem Highlight bezieht dieser Raum einen wesentlichen Teil seiner Funktion. Es darf nicht vernachlässigt werden, dass dieser Raum von hochfrequentierten Straßen eingeschlossen und durchschnitten ist. Die Zukunft des Verkehrs ist also eine zentrale Rahmenbedingung für die Zukunft dieses Ortes, und da bin ich schon sehr gespannt, wie die CDU damit umgehen wird.

Der offizielle Dialogprozess hat nun am 18. April begonnen. Das öffentliche Interesse ist groß. Die Resonanz auf die Veranstaltung am Samstag war nicht schlecht, ist aber durchaus ausbaufähig. Das den Dialogprozess begleitende Kuratorium und der beauftragte Dienstleister müssen das mit dem Senat auswerten und verbessern. Es geht nicht vordergründig um perfekt designte Veranstaltungen, bei denen Bürgerinnen und Bürger im Zweifel stören. Es geht um Informationen, es geht um Streit, um Kritik, um die Suche nach Lösungen, um einen echten ergebnisorientierten Dialog eben.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Eine Ergebnisoffenheit heißt im Übrigen nicht, dass man nicht eine Position hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Manches deutet im Übrigen darauf hin, dass das Verfahren offen und so breit wie möglich angelegt ist. Das begrüßen wir ausdrücklich, denn der Senat hat zuletzt mit seiner falschen Planung von oben den Volksentscheid zum Tempelhofer Feld herbeigeführt und zu Recht verloren. Er hat Bürgerentscheide ignoriert und Bürgerbegehren unterlaufen. Er hat offenkundig bisher kein Verhältnis zu direktdemokratischer Mitbestimmung. Das könnte man in diesem Zuge doch einfach einmal ändern und besser machen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir hier durchaus ein Zeitproblem haben. Aus dem angekündigten Jahr des

Dialogs wird eine zeitlich gedrängte Folge von Veranstaltungen mit einer Sommerpause dazwischen von netto einem halben Jahr. Ob zum Ende des Jahres tatsächlich ein inhaltlich tragfähiges und politisch beschlussreifes Ergebnis vorliegt, ist aus meiner Sicht völlig offen.

Die Linke hat sehr bewusst zum Start dieses Dialogverfahrens diesen Antrag eingebracht, auch weil wir an dessen Erfolg interessiert sind. Wir wollen zu unserem Antrag eine breite Debatte. Wir sind an Anregungen, Änderungen und Verbesserungen interessiert und haben nichts dagegen, wenn er zu einem fraktionsübergreifenden Anliegen wird. Dies wäre sogar sehr zu begrüßen, weil der Dialogprozess zur Berliner Mitte so anspruchsvoll ist, dass dafür hohe und verallgemeinerbare Standards gesetzt werden sollten. Nebenbei: Dass wir darin auch unsere Position zum Ausdruck bringen, das dürfte Sie nicht überraschen. In einem fraktionsübergreifenden Antrag müsste dann diese Position sicherlich in einem Änderungsantrag reichen.

Wir möchten, dass das Verfahren so transparent wie nur irgend möglich gestaltet und dokumentiert wird, denn nach dem Bürgerdialog steht schließlich eine politische Entscheidung an. Zudem soll ein Wettbewerb ausgelobt werden, dessen Zielstellung aus dem Beschluss des Abgeordnetenhauses, also indirekt aus dem Ergebnis des Dialogs abzuleiten ist. Wir erwarten deshalb, dass der Prozess umfassend dokumentiert wird. Die notwendigen Informationen – Frau Haußdörfer hat darauf hingewiesen – sollen sowohl online als auch am Ort des Geschehens erreichbar sein, am besten unter dem Fernsehturm und noch besser mit dem Stadtmodell. Das wäre eine großartige Sache.

[Beifall bei der LINKEN]

Entscheidend wird die letzte Phase des Dialogprozesses sein, das Bündeln der Ergebnisse und die Erarbeitung der Empfehlungen. Vor allem dieser Abwägungsprozess, dessen Protagonisten, die Abstimmungsergebnisse, Minderheitenvoten, alternative Vorschläge, alles das muss nachvollziehbar sein, und es muss vor der Beschlussfassung des Abgeordnetenhauses nicht nur uns vorliegen, sondern auch öffentlich zugänglich sein. Diskutiert werden sollen zunächst Funktion und Bedeutung des Stadtraums; die Schlacht mit Bildern wurde zunächst zurückgestellt. Und auch das begrüßen wir. Ich hoffe tatsächlich auf eine ehrliche Verständigung über Stärken, Schwächen und Erwartungen an diesen Raum, und zwar in erster Linie über die Nutzungsangebote, die der Mitte fehlen und die ihr angemessen wären und in zweiter Linie und im Zusammenhang damit erst über deren Gestalt.

Die Bürgerbeteiligung findet bekanntlich nicht im luftleeren Raum statt. Es existieren ein materieller und ein politisch gesetzter Rahmen. Dieser Rahmen muss zu Beginn und immer wieder im Prozess kommuniziert werden. Es kann nicht sein, dass Bürgerinnen und Bürger Ideen entwickeln, und anschließend sagt die Politik: Das geht

nicht, weil –. Ein solcher Dialog braucht Klarheit und Ehrlichkeit, sonst gerät er zur Farce.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Dass Die Linke auch Position bezieht, sollte Sie nicht überraschen. Deshalb enthält unser Antrag natürlich auch inhaltliche Leitlinien. Nicht antastbar ist aus unserer Sicht die öffentliche Funktion des Ortes. Eine Privatisierung des Stadtraumes, auch einzelner Bauflächen lehnen wir ab.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD) und
von Daniel Buchholz (SPD)]

Grundlage des Dialogs und möglicherweise Konsens – da bin ich gespannt – muss aus unserer Sicht auch sein, dass die überdimensionierten Straßen und vor allem deren Verkehrsbelastung und Barrierewirkung nicht bleiben können. Nur so kann aus den bisher isolierten Stadtvierteln tatsächlich ein Stück lebendige Stadt werden.

Eine wie auch immer historisierende und zeitgenössische Wiederbebauung des seit Jahrzehnten und nicht zuletzt im Ergebnis von Zerstörung und Wiederaufbau nach dem Krieg grün geprägten Freiraums lehnen wir ab. Ein anziehender Ort mit interessanten Nutzungen braucht nicht vorrangig zusätzliche Bauten. Das Ziel der Entwicklung muss die Qualifizierung des öffentlichen Raums sein. Zwischen all den privaten, kommerziellen und musealen Nutzungen und nicht zuletzt im Lichte der Verdichtung der Innenstadt muss dieser Stadtraum auch Grün- und Erholungsfläche sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Er kann aber auch weit mehr sein als das. Er kann viele Nutzungen aufnehmen. Er kann ein Ort zum Leben sein, zum Feiern, zum Demonstrieren, ein Ort der Begegnung des Ausruhens und der geschichtlichen Erinnerung. Das spricht aus meiner Sicht ganz klar gegen eine historisierende Überformung ohne jegliche Authentizität. Das spricht vielmehr für ein Konzept, das die Geschichte des Ortes in ihrer Vielfalt aufgreift, erkennbar und nachvollziehbar macht und nicht negiert oder einseitig instrumentalisiert.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Schließlich haben wir zu respektieren, – ich sagte es am Anfang –, dass dieser Ort für viele Wohnort und Kiez ist. Bei aller Internationalität ist, muss der Stadtraum gewöhnliche, alltägliche Nutzung ermöglichen. Deshalb finden wir, dass auch die lokale Politik und Verwaltung in Mitte ein Mitbestimmungsrecht haben muss. Deshalb steht es auch so in unserem Antrag.

[Beifall bei der LINKEN]

Nicht erst am Ende wird sich die Frage stellen, was die Ergebnisse des Dialogs kosten und in welchen Zeiträumen sie gegebenenfalls realisiert werden können. Deshalb hat der Senat auch die Aufgabe, bereits während und nach dem Dialogprozess Kostentransparenz zu schaffen und Umsetzungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Der jetzt gestartete Dialog eröffnet tatsächlich große Chancen für alle Beteiligten. Die Fraktion Die Linke wird sich aktiv beteiligen und darauf achten, dass Senat und Koalition das halten, was sie versprechen, und dass nicht das dabei heraus, was man letztes in der „Heute-Show“ als Definition eines Bürgerdialogs hören konnte: Ein Expertengremium wertet zwei Jahre lang die Bürgervorschläge aus, und ein weiteres trägt es dann zum Altpapier. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt der Kollege Prieß. – Bitte schön!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Liebe Gäste! Wir haben bis jetzt schon verschiedentlich gehört: Die Freifläche zwischen dem künftigen Humboldt-Forum, dem S- und Regionalbahnhof Alexanderplatz, Karl-Liebknecht- und Rathausstraße soll nun möglicherweise neu gestaltet werden. Nur wie, das ist hier die Frage.

Bisher ist der Erneuerungswille der Nachwendzeit an diesem Abschnitt noch weitgehend spurlos vorübergegangen. Andere, vordringliche, Projekte haben die Kapazitäten beim Senat und beim Abgeordnetenhaus sowie beim Bund über viele Jahre hinaus gebunden. Ich erinnere an den Streit über das Humboldt-Forum, an die Gestaltung des Regierungsviertels, an andere Neubebauungen, des Grenzstreifens zum Beispiel. Die Fläche des Rathausforums – wie es jetzt hier genannt wird – war zu DDR-Zeiten auch nach den damals gültigen Gestaltungsgrundsätzen weitgehend fertiggestaltet, als großzügige Freifläche, die den städtebaulichen Akzenten von Fernsehturm, Palast der Republik und der historischen Marienkirche Raum bot, eingerahmt von Wohnbebauung, Rathaus und einem seinerzeit repräsentativen Hotel. Eine Beseitigung dieses DDR-Erbes war also nicht so vordringlich wichtig, wie zum Beispiel beim Symbolbauwerk Palast der Republik selbst oder beim DDR-Außenministerium. Zudem wurde schnell klar, dass schon der Versuch der Neugestaltung Konflikte auslösen würde. Zu widersprüchlich waren die Interessen bei dem historisch vielfältig geprägten Stadtraum. Schließlich gehörte die Fläche einst zum historischen Kern von Berlin, sozusagen ein Teil der Altstadt, der nach schweren Kriegsschäden im sozialistischen Sinne neu gestaltet worden war.

Dass die Gestaltung der Siebziger- und Achtzigerjahre mit der Wende auch inhaltsleer geworden war, hatte

allerdings auch negative Auswirkungen. An den Rändern und am Sockelbau des Fernsehturms schritt die Umgestaltung nach der Wende voran, aber auf der eigentlichen Fläche machte sich eine gewisse Verwahrlosung breit. Das Problem haben wir auch jetzt noch, dass sich dort Gewalttaten ereignen, die auch Ausdruck dafür sind, dass dort die Aufenthaltsqualität und die Betrachtung der Fläche nachlässig geworden ist.

In Nachbarschaft zur repräsentativen Schlossreplika ist das allerdings nicht länger akzeptabel. Ohnehin steigt in der wachsenden Stadt der Umgestaltungsdruck wieder an. Allein es fehlt an einer klaren Vision, wie der Raum gestaltet werden soll. Ideen gibt es schon einige, nur schließen diese einander weitgehend aus. Einige haben wir schon in der Debatte vernommen. Ich halte mich bewusst zurück, weil wir als Piraten vor allen Dingen die Bürgerbeteiligung hochhalten und demzufolge auch die Diskussion nicht mit eigenen Ideen vorbelasten wollen. Ich sehe mich da eher in der neutralen Beobachterrolle,

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

die den Prozess begleitet und der Bürgerbeteiligung freien Raum gibt.

[Beifall bei den PIRATEN]

Mit einem Masterplan aus einem städtebaulichen Wettbewerb ist es nicht getan. Also besinnt sich der Senat darauf, dass der Ruf nach Bürgerbeteiligung in der Stadt immer lauter wird. Und er versucht, dass sich die Konfliktparteien schon im Verfahren aneinander abarbeiten und schließlich – hoffentlich – zu Kompromissen finden.

In der Vergangenheit hat die Bürgerbeteiligung in der althergebrachten Form – ich nenne mal als Entwicklungsprojekt des Senats das Tempelhofer Feld, das ist auch schon angeklungen – nicht das gewünschte Ziel erreicht, sondern vielmehr dazu geführt, die Konflikte weiter anzuhetzen und zu eskalieren, was schließlich in einem erfolgreichen Volksentscheid gipfelte, der die Senatspläne obsolet gemacht hat.

Aus diesem Debakel hat der Senat gelernt: Nicht die Zahl der Beteiligungsveranstaltungen ist entscheidend, sondern die Herangehensweise. Ein neues Schlüsselwort ist jetzt die Ergebnisoffenheit des Verfahrens. Der beteiligte Bürger will erleben, dass sein Engagement einen direkten Einfluss auf das Ergebnis hat. Er will ernst genommen werden und das auch merken. Er will Mitbestimmung.

Aber das bringt uns in ein Dilemma. Die derzeitigen Planungsinstrumente der Stadtplanung sehen eine direkte Mitbestimmung nicht vor. Der Prozess wurde nun mit einem Dialogversprechen gestartet, das einerseits den beteiligten Bürgerinnen und Bürgern zusagt, dass ihre Ideen ernst genommen und auch berücksichtigt werden, letztendlich aber doch so vage bleibt, dass die beteiligten Politiker im Abgeordnetenhaus in ihren verfassungsrechtlichen Rechten und Freiheiten nicht eingeschränkt wer-

den. Ob diese Konzeption des Senats aufgeht, bleibt eine politische Frage, die zum Schluss hier im Haus entschieden wird.

So ist das Beteiligungsverfahren als Bürgerdialog gestartet, mit einer Vielzahl von Formaten, um ein möglichst breites Spektrum von Bürgerinnen und Bürgern anzusprechen. Es gibt Kolloquien und Bürgerwerkstätten, wir hatten das schon gehört. Dazu wird auch mit partizipativem Theater gearbeitet. Und was natürlich ebenfalls nicht fehlen darf, ist ein Online-Dialog.

All diese Formate werden eine Vielzahl von Vorschlägen und Ideen unterschiedlichster Natur hervorbringen. Es liegt schon in dem System, dass es ganz unterschiedliche Formate sind, einige davon größer und offensichtlicher. Es tauchen auch viele kleinere Ideen dabei auf, nur am Rande, aber sie sind für das Endergebnis genauso wichtig, wenn man sich nicht ständig wiederholen und im Kreis drehen will.

Die Schwierigkeit besteht darin, die verschiedenen Ideen und Wünsche alle aufzunehmen, zusammenzufassen und schließlich gegeneinander abzuwägen, sodass im Ergebnis so etwas wie eine Kompromisslösung des Bürgerwillens herauskommt – oder vielleicht auch mehrere Lösungen, denn der Prozess ist offen gestaltet, und es dürfen dabei nicht Dinge unter den Tisch fallen.

Die Prozesse des Zusammenführens und der Schlussfolgerung sind allerdings noch so offen, dass im Augenblick noch nicht vollständig zu erkennen ist, ob sie auch wirklich funktionieren werden. Das ist das Problem hier. An vollmundigen Versprechen fehlt es nicht, aber den Erfolg kann man erst hinterher beurteilen, wenn man das Ergebnis kennt. Die beteiligten Bürgerinnen und Bürger werden es daran messen, wie viele von ihren Vorstellungen am Ende in die Pläne eingeflossen sind.

Der Antrag der Linken formuliert in Hinsicht auf Transparenz und Nachvollziehbarkeit grundsätzliche Standards, die eigentlich außer Frage stehen sollten. Ausdrücklich begrüße ich deswegen auch den Vorschlag von Frau Kollegin Lompscher, dass man hinsichtlich dieses Verfahrens zu einem gemeinsamen Allparteienbeschluss kommen sollte, damit diese Standards fest und im Sinne des Abgeordnetenhauses formuliert werden. Wir sind auf jeden Fall zu diesem Dialog bereit.

Mit diesen Vorgaben starten wir in ein experimentelles Beteiligungsverfahren, dessen Ergebnis wir alle gespannt erwarten. Ich hoffe inständig auf einen Erfolg des Verfahrens, denn ein Misserfolg würde die Bürgerbeteiligung wieder auf Bürger- und Volksentscheide zurückwerfen und die neuen Beteiligungsformen auf Dauer oder zumindest auf längere Zeit diskreditieren.

Für uns steht aber auch fest, dass der Dialogprozess und die Beteiligung nicht mit einem Beschluss des Abgeordnetenhauses am Ende dieses Verfahrens enden dürfen, sondern der Bürgerdialog muss auch in den weiteren Planungsschritten weitergeführt werden. Es muss weiterhin die Möglichkeit geben, Impulse zu geben, dann allerdings auf einer höheren Planungsstufe. Auch dafür werden wir uns als Piraten einsetzen. – Damit komme ich zum Ende meiner Ausführungen. Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)
und Udo Wolf (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Herr Kollege! – Nun hat Herr Senator Geisel das Wort. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Warum machen wir das überhaupt? Warum haben wir dieses Dialogverfahren gerade jetzt gestartet? – Nun, 2019 wird das Humboldt-Forum fertiggestellt, und mit der Eröffnung des Humboldt-Forums werden sich die Nutzungen in der Mitte der Stadt verändern. Es kommen mehr Menschen hin, sie haben Erwartungen. Die Wegebeziehungen werden sich verändern. Die Internationalität der Stadt wächst. Und die Fragen werden drängender: Was passiert eigentlich mit dem Rathausforum? Was passiert eigentlich mit der Mitte der Weltstadt Berlin?

Dann 2019 anzufangen, sich die Frage zu stellen: „Oh, da war doch noch was? – Da müssten wir überlegen.“, das wäre vielleicht etwas spät. Deshalb starten wir jetzt dieses Dialogverfahren. Wir haben das Ziel, in einem internationalen Wettbewerb die Gestaltung dieser Fläche öffentlich auszuschreiben. Aber zum Start eines solchen Wettbewerbs, zur Ausschreibung eines solchen Wettbewerbs brauchen wir Kriterien. Wir haben zwar alle miteinander ein Bild von der Mitte der Stadt im Kopf, haben unterschiedliche Bilder im Kopf, aber Kriterien für die Ausschreibung eines Wettbewerbs kennen wir noch nicht, denn es gilt zunächst die Frage zu klären, welche Nutzungen wir an dieser Stelle wollen, welche Funktionen die Mitte der Stadt eigentlich haben soll. Diese Fragen zu beantworten, ist das Ziel dieses Dialogverfahrens.

Wir fragen in dem Dialogverfahren die Berlinerinnen und Berliner. Am 18. April hat sich gezeigt, dass ganz besonders viele Anwohnerinnen und Anwohner aus Mitte an diesem Dialogverfahren teilnehmen, weil sie sich dafür interessieren. Es geht aber nicht an, nur die Anwohner des Alexanderplatzes und des Rathausforums darüber abstimmen zu lassen, was mit dem Rathausforum, mit der Mitte der Stadt, geschieht oder die Berlinerinnen und

Berliner abstimmen zu lassen, was mit der Mitte der Hauptstadt Deutschlands geschieht. Sie aber vorher in das Verfahren nicht einzubeziehen, wäre schon der erste Schritt für ein Misslingen des Verfahrens. Deshalb ist dieser Dialogprozess vorgeschaltet.

Es ist heute schon gesagt worden, die Diskussion begleitet uns seit 25 Jahren. Berlin hat sich an vielen Stellen unterschiedlich entwickelt, hervorragend entwickelt. Für das Rathausforum haben wir aber noch kein tragfähiges Konzept. Ich habe in den verschiedensten Zeitungen beim Start des Dialogverfahrens schon die unterschiedlichsten Bilder gesehen: pittoreske Architektur, Fassadengestaltung und Ähnliches, aber es ist in der Tat die Frage zu beantworten, was hinter den Fassaden passiert. Und wir reden hier zwar in diesem Dialogverfahren über das Rathausforum, aber das ist nicht alles, was wir in der Mitte der Stadt machen. Wir betreiben genauso das Bebauungsplanverfahren zum Molkenmarkt. Zielstellung ist, noch in dieser Legislaturperiode eine Festsetzung zu erreichen. Zur Beruhigung sei gesagt: Gebaut wird am Molkenmarkt aber erst, wenn die Bauarbeiten an der U 5 abgeschlossen sind. Wir können nicht die Mitte der Stadt durch Bauarbeiten komplett verkehrsberuhigen. Auch am Alexanderplatz geht es weiter. Dort wird im Moment in einem Workshopverfahren mit dem Architekten Kollhoff unter Berücksichtigung der Bestandsgebäude eine Weiterentwicklung des Bebauungsplans betrieben.

Zum Rathausforum gibt es sehr kontroverse Vorstellungen. Das ist in dem Verfahren bisher deutlich geworden. Das ist am 18. April bei der Veranstaltung deutlich geworden, das wird übrigens auch deutlich in den Briefen, die ich erhalte. Man kann übrigens klar die Meinungen, die in den Briefen geäußert werden, Ost und West zuordnen. Die Wunden des Kalten Krieges, die Meinungen des Kalten Krieges wirken dort sehr stark weiter. Aus dem Ostteil der Stadt bekomme ich Zuschriften, die fragen, warum das denn gebaut werden soll, und sagen: Schützt die DDR-Moderne! Aus dem Westteil der Stadt kommen die Meinungen: Bebaut es nach historischem Vorbild! etc.

Das ist die eigentliche Herausforderung: Wie führen wir die Diskussionen zur Mitte der Stadt zusammen? Wie einen wir die Stadt? Wie schaffen wir es, diese Gräben, die an dieser Stelle jedenfalls offenbar noch zu bestehen scheinen, zu überwinden? – Es gibt da unterschiedliche Vorstellungen, die eine ist die Wiederherstellung der historischen Mitte. Da steht zunächst die Frage: Geht das überhaupt? Ist das sinnvoll? Oder ist es dann Disneyland, wenn wir historisch, historisierend bauen?

Da können wir uns auch umschaun, wie andere zerstörte europäische Städte damit umgegangen sind. Da gibt es das Beispiel von Warschau. Wenn Sie durch die Warschauer Innenstadt gehen, dann ist die nicht mehr historisch. Sie ist nach historischem Vorbild wiederaufgebaut.

Aber es war für Polen eine Frage des Nationalbewusstseins, Warschau wiedererstehen zu lassen, deutlich zu machen, dass die Schäden des Zweiten Weltkrieges, die Zerstörungen der Nazis in Warschau nicht das Ende der Warschauer Innenstadt bedeutet haben, sondern dass die Warschauer Innenstadt wieder auferstanden ist, das ist der Nationalgedanke der Polen, der sich an dieser Stelle in der Innenstadt manifestiert. – Es gibt auch weniger gelungene Beispiele, das alte Königsberg, Kaliningrad. Da sind die Kaliningrader sehr unzufrieden damit, was in den vergangenen Jahrzehnten dort entstanden ist, und machen sich Gedanken darüber, wie sie ihre historische Innenstadt möglichst nach historischem Vorbild wiedererstehen lassen könnten.

So sehe ich das für Berlin nicht. Berlin ist polyzentral. Es ist eine sehr heterogene Stadt. Ich glaube, das Herz der Stadt, das wiederbelebt werden muss und am Rathausforum schlägt, das gibt es nicht. Nach meiner Auffassung liegen die Antworten für das Rathausforum auch nicht im Städtebau des 17., 18. oder 19. Jahrhunderts. Für mich ist Berlin Fortschritt, für mich ist Berlin Veränderung, Berlin ist Moderne. Und ich möchte auch keine Privatisierung des öffentlichen Raums. Das ist hier auch schon angesprochen worden, denn wenn wir Wohnungen in der Mitte der Stadt, in diesem Rathausforum, wollten, dann müssten wir auch beantworten, wer es sich leisten kann, dort zu wohnen und ob wir das wollen. Wer kann eigentlich diese Preise bezahlen?

Auch das Argument, dass es sich um Städtebau aus Diktaturen der vergangenen 70 Jahre handelt, zieht für mich nicht, denn auch die vergangenen 70 Jahre waren eben Geschichte, die sich nicht plötzlich auslöschen lässt. Der Fernsehturm steht da, wo er steht, auch wenn er bei den Fassadenbildern in den Zeitungen nicht auftaucht. Aber er ist Bestandteil dieses Rathausforums.

Das zweite Modell ist der grün geprägte Freiraum. Aber auch da muss man fragen. Wir haben auf dem Alexanderplatz am Rathausforum Kriminalität. Die Aufenthaltsqualität ist nicht besonders hoch. Das könnte auch etwas damit zu tun haben, dass der Raum, der öffentliche Raum so aussieht, wie er aussieht.

[Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Das könnte auch etwas damit zu tun haben, dass eine städtebauliche Fassung des öffentlichen Raumes dort noch nicht erreicht ist. Das kann auch etwas damit zu tun haben, dass wir öffentlichen Raum zurückgewinnen müssen. Das ist überhaupt eine Aufgabe der wachsenden Stadt Berlin, öffentliche Räume zu gestalten und vor Verwahrlosung zu schützen. Ob das nur mit Grünpflanzung gelingt, ist nach meiner Überzeugung eine offene Frage. Mein Herz hängt nicht an Aufmarschplätzen der ehemaligen SED.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Lachen bei der LINKEN –
Zuruf von der LINKEN: Da war es nie!]

Wenn Sie mich fragen, was ich mir an dieser Stelle vorstellen: Ich kann mir sehr gut einen Platz vor dem Rathaus vorstellen, einen öffentlichen Platz. Wir lagern im Moment sehr viele Funktionen eines solchen öffentlichen Platzes, eines Raumes der Stadtgesellschaft Berlin auf den 17. Juni oder den Pariser Platz aus. Das sind Plätze mit nationaler Bedeutung. Wenn wir einen Platz für die Stadtgesellschaft Berlin wollen, dann ist der Platz vor dem Rathaus nach meiner Auffassung dafür ideal.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Wir haben dabei übrigens auch die Frage der Restitution zu beachten und zu beantworten. Ich habe das im bisherigen Diskussionsprozess gelernt. Hier ist vorhin richtigerweise von der Ausstellung zur geraubten Mitte gesprochen worden. Es ist in der Tat so, dass die Grundstücke auf dem Rathausforum von den Nazis arisiert wurden. Sie wurden den Eigentümern geraubt. Wir haben zwar ein Gutachten vorliegen, das sagt, diese Restitutionsansprüche sind womöglich verjährt. Das mag juristisch so sein, aber wenn wir über die Mitte der Stadt reden, wird das politisch und moralisch nicht tragen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Betrifft das auch die Restitutionszahlungen an Griechenland?]

Wir werden nicht einfach sagen können, verjährt. Die Entschädigungen, die an dieser Stelle fällig werden, müssten wir logischerweise mitdenken, sonst wirkt es auf die Erben der Eigentümer wie eine dritte Enteignung nach den Nazis und der Bebauung zu DDR-Zeiten.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Genau, wie in Athen!]

Wir stellen also fest, es gab die vergangenen 70 Jahre, die müssen wir mitdenken, aber es gab eben auch eine Zeit davor.

Dieser kurze Exkurs zeigt die schwierige Gemengelage. Und daraus wird deutlich: Wenn wir zu einem Ergebnis kommen wollen, dann geht das nur gemeinsam. Der Schlüssel liegt im Dialog. Und Dialog heißt, einander zuzuhören, voneinander zu lernen, zu versuchen, einander zu verstehen. Wenn wir in diesen Dialogprozess mit der Erwartung hineingehen, mit unserer Meinung zu gewinnen, zu siegen, und der Sieg darin besteht, dass der Andersdenkende mit gesenktem Kopf aus dem Raum herausgeht, dann werden wir der Herausforderung, vor der wir stehen, nicht gerecht werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dialog heißt aufeinander zuzugehen. Sonst hätten wir eine Chance vertan. Das sollten wir nicht tun.

Wir wagen hier eine neue Qualität von Bürgerbeteiligung. Das ist für uns ein Experiment, ja, das ist richtig. Wir gehen ergebnisoffen in das Verfahren. Ergebnisoffen

heißt übrigens nicht meinungslos. Wir gehen mit verschiedenen Meinungen in dieses Verfahren, aber wir sagen deutlich am Anfang, wir sind ergebnisoffen. Ich glaube, dass das eine zwingende Voraussetzung dafür ist, die vielen unterschiedlichen Meinungen zusammenzuführen. Auch ich habe meine Meinung, die ich an dieser Stelle gesagt habe. Meine Meinung wird genauso wenig diesen Prozess präjudizieren, wie die unterschiedlichen Auffassungen der Fraktionen des Abgeordnetenhauses diesen Prozess präjudizieren können. Es muss ein offener, nachvollziehbarer Prozess sein, wenn er zum Erfolg führen soll.

Ich habe mich sehr gefreut, dass die stadtentwicklungspolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen bei der Eröffnung des Dialogprozesses diesen offenen Dialog bestätigt und das Papier wie einen Vertrag unterzeichnet haben. Am Ende des Ganzen wird ein sogenanntes Manifest stehen. Ob es dann eine Meinung sein wird, die sich aus dem Dialogprozess herauskristallisiert, das wage ich zu bezweifeln. Wahrscheinlich werden wir mit zwei oder drei Ergebnissen kommen, denn auch am Ende dieses Dialogprozesses wird es keine repräsentative Abstimmung geben können, zu der sich alle Anwohner in einem Raum versammeln, um dann an einem Freitag um 18.00 Uhr den Arm zu heben, und das ist dann die Meinung, die dem Abgeordnetenhaus überreicht wird. Wir werden schon mit unterschiedlichen Meinungen aus diesem Dialogprozess umgehen müssen.

Wenn ich einen Wunsch habe, dann ist es der, dass wir den Zeitplan einhalten. Denn zur Verbindlichkeit von Bürgerbeteiligung gehört auch, innerhalb eines verbindlichen Zeitraums zu agieren. Wenn wir den Zeitplan nicht halten, hat das zur Folge, dass die Ergebnisse aus diesem Dialogprozess wieder entwertet werden, weil wir sie nicht rechtzeitig hier an dieser Stelle debattieren und entscheiden.

Das Ergebnis dieses Dialogprozesses wird die Grundlage sein, um in einem Wettbewerb die Besten der Welt um ihre Ideen zur Gestaltung der wirklichen Mitte zu bitten, der Mitte der Weltstadt Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! – Für die zweite Rederunde hat sich Frau Kollegin Bluhm gemeldet. – 42 Sekunden stehen Ihnen zur Verfügung, Frau Kollegin! Bitte schön!

Carola Bluhm (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist eine Debatte, die nicht unkommentiert bleiben soll. Aus persönlicher und politischer Betroffenheit will ich sagen: Da haben ja die Berlinrinnen und Berliner ganz schön zu tun,

wenn sie die Gräben zwischen den Koalitionsparteien, die hier deutlich geworden sind, produktiv machen sollen.

Ich will aber auch noch etwas zum Gestus der Auftaktveranstaltung sagen. Das war eine bizarre Situation, dass man als Bürgerin, als Bürger zunächst gebeten worden ist, bunte Karten hochzuhalten, woher man denn käme, wie oft man kommen wolle und wahrscheinlich auch, wann man denn wieder gehen wolle.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist aber sehr kleinteilig!]

Als dann die dritte oder vierte Bürgerin in diesem Auftaktprozess an das Saalmikrofon getreten ist, gab es eine Situation, dass der Prozess schon fast zum Erliegen kam, weil die Organisatoren überfordert waren. Eigentlich ist aber doch genau das gewollt.

[Torsten Schneider (SPD): Welche Farbe hatte denn das Mikrofon?]

Als Letztes möchte ich Ihnen noch sagen, dass die SPD mit einer ziemlichen Hypothek in diesen ergebnisoffenen Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern startet. Herr Stöß, der SPD-Landesvorsitzende, ist vor zwei Jahren aufgetreten und hat über die Medien mitgeteilt, dass die Brache an dieser Stelle und die Tristesse beendet werden müssen und dass das nur dadurch gehe, dass man den historischen Grundriss neu entstehen lasse und man endlich einmal den Mut haben müsse, die Interessen der Anwohner zu ignorieren. Das ist nicht ergebnisoffen,

[Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie denn Frau Haußdörfer gelauscht?]

und das ist auch nicht klug. Ich hätte mir hier eine Disanzierung erwartet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Es wird die Überweisung des Antrags der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2193 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Zu rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen zwei Runden nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage

steht der Fraktion der SPD zu. – Frau Kollegin Radziwill, bitte schön, Sie haben das Wort!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen! Meine Herren! Ich frage den Senat: Mit wie viel neu ankommenden Flüchtlingen rechnet der Senat 2015 in Berlin, und welche Maßnahmen ergreift der Senat, um ausreichende Unterbringungskapazitäten in diesem Jahr zu schaffen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Senator Czaja, Sie haben das Wort!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Wir gehen auf Basis der Prognosen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für Berlin von einer Flüchtlingszahl von 15 000 aus. Weil diese Prognosen in der Vergangenheit aber die Realität nicht ganz wiedergeben haben, haben wir mit einem Sicherheitszuschlag in Berlin geplant, und gehen derzeit davon aus, dass 20 000 Asylsuchende, 20 000 Flüchtlinge, im Jahr 2015 nach Berlin kommen werden.

Unser Ziel ist es, diese so schnell wie möglich unterzubringen. Dies erfolgt in Berlin. Wir haben seit dem vergangenen Sommer über 6 000 Unterkunftsplätze in Berlin schaffen können, eine enorme Leistung, die alle Beteiligten gestemmt haben. Auch in den ersten drei Monaten dieses Jahres haben wir etwas erreicht, was in früheren Jahren innerhalb eines ganzen Jahres nicht erreicht worden ist, nämlich über 350 Personen in Wohnungen unterzubringen.

Unser Hauptaugenmerk liegt darauf, Menschen verstärkt in Wohnungen unterzubringen. Deshalb haben wir den Vertrag mit dem Evangelischen Jugend- und Fürsorgewerk – EJV –, das Pilotprojekt, ausgeweitet und verstärkt. Dabei wollen wir auch prüfen, ob betreute Wohnformen für Flüchtlinge eine sinnvolle Unterbringungsmöglichkeit wären. Hierzu liegen von freigemeinnützigen Anbietern Projekte und Projektskizzen vor. Ich denke, dies wäre ein Modell, um kleinteilige Unterbringung zu ermöglichen.

Zudem haben wir uns im letzten Jahr im September im Senat dazu entschlossen, einen Paradigmenwechsel einzuleiten, der bedeutet, dass sich das Land nicht nur auf Angebote von freigemeinnützigen oder privaten Anbietern verlässt, die uns Unterbringungsmöglichkeiten anbieten, die wir dann über den Tagessatz refinanzieren, sondern dass wir selbst als Anbieter von Flüchtlingsunterkünften auftreten und damit noch unabhängiger als in der Vergangenheit die Betreiber Auswahl vornehmen können. Das war im ersten Schritt die schnelle Variante der

Wohncontainer und das wird im zweiten Schritt die Errichtung von modularen Ergänzungsbauten sein, also Fertigteilhäusern in einer Größenordnung zwischen 120 und – wenn man zwei davon an einem Standort baut – bis maximal 240 bis 250 Plätze. Dafür sind die Architekten- und Ingenieurleistungen von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ausgeschrieben worden. Dieser Prozess ist abgeschlossen. Wir befinden uns jetzt in der Phase, sogenannte Amtsentwürfe dafür zu erstellen, also modellhafte Entwürfe zu haben, die wiederholt unter gleichen Qualitätskriterien kostengünstig und schnell an unterschiedlichen Standorten errichtet werden können. Die Bezirke sind gebeten worden, von Grundstücken, die wir ihnen nennen, welche auszuwählen, die dafür geeignet sind. Das ist ein anderes Verfahren, als wir es bei den Wohncontainern gewählt haben. In diesem Verfahren befinden wir uns unmittelbar. Wir gehen davon aus, dass wir es bis zur Sommerpause werden abgeschlossen haben können, um dann in die Ausschreibungen für die eigentlichen Bauleistungen zu gehen, um danach modulare Ergänzungsbauten zu errichten.

In der Zwischenzeit haben wir uns mit weiteren Fragestellungen beschäftigt, wie zum Beispiel der, ob das Landesamt für Gesundheit und Soziales oder das Land Berlin nicht auch selbst als Mieter auf dem Markt auftreten können, was in der Vergangenheit nicht der Fall war und auch rechtlich nicht ging. Ich habe gestern im Hauptausschuss vorgestellt, dass wir mit der BIM dabei sind, einen Lösungsweg weiter mit Leben zu erfüllen, dass wir aber den Lösungsweg auch schon gefunden haben, wie die BIM als Mieter auftreten kann, damit nicht nur private und freigemeinnützige Anbieter uns das Objekt inklusive Betreibervertrag übergeben, sondern wir diese beiden Leistungen unabhängig voneinander vergeben.

Mein Ziel ist es, Frau Radziwill, dass wir dort hinkommen, was wir in der Koalition verabredet haben: Die Anmietung und die Bereitstellung der Immobilie ist das eine, der Betrieb als Flüchtlingsunterkunft ist das andere. Dies ermöglicht uns auch, bei der Nichtgewährung von Qualitätsstandards schneller eingreifen zu können, ohne das Objekt zu verlieren. Dies ist der Weg, den wir verstärkt weitergehen. Wir haben dazu gute Ausgangsvoraussetzungen durch die Wohncontainer. Wir haben jetzt durch SIWA und durch das Parlament materielle Unterstützung für das Jahr 2015 bekommen. Wir werden das im Rahmen der Haushaltsplananmeldungen für 2016 und 2017 fortsetzen, um weiterhin dafür zu sorgen, dass jeder in Berlin, der hier einen Asylantrag stellt, ein Dach über dem Kopf hat und wir Obdachlosigkeit vermeiden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Radziwill! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Senator, für diese Ausführungen! – Ich habe eine Nachfrage zu den Bewohnerinnen in Flüchtlingsunterkünften: Sind Ihnen Fälle von versuchter Vergewaltigung oder Vergewaltigung bzw. Gewalt an Frauen in den Flüchtlingsunterkünften, besonders in Turnhallen oder Traglufthallen, bekannt? Liegen hier Fälle vor? Und was unternimmt der Senat, falls es solche Fälle gibt, um diese geflüchteten Frauen vor Gewalt zu schützen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Über Fälle von Gewalt an Frauen, wie Sie sie eben geschildert haben, liegen uns derzeit keine Informationen vor. Es gibt natürlich immer auch Auseinandersetzungen in Unterkünften. Insbesondere wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft auf engem Raum leben, bleibt es nicht aus, dass mal der eine oder andere Konflikt in einer Unterkunft vorhanden ist, wie man ihn aber auch in anderen Unterkünften erlebt. Es ist dann vor allem Aufgabe der Betreiber, dies mit den Flüchtlingen zu klären. Das gelingt auch, wie wir z. B. vom Internationalen Bund und den Vorfällen, die wir in Marienfelde einmal erleben mussten, wissen. Und wenn das nicht gelingt, also wenn es sich um Gewalttaten bzw. Kriminalität handelt, die polizeilich verfolgt werden muss, dann werden die Betreiber dies gegenüber der Polizei schnell melden, und dann wird dies polizeilich begleitet und verfolgt werden müssen. Aber größere Problemlagen, wie Sie sie geschildert haben, liegen uns nicht vor.

Trotzdem haben wir das Interesse, für bestimmte Bevölkerungsgruppen auch spezialisierte Angebote zu haben, insbesondere für vulnerable Flüchtlinge, für Flüchtlinge, die mit Traumatisierungen oder Erkrankungen herkommen. Eines der Wohncontainerdörfer wird sich speziell darauf ausrichten. Wir sind jetzt auch, wie Sie der Öffentlichkeit entnommen haben, mit der Schwulenberatung im Gespräch, um besondere Einrichtungen für queere Flüchtlinge zu schaffen und damit den speziellen Erfordernissen, die eben auch bei Flüchtlingen vorhanden sind, gerecht zu werden.

Wir haben unmittelbar nach Weihnachten dafür gesorgt, dass Flüchtlingsfamilien mit Kindern die ersten sind, die aus den Turnhallen ausziehen. Ich kann hier positiv sagen, dass wir die Turnhallen jetzt schrittweise leerziehen, was bei der hohen Zahl an Flüchtlingen, die im ersten Quartal nach Berlin gekommen sind, keine Selbstverständlichkeit ist, dass das gelingt. Aber da haben wir vor allem auf Familien mit Kindern und vulnerable Flücht-

linge geachtet, die zuerst aus den Turnhallen ausgezogen sind.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Die zweite Nachfrage geht dann an Frau Dr. Hiller, Die Linke. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank für die Antwort, Herr Senator! Gegenwärtig, heute ziehen Flüchtlinge in Buch in eine Unterkunft ein. Vor der Tür stehen Nazis, fotografieren und filmen diese ganze Sache. Was tut der Senat, um die Flüchtlinge und das Wachpersonal vor solcher Art Übergriffe aktuell zu schützen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Wir haben gerade eben am Rande des Parlaments mit einigen Abgeordneten auch Ihrer Fraktion über dieses Thema gesprochen. Wir sind im unmittelbaren Kontakt mit dem Betreiber, mit der Arbeiterwohlfahrt, die vor ein paar Tagen, als es die ersten Vorkommnisse an dem Heim gegeben hat, ihr Sicherheitspersonal noch einmal aufgestockt hat. Ich glaube, sechs zusätzliche Sicherheitskräfte sind rund um die Uhr bei der Arbeiterwohlfahrt vorhanden. Sie wissen, dass wir um die Flüchtlingsunterkünfte herum auch eine Bannmeile haben, in der die Privatsphäre zu achten ist.

Wir sind im unmittelbaren Kontakt mit dem Betreiber vor Ort und auch mit der Polizei, damit die Privatsphäre der Flüchtlinge gewahrt bleibt. Wir haben also auch jetzt an dem Standort in Buch den unmittelbaren Draht. Möglicherweise werden wir jetzt noch weitere Informationen bekommen, wie sich die Situation vor Ort widerspiegelt. Die Details dazu werden wir in der nächsten Zeit am heutigen Tag erfahren. Wir sind im unmittelbaren Kontakt mit der Polizei und mit dem Heimbetreiber vor Ort, um ein vernünftiges, ordnungsgemäßes und menschenwürdiges Einziehen der Flüchtlinge in Buch zu ermöglichen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur CDU. – Herr Kollege Wansner, bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Welche Ergebnisse hat die Einsatzgruppe „Görlitzer Park“ seit ihrer Errichtung erzielt?

[Lachen und Klatschen bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wansner! Ich finde es wunderbar,

[Zuruf von links: Wir auch!]

mit wie viel Freude und Zuversicht Ihre Fragestellung hier im Plenum aufgenommen wurde. Die von mir eingereichte Taskforce hatte in der letzten Woche ein Gespräch, in dem alle Beteiligten aus der ersten Runde noch mal zusammenkamen, um sich auszutauschen. Und wenn ich die Runde zusammenfassen müsste, dann würde ich sagen, dass es zu einer Verbesserung kam. Wir haben den Druck auf die Dealer deutlich erhöht. Es ist gelungen, zu einer Verbesserung zu kommen, aber noch nicht in dem Maße, dass wir heute sagen könnten, das Problem am Görlitzer Park sei damit erledigt. Ich habe immer gesagt, um dieses Problems Herr zu werden, braucht die Polizei, brauchen die beteiligten Behörden einen langen Atem. Und diesen langen Atem haben wir.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Polizeilich gesehen hat sich eine Menge getan. Auch in Zusammenarbeit mit dem Bezirk hat sich eine Menge getan. Wenn ich etwa daran denke, dass Sträucher zurückgeschnitten wurden, dass man bei der Beleuchtung nachgelegt hat, dass man den sogenannten Hohlweg zugeschüttet hat, dann hat sich eine Menge getan.

[Zurufe von den PIRATEN]

Und wenn ich mir auch anschau, wie viele Haftbefehle es im Zusammenhang mit der Arbeit der Ordnungsbehörden vor Ort, in dem Fall der Polizei, gegeben hat, dann sage ich: Wir sind hier auf einem guten Weg.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das sagen
die Gärtner auch!]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Nachfrage haben Sie das Wort, Herr Wansner, bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! – Ich frage: Gibt es bereits Erkenntnisse zu den Auswirkungen der neuen GAV zu § 31a des Betäubungsmittelgesetzes und den damit verbundenen Null-Toleranz-Zonen?

[Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Wansner! Die Erfahrungen gibt es noch nicht, jedenfalls noch nicht valide. Die Regelung ist seit 1. April in Kraft. Der Zeitraum für eine belastbare Aussage ist einfach noch zu kurz. Ich gehe davon aus, dass die GAV auch zu einem weiteren Erfolg führen wird und insofern ein weiteres Mosaiksteinchen ist, um der Situation hier besser Herr zu werden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Zur zweiten Nachfrage Herr Kollege Lux von den Grünen – bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Mal abgesehen davon, dass ich nicht einen Polizisten kenne, der Ihre Linie, dort Arbeitsstunden massenweise zu verbrennen, irgendwie teilt oder akzeptiert,

[Zuruf von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

habe ich die Frage an Sie: Welche Erkenntnisse haben Sie denn über den schwunghaften Drogenhandel im Rathaus Steglitz, und was tun Sie, um dort den Drogenhandel zu unterbinden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Lux! Der erste Teil Ihrer Fragestellung liegt vielleicht daran, dass Sie nicht so viele Polizisten kennen, und das kann ich auch verstehen.

[Lachen bei den GRÜNEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

Wenn ein Polizist oder eine Interessenvertretung der Polizei mitbekommt, wie Sie sich im Innenausschuss verhalten, dann kann ich sehr gut nachvollziehen,

[Beifall bei der CDU]

dass die Tatsache, dass sich jemand mit Ihnen bekanntmachen will, jedenfalls aus Reihen der Polizei, nicht stark ausgeprägt ist.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Ansonsten gehen Sie davon aus, dass die Ordnungsbehörden und auch die Berliner Polizei dem Drogenhandel überall in der Stadt, wo er auftritt, mit Vehemenz begegnen und alles in der Kraft Stehende tun werden, um auch dort, egal, in welcher Ecke der Stadt er sich befindet, diesem Einhalt zu gebieten.

[Canan Bayram (GRÜNE): Was ist denn nun in Steglitz? Beantworten Sie doch mal die Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Bayram das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Meine Damen und Herren! Rechtsbruch durch gesetzeswidrige Abschiebungen und Ausgabe von wertlosen Zetteln statt Aufenthaltserlaubnisse bei der Berliner Ausländerbehörde bestimmen die Schlagzeilen. Ich frage den Senat: Seit wann wusste der Senator Henkel von diesen Missständen, und was hat er in den letzten Monaten getan, um diese abzustellen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Die Zustände in der Ausländerbehörde sind seit Längerem bekannt.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ach!
Das beruhigt mich sehr!]

Wenn Sie sich allein vergegenwärtigen, welche Diskussion wir in den letzten beiden Doppelhaushalten geführt haben, wenn Sie sich vergegenwärtigen, welche Stellenanmeldungen der Innensenator im Doppelhaushalt 2012/13, 2014/15 vorgenommen hat und was davon durchgegangen ist, dann gebe ich den Ball gerne zurück an den Haushaltsgesetzgeber. Er war offensichtlich der Auffassung, dass das, was wir haben, ausreicht.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Die SPD ist schuld!]

Also noch einmal: Die Situation in der Ausländerbehörde ist ernst – –

[Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

– Herr Kollege Lauer! Sie sind nun mal – Nachhilfe im Parlamentarismus – Haushaltsgesetzgeber und nicht der Senat von Berlin.

Noch einmal, Frau Kollegin Bayram! Die Situation ist ernst. Es ist eine Herausforderung für alle Beteiligten – überhaupt keine Frage. Mein Haus unterstützt deshalb die Ausländerbehörde nach Kräften. Sie haben nicht nur den Medien, sondern auch den aktuellen Diskussionen an anderen Orten entnommen, dass wir eine Verstärkung des derzeitigen Personals in der Ausländerbehörde vorgenommen haben. Wir reden derzeit von etwa 60 zusätzlichen Kräften. Wir wollen in den nächsten Wochen die Zahl auf 70 erhöhen.

Ich gebe zu bedenken, dass wir bei der gesamten Debatte um die Ausländerbehörde nicht nur über Personal reden, wir müssen auch über Räumlichkeiten miteinander diskutieren. Auch hier sind wir mit der Ausländerbehörde auf einem guten Weg. Wir denken an einen ergänzenden Modularbau, wo es dann möglich sein wird, den Kreis der Kunden besser unterzubringen, aber auch die Mitarbeiter in die Lage zu versetzen, vernünftig arbeiten zu können.

Zu dem, was wir in Bezug auf Rechtsbrüche heute in einer Berliner Zeitung gelesen haben, würde ich gern noch einmal in die Einzelheiten gehen. Die Duldungen und Aufenthaltstitel werden länger ausgestellt als – so stand es dort geschrieben – gesetzlich vorgeschrieben. Ich gebe zu bedenken, dass es dafür eine gesetzliche Vorgabe überhaupt nicht gibt. Und das Entscheidende daran ist – für mich jedenfalls –, ob dem Kunden dadurch ein Nachteil entsteht, wenn er einen „Zettel“ bekommt, wie Sie sagen, oder nicht. Ich habe intensiv Rücksprache sowohl mit der Ausländerbehörde als auch mit meinem Haus gehalten: Nachteile bestehen nicht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Natürlich entsteht ein Nachteil!]

Gerade beim Leistungsbezug oder bei Kontrollen auf der Straße hilft dieser Zettel weiter, weil die Behörden mit diesem Zettel umgehen können.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was?]

Ich sage noch einmal: Es sollte nicht die Regel sein, aber man muss sich die Zahlen anschauen. Die Bundesregierung geht in Deutschland insgesamt von 300 000 Flüchtlingen im Jahr 2015 aus. Kollege Czaja hat es vorhin gesagt, dass das nach dem Königsteiner Schlüssel etwa 15 000 für Berlin sind, und mit einem Sicherheitsaufschlag reden wir von 20 000 Menschen. Das heißt also, dass die Herausforderungen, auch für die Ausländerbehörde, entsprechend hoch bleiben werden. Deshalb unterstützt mein Haus auch die Maßnahmen, die die Ausländerbehörde jetzt kurzfristig ergriffen hat. Sie sind mit

meinem Haus abgestimmt, und mein Haus wird selbstverständlich weiterhin z. B. bei der Frage der Zumessung von zusätzlichem Personal unterstützend tätig sein. Wie gesagt, 60 sind bisher hinzugekommen, und wir wollen auf 70 aufstocken. Insgesamt arbeiten bei der Ausländerbehörde 390 Mitarbeiter. Aber dass die Situation eine enorme Herausforderung für die Beteiligten und für die Mitarbeiter ist, steht hier außer Frage.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Bayram für die erste Nachfrage. – Bitte schön, Sie bekommen das Wort!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Innensenator! Zu den rechtswidrigen Abschiebungen, wo einem nicht zugelassenen, dubiosen Arzt seitens Ihrer Behörden in 50 000 Fällen jeweils 1 000 Euro für Dienste gezahlt wurden, haben Sie nichts gesagt. Was ist da der Hintergrund? Wie konnte es geschehen, dass ein Mann, der prinzipiell als Arzt nicht geeignet ist – das stellt ein Verwaltungsgericht fest –, von Ihrer Behörde Millionen für unbrauchbare Arbeit bekommt?

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Da sollten Sie mal zuhören!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Die Zahl 50 000 hatten wir am Montag schon im Innenausschuss. Mir ist eine solche Zahl, jedenfalls bezogen auf den Zeitraum, über den wir sprechen, und bezogen auf das, was im Zusammenhang mit dieser Abschiebung geschehen ist, nicht bekannt. Ich kennen eine Aussage von Herrn Lerche, die er vor Gericht gemacht hat, die sich aber ganz offensichtlich auf einen viel längeren Zeitraum seiner beruflichen Tätigkeit bezieht und die mit diesem Thema wirklich nichts zu tun hat.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Da ging es um andere Begutachtungen, und das werden wir auch nächste Woche Montag bzw. wie verabredet im Innenausschuss noch einmal darstellen.

Der Gesundheitszustand und die Rolle des Arztes, verehrte Frau Kollegin Bayram, waren für die getroffene gerichtliche Entscheidung – das will ich noch mal sagen – unbeachtlich. Ich staune manchmal, welche Fragen ich hier bekomme.

[Canan Bayram (GRÜNE): Dann haben Sie es nicht verstanden!]

Frau Kollegin! Rechtlich tragend war der Umstand, dass Frau O. nicht genügend Zeit zur Verfügung hatte, um entsprechende Rechtsmittel einzulegen. Und weil das so ist, habe ich am Montag auch das gesagt, was ich heute gerne wiederhole: Hier ist unangemessen reagiert worden. Und ich will auch noch einmal sagen, wenn die Umstände der Abschiebung angesprochen werden: Das Gericht hat ja entsprechend geurteilt. Und das ist auch zu akzeptieren.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Bringt ihr nur nichts!]

Richtig bleibt aber auch, dass die Person vollziehbar ausreisepflichtig war. Auch das ist vom Gericht nicht bestritten worden.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an Herrn Lux von den Grünen. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Man sieht ja, was Sie unter Erfolg verstehen, wenn Sie für 7 Kilogramm Cannabis 40 000 Arbeitsstunden der Polizei einsetzen, die anderswo wirklich besser aufgehoben wären. Ich komme zu meiner Frage: Wie erklären Sie den Berlinerinnen und Berlinern, wie Sie gegen möglicherweise gefährliche Salafistinnen und Salafisten vorgehen, wenn Sie nicht die Zeit in der Ausländerbehörde haben, diese entsprechend zu kontrollieren und zu überprüfen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lux! Ich will noch einmal sagen: 250 Verfahren, auch Händler- und Lieferantenebene betreffend – zurückkommend auf den Görlitzer Park –, ist für mich in der Tat ein Erfolg. Das zu Ihrer ersten Frage.

Zweite Frage und die Antwort darauf: Der Verzicht auf Sicherheitsabfragen, so wie es heute geschrieben war, das muss man sich auch noch einmal angucken. Betroffen sind selbstverständlich allein Staaten, die nicht als potenziell terrorrelevant gelten.

[Canan Bayram (GRÜNE): Welche Staaten sind das denn? – Weitere Zurufe]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir zu der Fraktion Die Linke. – Herr Kollege Brauer, bitte schön!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Warum unternehmen Sie nichts, um den Ruf der Kulturmetropole Berlin und damit auch das Renommee des Regierenden Bürgermeisters nachhaltig beschädigenden Streit um die Zukunft der Berliner Volksbühne und – ich vermute, Ihr Staatssekretär wird sich in seinem Weiterentwicklungswahn damit nicht zufrieden geben – die Zukunft der Berliner Theaterlandschaft zu entschärfen und wieder auf seinen sachlichen Kern zurückzuführen, indem Sie zum Beispiel das Gesprächsangebot – nicht anders ist deren offener Brief zu verstehen – der Intendanten Ulrich Khuon, Martin Kusej und Joachim Lux aufnehmen, ehe Ihr Staatssekretär durch eine gutsherrenmäßig

[Daniel Buchholz (SPD): Ach Gott, Herr Brauer!]

erfolgte Personalentscheidung vollendete Tatsachen schaffen wird?

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Brauer! Zum einen: Es geht hier nicht um einen Streit,

[Zuruf von den GRÜNEN: Kein Streit?]

und es geht auch nicht um einen Weiterentwicklungswahn, sondern es geht darum, dass wir uns jetzt auch damit auseinandersetzen müssen, wie wir diese hervorragende und für Berlin so wichtige Kulturlandschaft und vor allen Dingen auch Theaterlandschaft in Berlin nicht nur erhalten, sondern stärken und weiterentwickeln.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es geht um keine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Ensemble- oder Repertoiretheater.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Weil Sie mit denen ja nicht reden!]

Ich will das an dieser Stelle ganz eindeutig betonen, weil es bei einigen zumindest eine Befürchtung oder eine Grundunterstellung ist, dass es hier eine Abkehr von dieser für Berlin so wichtigen Theaterform geben soll. Ganz im Gegenteil! Wir wissen, was wir an den Häusern haben. Egal, ob es das Deutsche Theater, das Maxim Gorki, die Schaubühne oder das BE ist, sie leisten eine hervorragende Arbeit, die auch in dieser Konzeption von uns unterstützt wird und weitergeführt werden soll. Auch die Volksbühne arbeitet im Moment mit Repertoire und Ensemble und soll es in Zukunft machen.

Aber es muss erlaubt sein – auch nach einer großartigen, erfolgreichen Arbeit an der Volksbühne durch Frank Castorf –, eine Weiterentwicklung zuzulassen. Gerade die Volksbühne stand immer genau dafür, neue Dinge aufzunehmen, neue Ausdrucksformen zu suchen, Genres miteinander zu vermischen, aktuelle politische Diskussionen in die Arbeit einfließen zu lassen. Dafür stand und steht die Volksbühne und Castorf.

Ich glaube, dann 2017, nach 25 Jahren Arbeit, ist es berechtigt, legitim und möglich zu sagen: Wir wollen genau diesen Ball aufnehmen und wollen ihn noch durch neue Einflüsse, durch internationale Erfahrungen, durch neue Ausdrucksformen bereichern, die wiederum Einfluss in die Arbeit finden sollen. Darum geht es, Herr Brauer. Nicht um einen Angriff auf irgendjemanden oder eine Institution, sondern um eine völlig legitime und berechtigte Entscheidung zur gegebenen Zeit und um die Frage, wie es in unserer wichtigen Theaterlandschaft weitergeht.

Seien Sie versichert: Der Ball ist aufgenommen. Es gibt Gespräche meinerseits. Mit den Intendanten haben sie schon stattgefunden. Es wird weitere mit ihnen geben. Ich gehe selbst in die Häuser und gucke mir das an. Aber lassen Sie bitte gerade an der Volksbühne Veränderungen zu! Ich will an der Stelle klar sagen: Ich freue mich darauf, dass Chris Dercon 2017 nach Berlin kommt und die Erfahrung, die er in den unterschiedlichsten Ausdrucksformen in seiner bisherigen Arbeit interdisziplinär aufgenommen und gesammelt hat, hier an der Volksbühne zusammen mit anderen Persönlichkeiten einbringen wird. Das wird eine hervorragende Bereicherung für die Theaterlandschaft und für uns beide, Herr Brauer, wenn wir uns weiterhin oft im Theater und in der Oper begegnen. Wir werden spektakuläre Abende haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die erste Nachfrage hat der Kollege Brauer das Wort. – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Ich frage Sie, Herr Regierender Bürgermeister, nicht danach, weshalb Sie diese Gespräche mit den Theaterleuten nicht schon aufgenommen haben, bevor die Personalentscheidung gefällt wurde, sondern ich frage Sie, wie Sie in diesem Zusammenhang Äußerungen der Kulturstatsministerin, Frau Grütters, bewerten, keine Angebotsdoppelstrukturen in Berlin mit Bundesmitteln finanzieren zu wollen, wenn Sie lediglich weiterentwickeln wollen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Brauer! Ich sehe auch an der Stelle keine große Konfrontation. Ich will klar sagen: Vielleicht kann und muss man das eine oder andere auch noch besser oder tiefer kommunizieren. Aber schauen Sie auch an der Stelle noch einmal genau hin! Mit welchem Vorschlag arbeitet im Moment auch gerade die Kulturstatsministerin in Bezug auf das Humboldt-Forum? Sie tut das mit einem Team von Intendanten, mit einer herausragenden internationalen Persönlichkeit, die Menschen um sich schart, um eine Sache inhaltlich hervorragend voranzubringen, mit Neil MacGregor, Herrn Bredekamp und Herrn Parzinger. Das ist der Ansatz. Auch an dieser Stelle sagen wir: Wenn da etwas so begrüßt wird – und es wurde aus meiner Sicht zu Recht begrüßt –, warum ist es dann nicht auch in anderen Situationen möglich, so zu arbeiten, mit einem herausragenden, führenden Kopf, der Menschen versammelt, um dann gemeinsam Dinge voranzubringen. – Das zu den Äußerungen der Kulturstatsministerin!

Zweitens: Was die Finanzierung anbelangt, muss man Dinge klar auseinanderhalten. Wir wollen ja gerade, dass die Volksbühne – übrigens vom Land Berlin und nicht vom Bund finanziert – weiter mit Eigenproduktionen arbeitet, mit Ensemble und Repertoire. Das unterscheidet sie auch ganz elementar von Dingen, die der Bund über die unterschiedlichsten Institutionen finanziert. Ich bitte sehr, dass so etwas auseinandergelassen wird. Wir freuen uns über das Engagement des Bundes. Es ist wichtig für unsere Berliner Kulturlandschaft, dass wir das haben. Ich freue mich auch sehr über das Engagement von Frau Grütters, aber es gibt hier überhaupt keine Konkurrenz, keinen Gegensatz, sondern es gibt eine Ergänzung der unterschiedlichen Häuser mit unterschiedlichen Konzepten.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Buchholz.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Angesichts dieser sehr heftigen Personaldebatte und auch der Fragen, die der Kollege Brauer gerade formuliert hat: Beschleicht Sie mitunter auch der Verdacht, dass die Revoluzzer von gestern heute vielleicht doch zu halsstarrigen Bewahrern geworden sind?

[Heiterkeit bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den Piraten]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt doch auch andere, die hier mal eine pointierte Frage stellen. Es gibt keinen Grund, sich aufzuregen. – Der Regierende Bürgermeister hat das Wort zur Beantwortung.

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Buchholz! Auf diese Diskussion will ich mich gar nicht einlassen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Sehr gut!]

Ich verstehe es eher so, dass es eine Sorge von vielen Menschen, die sich an dieser Diskussion beteiligen, gibt, dass das, was über Jahre oder Jahrzehnte an der Volksbühne hart erarbeitet wurde, möglicherweise infrage gestellt wird.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Eben!]

Es geht mir darum, Herr Brauer, genau das aufzuklären und zu sagen: Das wollen wir nicht. Wir wollen, dass bisher Erarbeitete nicht infrage stellen oder kleinreden, sondern wir wollen es für die Zukunft weiterentwickeln. Ich glaube, Herr Abgeordneter Buchholz, dass das auch der gemeinsame Nenner ist, auf den wir uns verständigen können, wo wir klar miteinander betonen können, wie wichtig die Arbeit der Volksbühne für Berlin ist und wie wichtig es deshalb auch ist, nach 25 Jahren erfolgreicher Arbeit einen Neuanfang zu wagen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Sven Rissmann (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Reinhardt das Wort. – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Kommen wir nach der Ausländerbehörde zur zweiten überforderten und vom Senat alleingelassenen Behörde, dem Landesamt für Gesundheit und Soziales. Was sagt der Senat dazu, dass dort die Menschen offensichtlich so überfordert sind, dass auch komplizierte Vertragsvorgänge nicht ausreichend geprüft werden können, dass komplexe Bauvorhaben und Vermietungsprozesse offensichtlich nicht abschließend bewertet und Rechnungen nicht geprüft werden können? Was sagt der Senat dazu, dass konkret an der Unterkunft Rohrdamm 22 Verträge über Millionensummen über viele Jahre abgeschlossen werden, von denen letztlich die privaten Betreiber und Vermieter profitieren?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja, bitte schön, zur Beantwortung!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Reinhardt! Die besonders anstrengende Situation für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesamt für Gesundheit und Soziales ist Ihnen und dem Parlament hinreichend bekannt. Sie wissen, dass wir sehr frühzeitig viele Schritte unternommen haben, um die Mitarbeiter dort zu entlasten bzw. neue Mitarbeiter in das Landesamt für Gesundheit und Soziales zu bringen, zunächst in den Bereich der zentralen Leistungsstelle, der Erstaufnahmeeinrichtung, der Weiterleitungsstelle und in den Sozialdienst, weil uns die kundennahen Bereiche im Kern an erster Stelle am Herzen lagen. Im Unterbringungsbereich haben wir mit Mitarbeitern aus unserem Haus und aus anderen Berliner Institutionen und Behörden, wie der berlinovo oder Vivantes, Verstärkungen vorgenommen. Wir werden den Unterbringungsbereich jetzt zusammenführen, um daraus ein stärkeres Referat für die Berliner Unterbringungsleitstelle zu schaffen.

Im vergangenen Jahr sind unterschiedliche Vorwürfe laut geworden, die zur Überprüfung geführt haben, einerseits durch die interne Revision, die den Auftrag hat, Vorgänge unter anderem zu den Betreibern, die in diesem Zusammenhang immer wieder diskutiert werden, PeWo-Be und Gierso, zu prüfen. Ergebnis dieser internen Revision war, dass derzeit keine Kenntnisse darüber vorliegen, dass rechtswidriges Handeln von Mitarbeitern oder Franz Allert als Präsident des Landesamtes für Gesundheit und Soziales vorliegt.

Trotzdem – weil auch die Frage nach der Dokumentation nicht abschließend beantwortet werden konnte – gab es eine zweite Revision. Es war Ihr berechtigter Wunsch – nicht nur der der Opposition –, dass es auch eine externe Prüfung geben soll. Ich habe mich deswegen zunächst an den Landesrechnungshof gewandt, der damals eine Prüfung abgelehnt hat. Jetzt nimmt er sie dankenswerterweise an. Darüber bin ich froh. Wir haben aus dem Grund dann externe Wirtschaftsprüfer mit der Überprüfung beauftragt. Wir sind damit in den Hauptausschuss gegangen und haben uns die Mittel dafür freigeben lassen. Wir haben die Wirtschaftsprüfer beauftragt, und sie sind jetzt mitten in der Prüfung.

Sie wissen, dass das so ist, und erwarten gleichzeitig von mir, dass ich im Vorgriff auf die Vorlage des Gutachtens der externen Wirtschaftsprüfer eine Einschätzung zu etwas gebe, von dem Sie sagen, Sie wollen, dass das Externe tun und dass nicht der Senat und der Fachsenator die Einschätzung vornimmt, weil dieser aus Ihrer Sicht für die Beantwortung der Frage nicht unabhängig genug ist. Deswegen fände ich es auch verantwortungsvoller von Ihnen, wenn Sie keine Vorverurteilungen vornehmen, sondern das abwarten würden, was Sie selbst eingefordert haben, nämlich den Bericht der externen Wirtschaftsprüfer und den zweiten Bericht der Revision, um

dann die Sachlage zu bewerten, Entscheidungen zu treffen und Schlussfolgerungen zu ziehen. Dass wir in der Zwischenzeit sämtliche Entscheidungen über die Vergabe des Betriebs von Flüchtlingsunterkünften unter den Fachaufsichtsvorbehalt gestellt haben, sichert ab, dass – sollte es denn so sein, dass dort Sachverhalte nicht ordnungsgemäß vollzogen wurden – diese sich zumindest für den jetzigen Zeitraum nicht wiederholen.

Sie würden sich selbst mehr gerecht werden, wenn Sie Ihren eigenen Forderungen nach externen Wirtschaftsprüfern nicht mit dem vorschnellen Ruf nachkommen würden, dass der Senat jetzt eine Aussage dazu treffen sollte. Würden Sie sich selbst ein bisschen ernst nehmen, würden Sie darauf warten, dass der Bericht der Wirtschaftsprüfer vorliegt, statt jetzt, lieber Herr Reinhardt – nur weil die „B.Z.“ darüber berichtet – in solch eine Unruhe zu verfallen, die überhaupt nicht notwendig ist.

[Martin Delius (PIRATEN): Sie haben doch die Unruhe!]

Präsident Ralf Wieland:

Eine Nachfrage, Herr Kollege Reinhardt? – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Senator Czaja! Sie könnten sich auch etwas ernster nehmen: Die Vorwürfe stehen seit einem halben Jahr im Raum. Wenn Sie jetzt sagen: Es gibt eine Prüfung, warten wir doch mal ab, wir machen in der Zeit nichts –, dann nehmen Sie sich selbst auch nicht ernst genug.

Bei dem Fall, der gerade in den Medien diskutiert wird, scheint es so zu sein, dass es den Willen in der Behörde gibt, dass diejenigen, die sich jahrelang eine goldene Nase als Betreiber verdient haben, jetzt auch noch als Vermieter von Unterkünften in Erscheinung treten und sich dabei noch mal eine goldene Nase verdienen – mit Millionensummen, die da ausgeschüttet werden. Was sagen Sie ganz konkret dazu?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Abgeordneter Reinhardt! Das ist Teil der Überprüfungen der Wirtschaftsprüfer.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Haben Sie keine Meinung dazu?]

Wir haben dafür das parlamentarisch notwendige Verfahren eingehalten. Wir sind unmittelbar mit einem Anforderungsprofil in den Hauptausschuss gegangen.

[Elke Breitenbach (LINKE): Zeitnah!]

– Ja, unmittelbar und zeitnah, Frau Breitenbach, da haben Sie völlig recht, danke schön! Von dieser Seite bekomme ich zumindest schon mal Unterstützung in dieser Frage. –

[Martin Delius (PIRATEN): Ein halbes Jahr später!]

Herr Reinhardt! Vielleicht gehen Sie nachher noch mal zu Frau Breitenbach und lassen sich unser Verwaltungshandeln erklären,

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

wenn das Ihr besserer Leumund ist als ich – falls das so sein sollte, was ich nicht glauben kann.

[Martin Delius (PIRATEN): Ich glaube, Sie haben sie falsch verstanden! Das war ironisch!]

Unmittelbar am 2. Februar haben wir die Angebotsauforderung an zehn Wirtschaftsprüfungsgesellschaften übersandt. Die Frist für die Beantwortung der Fragen lief bis zum 16. Februar. Am 23. Februar ist die Angebotsfrist abgelaufen. Drei Angebote sind eingegangen. Am 2. März ist die Angebotseröffnung und -wertung erfolgt, dann, am 16. März, die Zuschlagserteilung. Der Untersuchungsbeginn der Wirtschaftsprüfer ist ab dem 13. März erfolgt, nach Ablauf der Bindefrist für die Angebote. Zeitnaher als das vom Parlament vorgeschriebene Verfahren ging es nun wirklich nicht. Nun gehen wir davon aus, dass wir voraussichtlich Ende Mai einen Bericht vorliegen haben – auch das haben wir Ihnen schon hinlänglich im Ausschuss erläutert.

Der Untersuchungsgegenstand umfasst das Verwaltungshandeln des LAGeSo zu den Gemeinschaftsunterkünften von Gierso und PeWoBe. Sie wissen, dass die Unterkunft am Rohrdamm auch zu diesem Sachverhalt gehört. Insofern: Vorschnelle Urteile bringen gar nichts. Das wollen Sie doch auch gar nicht! Sie wollen doch, dass wir einen allumfassenden Bericht vorliegen haben und dann miteinander erörtern, was man in Berlin besser machen kann und was sich möglicherweise auch verändern muss, um den Paradigmenwechsel, der in Berlin über Jahrzehnte hinweg nicht betrieben wurde – dass das Land unabhängiger wird von freigemeinnützigen und privaten Anbietern, in Notsituationen dann nur noch von privaten Anbietern – durchzuführen.

Der Paradigmenwechsel ist in dieser Koalition im September letzten Jahres beschlossen worden und wird schrittweise umgesetzt. Dass das in den letzten Jahrzehnten nicht erfolgt ist, ist schwierig, das war nicht gut. Wir haben es aber verändert, und nun müssen Sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und uns auch die Zeit geben, dass wir diesen Veränderungsprozess schrittweise umsetzen. Unter einer derart angespannten Situation ist das eine besondere Leistung. Wenn Sie schon nicht meine Arbeit würdigen, dann würdigen Sie doch wenigstens die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamtes für Gesundheit und Soziales!

[Beifall bei der CDU –

Martin Delius (PIRATEN): Besonders Herrn Allert! –
Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Kollegin Bayram von den Grünen. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Kolleginnen und Kollegen, die jetzt applaudiert haben, eine Arbeit würdigen wollen, die gegen geltende Gesetze verstößt, womöglich gegen das Vergabegesetz. Aber bei der CDU weiß man es ja nie so genau!

[Beifall von Christopher Lauer –
Heiterkeit bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Sie haben das Wort bekommen, um eine Nachfrage zu stellen. Ich bitte Sie, diese Frage jetzt zu stellen!

Canan Bayram (GRÜNE):

Ich habe mich wirklich gewundert: Nachdem ich monatelang Akteneinsicht genommen und Vorgänge eingesehen habe, steht dann da – so, wie es in der „B.Z.“ steht –: Die Abteilungsleiterin soll dem Penz eine E-Mail geschrieben haben, er solle es kaufen. Herr Allert hat von dieser E-Mail Kenntnis. – Da kann sich doch nicht einer hier hinstellen und sagen: Wir warten das Ende von Prüfungsergebnissen ab! – Herr Senator! Was tun Sie konkret? Schauen Sie sich diese Akte an – ja oder nein?

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) –
Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Czaja!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Sie wissen, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landesamt für Gesundheit und Soziales arbeiten, wie viele davon im zentralen Leistungsbereich, im Sozialdienst,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Frage! –
Zuruf von den PIRATEN: Ja oder nein?]

in der Erstaufnahmeeinrichtung tätig sind, und dass nur ein kleiner Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Unterbringungsleitstelle arbeitet. Ich finde, dass es

schon angemessen wäre – und Sie tun das sonst auch –, dass wir davon ausgehen, dass ein sehr großer Anteil der Mitarbeiter jeden Tag dort eine extrem wichtige und gute Arbeit leistet

[Benedikt Lux (GRÜNE): Darum geht es doch gar nicht!]

und man die auch würdigen kann. Ich finde nicht, dass man das ins Lächerliche ziehen muss.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –

Martin Delius (PIRATEN): Nein, das ist selbstverständlich! Die Frage beantworten! –

Benedikt Lux (GRÜNE): Sie machen das lächerlich!]

Zweitens: Der Sachverhalt Rohrdamm und der dazu vorhandene Akten- bzw. Mailverkehr ist Bestandteil der Prüfung der Wirtschaftsprüfer und des zweiten Prüfungsberichts der Revision. Ich werde mir diese Vorgänge mit dem Prüfungsbericht ansehen. Derzeit liegen diese Unterlagen bei der Revision und den Wirtschaftsprüfern, die ihre Empfehlungen dazu zu geben haben. Die Gespräche mit den Wirtschaftsprüfern dazu werden schrittweise geführt, und natürlich schauen wir uns diese Vorgänge dann auch an.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur zweiten Runde. Es beginnt die SPD-Fraktion mit dem Kollegen Schreiber. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die Durchführung eines Kongresses der radikalen palästinensischen Hamas-Organisation in Berlin, auch unter dem Aspekt der möglichen Begehung von Straftaten insbesondere durch antisemitische und volksverhetzende Äußerungen? Zweitens: Was wird der Senat gegen die mögliche Begehung von Straftaten unternehmen?

[Martin Delius (PIRATEN): Gute Frage! –
Christopher Lauer (PIRATEN): Tatenlos zusehen! Görli!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Schreiber! Das ist eine Konferenz, die offensichtlich jährlich in einer europäischen Großstadt stattfindet. Im Jahr 2010 hat sie bereits in Berlin stattgefunden. Die Veranstalter rechnen mit 3 000 bis 4 000 Besuchern. Die

polizeiliche Einschätzung ist nach der Erkenntnislage so, dass nicht damit zu rechnen ist, dass von der Veranstaltung Störungen für die öffentliche Sicherheit und Ordnung ausgehen. Wir haben sehr intensiv geprüft, ob wir hier zu einem Verbot kommen können. Die Prüfung ist nicht so ausgefallen, dass wir ein Verbot aussprechen können. Wir sind allerdings, was sicherheitsrelevante Fragen betrifft, mit dem Vermieter der Halle in ständigem Kontakt. Mein Haus wie auch die Polizei beraten ihn bei allen sicherheitsrelevanten Fragen. Wir behalten die Situation insgesamt im Blick. Sollte sich eine veränderte Lage ergeben, wird es sicherlich auch zu einer anderen Einschätzung der Polizei kommen. Derzeit gibt die Lage es nicht her, ein Verbot auszusprechen. Wir hoffen, dass die Veranstaltung so abläuft wie im Jahr 2010. Es ist völlig unstrittig: Bei antisemitischen Äußerungen oder anderen Dingen, über die wir uns heute noch gar keine Vorstellung machen wollen – mit Blick etwa auf das, was im letzten Sommer auf den Straßen Berlins stattgefunden hat –, würden wir unmittelbar eingreifen, weil die Polizei auch vor Ort sein wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Kollege Schreiber? – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Herzlichen Dank für die Antwort, Herr Senator! Eine kurze Nachfrage: Die mögliche Gegendemonstration wird, wie üblich, auch in Sicht- und Hörweite stattfinden können?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schreiber! Ich weiß von einer Zahl, die höher als eins liegt, von Anmeldungen von Demonstrationen in unmittelbarer Nähe, und da gilt natürlich das Demonstrationsrecht, und es soll auch noch eine Demo geben, die nicht in unmittelbarer Nähe liegt. Für alle angemeldeten Demonstrationen gilt das Demonstrationsrecht und wird von der Polizei dann auch durchgesetzt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die weitere Nachfrage Frau Kollegin Herrmann, bitte!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie werden sicherlich mit mir übereinstimmen, dass eine große Ha-

mas-Konferenz in Berlin kein schönes Signal ist. Daher meine Frage: Der Hallenbetreiber, die Arena, hat versucht, diesen Vertrag rückgängig zu machen, was allerdings nicht möglich ist, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Frage wäre jetzt richtig!

Clara Herrmann (GRÜNE):

– hat aber jetzt durchgesetzt, dass bei dieser Veranstaltung keine volksverhetzenden und den Holocaust leugnenden Aussagen stattfinden dürfen. Wie wird das kontrolliert und umgesetzt? Wird gegebenenfalls die Veranstaltung aufgelöst, wenn volksverhetzende Aussagen stattfinden? Unterstützen die Behörden die Veranstalter dabei?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Herrmann! Ich hatte mich so ähnlich gerade eingelassen. Es gibt einen engen Kontakt mit den Betreibern des Veranstaltungsortes, und ich kann auch sagen, dass die Gespräche, die dort laufen, sehr vertrauensvoll und sehr kooperativ sind. Bei allen sicherheitsrelevanten Fragestellungen sind wir mit dem Veranstaltungsort, also mit den Betreibern der Arena, in entsprechenden Gesprächen. Ich habe keinen Zweifel daran gelassen: In dem Augenblick, in dem es einen Anfangsverdacht gibt, dass gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung, um es so auszudrücken, letztlich verstoßen wird, wenn es volksverhetzende Äußerungen gibt, wenn es antisemitische Äußerungen gibt, wird die Polizei vor Ort die Veranstaltung sofort abbrechen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Für die nächste Frage erteile ich dem Kollegen Schlede das Wort. – Bitte schön!

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Anmeldezeiten an Grund- und Oberschulen sind vorbei, und die Eltern warten ungeduldig. Deswegen meine Frage: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das Verfahren zur Information der Eltern über die Aufnahme der Schülerinnen und Schüler an den Berliner Grund- und Oberschulen eventuell zu beschleunigen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Senatorin Scheeres, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Schlede! Die Fristen sind, was den Grundschulbereich angeht, in der Grundschulverordnung festgelegt. Diese besagt, dass drei Monate vor Schuljahresbeginn die Eltern informiert werden, wo die Kinder ihren Schulplatz erhalten. Das läuft über die Bezirke.

Bei den weiterführenden Schulen ab der 7. Klasse ist geregelt, dass die Bescheide in diesem Schuljahr am 22. Mai an die Eltern gehen. Im letzten Jahr war es, glaube ich, sechs Tage vorher, aber das hatte damit zu tun, dass die Schulferien früher angefangen haben, also das Schuljahr zu einem anderen Zeitpunkt, früher, beendet wurde.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage, Herr Kollege Schlede, bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Schönen Dank, Frau Senatorin! – Ich glaube, Sie haben auf die Frage, die ich in diesem Falle gestellt habe, nicht geantwortet, ob man das beschleunigen kann, denn die Fristen sind ja doch sehr lang. Was hindert die Bezirke, diese Entscheidungsbekanntgabe eventuell zu beschleunigen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Senatorin Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Schlede! Wir haben schon Beschleunigungen vorgenommen. Im Grundschulbereich war eine Problematik, dass die freien Schulen sehr spät erst gemeldet haben, welche Kinder sie aufgenommen haben. Hier haben wir bei der letzten Schulgesetzänderung formuliert, dass dieses zu einem bestimmten Datum sein muss, sodass fristgemäß informiert werden kann. Das war schon ein sehr wichtiger Schritt, sodass die Bezirke pünktlich und frühzeitig die Eltern informieren können, welcher Grundschule das einzelne Kind zugewiesen wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Dann Frau Remlinger für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte, Sie haben das nächste Fragerecht!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat zum Thema der Verschiebung der unterrichtswirksamen Einführung der neuen Rahmenlehrpläne für die Berliner Schulen, ob denn diese Peinlichkeit und diese Verunsicherung der Schulen durch einen besseren Beteiligungsprozess im Vorfeld nicht vermeidbar gewesen wäre.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Senatorin Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Remlinger! Ich empfinde das nicht als Peinlichkeit, sondern das ist ein Ernstnehmen eines Anhörungsverfahrens. Sie wissen, dass wir zum einen die alten Rahmenlehrpläne evaluiert und dann einen neuen Rahmenlehrplan von der 1. bis zur 10. Klasse mit vielen Fachkräften und Lehrerinnen und Lehrern zusammen erarbeitet haben. Dieser ist in die Anhörung gegangen, die wir auch verlängert haben. Über 4 000 Eingaben sind eingetroffen.

Ein Punkt war das Thema der Qualifizierung: dass sich die Lehrkräfte mehr Zeit gewünscht haben – die GEW hat sich auch dazu geäußert –, weil sie mehr Zeit benötigen, um sich auf den neuen Rahmenlehrplan einzustellen. Ich finde, dass man das ernst nehmen muss und dass es nicht sein kann, dass wir unsere Lehrkräfte in diesem Zusammenhang überfordern, ansonsten kann man sich ein solches Anhörungsverfahren sparen.

Sie wissen, die Anhörungsfrist ist abgelaufen. Es gibt unterschiedliche inhaltliche Themen, die wir uns noch einmal genauer anschauen. Herr Baaske und ich haben uns verständigt, dass wir im Bereich des Geschichtsunterrichts einen Kompromiss erarbeiten wollen. Hier ist das Thema Chronologie oder Längsschnitt. Die Kritik war, dass wir ein Methodendiktat vorgeben würden. Das wollen wir natürlich nicht. Die Kritik nehmen wir ernst, und hier wird ein Kompromiss erarbeitet.

Ein weiteres Themenfeld, das öffentlich auch intensiv diskutiert wurde, ist das Thema Sexualerziehung, Diversity. Hier haben wir auch die Sicherheit ausgesprochen, dass das Merkblatt A V weiter Bestand haben wird und diese Themen auch in den Rahmenlehrplan einfließen werden.

Wir haben dann auch etwas zur Zeitstruktur entschieden. Wir nehmen es ernst, dass wir längere Qualifizierungszeiten benötigen, weshalb die Wirksamkeit 2017/2018 greifen soll. In den Jahren davor wird dann der alte Rahmenlehrplan in den Schulen gelten. Ich finde, das ist der richtige Weg, und bei NaWi und GeWi wird es Übergangsregelungen geben, weil dieses Fach neu eingeführt wird.

Ich finde, das ist im Sinne der Lehrkräfte, weil wir diese nicht überfordern wollen, sondern ihre Anmerkungen auch ernst nehmen, die sie vielfältig in den Stellungnahmen angesprochen haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage, Frau Kollegin Remlinger? – Bitte sehr!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich glaube nicht, dass diese Konflikte nicht auch absehbar waren, und ich halte es inzwischen für hinreichend gelöst. Aber im Hinblick darauf, dass Sie gesagt haben, es diene der Qualität, will ich nachfragen: Wie stehen Sie dazu, dass die Schulen, die jetzt daran saßen, die sich jetzt damit beschäftigt haben, sich jetzt zwei Jahre lang mit Curriculum-Weiterentwicklungen beschäftigen sollen, obwohl sie nicht sicher sein können, wann genau und in welcher Form das in der nächsten Wahlperiode tatsächlich in Kraft tritt?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Remlinger! Herr Baaske und ich werden die entsprechende Verwaltungsvorschrift Ende des Jahres, also im Winter, unterzeichnen. Das ist für uns wichtig, damit wir ihn veröffentlichen und entsprechende Materialien und Fortbildungen konzipiert werden können. Dies findet in den nächsten zwei Jahren statt, dass die Fachkräfte, die Lehrkräfte die Qualifizierungsmaßnahmen z. B. beim LISUM in Anspruch nehmen können.

Das Besondere wird auch sein, dass der Rahmenlehrplan online gestellt wird, nicht nur als Dokument, sondern dass auch Unterrichtsmaterialien hinterlegt werden, und daran werden auch die Lehrkräfte und die Fachleute mitarbeiten. Das wird ein Prozess in den nächsten zwei Jahren sein,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Da müssen Sie nochmal Senatorin werden!]

dass die neuen Rahmenlehrpläne dann qualifiziert umgesetzt werden können und dass die Lehrkräfte auch genügend Materialien zur Verfügung haben und sich austauschen können.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage hat Herr Kollege Delius. – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Frau Senatorin! Wo Sie gerade bei Anhörungsverfahren sind und auch schon kurz auf die Kritik bezogen auf die Sexualerziehung in den neuen Rahmenlehrplänen eingegangen sind: Es ist ja so, dass die Leute, die damals an dem gemeinsamen Beschluss zur Initiative sexuelle Vielfalt dieses Abgeordnetenhauses mitgearbeitet haben und auch diese berühmte –

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie kommen schon noch zur Nachfrage?

Martin Delius (PIRATEN):

Ja, ja, man muss das ja kurz einmal einordnen! – die berühmte AV-27 mitgeschrieben und gesagt haben, und jetzt zitiere ich, dass die Pläne der Senatorin bzw. des Senats zu den neuen Rahmenlehrplänen hinter der bereits beschlossenen Wirklichkeit des Hauses zur Sexualerziehung zurückfallen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Delius! Ich war sehr großzügig!

Martin Delius (PIRATEN):

Reagieren Sie darauf und, wenn ja, wie konkret reagieren Sie auf diese Kritik der Fachleute, die den Beschluss mitgeschrieben haben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Delius! Die Sorge war ja, dass das Merkblatt – das ist keine Verordnung gewesen; das ist ein Missverständnis – mit dem Namen A V 27, das sehr fortschrittlich war und nach dem die Schulen auch gearbeitet haben, keine Gültigkeit mehr hat, wenn wir den neuen Rahmenlehrplan haben. Das hatten wir überhaupt nicht vor; diese Sorge haben wir genommen. Aber wir gehen jetzt noch einen Schritt weiter. Wir haben drei Teile im Rahmenlehrplan: Teil A, der allgemeine Teil, Teil B, der Querschnittsthemen beschreibt, und Teil C sind die Fachbereiche. Wir haben uns mit den Institutionen und Initiativen darauf verständigt, dass wir künftig nicht nur das gültige Merkblatt haben, sondern in allen drei Bereichen die Themen aufgegriffen werden, und wir, was die Fachpläne angeht, schauen, in welchen Bereichen das sinnvoll ist. Das wird sehr positiv aufgenommen. In Berlin sind viele Dinge schon Praxis, und die Brandenburger werden das übernehmen, weil es einen gemeinsamen Rahmenlehrplan gibt. Gerade in Brandenburg wird

dies sehr positiv gesehen, unsere Erfahrungen und Inhalte aus diesem Merkblatt zu übernehmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

Für die nächste Frage erteile ich der Kollegin Kittler für die Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Angesichts der wiederholten Vorfälle und Angriffe mit volksverhetzendem, rassistischem und neofaschistischem Hintergrund in Marzahn-Hellersdorf, die mit dem Angriff auf die Lomonosov-Grundschule durch Täter, die sich selbst als „Legion Königsberg“ bezeichnen, eine neue Stufe der Eskalation erreichten, frage ich den Senat, wie er den Schutz der Bürgerinnen und Bürger in Marzahn-Hellersdorf sichern will.

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Die Anmerkungen des Kollegen Lux waren unsachlich und dem Thema nicht angemessen. Es ist völlig richtig, dass die Dinge, die Sie eben aufgezählt haben, passiert sind. Allerdings passieren solche und ähnliche Dinge nicht nur im Bezirk Marzahn-Hellersdorf – sie passieren leider Gottes in der gesamten Stadt. Das macht es nicht weniger schlimm, es gibt mir die Gelegenheit, um noch einmal zu sagen, was ich immer sage: Jeder dieser Angriffe auf die Berlinerinnen und Berliner, auf das Paul-Löbe-Haus, auf Flüchtlingsheime, auf Büros von Abgeordneten oder was auch immer ist ein Angriff, der einer zu viel ist. Das sind Angriffe, die wir nicht tolerieren dürfen, und es sind allesamt Maßnahmen, die die Polizei mit der entsprechenden Sorgfalt – davon können Sie ausgehen – bearbeitet.

Wir hatten vorhin eine Frage, bei der es um die neue Flüchtlingsunterkunft ging. Mein Kollege Czaja hatte vor einer Stunde noch nicht die umfängliche Kenntnis, wie ich sie jetzt habe. Es ist in der Tat so, dass heute 45 Flüchtlinge in diese Unterkunft eingezogen sind. Es ist dann die andere Seite der Medaille – die man an dieser Stelle auch einmal erwähnen darf –, dass 20 Anwohnerinnen und Anwohner aus dem Umfeld die Flüchtlinge positiv willkommen heißen haben. Ja, es stimmt! Es waren wieder einmal drei Neonazis vor Ort, und damit die Zahl imposanter erscheint, haben sie ganz offensichtlich noch Freunde und Familie mitgebracht. Es waren aber auch die Polizei und der polizeiliche Staatsschutz

vor Ort. Man hat Überprüfungen vorgenommen und festgestellt, dass es nicht für einen Platzverweis reicht. Mittlerweile sind die Personen wieder weg. Ich will nur sagen, dass die Berliner Polizei all das im Blick hat und natürlich nach Kräften bemüht ist, erstens bei Ansätzen diese unmittelbar zu verfolgen und zweitens nicht nur im repressiven Bereich tätig zu sein, sondern auch im präventiven Bereich. Das tut sie nicht nur für die Berlinerinnen und Berliner im Bezirk Hellersdorf-Marzahn, sondern für die gesamte Stadt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Frau Kittler?

Regina Kittler (LINKE):

Trotzdem bleiben viele Fragen offen, und sicherlich müssen wir uns in den Ausschüssen damit beschäftigen. Vorgestern gab es am Gedenkort „Erstes befreites Haus Berlins“ in der Landsberger Allee in Marzahn unter aktiver Teilnahme eines Vertreters der russischen Botschaft eine Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Befreiung. Ich frage Sie: Warum ließ die Polizei eine das Gedenken störende und die Befreier beleidigende Spontanzusammenrottung von 20 Rechtsextremen zu? Warum ließ sie zu, dass 20 Minuten die Reichskriegsflagge gezeigt werden konnte?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin! Sie konfrontieren mich hier mit einem Fall, den ich im Augenblick nicht nachvollziehen kann. Ich kann nur sagen: In dem Augenblick, in dem Polizei vor Ort ist und Kenntnis von Dingen nimmt, die gegen das Gesetz sind – ich habe es vorhin schon am Beispiel der Palästinenser-Konferenz gesagt – wird sie einschreiten. Wie das im konkreten Fall war, kann ich Ihnen nicht sagen; ich bitte, das zu entschuldigen. Sie konfrontieren mich hier mit einer Situation – das haben wir schon des Öfteren gehabt. Dann hat sie sich doch anders dargestellt als gesagt. Insofern halte ich mich mit einer Bewertung zurück. Aber ich greife Ihr Angebot gern auf. Sie haben selbst gesagt, dass wir das im Ausschuss noch besprechen müssen, und ihre Fraktion kann das unter „Besonderen Vorkommnissen“ anmelden. Ich nehme die Frage von jetzt gern mit, und dann werden wir am 4. Mai Gelegenheit haben, dass ich dem Kollegen Taş im Ausschuss darüber berichte, wie der Sachverhalt war und, wenn es so war, warum es so abgelaufen ist und nicht anders.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Senator! – Die letzte Nachfrage für heute hat Frau Kollegin Herrmann. – Bitte schön!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Ich frage Sie: Angesichts der Tatsache, dass es vermehrt zu solchen Taten und Vorfällen kommt – nehmen wir heute Buch, nehmen wir den Angriff von Neonazis auf Wachleute, nehmen wir die Vorfälle in Marzahn-Hellersdorf; es ist zu beobachten, dass gewalttätige, militante Rechtsextreme durch die Kieze ziehen und für Schrecken sorgen –:

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt bitte aber zur Frage kommen!

Clara Herrmann (GRÜNE):

Welche Maßnahmen ergreifen Sie, um die Sicherheit der Menschen zu gewährleisten und die Entstehung von Angsträumen zu verhindern?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Herrmann! Ich will nicht redundant sein und fasse es in einem Satz zusammen: Der Rechtsstaat wird in all diesen, auch von Ihnen genannten Fällen seine Aufgabe wahrnehmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Die Fragestunde ist damit für heute durch Zeitablauf beendet.

[Zuruf]

– Zur Geschäftsordnung? – Bitte schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! Ich widerspreche für meine Fraktion Ihrer Auslegung der Geschäftsordnung an diesem Punkt. Die Geschäftsordnung ist eindeutig: Sie sieht zwei Fragen pro Fraktion vor und keinen Abbruch nach einer Stunde. Das ist grundsätzlich. Ich melde das auch schon für den nächsten Ältestenrat an, damit das dort diskutiert werden kann. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Die Gegenrede? – Herr Kollege Schneider, bitte sehr!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Kollege Herberg! Sie wissen, ich schätze Sie. Wenn Sie ein Problem mit der Geschäftsordnung haben, ist das legitim. Aber die Kritik am Stuhl, am Präsidenten, unabhängig von der Person, ist nicht legitim. Dann müssen wir die Sitzung unterbrechen, und dann muss das im Ältestenrat diskutiert werden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön!

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Herr Kollege Delius – Sie wollen den Ältestenrat einberufen? – Gut! Dann unterbrechen wir die Sitzung und berufen den Ältestenrat ein.

[Unterbrechung von 13:19 Uhr bis 13:56 Uhr]

Meine Damen und Herren! Das Präsidium ist vollzählig. Ich fahre mit der Tagesordnung fort.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Protest!]

Bevor ich allerdings den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich die Präsidentin des Landesrechnungshofs herzlich in unserer Mitte begrüßen und ihr im Namen des Hauses ganz herzlich zum Geburtstag gratulieren. – Alles Gute wünschen wir Ihnen, Gesundheit und viel Schaffenskraft in Ihrem Amt!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

lfd. Nrn. 3.1 und 3.5:

**Priorität der Fraktion der CDU und
Priorität der Fraktion der SPD**

**Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum
Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr
2015 (Nachtragshaushaltsgesetz 2015 – NHG 15)**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses Drucksache 17/2222

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2131](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen

Drucksache [17/2131-1](#)

Ich unterbreche ganz kurz, damit der Blumensegen übergeben werden kann. Ich gehe mal davon aus, dass Frau Claßen-Beblo auch geholfen wird, den Blumensegen zu bewältigen.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die vier Paragraphen miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch. Also rufe ich auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 4, den Nachtragshaushaltsplan 2015 sowie alle weiteren Anlagen der Drucksache 17/2131. – Zunächst hat der Finanzsenator um das Wort gebeten. – Bitte sehr, Herr Senator Dr. Kollatz-Ahnen, Sie haben das Wort.

Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen
(Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident, vielen Dank! – Sehr geehrte Damen und Herren! Ich starte mit einem Zitat:

Ich glaube, dass Berlin goldene Jahrzehnte vor sich hat.

So sagte der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Marcel Fratzscher Anfang der Woche in einem Interview. Er verwies dabei insbesondere auf das Potenzial der Stadt als Investitionsstandort – das ist neu, das haben wir nicht so oft gehört in der Vergangenheit – und als Anziehungspunkt für Gründer und jungen Menschen. Ich wage keine Prognose für die nächsten Jahrzehnte, aber als Verantwortlicher für den heute vorgelegten Nachtragshaushalt stelle ich fest: Berlin hat die Chance auf gute Jahre, und der Haushalt, der Nachtragshaushalt, leistet einen Beitrag dazu.

Im Vordergrund der heutigen Debatte stehen die Investitionen für die wachsende Stadt, die Umsetzung des SIWA-Gesetzes, des Gesetzes für Infrastruktur der Wachsenden Stadt. Das ist richtig, denn dies ist eine wichtige Botschaft für die Bürgerinnen und Bürger in Berlin. Ich möchte Sie erinnern, dass es aber neben dieser Hauptbotschaft der ersten Umsetzung von SIWA fünf weitere Gründe für den Nachtrag gibt. Erstens die Entwicklung der Steuereinnahmen einschließlich der City-Tax. Zum Thema City-Tax kann ich Sie darüber informieren, dass nach aktuellen Hinweisen des Gerichts das erste Gerichtsverfahren im Mai geführt werden soll. Bei einem positiven Ausgang für das Land Berlin beabsichtigt meine Verwaltung, die Freigabe der Ausgabemittel für 2014 sofort und schrittweise für 2015 vorzunehmen.

Das zweite Element im Nachtragshaushalt ist die dezentrale Veranschlagung der EU-Programme auf die Fachressorts. Das dritte ist die Aufstockung der Rücklage für den Flughafen. Der vierte Grund ist die rechtliche Absicherung der Eigenkapitalkomponente eines möglichen Angebots der Berlin-Energie für die Stromkonzession. Und

der fünfte ist die Umsetzung der BAföG-Vereinbarung mit dem Bund mit einem klar investiven Schwerpunkt.

Parallel zur Beratung dieses Nachtragshaushalts schreitet die Belegung der SIWA-Mittel – das ist ja erst einmal ein Finanzrahmen – zügig voran. Wie zugesagt, hat die Senatsverwaltung für Finanzen dem Hauptausschuss eine zweite Liste, eine sehr umfangreiche zweite Liste von Maßnahmen, vorgelegt, die aus dem SIWA finanziert werden. Das Besondere dabei ist, mit dieser zweiten Liste werden ca. weitere 100 Einzelmaßnahmen angestoßen, die auf Vorschlägen der Bezirke beruhen. Damit werden 108 Millionen Euro für Projekte in die Bezirke fließen, mehr als 70 Prozent davon, das war auch die Zielsetzung, die wir uns vorgenommen hatten, für bauliche Maßnahmen an den Schulen. Die Liste trägt den Wünschen und Bedürfnissen der Bezirke Rechnung, übrigens so weit wie möglich, weil die Bezirke mehr Maßnahmen angemeldet hatten, als das Finanzvolumen zuließ. Die Vorschläge machten eine Priorisierung erforderlich. Die Liste ergänzt die erste bereits im März vorgelegte Aufstellung von Maßnahmen. Damit sind die zur Verfügung stehenden Mittel des SIWA nun fast vollständig belegt.

Unserem Ziel, bald zu sehen, dass die ersten Aufträge erteilt werden, dass die ersten Investitionsmittel fließen, sind wir damit einen großen Schritt nähergekommen. Die Liste bestätigt die politischen Schwerpunktsetzungen für Maßnahmen in den Bereichen Bildung und Erziehung. Neben den Investitionen für die Erhaltung von Schulbauten und Sporthallen kommt das Thema Kitas dazu, wobei wir mit Mitteln des kommunalen Investitionsprogramms dann das stellen, was das Bundesprogramm ergänzt. Dabei werden jetzt im Rahmen des SIWA 640 neue kommunale Kitaplätze geschaffen, davon 440 im Ü-3-Bereich. Die Bezirke erhalten weitere 26 Millionen Euro für 40 weitere Infrastrukturmaßnahmen von Straßen über Spielplätze bis zu Jugend- und Kultureinrichtungen.

Nicht vergessen sollten wir, dass es dezentral in Berlin an vielen Stellen auch durch die Umsetzung der BAföG-Einigung mit dem Bund viele Projekte realisiert werden. Der Großteil auch dieser 66 Millionen Euro ist mittlerweile belegt, darunter 32 Millionen Euro verteilt auf insgesamt 74 Maßnahmen für bauliche Investitionen in den zwölf Berliner Hochschulen, sowie 12 Millionen Euro für die Sanierung von Schulgebäuden. Diese werden primär in 44 Maßnahmen zur Ertüchtigung der sanitären Anlagen, Toiletten und Ähnliches, plus einer Reihe von Kleinmaßnahmen genutzt werden.

Um nicht missverstanden zu werden: Der Investitionsbedarf in Berlin ist groß, sehr groß, aber die Weisen wussten schon vor Generationen, jeder lange Weg beginnt mit einem ersten Schritt. Mit gut 200 Projekten wird dieser erste große Schritt sichtbar, und er wird in der ganzen Stadt, in der Breite der Stadt sichtbar. Insgesamt muss

uns aber klar sein, dass uns dieser Investitionsbedarf mindestens oder ca. ein Dutzend Jahre beschäftigen wird.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Die Schwerpunktsetzung in den Bezirken war uns wichtig. Es sind zum einen die Projekte, die Bürgerinnen und Bürger buchstäblich vor Ort in ihren Kiezen sehen werden. Es unterstreicht zum anderen die wichtige Rolle der Träger öffentlicher Aufgaben in unserer Stadt, die die Bezirke nun einmal sind.

Parallel zu der Festlegung der SIWA-Maßnahmen haben wir – das ist jetzt außerhalb des Nachtragshaushalts, wenn Sie so wollen – als Finanzverwaltung die Beratung mit den Bezirken über deren personelle Ausstattung zum Abschluss gebracht. Es hat dort eine Arbeitsgruppe gegeben, die über zwei Monate getagt und positive Ergebnisse erzielt hat. Denn natürlich gilt, es braucht nicht nur Geld, sondern auch das Personal, um Investitionen umzusetzen, um die öffentliche Leistung zu erbringen. Daher haben wir gemeinsam mit den Bezirken vereinbart, bis 2017 wird es zu den bereits bewilligten Stellen weitere 301 Stellen für die Bezirke geben. Davon sind 132 für den Bereich Hochbau, 69 für die Jugendämter vorgesehen. Das ist der Löwenanteil. Der Rest fließt in jene anderen Bereiche wie Gesundheitsvorsorge und Standesämter, in denen es wegen des Bevölkerungswachstums höhere Fallzahlen gibt. Ich will betonen, dass es sich dabei auch um einen nicht abgeschlossenen Prozess handelt. Wenn das Wachstum der Stadt anhält, werden auch diese Arbeitsgruppen aus Bezirken und Senatsverwaltung für Finanzen in Zukunft weiter tagen. Und es wird im Lichte der Bevölkerungsentwicklung eine Überprüfung geben. Es geht hier dabei um die bedarfsgerechte Ausweitung, und es geht dabei um die Steuerung in die Sektoren, in denen die Stadt wächst. Das bedeutet auch, dass das gut in die Grundmelodie „wir konsolidieren und wir investieren in die Zukunft“ passt.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, dem Parlament, den Bezirken und den Hauptverwaltungen noch einmal zu danken. Das war nämlich ein ziemlicher Spurt. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass es in der kurzen Zeit, die wir seit Inkrafttreten des SIWA-Gesetzes zu verzeichnen hatten, möglich war, dieses in einen Haushalt zu gießen und so weit umzusetzen. Nur deshalb war dieser rasche Erfolg möglich. Ich bin auch erfreut und dankbar und weiß auch, dass das nicht selbstverständlich ist, dass die Opposition gestern im Hauptausschuss sich bei der SIWA-Belegung geschlossen der Stimme enthalten hat, weil das doch auch heißt, dass ein gewisser Rückhalt auch bei der Opposition für diese Vorhaben vorhanden ist.

[Lachen von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Sehr hilfreich ist der Änderungsantrag zum Entwurf des Nachtragshaushaltsgesetzes, wonach die SIWA-Investitionen möglichst beschleunigt werden. Kurz gesagt, wir tun alles, damit die Implementierung, damit die Baumaß-

nahmen nun so rasch wie möglich beginnen, wenn Sie so wollen: damit die Spaten möglichst rasch zum Einsatz kommen. Wir haben die Projekte geprüft und nach Bedarf ausgewählt. Die SIWA-Mittel sollen zügig und unbürokratisch fließen. Es wird so ähnlich abgewickelt werden, wie wir das bei dem erfolgreichen K II, dem Konjunkturprogramm, in den vergangenen Jahren gemacht haben.

Anfang 2016 haben wir vielleicht wieder die Chance auf ein SIWA, ein SIWA II, wenn Sie so wollen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Wir werden dann auf die Erfahrungen dieses Jahres auch in den Prozessen, den geschäftlichen und den Verwaltungsprozessen, aufbauen. Die Befassung in Bezirksverordnetenversammlungen und Bezirksämtern wird dann auch ein Regelprozess werden können.

Wir im Senat, das gilt für alle meine Kolleginnen und Kollegen, freuen uns über diese Investitionen. Wir sind auch ein bisschen stolz darauf, dass wir das hinbekommen haben. Gleichzeitig wiederhole ich, was ich bei der Einbringung des Nachtragshaushalts sagte: Die Haushaltspolitik folgt den Prioritäten Konsolidieren – erste Priorität – und zweite Priorität Investieren. Berlin ist Sanierungs- und Konsolidierungsland. Wir stehen dabei unter besonderer Beobachtung der Öffentlichkeit. Wir werden nichts vorlegen, was den Pfad, der uns durch die Schuldenbremse vorgegeben ist, infrage stellt. Ich füge bei dieser Gelegenheit hinzu: Wir werden das auch bei den Haushaltsberatungen für 2016/2017 in den kommenden Monaten streng im Auge behalten.

Jetzt komme ich noch zu einem Punkt, der im Haushalt eine Rolle spielt, der auch in der Presse bereits ein bisschen diskutiert worden ist: Wir müssen versuchen, das finanziell Machbare auch bei den Großprojekten im Blick zu behalten und nicht zu vergessen: Das wichtigste Großprojekt, das nun endlich zu einem Ende geführt werden muss, ist sicherlich der Flughafen. Mit dem Nachtragshaushalt 2015 weisen wir der Rücklage bekanntlich weitere 72 Millionen Euro zu.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE) und
Steffen Zillich (LINKE): 42 Millionen Euro!]

– 42 Millionen Euro, Entschuldigung! – Ich will die Gelegenheit nutzen, Sie über den Stand der Absprachen im Kreis der Gesellschafter zu informieren. Berlin, Brandenburg und der Bund haben sich am 17. April in der Gesellschafterversammlung darauf geeinigt, die Liquidität der FBB mit bedarfsgerechten Kapitalzuführungen aus den Haushalten in Höhe von bis zu 1,1 Milliarden Euro zu unterstützen. Es ist wichtig, diese Summe nicht aus dem Auge zu verlieren. Sie werden jeweils die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen für die Kapitalzuführung schaffen, damit die Bauarbeiten wie geplant mit dem Ziel einer termingerechten Eröffnung des Flughafens Ende 2017 fortgesetzt werden können. Die reinen Baukosten für eine Flughafenstartkapazität von 27 Millionen Passagieren

liegen damit bei 5,4 Milliarden Euro. So hat es auch die Flughafengesellschaft nach außen kommuniziert. Alle Gesellschafter werden diese Mittel – das ist für Sie in den Haushaltsberatungen wichtig – als Darlehen leisten. Dadurch soll ein Signal zur Kostendisziplin gegeben werden. Auch wenn diese Darlehen erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt zurückgeführt werden sollen, ist es wichtig, dass dies stattfindet.

Getrennt von den Kosten für die Fertigstellung sind die für die von der Geschäftsführung der FBB geplante Kapazitätserweiterung und auch der Schuldendienst sowie die Bedienung der bereits bestehenden Darlehen zu betrachten.

[Joachim Esser (GRÜNE): Denen haben
Sie doch zugestimmt!]

Hier haben die Gesellschafter die Geschäftsführung aufgefordert, für die veranschlagten Kosten von bis zu 1,1 Milliarden Euro Vorschläge für eine externe Finanzierung zu entwickeln. Die Gesellschafter haben sich bereiterklärt, bei externen Krediten ggf. im Rahmen der gesetzlichen Regelungen mit Bürgschaften Unterstützung zu leisten. Die dahinterliegende Logik ist mir wichtig, und dafür will ich auch hier im Parlament um Unterstützung werben. Erstens: Gegenwärtig ist der Flughafen kaum kreditfähig. Zweitens: Das wird nach der Eröffnung anders sein. Selbst wenn nach der Eröffnung noch nicht schwarze Zahlen geschrieben werden, ist der Flughafen dann voraussichtlich kreditfähig. Wenn er kreditfähig ist, erlaubt dies die Finanzierung des Ausbaus des Flughafens aus Kreditmitteln, die dann verbürgt werden können, und somit eine Finanzierung ohne den Einsatz von Haushaltsmitteln.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Somit erfolgt eine deutliche Trennung von den Fertigstellungskosten, zu denen sich die Gesellschafter immer bekannt haben, und die Kapazitätserweiterungskosten werden davon getrennt behandelt. All das unterliegt einer klaren Haushaltstransparenz, sowohl durch die Verhandlungen zum Doppelhaushalt 2016/2017 als auch aufgrund der Tatsache, dass durch die Aufstockung der Rücklage dieses Mal vorgesehen ist – das haben Sie auch den Unterlagen entnommen –, dass vor jeder beantragten Gesellschaftermittleistung Berlins der Antrag der Flughafengesellschaft und die Stellungnahme der Senatsverwaltung für Finanzen hinsichtlich der Bedarfsprüfung dem Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses vorgelegt werden. Erst nach der Genehmigung durch den Hauptausschuss wird ausgezahlt. Das Abgeordnetenhaus ist somit eingebunden – und zwar an einer wesentlichen Stelle.

Ich fasse zusammen: Investieren und Konsolidieren bleibt der Zweiklang, der das Handeln dieses Senats untermalt. Wir erweitern und erneuern in finanziell solider Form die physische und auch die soziale Infrastruktur des Landes Berlin. Die Bürgerinnen und Bürger der Stadt werden

dies bald sehen. Ich bitte um Unterstützung für den Nachtragshaushalt. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Senator! – Meine Damen und Herren Kollegen! Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich zehn Minuten zur Verfügung. Die Auswirkung der Redezeitüberschreitung und Anrechnung auf das Kontingent der jeweiligen Fraktion sind Ihnen ja bekannt. – Es beginnt nunmehr die Fraktion der CDU, und ich erteile dem Kollegen Goiny hiermit das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das hier vorliegende Gesetz mit dem Nachtragshaushalt und der SIWA-Liste ist schon etwas, worauf wir als Koalition, aber auch als Land Berlin ein Stück stolz sein können. Das Land Berlin ist meines Wissens das einzige Bundesland, das sich gesetzlich verpflichtet hat, Haushaltsüberschüsse hälftig zur Schuldentilgung und für Investitionen in Infrastruktur zu verwenden. Ich glaube, deutlicher kann man gar nicht machen, dass sich diese Koalition die Haushaltssanierung und die Investitionen in die Zukunft dieser Stadt als einen Markenkern gewählt hat.

Wir haben seit Beginn dieser Wahlperiode knapp 1,3 Milliarden Euro Schulden getilgt. Wir haben jetzt noch einen Haushaltsschuldenstand in Höhe von knapp 58,8 Milliarden Euro – plus Kassenverstärkungskredite. Das heißt, auch hier ist die Tendenz eindeutig. Uns kommen natürlich eine gute wirtschaftliche Situation in Deutschland, eine gute Konjunktur und die beispiellos niedrigen Zinsen zugute. Auf der anderen Seite haben wir aber auch – der Finanzsenator hat eben bereits darauf hingewiesen – eine Reihe von Risiken und unerwarteter Ausgaben zu verkraften gehabt, zum einen die Reduzierung im Länderfinanzausgleich durch den Zensus, zum anderen die Mehrkosten für den Flughafen. Wir werden sicherlich auch – der Herausforderung wollen und werden wir uns stellen – die Kosten für eine menschenwürdige und angemessene Unterbringung von Flüchtlingen bewältigen. Gleichwohl ist es gelungen, in den Haushalten seit Beginn der Wahlperiode einen Überschuss zu erzielen. Darauf, denke ich, kann die Koalition ein Stück weit stolz sein, und das sind auch wir als CDU.

Es war deshalb eine gute Idee der beiden Fraktionsvorsitzenden im letzten Jahr, dieses Gesetz auf den Weg zu bringen. Ich darf mich auch beim Senat und bei den Bezirken für die Umsetzung bedanken, mit der wir diese Maßnahmen zügig und gut sortiert mit entsprechender Priorität beraten haben und heute auch beschließen können.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bin dem Finanzsenator für den Hinweis dankbar, dass der Nachtragshaushalt aus einer Reihe von Punkten besteht, die er aufgelistet hat. Die Aussage zum Thema City-Tax ist eine, die hier mit Interesse zur Kenntnis genommen wird, weil wir eine entsprechende Erwartung in der Stadt haben.

Das Thema EU-Mittel ist in der Tat eine haushaltstechnische Umsetzung.

Zum Thema Flughafen will ich betonen, dass uns das in der Tat als wichtigstes Infrastrukturvorhaben in der Region von besonderer Bedeutung ist und wir gleichwohl natürlich zum einen die Mittel zur Verfügung stellen wollen und müssen, auf der anderen Seite aber auch sicherstellen, dass über die entsprechende Veranschlagung in den Haushalt in künftigen Jahren eine parlamentarische Beteiligung erfolgt. Ich finde es auch gut, Herr Finanzsenator, dass Sie noch einmal klargestellt haben, dass auch bei weiteren Auszahlungen das Parlament zu beteiligen ist. Das ist noch einmal ein wichtiger Punkt für uns.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Berlin gehört zu den Bundesländern, die die Zusage umgesetzt haben, die freigewordenen Mittel aufgrund der Übernahme der BAföG-Kosten durch den Bund im Bereich Bildung, im Bereich Hochschule einzusetzen. Wir glauben, dass durch die Verteilung, die wir gerade im Wissenschaftsbereich vorgenommen haben, eine Reihe wichtiger Maßnahmen in der Berliner Wissenschafts- und Hochschullandschaft möglich sind. Die CDU-Fraktion freut sich insbesondere, dass mit den Maßnahmen, die durch das SIWA finanziert werden, mit wichtigen Investitionen ein deutlicher Akzent in Richtung Charité, in Richtung Stärkung aller Standorte gesetzt wird, insbesondere auch im Hinblick auf den lange vernachlässigten Standort Benjamin Franklin.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Hubschrauberlandeplatz!]

Das ist ein gutes Signal.

Wir haben uns darüber hinaus bemüht, die Maßnahmen so zu verteilen, dass wir dringende Projekte in wichtigen Bereichen der Berliner Infrastruktur fördern. Wir haben den Bildungsbereich – ich habe eben schon die Hochschulen erwähnt –, den Schulbereich, die Kitas, Wohnungsbau und Flüchtlingsunterkünfte besonders gefördert. Wir sind aber auch der Meinung, dass auch in den Bereichen Polizei, Feuerwehr und Justiz die Infrastruktur verbessert werden kann. Es ist erst jüngst wieder durch die Presse gegangen, in welcher desolater Situation sich insbesondere die Schießausbildungsplätze der Polizei befinden. Wir freuen uns, dass wir hier einen Beitrag leisten können, den Sanierungsstau ein Stück abzubauen.

Im Bereich der Krankenhausförderung haben wir nicht nur in die Charité investiert, sondern auch in Vivantes und bei anderen Krankenhausträgern. Das macht deutlich, dass der Koalition die Gesundheitsversorgung der Berliner Bevölkerung von besonderer Bedeutung ist.

Gleichzeitig, das erleben wir aufgrund des Streiks bei der Deutschen Bahn gerade wieder, müssen wir auch in unseren öffentlichen Nahverkehr investieren. Dass wir der BVG helfen, neue U-Bahnfahrzeuge zu beschaffen, ist eine richtige Entscheidung. Und es ist von der Opposition kritisiert worden, dass wir auch im Bereich Sport Investitionen treffen, beim Olympiapark und bei den Multifunktionsbädern. Die Koalition bekennt sich dazu, dass die Sanierung der Bäder auch ein wichtiger Beitrag zur sozialen Infrastruktur ist, dass hier nicht nur die Bestandsbäder saniert werden, sondern dass wir auch in neue Konzepte investieren. Insofern freuen wir uns, dass wir hier einen entsprechenden Akzent setzen konnten.

Wir werden sicherlich sehen, dass insbesondere die Maßnahmen im SIWA-Projekt eine zügige Umsetzung erfahren. Wir haben landesrechtlich keine sehr großen Beschleunigungsmöglichkeiten, aber ich bin sehr froh, dass vonseiten des Senats zugesagt worden ist, dass die entsprechenden Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Wir werden die entsprechende Berichterstattung im Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses bekommen. Und wir werden sicherlich – das ist ja auch eben schon von Herrn Kollatz-Ahnen angedeutet worden – bei weiteren SIWA-Gesetzen im Prozess, in der Optimierung, der Steuerung durch die Verwaltung, schauen, wo es noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt.

Uns ist wichtig, dass wir zu einer zügigen Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen kommen. Ich glaube, man kann schon sagen, dass das für die Berliner Wirtschaft ein kleines Konjunkturprogramm ist, was wir hier in der Größenordnung von rund 496 Millionen Euro auflegen. Ich glaube, das zeigt, dass hier die Berliner Wirtschaft insgesamt davon profitiert, sodass wir also, wie ich zu Beginn meiner Ausführungen schon sagte, es schaffen, eine Politik der Haushaltskonsolidierung mit einer Investition in Infrastruktur und gleichzeitig mit Akzenten in viele soziale und gesellschaftliche Bereiche zu verbinden, am Ende damit auch die Wirtschaft zu stärken.

Die Beratungen die wir jetzt hier die letzten Wochen im Parlament hatten, haben gezeigt, dass das mehr und mehr überzeugt, nicht nur in der medialen Öffentlichkeit, sondern auch, was die Diskussion hier im Hause anbetrifft. Ich darf das abschließend noch sagen: Wenn man sich die Reden des geschätzten Kollegen Esser zum Haushalt anguckt, dann sind sie natürlich immer von besonderer Präzision, was die Kritik an unserer Politik anbetrifft, aber während er am Anfang noch ganz andere Vorstellungen auf der Ausgabenseite hatte, war sein Redebeitrag gestern im Hauptausschuss zur Frage, wie wir Finanzpo-

litik machen, schon fast nachdenklich. Am Ende, Herr Kollege Esser, werden Sie einräumen müssen, dass die Politik, dass wir eben tatsächlich Schulden tilgen, dass wir tatsächlich in Infrastruktur investieren

[Joachim Esser (GRÜNE): Stimmt auch!]

und damit hier auch in der Perspektive über mehrere Jahre diese Linie durchhalten und damit auch Erfolge vorweisen können, dass wir da auf dem richtigen Weg sind. Insofern kann ich die Opposition in diesem Hause abschließend nur einladen, uns auf diesem Weg weiter zu begleiten,

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Das machen wir!]

weil er der richtige Weg für Berlin ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Goiny! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Esser das Wort. – Bitte schön!

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Goiny! In der Frage von Konsolidieren und Investieren sind wir alle ganz nah beieinander. Das ist richtig. Da werfe ich Ihnen auch gar nichts vor.

[Heiterkeit bei Torsten Schneider (SPD)]

Was ich Ihnen aber z. B. natürlich vorwerfe, Herr Schneider, weil Sie lachen,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

SPD und CDU behaupten in diesem Nachtragshaushalt allen Ernstes, dass die Einnahmen des Landeshaushalts trotz Hochkonjunktur und Beschäftigungsrekord um 168 Millionen Euro gegenüber dem Vorjahr sinken werden. Der Senat will uns obendrein glauben machen, dass die Zinskosten dieses Jahr 364 Millionen Euro höher ausfallen werden als 2014, und das mitten in der Nullzinsphase. Und um die Absurdität auf die Spitze zu treiben, veranschlagt er 390 Millionen Euro weniger Sachausgaben als letztes Jahr – als gäbe es keine steigenden Sozialkosten, keine Flüchtlinge in der Stadt und nicht mehr Kinder in den Kitas und Schulen. Das alles ist komplett abwegig und beweist eigentlich nur eines: SPD und CDU haben die Mehrheit hier im Haus, aber sie haben diese Mehrheit auf Dauer nicht verdient.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Unser Antrag korrigiert diese Einnahme- und Ausgaben-erwartungen von SPD und CDU wenigstens einigermaßen. Aber immerhin – darüber streiten wir ja gar nicht – haben wir jetzt ein Sondervermögen, aus dem wir in den kommenden Jahren eine halbe Milliarde Euro in die Sanierung und das Wachstum unserer Stadt investieren

können. Das ist erst mal gut. Aber ist hier irgendjemand, der glaubt, mit der halben Milliarde SIWA ist es getan? Ich greife nur ein Beispiel heraus, das besonders gut dokumentiert ist und deshalb nicht strittig sein dürfte.

Im SIWA sind 105 Millionen Euro zur Sanierung der Krankenhäuser vorgesehen. Gut so! Aber dem steht ein Bedarf von anderthalb Milliarden allein in den staatlichen Krankenhäusern gegenüber. 600 Millionen Euro sind bei der Charité noch offen, und 900 Millionen Euro sind es bei Vivantes. So ähnlich ist es mit allem anderen auch, von der Schule bis zum Zustand unserer Straßen und U-Bahnen.

Das SIWA deckt ungefähr 5 Prozent des anerkannten Sanierungsbedarfs ab. Die übrigen 95 Prozent sind noch unerledigt. Deswegen wiederholen wir es immer wieder gern: Das Abgeordnetenhaus muss ab 2016 alles daran setzen, die regulären Investitionen im Haushalt um mindestens 200 Millionen Euro zu verstärken. Der Senatsdeckel auf den Investitionen muss weg.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Das führt mich dann zu einer Überlegung, die sich zunächst sehr buchungstechnisch anhört, aber politisch höchst bedeutsam ist. Das ist hier eine Haushaltsdebatte, die unsere Handlungsmöglichkeiten transparent machen soll. Die 500 Millionen Euro für das SIWA werden haushaltstechnisch nicht aus irgendeiner Rücklage genommen, die sich in den Vorjahren gefüllt hat. Es sieht auf den ersten Blick so aus, aber es ist nicht so. Vielmehr führen die Haushaltsvorschriften dazu, dass die halbe Milliarde für das SIWA im Nachtrag 2015 komplett aus den regulären Steuereinnahmen finanziert werden muss und auch finanziert wird.

Das bedeutet aber – und da wird es politisch interessant –, diese 500 Millionen Euro reguläre Einnahmen sind auch im nächsten Jahr da und stehen dann ohne SIWA zur freien Verfügung. Deshalb ist unsere Forderung, den Investitionsanteil im Haushalt zu erhöhen, auch keine Hexerei. Wir erwarten vom Senat, dass diese freien Mittel bei der Haushaltsaufstellung nicht einfach unterschlagen werden, aber auch nicht komplett in den Personal- und Sachkosten aufgehen, sondern wir erwarten, dass mindestens 200 Millionen Euro davon für Investitionen reserviert werden.

Ich gebe zu, ein solcher Kurs wird durch die Kosten erschwert, die durch das BER-Desaster auf Berlin zurollen. Der Senator hat vorhin etwas dazu gesagt. Wir haben gestern erfahren, dass die Bundesrepublik Deutschland im März bei der EU-Kommission die Genehmigung von 2,2 Milliarden Euro öffentlicher Gelder – nicht von Krediten – für die Flughafengesellschaft beantragt hat. Ohne Einverständnis des Berliner Senats und der brandenburgischen Landesregierung geht das nicht. Dass man uns diese Übereinkunft verschwiegen hat, bis heute die Un-

terlagen verweigert, geschweige das Parlament vorher mal gefragt hat, das bewerte ich als einen politischen Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wird die Beihilfegenehmigung von der EU erteilt, wird die Sache, die Sie, Herr Senator, angesprochen haben, sehr viel schwieriger. Ich stelle mir ja genau die gleiche Frage wie Sie: Muss es wirklich sein, dass wir neben der Fertigstellung auch noch den Ausbau des Flughafens auf das Versprechen hin, dass die Gewinne des BER uns das Geld ab 2020 wieder in die Landeskasse spülen, aus Steuermitteln vorfinanzieren? Das ist ja der Gegenstand des Antrags an die EU.

Es ist in der Tat eine echte Alternative zu sagen, die Flughafengesellschaft möge bitte die Erweiterung des BER selber finanzieren, und zwar Zug um Zug in dem Maße, wie der von ihr behauptete Anstieg von Passagierzahlen, Einnahmen und Gewinnen auch tatsächlich eintritt. Da bin ich ganz an Ihrer Seite. Bloß – dieser EU-Antrag entfaltet natürlich eine gewisse Bindewirkung – kriegen wir die Komplikation, dass jeder, der dann daran etwas ändern will, dem Argument ausgesetzt wird, er würde jetzt den Beihilfeantrag ins Zwielicht ziehen und infrage stellen. Wir werden das erleben. Das heißt, wenn wir diesen Weg gehen wollen, den Sie beschrieben haben und den auch ich für richtig halte, dann müssen wir uns da erst mal durchsetzen. Ansonsten müssen wir davon ausgehen, dass 800 Millionen und nicht nur 400 Millionen in den nächsten vier Jahren auf unseren Haushalt zukommen.

Ich sage mal dazu, darüber haben wir ja gesprochen, eine wachsende Stadt ist eben mehr als ein wachsender Flughafen. Die Berliner Politik hat deshalb noch andere Aufgaben. Gucken Sie sich den Wohnungsmarkt an! Da geht das Mietendrama weiter, ohne dass der Senat genügend unternimmt. Wir werden vage auf 2016 oder 2017 getröstet. Dabei hätte der Senat im Nachtragshaushalt die Möglichkeit gehabt, schon jetzt etwas zu tun. Wir und auch die anderen Oppositionsfraktionen hatten ja deswegen beantragt, den städtischen Wohnungsbaugesellschaften 100 Millionen Euro Eigenkapital für ihre Bauvorhaben zuzuführen. Im Gegenzug erwarten wir dann von den Gesellschaften, dass sie preiswerten Wohnraum in ihren Beständen bereitstellen. Warum gehen Sie diesen Weg nicht mit, Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU? Der Weg ist machbar, und er ist vernünftig.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Zum Abschluss noch ein paar Worte zur Energie- und Umweltpolitik: Diese rangiert bei Rot-Schwarz notorisch unter ferner liefen. Auch das will mir nicht in den Kopf. Wachsende Stadt kann doch nicht heißen, dass wir immer mehr Energie verbrauchen und immer mehr Braunkohledreck in die Luft pusten. Den Energieverbrauch zu dros-

seln und mehr Strom aus Wind und Sonne zu erzeugen, das gehört doch zu Berlin mit Zukunft dazu! Sie fassen Beschlüsse zur Rekommunalisierung und zur sogenannten Smart City und stellen das dann im Senat gegeneinander. Denken Sie die beiden Ansätze doch einmal zusammen, dann werden Sie sehen, dass daraus ein Schuh wird!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Strom aus Wind und Sonne, aus Kraft-Wärme-Kopplung, kombiniert mit einem intelligenten Netz, das auch dezentrale Erzeugung gut bewältigt, Elektromobilität, Ladestationen an den Laternen, Mobilitätskarten, mit denen man U-Bahn fahren, aber bei Bedarf auch ein Fahrrad oder Elektroauto mieten kann usw., das ist doch die Zukunft der Städte und die Zukunft der Arbeitsplätze. Da wollen wir vorne mit dabei sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es fehlt bloß der Treiber. Die Stromkonzerne machen diese Energie- und Verkehrswende nicht von allein, denn sie kleben natürlich an ihrer alten Struktur. Es ist doch der Sinn des Stadtwerks und auch eines kommunalen Stromnetzes, genau diese Investitionen in erneuerbare Energieerzeugung und Energieeffizienz zu ermöglichen. Doch dazu fehlt dem Stadtwerk das nötige Geld. Wir wollen deshalb – auch mit unserem Antrag, der auf dem Tisch liegt – dem Stadtwerk dieses Jahr 30 Millionen Euro Eigenkapital zuführen und diesen Weg in den nächsten fünf Jahren konsequent fortsetzen.

Und ich sage noch dazu – das wird der nächste Tagesordnungspunkt sein –: Auch eine solche Politik hin zu einer kommunalen Stromversorgung, die uns in moderne und ökologische Verhältnisse führt, wird nur sinnvoll sein, wenn Sie das Vergabeverfahren beim Stromnetz nicht in der gleichen Art und Weise in die Grütze fahren, wie Sie das beim Gas gemacht haben. Diese Gefahr sehen wir ganz stark, wenn wir nicht neu aufsetzen, sondern stattdessen in Verhandlungen gehen und dann mit irgendwelchen gemischten Gesellschaften zusammen, mit Vattenfall und anderen aus der Sache, wieder rauskommen. Dann wird aus dieser schönen Vision, die ich gerade versucht habe darzustellen, leider nichts.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Esser! – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt der Kollege Schneider. – Bitte sehr, Herr Kollege!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt einen Nachtragshaushalt zu diskutieren, und das ist eben ein bisschen der Unterschied. Es gibt in diesem Haus seit vielen Jahren die politische Festlegung, dass wir im System der Doppelhaushalte planen. Das sehen die Grünen anders. Das kann man auch anders sehen, aber wir haben uns darauf politisch so verständigt, und deshalb ist jetzt eben nicht die Debatte, große Blöcke zu bewegen. Das ist dem Herbst vorbehalten, und da werden wir auch noch trefflich miteinander diskutieren. Das ist hier ein bisschen vermengt worden.

Nein, verabredungsgemäß haben wir uns im Nachtragshaushalt auf technische Justierungen bei den europäischen Fördermitteln verständigt. Das ist auch nicht mehr im Streit, hat auch niemand adressiert. Das Hauptthema war deswegen auch nicht die Anpassung der Zinstitel oder der Steuertitel. Und da geht es auch wild durcheinander: Jede Fraktion der Opposition hat da eigene Schätzungen zur Grundlage ihrer Mehrausgaben gemacht.

[Udo Wolf (LINKE): Nehmen Sie den Mittelweg
zwischen den Oppositionsschätzungen! –
Weitere Zurufe]

Wir halten daran fest, dass der Steuerkreis, wie das bundesweit üblich ist, der Maßstab für die Steuerschätzung ist, und da gab es keine Justierungsveranlassungen. Deshalb sind wir dem auch nicht nahegetreten.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Herr Esser! Ich wollte Ihnen gerade beispringen. – Der Hauptschwerpunkt der Debatte gestern war in der Tat die Forderung der Grünen, einen Antrag an die Europäische Kommission zur Subventionierung der Flughafengesellschaft vorzulegen. Dem konnte bisher nicht nachgekommen werden – so ist uns das mitgeteilt worden –, weil sich die Bundesregierung dazu aufgrund einer Vertraulichkeitsregelung nicht imstande sieht. Das sieht die SPD-Fraktion anders als die Bundesregierung. Und da hier dreistellige Millionenbeträge adressiert werden, liegt der Ball jetzt auch beim Bundesverkehrsminister. Man kann wohl kaum einem Landesparlament zumuten, solche Beträge zu bewegen, und sich gleichzeitig sozusagen verweigern, die entsprechenden Grundlagen dem Landesparlament zur Verfügung zu stellen. Da wird sich der Senat also nach wie vor bemühen. In diesem Punkt stimmen wir der legitimen Forderung der Grünen zu.

[Beifall von Heidi Kosche (GRÜNE)]

– Das ist ja sehr nett, dass Sie klatschen!

Im Übrigen ist gestern die Debatte naturgemäß um das SIWA gekreist, und deshalb will ich mich jetzt auch kurzfassen und darauf beschränken. Wir haben einige Änderungen vorgenommen. Das Politische ist ausgetragen, und es ist in der ersten Lesung und während der

Prozesse sogar öffentlich und medial diskutiert worden. Da habe ich auch den Ausführungen des Finanzsenators überhaupt nichts zuzufügen, der dies hier sehr trefflich dargestellt hat. Die Änderungen sind folgende: Wir haben klargestellt, dass etwaige Unterschreitungen der Ausgaben –nehmen wir irgendein Projekt x mit 10 Millionen Euro, und da werden nur 8 gebraucht – in das SIWA zurückfließen, wie umgekehrt das SIWA auch das Risiko für Überschreitungen trägt. Der verbliebene Rest kann also nicht, egal bei wem, zur Konsumierung übrigbleiben.

Zweiter Punkt, der wichtig war: Wir sind dem Senat in seinem Vorschlag gefolgt und ihm auch dankbar, weitere Auskehrungen an die Flughafengesellschaft von der Zustimmung des Hauptausschusses abhängig zu machen. Das haben wir bestätigt, indem wir auf die entsprechende Beschlussfassung des Senats abgehoben haben.

Dritter Punkt – das ist der wichtigste Punkt, weil wir den im Gesetz festgelegt haben und nicht in irgendeinem Auflagenbeschluss. Ich habe keinen Grund, aber weil ich es für möglich halte, will ich hier auch dem Willen des Gesetzgebers protokolliert Ausdruck verleihen, denn das ist ja eine Auslegungsmethode: Wir haben also im Gesetz festgelegt, dass die Landeshaushaltsordnung mit der Maßgabe gilt, dass eben der Beschleunigung der Maßnahmen Rechnung zu tragen ist. Im Satz 2 haben wir geschrieben, dass diese Maßgabe nicht für § 24 Absatz 5 gilt, das sind die Genehmigungen von Baukostensteigerungen. Das bedeutet umgekehrt, dass hinter dieser gesetzlichen Regelung jeder Auflagenbeschluss und selbstverständlich auch alle anderen Regelungen außer § 24 Absatz 5 zurücktreten. Das ist der Wille des Gesetzgebers, denn wir wollen, wie bei K II, schnell vorankommen.

[Steffen Zillich (LINKE): Hast du gehört, Kollege Goiny?]

– Da sind wir völlig einer Meinung, Herr Kollege!

[Steffen Zillich (LINKE): Ach so!]

Ich füge hinzu, dass wir im Hauptausschuss ein sehr dringendes Anliegen der Baukostenkontrolle haben. Das bringen wir an dieser Stelle in der Gesamtabwägung unter Druck. Ich räume das ein, aber so ist eine politische Entscheidung nun mal. Das SIWA soll beschleunigt vorstattengehen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Der Senat hat dazu gestern etwas anderes gesagt!]

Wir haben aber auch zwei bemerkenswerte Vorgänge erlebt, die ich hier herausgreifen will. Das hat Kollege Esser hier noch einmal expressis verbis zu Protokoll gegeben. Zwei Fraktionen, Die Linke und die Grünen, haben tatsächlich den Antrag gestellt – zur Finanzierung sollen sie sich dann selbst verbreiten, die halte ich nicht für plausibel –, im Segment der Wohnungsbauförderung und im weiteren Umfeld einmal 100 und einmal

130 Millionen Euro zu bewegen. Das ist legitim. Ich will gar nicht bewerten, wie wir uns dazu in den regulären Haushaltsverhandlungen verhalten. Denn dass wir da Handlungsbedarf haben, dazu sehen wir in diesem Haus Konsens. Aber zugleich haben Sie ausdrücklich erklärt, dass Sie das für das Machbare halten. Und gefragt von unserer Fraktion, wie Sie denn das den Vorhabenträgern eines Volksbegehrens, die 3,3 Milliarden Euro bewegen wollen, erklären wollen, haben Sie ganz schnell das Schwimmen bekommen und wollten darauf gar nicht adressiert werden. Das ist nicht seriös. Sie müssen sich jetzt daran festhalten lassen, dass Sie meinen, der Landeshaushalt kann 100 Millionen leisten, nicht 3,3 Milliarden Euro.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich fand das bemerkenswert, weil Sie ja zu den Unterstützern dieses Begehrens zählen. Wir haben uns dazu überhaupt noch kein Bild gemacht. Wir haben uns dazu auch noch nicht erklärt. Aber bemerkenswert ist dieser Vorgang für sich genommen.

Einen zweiten Aspekt fand ich bemerkenswert, und das war ein Antrag der Grünen – ich habe gestern fairerweise schon angekündigt, dass wir darauf heute noch einmal zu sprechen kommen –, fünf, sechs oder sieben weitere Schulen durch das SIWA zu finanzieren. Warum ist das bemerkenswert? Wir finden das natürlich gut, dass Schulen saniert werden; das ist ja unser zentrales Anliegen. Aber keines dieser Projekte, die die grünen Finanzpolitiker aufgeschrieben haben, ist von einem Bezirk angemeldet worden. Das ist eine grüne Hybris, die an den tatsächlichen Verhältnissen vorbeigeht. So läuft das Geschäft natürlich nicht.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Jetzt sind wir aber alle entsetzt!]

Herr Kollege Esser hat sich dann beeilt zu erklären, das seien zusätzliche Projekte. Nein! Auch das ist nicht der Fall, denn die Bezirke haben aufgrund ihrer Einschätzungsprärogative, ihrer fachlichen Verifizierung weit mehr Schulprojekte angemeldet, als tatsächlich im SIWA abgebildet werden konnten. Die würden Sie mit Ihrem „Überholen ohne einzuholen“ alle verdrängen. Sie müssten nochmal sehen, ob das so sauber ist.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Herr Kollege Esser! Wir haben großes Vertrauen in die Einschätzungen der Bezirke. Deshalb war für die SPD-Fraktion immer Folgendes klar – diesen Grundsatz will ich hier vortragen –: Wir werden diese bezirklichen Einschätzungen nicht kraft finanzpolitischer Kompetenz überdeterminieren, sondern die SPD-Fraktion wird sich diesem Votum der Bezirke und dem vom Senat verifizierten Votum anschließen. Das ist die Botschaft, die wir hier absetzen. Es gab ein paar Ruckeleien. Das habe ich schon gehört. Es gab mal einen Bezirksamtsbeschluss, mal einen BVV-Beschluss. Dazu hat der Finanzsenator eine

klare Erwartungshaltung formuliert. Die kann ich nur unterstreichen. Ich möchte ungern Schiedsrichter in solchen fachpolitischen Entscheidungen sein. Wir wissen doch alle, dass nicht alles sofort geht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie zwei Zwischenfragen?

Torsten Schneider (SPD):

Ich gestatte weder eine noch zwei, weil ich alles gesagt habe, was zu sagen war.

Vizepräsident Andreas Gram:

Alles klar!

Torsten Schneider (SPD):

Ich komme zum Fazit: Es gibt in der Buchhaltungsebene, in politischen Detailfragen, in übergeordneten Fragen usw. verschiedene Meinungen, die wir im Herbst diskutieren. Aber es wird hinsichtlich dieser halben Milliarde Euro und der seriösen Haushaltsführung dieses Senats – unterstützt von den Fraktionen – Folgendes übrig bleiben: Sie haben viel geredet, aber wir haben gemacht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Schneider! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort die Kollegin Dr. Schmidt. – Bitte sehr!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Kollatz-Ahnen! Herr Schneider! Auf das Machen warte ich noch, und das tue nicht nur ich.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Naturgemäß sehen wir einige Dinge anders als Sie. Berlin hat in diesem Jahr finanzielle Spielräume wie schon seit vielen Jahren nicht mehr. Damit könnte man in der Stadt richtig Politik machen, Probleme anpacken, kontinuierlich investieren, marode Infrastruktur konsolidieren. Aber diese Koalition tut es nicht. Der Finanzsenator hat sich mit dem Nachtragshaushalt nicht ehrlich gemacht. Wie sein Vorgänger hat er Einnahmen versteckt, Ausgaben mal hochgerechnet und mal gelehnet. Es bleibt bei Trickserei und Zahlenvoodoo. Und die Koalition lässt das so laufen.

Wir reden hier heute von Mehreinnahmen und Minderausgaben in Höhe von 1 Milliarde Euro, von denen Sie

gerade einmal 300 Millionen Euro zugeben. Dazu kommt noch die halbe Milliarde Euro, mit der Sie das Sondervermögen SIWA finanzieren, von dem bis heute niemand weiß, wann und wie Sie es ausgeben. Was machen Sie aus diesem riesigen Handlungsspielraum? Sie erwecken unermüdlich den Eindruck, die Stadt gerade mit einem Füllhorn an Investitionen zu überschütten. Doch tatsächlich haben Sie bislang nichts dafür getan, dass diese Investitionen auch umgesetzt werden. Und Sie werden es auch nicht schaffen, denn Sie nutzen die Spielräume nicht, um in dringend notwendiges Personal zu investieren. Doch ohne Personal können Sie Ihre Investitionsversprechen nicht einlösen.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Dummes Gerede!]

An den Finanzen liegt das nicht. Ich sehe da eher mangelnden Willen und Unvermögen in der Koalition.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Warum bleibt der Senat bei den Steuermehreinnahmen bei seiner ausgesprochen konservativen Schätzung? Schon jetzt liegen die Einnahmen um 180 Millionen Euro höher als im März des letzten Jahres. Und Sie machen nichts daraus. Da traut sich der Bund mehr.

Weitere Mehreinnahmen in Höhe von 50 Millionen Euro ergeben sich aus der erhöhten Erstattung des Bundes für die Kosten der Unterkunft, festgeschrieben in Artikel 2 des Gesetzes zur weiteren Entlastung von Ländern und Kommunen ab 2015, beschlossen im Dezember 2014, also noch mehr als zwei Monate vor Aufstellung des Nachtragshaushalts. Lesen Sie nach! Das ist richtig Geld für Berlin.

Noch einmal 50 Millionen Euro ergeben sich aus der Rückzahlung des Bundes für die Leistungen zur Bildung und Teilhabe aus dem Jahr 2012. Hierzu gibt es ein Gerichtsurteil des Bundessozialgerichts, wonach der Bund das Geld zurückzahlen hat.

Unterschlagen haben Sie uns auch mindestens 50 Millionen Euro Erstattungen der EU, die mit abgelaufenen Förderperioden zusammenhängen. Die Ist-Listen des laufenden Haushaltsjahres lassen sogar auf noch mehr hoffen.

Noch ein weiterer Punkt erhöht den Spielraum ganz wesentlich, nämlich die Minderausgaben für Zinsen. Auch von diesen 350 Millionen Euro ist in Ihrem Nachtragshaushalt nichts zu finden. Hier werden wieder Mehreinnahmen und Minderausgaben gebunkert und dem Parlament Handlungs- und Entscheidungsspielräume vorenthalten. Sie haben es vorhin so läppisch genannt, aber unsere entsprechenden Anträge haben Sie alle abgelehnt.

Richtig grotesk ist allerdings, dass Sie schon geleistete Mehrausgaben für den Flughafen wiederum nicht veranschlagt haben. Die 42 Millionen Euro standen in Rede. Aber den Antrag für eine weitere Finanzspritze in Höhe

von 67 Millionen Euro haben doch nicht wir uns ausgedacht. Da hat uns der Senat um Zustimmung zur Zahlung gebeten, und 51 Millionen Euro sind bereits an die Flughafengesellschaft gezahlt worden. Nach Adam Ries sind das schon jetzt 118 Millionen Euro für 2015. Nur, dass sich davon im Nachtragshaushalt nichts findet. – Sehr verehrte Damen und Herren von SPD und CDU! Sagen Sie doch nicht, dass Sie das zufällig im Nachtragshaushalt vergessen haben!

Das zweite Kapitel aus dem Tollhaus ist das Thema der steigenden Flüchtlingszahlen. Wir finden, dass Berlin in der Lage ist, mehr Menschen Schutz zu gewähren.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)
und Heiko Herberg (PIRATEN)]

Aber warum schafft es dieser Senat nicht, dafür zu sorgen, dass im Landesamt für Gesundheit und Soziales ausreichend Personal zur Verfügung steht, und zwar nicht nur befristet? Die Situation für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist dort extrem angespannt, und auch bei der Unterbringung der Flüchtlinge laufen Sie den Problemen noch immer hinterher. Ich kann nicht erkennen, dass sich die Koalition in irgendeiner Weise dieser Verantwortung stellt. Es sei denn, Sie wollen in Berlin künftig Abschottungspolitik à la Bundes-CDU betreiben. Das wäre dann die Erklärung, warum sich die zu erwartenden Mehrkosten im Nachtragshaushalt an keiner Stelle wiederfinden. Würden Sie bei den Mehreinnahmen und Minderausgaben nicht wieder tricksen, verehrte Damen und Herren der Koalition, dann hätten Sie die Spielräume nicht nur für diese Ausgaben, sondern auch den Spielraum für erforderliche Investitionen, und zwar für kontinuierliche und transparente Investitionen im Haushalt und nicht am Haushalt vorbei.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, mehr in bezahlbaren Wohnraum und in die Stärkung der kommunalen Infrastruktur in den Bezirken zu investieren. Das haben Sie abgelehnt, und da ist die Debatte um das Mietenvolksbegehren dann wahrlich zu kurz gegriffen, Herr Schneider. Sie müssen sich nur mal mit den Betroffenen unterhalten. Dann könnte man hier auch Wege finden.

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, wie aus den zusätzlichen Mitteln auch das Personal finanziert werden kann, das die Investitionen umsetzt. Sie haben auf den kommenden Doppelhaushalt vertröstet. Doch die Bezirke und letztlich auch die Hauptverwaltung brauchen das Personal jetzt. Hätte der Senat einen Plan für eine strategische und nachhaltige Personalbedarfsplanung, würden in der jetzt schon wachsenden Stadt Termine für die Bürgerämter oder bei der Kfz-Zulassungsstelle nicht so schwer zu kriegen sein, wie es derzeit der Fall ist.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Die dringend benötigten Fachkräfte würden sich im Haushalt wiederfinden. Der Senat hat aber keinen Plan, und deshalb findet sich da auch nichts.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Investitionen, die dringend notwendig sind, werden als Sonderprogramme verkauft. Statt bei den Bäder-Betrieben den jetzigen Sanierungsstau kontinuierlich abzubauen, setzten SPD und CDU auf zwei neue Multifunktionsbäder. Da wäre es ja noch besser gewesen, Sie hätten statt in Spaßbäder in die kostenfreie Bildung in den Kinderkrippen investiert, wie Ihr schreibender Exsenator letzte Woche in der Zeitung vorschlug.

Das Thema Krankenhäuser ist schon angesprochen worden. Sie investieren hier 108 Millionen Euro – gut, eine Menge Geld! Der Investitionsstau, das hat mein Kollege Esser schon gesagt, ist aber deutlich größer. Das trifft auch auf Schulen, auf Straßen und viele andere Bereiche zu. Deshalb ist es wichtig, im Haushalt nachvollziehbar und kontinuierlich Investitionsmittel einzustellen. Das findet sich bei Ihnen nicht wieder. Sie beschränken sich auf Zufälligkeiten.

Es bleibt dabei – als Fazit: Was Sie vorgelegt haben, ist ein Katalog von Zufälligkeiten. Transparente und realitätsnähere und vor allem an den Bedürfnissen der Menschen orientierte Haushaltspolitik sieht anders aus. Diese Chance, sehr geehrte Damen und Herren von SPD und CDU und auch vom Senat, haben Sie erneut verpasst. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Schmidt! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt der Kollege Herberg, dem ich hiermit das Wort erteile. – Bitte sehr!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damals, bei der Einbringung des Gesetzes, haben wir Herrn Senator Kollatz-Ahnen schon dafür kritisiert, dass er trotz des von ihm abgegebenen Versprechens die nußbaumsche Politik des unscharfen Haushalts weiterverfolgt und weiterhin von Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit entfernt ist. Auch die Beratungen zum Nachtragshaushalt im Hauptausschuss haben an dem Zustand de facto nichts geändert. Die rot-schwarze Koalition hat den Nachtragshaushalt quasi ohne größere Anpassungen durchgewinkt und die Linie, die der Senator vorgegeben hat, toleriert. So geht es nicht!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber natürlich kann man sich nicht nur auf formale Sachen zurückziehen, da wird wahrscheinlich Herr Schneider – – Wo ist er jetzt gerade wieder hingelaufen? – Ich hoffe nicht, dass du aus dem Saal gehst!

[Torsten Schneider (SPD): Nein, nein!]

Es ist immer noch die Runde hier! Ich muss dich nachher auch ansprechen, deshalb bleib mal schön hier!

Wir können den Nachtragshaushalt natürlich nicht nur aus formalen Gründen kritisieren, sondern wir als Piraten – aber auch die anderen Oppositionsfraktionen – haben klar gemacht, dass wir ihn auch aus inhaltlichen Gründen an vielen Ecken und Enden ablehnen. Haushaltsklarheit an der Stelle bedeutet, dass SPD und CDU den Antrag hätten ändern müssen, denn: Wir wissen alle, dass die Steuereinnahmen höher liegen werden, wir wissen alle, dass die Zinsausgaben niedriger ausfallen werden – das ist ein Fakt, und wer etwas anderes behauptet, erzählt die Unwahrheit. Wir wissen auch alle, dass zum Beispiel die Mehrausgaben bei Flüchtlingsunterkünften etc. höher sein werden. Das bildet sich in diesem Nachtragshaushalt nicht ab.

Die Opposition hat diese Punkte angesprochen, hat Änderungsanträge eingebracht, um der Koalition und dem Senat entgegenzuwirken und Klarheit herzustellen, damit auch die Bevölkerung, die diesen Haushalt in Zukunft zur Kenntnis nehmen wird, das versteht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Kollege Herberg, darf ich kurz einmal unterbrechen! – Meine Damen und Herren! Es ist ein Riesengemurmel im Saal. Wer Privatgespräche führen will, möge bitte rausgehen!

[Andreas Baum (PIRATEN): Während der Arbeitszeit?]

Ansonsten wird mit Aufmerksamkeit dem Redner gefolgt! – Danke schön!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Kohlmeier! Das ging, glaube ich, in Ihre Richtung!

[Andreas Baum (PIRATEN): Interessiert den nicht!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Das kann ich unterstützen! – Beide Herren würde ich bitten, vielleicht kurz nach hinten zu gehen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall den GRÜNEN
und der LINKEN]

Heiko Herberg (PIRATEN):

Wir Piraten finden es politisch falsch, zur aktuellen Zeit weiterhin Geld in die Schuldentilgung fließen zu lassen, und zwar aus folgenden Gründen: Zurzeit muss man die Gunst der Stunde und das günstige Geld nutzen, das man momentan bekommt – so günstig wie jetzt werden wir es wahrscheinlich auf Jahrzehnte hin nicht mehr bekommen –, um jetzt Investitionen in die Stadt zu tätigen. Die Investitionen sind notwendig. Es ist nicht so, dass es on top noch draufgepackt werden muss, wie immer gesagt wird. Vielmehr gibt es in vielen Bereichen einen Investitionsstau, der eh abgearbeitet werden muss. Wir können es uns nicht leisten, den für ein paar Jahre vor uns herzuschieben und – wenn die Zinsen irgendwann wieder ansteigen – festzustellen: Oh, jetzt haben wir ja auch mehr Zinsausgaben! – Die Schuldentilgung, die wir jetzt vornehmen, hat einen marginalen Einfluss darauf, wie sich unsere Schuldentilgung in Zukunft verhält.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Ob wir 61 Milliarden Euro oder 60 oder 59 Milliarden Euro verzinsen müssen, hat einen minimalen Einfluss. Wenn wir aber 1 Milliarde Euro für einen, drei oder vier Prozent aufnehmen, um Investitionen zu tätigen, macht sich das durchaus bemerkbar. Deshalb gilt, jetzt und nicht erst in der Zukunft zu investieren. Kredite, die wir jetzt verschieben, müssen wir später viel teurer zurückkaufen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wir Piraten haben deshalb vorgeschlagen, das jetzt verfügbare günstige Geld den landeseigenen Wohnungsbau-gesellschaften zur Verfügung zu stellen, damit diese Wohnungen für 6,50 Euro/qm bauen können. Zurzeit können sie das nicht, weil die Wohnungsbauförderung so gestrickt ist, dass die Refinanzierung bei den Wohnungsbaugesellschaften dazu führt, dass sie zum größten Teil nur zu 8,50 Euro/qm bauen können. Das haben die Wohnungsbaugesellschaften im Unterausschuss Beteiligungsmanagement und -controlling ständig wiederholt. Sie können einfach nicht billiger bauen, weil ihnen das Geld, so wie es derzeit zur Verfügung steht, nicht billig genug zur Verfügung gestellt wird.

In Richtung SPD sei gesagt: Das Volksbegehren wird kommen, wenn Sie sich weiterhin so verhalten, wie Sie es aktuell tun. Sie müssen es doch nicht immer darauf hinauslaufen lassen, dass am Ende abgestimmt wird. Man kann sich mit den Initiatoren auch mal zusammensetzen und vielleicht auch einen Kompromiss bilden – wie wäre es denn damit? Sie haben es bei Tempelhof verschlafen, jetzt haben Sie die zweite Chance. Gehen Sie doch mit den Leuten mal zusammen! Für 2016/2017 stehen jetzt wieder Haushaltsberatungen an. Fangen Sie doch damit

an! Bieten Sie wenigstens Gespräche an, andernfalls läuft es darauf hinaus, dass Ihnen die Berlinerinnen und Berliner 2016 Ihre Politik um die Ohren hauen werden. Dann kriegen Sie wieder eine Klatsche, darauf können Sie sich jetzt schon einstellen!

[Beifall bei den PIRATEN]

Mit dem Nachtragshaushalt wird vor allem das SIWA verbunden. Darauf stützen sich vor allen Dingen SPD und CDU, das ist auch das, was in der Presse immer wieder verbreitet wird. Der Nachtragshaushalt wird ein bisschen unter den Tisch gekehrt, weil man dort keine großen Änderungen vorgenommen hat. Vielmehr wird immer das SIWA präsentiert. Es sind schon viele Rederunden gehalten worden, die sich inhaltlich damit beschäftigt haben, auch wie das SIWA wirklich – oder auch nicht – finanziert ist. Ich möchte dazu die Aussage von Herrn Schneider aufgreifen, dass jetzt alles dafür getan werden müsse, dass das Geld so schnell wie möglich wirklich verausgabt werde. Bei einigen Projekten, die in der SIWA-Liste enthalten sind, trifft das zu. Nehmen wir uns aber zwei Sachen heraus: zwei Spaßbäder, jeweils 30 Millionen Euro.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ja, sofort gebaut!]

54 Monate Mindestzeit – mindestens! Es gibt keine Planungen dazu, gar nichts! Der aktuelle Chef der Bäder-Betriebe hat ausdrücklich gesagt, dass das Ding in den nächsten fünf Jahren nicht aufmachen wird. Was hat das damit zu tun, dass das Geld schnell verbaut werden soll? Solche Sachen gehören in eine ordentliche Investitionsplanung und in die Haushaltsberatungen für 2016/2017! Das hat in der SIWA-Liste überhaupt nichts zu suchen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Deshalb haben wir als Piratenfraktion es auch herausgestrichen und gesagt, dass wir das Geld dafür nicht ausgeben.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): 54 Monate sind schnell hier!]

Stattdessen haben wir gefordert, das Geld für die Schulen auszugeben – wie die Grünen auch. Man kann ihnen natürlich vorwerfen, wie Herr Schneider es gemacht hat, dass es nicht explizit die Schulen waren, die die Bezirke vorgeschlagen hatten. Das ist aber nur eine Ausflucht, denn die Grundaussage bleibt erhalten: Es gab mehr Anmeldungen, als in der SIWA-Liste enthalten waren. Es wurde also mehr Geld benötigt. 60 Millionen Euro stecken in diesen blöden Bädern, die definitiv nicht gebaut werden. Eine richtige politische Entscheidung wäre gewesen, die Bäder von der Liste zu nehmen, sie in die Investitionsplanung zu stecken und die 60 Millionen Euro jetzt freizugeben, mit genau der Maßgabe, Herr Schneider, dass man die Mittel schnell verbaut. Das wäre vernünftig gewesen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Zu anderen Punkten – wie zum Beispiel dem experimentellen Wohnungsbau oder den zusätzlichen Mittel für Flüchtlingsunterkünfte – haben wir Fragen gestellt. Die Berichte sind, ich nenne es mal, vage, bzw. wir haben keine Ahnung, was experimenteller Wohnungsbau wirklich bedeuten soll. Dass das Geld in diesen Bereichen – also für Wohnungsbau und für Flüchtlingsunterkünfte – sinnvoll verwendet wird, stellen wir nicht infrage. Wir werden Sie aber, auch mit Blick auf die Haushaltsberatungen 2016/2017, nicht vom Haken lassen. Wir wollen ordentlich hinterlegt sehen, wie das Geld – vor allem immer unter der Maßgabe, dass es schnell verausgabt werden soll – dann auch wirklich ausgegeben werden kann. Wir haben uns gestern im Hauptausschuss zur SIWA-Liste enthalten, weil der Großteil der Investitionen, die darin enthalten sind, völlig okay ist. Wenn Sie aber mit einer politischen Maßgabe herangehen und immer wieder betonen, dass das Geld schnell verausgabt werden muss – und dann diese Bäder oder andere Projekte aufnehmen, zu denen Sie überhaupt noch keine konkreten Aussagen treffen können –, sind Sie nicht konsequent. Sie belügen sich an der Stelle einfach selbst. So kann man keine ordentliche und vernünftige Politik machen!

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich habe noch 60 Sekunden. – Abschließend stelle ich dann fest: Wir könnten uns dieses ganze Trara mit der SIWA-Liste, mit dem Nachtragshaushalt auch sparen, wenn der Senat auf der einen Seite uns ordentliche Doppelhaushalte vorlegen würde und wenn diese Koalition während der Haushaltsberatungen, die fast sechs Monate gehen, ordentliche Einnahmen veranschlagt, ordentliche Ausgaben veranschlagt und eine ordentliche Investitionsplanung aufstellt.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Dann können wir ohne Probleme zwei Jahre lang den Senat regieren lassen, weil es normalerweise keine riesengroßen Änderungen geben dürfte. Aber es ist ja nicht so. Er verschaukelt uns von vorn bis hinten, bzw. die SPD und die CDU lassen es mit sich machen, sie haben ja die Mehrheit. Daher der Appell für den Haushalt 2016/2017 am Ende des Jahres: Geben Sie sich einen Ruck! Veranschlagen Sie ordentliche Zahlen, und hören Sie mit diesen Voodoohaushalten auf! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 17/2131-1 abstimmen: Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Frakti-

onen Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Das ist die Linksfraktion. Dann ist er abgelehnt.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen –, das Nachtragshaushaltsgesetz 2015 mit Änderungen sowie den der Vorlage Drucksache 17/2131 beigefügten Entwurf des Nachtragshaushalts von Berlin für das Haushaltsjahr 2015 einschließlich seiner Übersichten mit Änderungen anzunehmen. Wer so entsprechend der Beschlussempfehlung Drucksache 17/2222 beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich keine. Damit ist das Nachtragshaushaltsgesetz 2015 sowie der beigefügte Nachtragshaushaltsplan 2015 mit den vom Hauptausschuss vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 25

Stromnetzvergabe neu ausschreiben!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2209](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Das Wort hat Herr Abgeordneter Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! 2010 hat die SPD Berlin ihren Rekommunalisierungskurs mit einer Arbeitsgruppe unter Leitung des heute Regierenden Bürgermeisters Michael Müller eingeleitet.

[Torsten Schneider (SPD): 2007!]

In der Folge hat sie Ziele benannt, ein starkes Stadtwerk, das Gasnetz zu 100 Prozent in Landeshand und allem voran das Stromnetz zu 100 Prozent in Landeshand. Der Geburtsfehler dieser Strategie war, dass Sie die Rekommunalisierung als Selbstzweck gesehen haben und keine konkreten energiepolitischen Ziele damit verbinden.

Es ist heute, nach fünf Jahren, Zeit, Zwischenbilanz zu ziehen. Beim Gasnetz haben Sie eine doppelte Niederlage vor Gericht kassiert. Die Vergabe sei rechtswidrig, das Angebot des Landes darüber hinaus ungültig. Beim Stromnetz haben Sie derartige Fehler im Vergabeverfahren gemacht, dass Senator Nußbaum das Verfahren selbst vor acht Monaten gestoppt hat. Bis heute ist es nicht wieder aufgenommen. Beim Stadtwerk haben Sie sich für

eine Bonsailösung entschieden: sechs Windräder bis 2016. Viele Dörfer in Schleswig-Holstein produzieren mehr als diese Stadtwerke Berlin à la SPD.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Martin Delius (PIRATEN): Und Brandenburg!]

Zusammengefasst: Die SPD-Rekommunalisierung ist gescheitert. Das muss man heute mal so festhalten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie wissen es selbst. Sie haben einen stillschweigenden Strategiewechsel eingeleitet. Statt Rekommunalisierung wollen Sie jetzt gemeinsame Sache mit den großen Konzernen machen.

[Daniel Buchholz (SPD): Reden Sie doch
keinen Unsinn! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Genau das ist das Ziel. Genau das ist das, was Ihr Senator gerade verhandelt, was der Regierende Bürgermeister mit Herrn Teyssen von der E.ON besprochen hat: Wie bekommen wir gemeinsame Unternehmen des Landes Berlin mit E.ON, mit Vattenfall hin? Das ist im Moment Ihr Ziel. Das ist der stillschweigende Strategiewechsel. Und das wollen Sie uns am Ende dann als Rekommunalisierung verkaufen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Oberg?

Michael Schäfer (GRÜNE):

Ja, sehr gern!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Herr Schäfer! Wie sind denn Ihre Anträge, die in dem Kontext Energie immer wieder gestellt wurden, zu verstehen, in denen es dann doch sehr deutlich wurde, dass Sie vor allem Interessen von Unternehmen mit im Blick haben? Ist es nicht so, dass Sie eigentlich von Anfang an mit großen Konzernen gemeinsame Sache machen bzw. die Sache der großen Konzerne machen wollten?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Oberg! Ich bedanke mich für diese Frage, und ich kann das sehr klar beantworten: Wir wollen keinen gemeinsamen Konzern mit der E.ON machen. Wir wollen keinen gemeinsamen Konzern mit der Vattenfall machen. Das ist eine ganz klare Antwort

[Beifall bei den GRÜNEN]

Und da will ich an Sie einmal die Frage stellen. Ich würde mir von Herrn Stroedter jetzt auch mal eine Antwort

auf Ihre Frage wünschen. Das würde mich interessieren, denn ich habe den Eindruck, bei Ihnen geht es in die andere Richtung.

Die Konzerne sind dazu bereit. Die finden das sehr spannend. Warum finden die das so schön? – Weil sie ihre wirtschaftlichen Interessen mit Unterstützung des Landes als Mitgesellschafter besser durchsetzen können; weil sie einen Informationsvorsprung gegenüber dem Land haben und schön einen Teil der Gewinne am Land vorbei über irgendwelche Servicegesellschaften rausziehen wollen; weil sie die Beteiligung des Landes vor unangenehmer Klimapolitik schützen kann. Wenn das Land beteiligt ist, macht es dann noch die unangenehme Wärmenetzregulierung, die Berlin bräuchte? Oder denkt es dann eher an seine eigene Kasse? Da kennen wir doch das Beispiel. Wir wissen es doch. Gemeinsame Unternehmen des Landes mit den großen Energiekonzernen oder großen Konzernen – damals war die RWE mit dabei –, sind deshalb so spannend für die Konzerne, weil dann die wirtschaftlichen Interessen des Landes auf einmal deckungsgleich werden mit denen der Konzerne. Und wer wird geschöpft? – Wir haben es bei den Wasserbetrieben gesehen: die Bürgerinnen und Bürger, gemeinsam von Land und Konzern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dieses Modell Wasserbetriebe wollen Sie gleich mehrfach neu auflegen. Bei der GASAG reden Sie mit E.ON, GDF und Vattenfall, wie das Land dick einsteigen kann, und wollen uns das dann als Stadtwerk verkaufen. Die Angebote von Vattenfall für einen Einstieg des Landes bei Stromnetz und Fernwärme sind schon ausgesprochen. Und wenn Sie das Stromnetzvergabeverfahren nicht zurück auf null setzen, dann wird Ihnen gar nichts anderes übrigbleiben, als mit der Vattenfall gemeinsame Sache beim Stromnetz zu machen und auch da das Modell Wasserbetriebe zu machen.

[Daniel Buchholz (SPD): Sie wollten doch die Ausschreibung! Verkaufen Sie uns doch nicht für dumm hier!]

– Herr Buchholz! Sie müssen sich gar nicht so aufregen. Wir haben doch etwas gemeinsam. Wir Grüne wollen auch ein starkes wirtschaftliches Engagement des Landes für die Energiewende, weil wir wissen, es geht nicht ohne ein starkes wirtschaftliches Engagement. Aber wir müssen uns doch überlegen, wie wir das machen, damit wir die Energiewende auch voranbringen. Und da sieht man, Berlin hat genug Unternehmen, die ihr Geld damit verdienen, fossile Energien zu verkaufen. Berlin braucht ein Unternehmen, das sein Geld damit verdient, dass es fossile Energien verdrängt. Das braucht Berlin!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Da liegt die Aufgabe des Stadtwerks. Sie glauben doch nicht im Ernst, wenn Sie ein gemeinsames Unternehmen mit der E.ON machen, dass die dann Energieeffizienz-

dienstleistungen glaubhaft anbieten können. Die verdienen ihr Geld doch damit, dass Energie ineffizient verwendet wird. Die Vattenfall verdient doch ihr Geld damit, dass zu viel Wärmeenergie ineffizient verwendet wird. Das ist doch nicht der Partner für Energieeffizienzpolitik, für ein gemeinsames Unternehmen. Wir müssen diesen Konzernen etwas entgegensetzen mit einem eigenen starken Stadtwerk. Das ist das, was wir hier wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir brauchen eine Menge Investitionen. Wir brauchen eine neue Klärschlammverwertungsanlage, und die ist nicht zu den Eigenkapitalrenditen zu haben, mit denen eine E.ON, eine Vattenfall oder eine Gaz de France rechnet, denn das sind kleine Renditen, die man da erwirtschaftet. Genau das kann das Land durch landeseigene Unternehmen leisten. Das können Sie aber nicht leisten, wenn Sie mit denen zusammen die Unternehmen machen, weil die auf ihren Renditen von 8 bis 12 Prozent bestehen werden und eine geringere Rendite nicht akzeptieren.

Beim Stadtwerk wird in dieser Legislaturperiode nichts mehr laufen. Gerade haben Sie unseren Vorschlag abgelehnt, den Etat zu erhöhen. Das Gasnetzverfahren ist in die Grütze gefahren. Das ist nicht mehr zu retten. Beim Stromnetz haben Sie das Verfahren verpatzt, aber da gibt es noch eine Chance, und darauf zielt der Antrag der Linksfraktion, den wir heute beraten, darauf zielt die eine Forderung, die die Opposition schon lange erhebt. Stellen Sie das Stromnetzverfahren zurück auf null! Im Moment ist quasi kein Wettbewerb mehr da. Da ist Vattenfall der einzige bietfähige Bewerber für die alleinige Netzübernahme.

[Daniel Buchholz (SPD): Bürgerenergie Berlin!]

Herr Buchholz, wenn Sie wollen, dass das Land Berlin eine Chance darauf hat, dann müssen Sie doch die Konsequenzen aus dem Gasnetzverfahren ziehen. Dann müssen Sie das Stromnetzverfahren auf null stellen, sonst haben Sie keinen Wettbewerb.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wollen das Stromnetz der Vattenfall entreißen, und zwar rückstandsfrei! Dieses Bekenntnis würde ich von Ihnen auch gerne hören, und dann werden wir sehr schnell dabei landen, dass wir das Vergabeverfahren auf null zurücksetzen. Darum geht es heute, und deshalb bitte ich Sie – sonst laufen wir auch da in diesen gefährlichen Mischkonzern, der dem Land Berlin nichts bringt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Für die SPD-Fraktion hat nun der Herr Abgeordnete Stroedter das Wort. – Bitte!

Jörg Stroedter (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Schäfer!

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Nach Ihrer Rede muss ich meine Rede etwas anders halten, weil ich überrascht bin, dass Sie nach Ihrer sachlichen Arbeit, die wir gemeinsam in der Enquete-Kommission bisher gemacht haben, hier eine Rede halten, die bar jeder Realität ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): Richtig!]

Gehen wir es mal im Einzelnen durch und kommen zum Wasser: Da haben wir beschlossen, dass wir zuerst die Anteile von RWE und dann die von Veolia zurückkaufen. Jetzt haben wir das Wasser zu 100 Prozent im Land Berlin – eine erfolgreiche Rekommunalisierung. Wie haben die Grünen beim ersten Rückkauf abgestimmt? Wie haben die Grünen beim zweiten Rückkauf abgestimmt? – Beide Male haben Sie mit Nein gestimmt! Sie haben nicht die Kraft gehabt, die Position zu unterstützen, sondern sie haben erst für den Volksentscheid gestimmt und sind anschließend wieder einmal nicht gesprungen. Das ist das Problem der Grünen.

[Beifall bei der SPD]

Der zweite Punkt, das Gas: Da ist es noch spannender. Wir wollen Gas zu 100 Prozent rekommunalisieren. Das ist die ganz klare Position der SPD-Fraktion. Wie ist denn die Position der Grünen? – Ich sage einmal: Ungefähr 55, 56 Prozent wollen das eher nicht und sich nicht beteiligen, weil sie meinen, Gas sei in 15 Jahren am Ende und interessiert keinen mehr.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das hat sich doch
alles erledigt!]

– Hören Sie auf zu schreien, Herr Esser! – Die anderen 44 oder 45 Prozent – das schwankt nach einem Parteitag immer – würden gern das mit der SPD zusammen machen. Herr Schäfer! Das ist die Position der Grünen. So kann man aber nicht regieren. Man muss sich schon entscheiden, was man will. Wir wollen 100 Prozent – Sie wissen nicht, was Sie wollen.

[Beifall bei der SPD]

Dann kommen wir zum Antrag selbst und zur Frage, ob man die Stromnetzvergabe neu ausschreiben soll. Der Antrag der Linken stellt vor, dass sich alle Probleme von alleine lösen, wenn man auf null zurücksetzt. Das sehe ich nicht so, und für mich ist der Zeitverzug, der möglicherweise dadurch entstehen würde, uninteressant. Sicherlich würde es dann sechs, sieben Monate länger dauern, aber das ist nicht der entscheidende Punkt. Die Frage, wenn man auf null stellt und eine Neuausschreibung macht, ist, ob sich dann ein Bewerber – zum Beispiel der von Ihnen genannte – benachteiligt fühlen könnte und deshalb zum Klageverfahren greifen würde oder ob das Auswirkungen auf den späteren Kaufpreis hat. Das sind

alles Dinge, die man seriös berücksichtigen muss. Man kann nicht einfach sagen: Das ist die Lösung, und anders machen wir das nicht!

Wir haben uns das Urteil zum Gasnetz angesehen. Ich sage ganz offen für unsere Fraktion: Wir finden das Urteil erstaunlich, weil es sehr einseitig ist. Wir haben auch den Eindruck, dass das Gericht schon vorher wusste, was es aufschreiben soll. Wenn man sich dann die Urteilsbegründung genauer ansieht, gibt es da sehr viele Gründe, weshalb man in Berufung gehen muss. Das hat der Finanzsenator getan, und das musste auch sein, schon aus wirtschaftlichen Gründen. Man stelle sich vor, wir würden nicht in die Berufung gehen! Was hätte das denn für Konsequenzen? – Unsere Position im laufenden Verfahren wäre deutlich schwächer.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das ist eine reine
Verhandlungsposition!]

Es ist auch richtig, dass Berlin-Energie als Betroffener Berufung eingelegt hat. Wir halten es übrigens für grundsätzlich falsch, dass das Landgericht so getan hat, als ob Berlin-Energie gar nicht beteiligt wäre. Das ist eine relativ absurde Entscheidung. Das Landgericht hat übrigens nicht der GASAG den Zuschlag gegeben, sondern einfach gesagt, es sehe das Verfahren nicht als korrekt an, und hat seine Kriterien genannt. Deshalb scheint es uns im Augenblick sinnvoller, das Verfahren möglicherweise nachzubessern und eben nicht auf null zu setzen.

Ich will drei Punkte nennen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen: Der erste Punkt ist die Frage der Unterkriterien. Das ist eine Debatte, die wir schon mit dem alten Finanzsenator hatten. Der neue Finanzsenator sieht das, glaube ich, wie ich – da muss man etwas machen. Man hätte vielleicht, wenn man die Einzelentscheidungen anderer Gerichte sieht, früher schon das eine oder andere tun können. Das Zweite ist die sogenannte change of control. Da gibt es eine Debatte im Bundeskartellamt. Wir halten diese Klausel für zwingend. Aber sie muss natürlich rechtssicher angewandt werden.

[Steffen Zillich (LINKE): Echt?]

Der dritte Punkt ist die finanzielle Ausstattung von Berlin-Energie. Da ist klar: Die Eignung als Netzbetreiber darf nicht in Frage gestellt werden. Was das Gericht allerdings dazu aufgeschrieben hat, halten wir für absurd, und schon deshalb ist es richtig, vor dem Kammergericht in Berufung zu gehen. Ich würde dabei dem Senat ganz offen empfehlen, nicht nur mit der bisherigen Rechtsvertretung anzutreten. Ich glaube, es wäre ganz gut, wenn andere da mithelfen. Alle, die bei der Urteilsverkündung dabei waren, haben mir gesagt: So ganz perfekt war der Aufschlag derjenigen, die das rechtlich vertreten haben, nicht. Da ist Nachbesserungsbedarf. Auch die Debatte um die Rechtsform von Berlin-Energie zeigt, dass es da Veränderungsbedarf gibt.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass der neue Finanzsenator alles dafür tut, die Verfahren rechtssicher zu Ende zu führen. Das betrifft sowohl Gas als auch Strom. Das laufende Verfahren zeigt für mich eins eindeutig – das haben wir schon in den Ausschüssen diskutiert –: Wir brauchen dringend eine Änderung des Energiewirtschaftsgesetzes, wir brauchen eine In-House-Vergabe: Nur dann ist sicher, dass dieser ungeklärte Markt, wie er im Augenblick ist, vernünftig geregelt wird, und für diese Position werbe ich.

Insofern eine klare Antwort an den Kollegen Schäfer und alle im Hause: Die Position der SPD-Fraktion ist unverändert. Wir wollen bei Gas und bei Strom eine Rekommunalisierung zu 100 Prozent. Wir sind davon überzeugt, dass die Berlinerinnen und Berliner das wollen. Die erfolgreiche Rekommunalisierung beim Wasser hat das gezeigt: Wir haben die Preise gesenkt. Die Bürgerinnen und Bürger profitieren davon, und wir würden uns freuen, wenn wir das kleinliche Gezänk, das wir hier immer erleben, ob man dieses oder jenes anderes machen könnte, zurückstellen und gemeinsam versuchen – ich sage das auch in Richtung des Koalitionspartners –, bei Gas und Strom auf 100 Prozent zu kommen. Ich glaube, die Berlinerinnen und Berliner wollen das. Lassen Sie uns das gemeinsam tun! – Danke sehr!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Stroedter! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Kollege Stroedter! Es ist bezeichnend, dass Sie jetzt, 15 Jahre, nachdem Sie Ihren Rekommunalisierungskurs eingeleitet haben, den Koalitionspartner ansprechen, ob man nicht mal eine gemeinsame Strategie entwickeln könne. Das wäre in der Tat sinnvoll!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Denn das Gegeneinander der einzelnen Senatsmitglieder in den verschiedenen Rekommunalisierungs- und energiepolitischen Fragen ist die Hauptursache für Ihr Scheitern. Wenn Sie es nicht schaffen, einen Betrieb Berlin-Energie zu gründen – wie es Herr Müller eigentlich wollte –, weil es die CDU nicht will, wenn Sie es nicht schaffen, sich darüber zu einigen, welches Netz Sinn oder keinen Sinn macht, sondern jeder Senator unabhängig eine eigene Agenda verfolgt – was glauben Sie denn, wie das Erfolg haben kann? – Natürlich nicht, und das haben Sie ja gesehen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Sie sagen einerseits, Sie müssten in Revision gehen, weil das sonst unsere Verhandlungsposition schwäche. Damit sagen Sie doch andererseits, dass Sie in Verhandlungen sind und die hundertprozentige landeseigene Gasnetzgesellschaft vom Tisch ist! Streuen Sie uns doch keinen Sand in die Augen! Ich schätze Sie ja als Kollegen, der die großen Linien sieht und sie beeinflussen kann und will. Aber Sie wissen doch genauso gut wie wir alle hier, dass dieser Hundert-Prozent-Rekommunalisierungskurs beim Gasnetz gescheitert ist und Sie auch beim Stromnetz scheitern werden, wenn wir es nicht so machen, wie es hier beantragt ist! Wenn wir nicht zurück auf null gehen, wird auch da das Land durchfallen, dann werden Sie auch da dieselbe Niederlage erleiden.

Ich bitte Sie noch einmal ganz nachdrücklich: Es ist klar, dass wir, wenn wir Energiepolitik machen wollen, Gesellschaften brauchen, die wir nicht gemeinsam mit den großen Konzernen machen. Wir müssen vielmehr eine Effizienzgesellschaft, eine Erneuerbare-Energien-Gesellschaft, ein richtiges Stadtwerk gründen, das den Namen verdient und mit den Aufgaben das Geld verdient, die die großen Konzerne nicht erfüllen. Das ist doch das Problem: Die Energiewende kommt nicht voran, weil E.ON und Vattenfall das Sagen haben. Das ist doch das Problem!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Möchten Sie antworten? – Bitte sehr, Herr Stroedter!

Jörg Stroedter (SPD):

Frau Präsidentin! Lieber Kollege Schäfer! Vielen Dank für die warmen Worte, die ich von Ihnen bekommen habe! Aber in der Sache haben Sie sich wenig bewegt. Ich würde gern einmal von Ihnen hören, wie Ihre Position zum Gasnetz ist, wie die aktuelle Mehrheitsposition der Grünen ist.

[Ramona Pop (GRÜNE): Das Gericht hat entschieden – das ist die aktuelle Position!]

– Frau Pop! Das Gericht entscheidet nicht über die Position der Grünen. Die Grünen müssen schon noch selber über ihre Position entscheiden und sie hier im Parlament vorbringen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE) –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Außer dem üblichen Geschrei des Kollegen Esser habe ich jetzt nicht gehört, wie Ihre Position in der Sache ist – auch nicht von Herrn Schäfer. Herr Schäfer! Sie haben an anderer Stelle sehr deutlich gesagt – –

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

– Sie sind immer aufgeregter, wenn ich rede. Offensichtlich geht es ins Mark – sozusagen. Halten Sie sich doch einfach mal zurück und hören Sie zu! – Herr Schäfer! Sie haben an anderer Stelle gesagt, man solle sich beim Gasnetz gar nicht bewerben, das lohne sich nicht mehr. Sagen Sie das doch noch mal heute an der Stelle! Wir sehen das anders. Wir wollen 100 Prozent Gas in öffentlicher Hand. Deshalb ist die Bewerbung richtig, und deshalb – –

[Zurufe von den GRÜNEN –
Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Meine Damen und Herren! Ich sehe auch, dass das ein emotionaler Punkt ist, aber vielleicht können Sie etwas geordneter damit umgehen, bitte!

[Zuruf von den Grünen: Ein wunder Punkt! –
Joachim Esser (GRÜNE): Wie kann man
denn so vernagelt sein! –
Weitere Zurufe]

Jörg Stroedter (SPD):

Also ich mache es noch mal: Deshalb sind wir in die Berufung vor dem Kammergericht gegangen, und, lieber Herr Kollege Schäfer und lieber Herr Kollege Esser, das Urteil des Landgerichts ist nun nicht in Stein gemeißelt. Sie haben doch selbst auch Zweifel, haben sich das Urteil angeguckt und wundern sich über viele Dinge. Die Urteilsbegründung gibt vieles her, und der Finanzsenator ist gut beraten, dass er in die Berufung geht.

Beim Stromverfahren habe ich auch relativ deutlich argumentiert, dass es Gründe geben könnte, auf null zurückzusetzen – Kollege Wolf wird wahrscheinlich noch darauf antworten –, oder dass man das Verfahren nachbessert. Wir tendieren im Augenblick in Anbetracht der aktuellen Informationen eher zu einer Nachbesserung des Verfahrens, weil wir die Zurücksetzung für schwieriger halten als das Nachbessern. Das kann man entsprechend auch anders betrachten, es wird aber selbstverständlich ordnungsgemäß geprüft, und es wird dann eine Entscheidung geben.

Letzte Bemerkung zum Stadtwerk: Ja, da teile ich Ihre Meinung. Auch das ist die Position der SPD-Fraktion. Wir wollen ein Stadtwerk, das Stromhandel betreiben kann, und ich hoffe, dass sich alle bei dem Thema bewegen. Das wollen übrigens alle. Auch die Berliner Wasserbetriebe, auch diejenigen, die sozusagen die wirtschaftliche Verantwortung haben, wollen das. Irgendwann wird dieses Stadtwerk Stromhandel betreiben, und dann können alle – auch der hochgeschätzte Kollege Buchholz wartet darauf – endlich Kunde beim Stadtwerk werden. Helfen Sie mit!

[Beifall bei der SPD –
Daniel Buchholz (SPD): Danke schön!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Stroedter! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will jetzt nicht über die gesamte energiepolitische Palette diskutieren. Ich will nicht über das Stadtwerk diskutieren, ich will nicht über das Gasnetz diskutieren, sondern ich will darüber diskutieren, wie nach der Gemeinsamkeit, die zumindest proklamiert wird – die SPD will eine vollständige Rekommunalisierung des Stromnetzes, die Grünen wollen das, wie sie heute noch mal erklärt haben, und wir wollen das –, die besten Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass dieses Ziel erreicht wird. Diese Diskussion will ich heute führen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senat wird sich ja Anfang Mai mit dieser Fragestellung beschäftigen.

Wir haben das Urteil zum Gasnetz, zu dem man viele Anmerkungen machen kann, wie man zu jedem Gerichtsurteil Anmerkungen machen kann und gute Gründe haben kann, in Berufung zu gehen. Aber es bleibt die Rechtsunsicherheit, die man immer vor Gericht hat. Ich kann mich gut an die Diskussion erinnern, die wir in den letzten drei Jahren zu dem Thema geführt haben. Da wurde von der Finanzverwaltung, vom ehemaligen Kollegen Nußbaum und von seiner Staatssekretärin, immer proklamiert und erklärt: Wir wollen ein absolut sauberes und rechtssicheres Verfahren. – Offensichtlich wurde da nicht penibel und genau genug gearbeitet.

Vor allem kann ich mich gut daran erinnern, wie oft ich sowohl hier im Plenum, im Hauptausschuss wie auch bei anderer Gelegenheit die Frage gestellt habe: Wollt ihr euch mit einem LHO-Betrieb ernsthaft mit dem erfahrenen Betreiber Bewag bzw. Vattenfall in den Wettbewerb begeben, ohne vernünftige Personalausstattung, ohne eigene Rechtsform, ohne Kapitalausstattung? – Dazu wurde immer gesagt: Kein Problem, wir machen ein rechtssicheres Verfahren. – Das Gerichtsurteil greift genau diese Punkte an und sagt: Berlin-Energie war nicht bieterfähig. – Darüber kann man sich streiten. Ich finde es auch richtig, dass im Gasverfahren Berufung eingelegt worden ist – schon allein deshalb, um die Position in möglichen Verhandlungen zu stärken.

Das finde ich richtig, aber wir reden jetzt über das Stromnetzverfahren, nämlich darüber, ob wir im Stromnetzverfahren wieder in das gleich Debakel laufen, nämlich das Risiko eingehen, das man immer vor Gericht hat, dass genau diese Punkte, nämlich die Frage der Bieterfähigkeit von Berlin-Energie angegriffen wird. Wenn die Bieterfä-

higkeit von Berlin-Energie angegriffen und bezweifelt wird, und zwar nicht nur in der ersten, sondern möglicherweise auch in der zweiten Instanz – und das Gegenteil kann weder die SPD-Fraktion noch der Finanzsenator garantieren, weil man bekanntlich vor Gericht und auf hoher See in Gottes Hand ist – – Davon halte ich normalerweise nicht so viel, aber das ist die Lebenserfahrung.

[Dr. Michael Garmer (CDU): Trotzdem ist es so!]

– Es ist so, ja! Da bekomme ich die Bestätigung von der CDU, die sich da besser auskennt als ich. – Sie haben diese Unsicherheit, und wir gehen bei diesem Antrag davon aus, dass wir diese Unsicherheit beseitigen wollen, um die Chance auf 100-Prozent-Rekommunalisierung zu behalten. Denn wenn die Bieterfähigkeit von Berlin-Energie bestritten wird, ist man in einer Situation, wo Vattenfall letztendlich der einzige Bieter für die 100 Prozent ist, und für das Kooperationslos bietet nur noch die Bürgergenossenschaft. Das ist eine fatale Situation. Das kann am Ende bedeuten, dass Vattenfall in diesem Verfahren 100 Prozent bekommt, und genau das wollen wir nicht, und ich hoffe, die Sozialdemokraten wollen das auch nicht und wollen die entsprechenden Maßnahmen ergreifen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Simon Weiß (PIRATEN) –
Nikolaus Karsten (SPD): meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Karsten?

Harald Wolf (LINKE):

Wer möchte fragen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Der Abgeordnete Karsten.

Harald Wolf (LINKE):

Ja, wenn es kurz geht.

Nikolaus Karsten (SPD):

Vielen Dank, Herr Wolf! – Teilen Sie die Einschätzung, dass nur ein Bieter gewinnen kann, der den kombinierten Netzbetrieb angeboten hat – in diesem gesamten Verfahren –, und dass es eben auch nur einen Bieter gibt, der den kombinierten Netzbetrieb angeboten hat, und dass eine Rücksetzung des Verfahrens demzufolge erst mal die Möglichkeit eröffnet, dass alle diese gute Idee, die nur einer gehabt hat, kopieren – das ist nicht unbedingt wettbewerbsfreundlich, aber das wird ermöglicht – und dass z. B. andere, die irgendwann mal nach 2010, als die SPD

schon darauf gekommen war, darauf gekommen sind, dass Netze interessant sind, sich dann auch bewerben?

Harald Wolf (LINKE):

Herr Karsten! Das Problem ist, dass Sie immer Ihre Wünsche für die Wirklichkeit nehmen.

[Beifall bei der LINKEN]

Dass nur einer, der den kombinierten Netzbetrieb anbieten kann, gewinnen kann,

[Nikolaus Karsten (SPD): Hat!]

kann sich die SPD ja wünschen. Ich finde das auch vernünftig. Das heißt aber nicht, dass die Frage der Bieterfähigkeit von Berlin-Energie vor Gericht Bestand hat, wenn Sie nicht das Verfahren zurücksetzen und damit auch die Möglichkeit haben, Berlin-Energie so aufzustellen, dass die Einwände des Landgerichts fehlgehen. Da ist mit der Eigenkapitalausstattung was gemacht worden, und ich finde, auch mit der Rechtsform muss dringend was gemacht werden, wenn man da erfolgreich sein will.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Otto (GRÜNE)]

Jetzt will ich nicht bestreiten, Kollege Stroedter, dass natürlich auch bei einer Aufhebung des Verfahrens und bei der Neuausschreibung ein Klagerisiko besteht. Natürlich wird Vattenfall versuchen, dagegen zu klagen. Aber was kann denn am Ende dabei herauskommen? – Eine mögliche Schadensersatzforderung. Da sage ich: Angesichts der Tatsache, dass wir darüber entscheiden, ob wir eine kommunale Verfügung über eine zentrale Infrastruktur für die Energiewende für die nächsten 15 Jahre haben, und dass das eine Entscheidung ist, die in den nächsten 15 Jahren nicht mehr reversibel ist – es sei denn, Vattenfall gibt das freiwillig ab, was ich nicht glaube –, bin ich bereit, eher in dieses Klagerisiko zu gehen, als in das Risiko zu gehen, dass ich vollständig verliere, Vattenfall 100 Prozent bekommt und alle Rekommunalisierungspläne, die wir hier gemeinsam haben, Makulatur sind. Das bitte ich zu bedenken – auch bei der Entscheidung, die in der Senatsklausur zu fällen ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Garmer. – Bitte!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Finanzsenator Kollatz-Ahnen ist sicherlich um die vielen Baustellen, die er von seinem Vorgänger geerbt hat, nicht zu beneiden.

[Uwe Doering (LINKE): Das war doch auch Ihr Finanzsenator!]

Eine der schwierigeren Baustellen ist sicherlich das Thema mit den beiden Konzessionsverfahren – Strom und Gas – im Hinblick auf politische, rechtliche und auch finanzielle Aspekte. Allerdings haben die ersten 100 Tage gezeigt, lieber Herr Finanzsenator, dass Sie der richtige Mann sind, um hier die Scherben zusammenzufügen, zu kitten und zu versuchen, zu retten, was zu retten ist.

Fakt ist, dass das Landgericht Berlin die Vergabe der Gasnetzkonzeption an das landeseigene Unternehmen Berlin-Energie gestoppt hat. Man muss sich schon vergegenwärtigen, dass die Argumente, die das Landgericht genannt hat, nicht alle völlig aus der Luft gegriffen zu sein scheinen, zumal auch viele dieser Argumente vorher im Senat durchaus diskutiert worden sind, also auch bekannt waren. Für uns als CDU-Fraktion ist aber entscheidend, dass wir beide Verfahren, sowohl Strom als auch Gas, zeitnah und rechtssicher zu Ende führen – auf jeden Fall noch in dieser Legislaturperiode.

Nun hat die Linksfraktion den vorliegenden Antrag gestellt, das Stromverfahren auf null zu setzen. Lieber Herr Kollege Wolf! Das ist sicherlich eine mögliche Option, damit umzugehen. Allerdings wissen Sie auch, dass der Senat, wenn er das Stromverfahren auf null zurücksetzen würde, sich dem Vorwurf aussetzen würde, das Gasverfahren verlorenzugeben, und sich dem Vorwurf aussetzen würde, die Argumente des Landgerichts Berlin scheinen ja zuzutreffen, sodass wir das Stromverfahren auf null zurücksetzen müssen. Es ist klar, dass ein solcher Schritt also logischerweise nicht zur Berufung vor dem Kammergericht passen würde. Außerdem würde ein Zurücksetzen des Stromverfahrens – das ist auch klar – zu möglichen Schadensersatzansprüchen noch verbleibender Bieter im Stromverfahren führen. Diese Risiken müssen bedacht werden, müssen rechtlich geprüft werden. Wir als CDU-Fraktion erwarten hier vom Senat, insbesondere vom Finanzsenator, zeitnah rechtlich fundierte Vorschläge für die weitere Vorgehensweise – eine schwierige Abwägung.

Wir begrüßen auch ausdrücklich, dass es Verhandlungen gibt zwischen dem Finanzsenator und den Anteilseignern der GASAG über eine mögliche Kooperation zwischen dem Land Berlin und der GASAG. Aber auch dieser Weg wird nicht einfach sein, weil nicht klar ist, ob es eine Kooperation innerhalb oder außerhalb des Verfahrens geben kann, und wie man dann, wenn man sich im Grundsatz einig ist, die rechtlichen Probleme löst. Aber jedenfalls zeigt die Lebenserfahrung, dass Verhandlungslösungen immer besser und dauerhafter sind, als sich jahrelang vor Gericht zu streiten und dann nach Jahren irgendwelche unkalkulierbaren Urteile zu bekommen.

Darüber hinaus – das sage ich auch sehr deutlich – würde es die CDU-Fraktion sehr begrüßen, wenn ein oder meh-

rere private energiewirtschaftliche Unternehmen mit an Bord blieben als private Partner des Landes Berlin bei der Lösung der vielfältigen energiewirtschaftlichen, energiepolitischen Aufgaben, die im Rahmen der Energiewende in den nächsten Jahren auf uns zukommen. Mit privaten Partnern an Bord hätten wir das notwendige Know-how in den Unternehmen und auch in den Aufsichtsgremien, was sonst möglicherweise fehlen würde. Mit privaten Partnern hätten wir auch das notwendige Kapital das wir in den kommenden Jahren brauchen werden, denn – liebe Kollegen, machen wir uns nichts vor – die Energiewende wird erhebliche Investitionen in die Netze erforderlich machen, und die werden wir als Land Berlin alleine nicht stemmen können – weder finanziell noch vom Know-how her. Das eine oder andere in Frage kommende Unternehmen hat auch schon deutlich gemacht, dass es durchaus dazu bereit ist. Ich bitte also die Kollegen von der Opposition, verbal etwas abzurüsten. Es geht nicht darum, mit jemandem gemeinsame Sache zu machen, sondern es geht darum, Know-how und Kapital, das wir dringend brauchen, nutzbar zu machen.

Zusammengefasst: Wir als CDU-Fraktion erwarten jetzt vom Senat Vorschläge für die weitere Vorgehensweise, dass wir zeitnah und rechtssicher zu Ergebnissen kommen und spätestens zum Ende dieser Legislaturperiode Entscheidungen getroffen haben, die für die nächsten 10 bis 20 Jahre tragfähig sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Garmer! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Mayer. – Bitte!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Werte Gäste! Wie wir schon gehört haben, ist die Situation schwierig und kompliziert; und kompliziert – das habe ich gelernt – ist immer schlecht hier im Haus. Denn dann dauert das alles, und die Gefahr, dass es so wie in diesem Fall in einem Desaster endet, ist dann immer sehr groß. Ich habe meinen Vorrednern sehr aufmerksam gelauscht und mich gefragt: Wo ist denn jetzt eigentlich hier die Kontroverse und wer hat denn jetzt hier eigentlich recht? Und irgendwie hatte man das Gefühl, eigentlich haben irgendwie alle recht an der Stelle.

Ich gehe jetzt erst mal auf den Antrag der Linken ein, sozusagen den Reset zu machen bei der Stromnetzvergabe. Es ist sicherlich richtig, erst mal festzustellen: Es ist nicht unbedingt erforderlich, das Verfahren neu durchzuführen, um eine rechtssichere Vergabe hinzubekommen. Das kann man feststellen. Also, es muss nicht unbedingt sein. Aber genauso kann man feststellen, dass, wenn man die Rekommunalisierung will, ein Zurücksetzen auf null sicherlich die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass eine voll-

ständige Rekommunalisierung am Ende stattfinden kann. Die Frage ist jetzt tatsächlich: Will man die Rekommunalisierung? Und da sind die Positionen bei allen Fraktionen hier im Haus relativ klar, mit Ausnahme der CDU, wo man eigentlich eher das Gefühl hat, Sie wollen die Rekommunalisierung nicht, aber möchten es auch nicht so laut äußern. Es gibt auch durchaus gute Gründe und Argumente, eine Kommunalisierung infrage zu stellen. Das haben wir in der Vergangenheit immer wieder gehört. Gerade bei einer LHO-Gesellschaft und Infrastruktur ist Berlin auch nicht in den letzten zehn Jahren dafür bekannt gewesen, mit Infrastruktur besonders gut umzugehen. Nur haben wir es sicherlich in dem Fall mit einer anderen Situation zu tun, wenn es sich in einer eigenen Gesellschaft befindet.

Aber selbst die andere Variante, wenn man sich Vattenfall anschaut: Wie ist Vattenfall mit dem Stromnetz umgegangen? – Da haben wir jetzt gehört, dass man speziell in Hamburg, nachdem rekommunalisiert wurde, festgestellt hat: Da ist viel zu wenig investiert und saniert worden im Stromnetz. Um es klar zu sagen: Vattenfall hat das Stromnetz in Hamburg schon etwas vergammeln lassen. In Berlin haben wir uns das angeschaut, hier ist die Situation nicht ganz so schlimm, aber was man auch für Berlin festhalten kann, ist, dass Vattenfall keinen Sanierungsstau abgebaut hat, sondern unterm Strich, wenn man einfach Lebensdauer und Alter des Stromnetzes nimmt, wie viel davon saniert worden ist, dann kann man sagen, ist das Stromnetz jetzt in keinem besseren Zustand als zu dem Zeitpunkt, als Vattenfall es übernommen hat, sondern es ist eher etwas mehr gealtert als saniert wurde. Das kann man auch für Berlin an der Stelle sehen.

[Martin Delius (PIRATEN): Das überrascht ja nicht!]

Insofern kann man unterm Strich festhalten, dass jedenfalls für uns die Argumente, die für eine Rekommunalisierung sprechen, auch vor dem Hintergrund der Energiewende, definitiv überwiegen. Problem ist natürlich: Heiligt jetzt der Zweck die Mittel an der Stelle, weil man sich dem Vorwurf aussetzt, wenn man es auf null zurücksetzt, dass man die Ausschreibung so lange wiederholt, bis es passt? Das ist natürlich auch keine Art und Weise, mit solchen Verfahren umzugehen. Der Aufwand für die Beteiligten in einem solchen Verfahren – das hat auch noch niemand ins Feld geführt – ist einfach immens. Das gilt auch für das Frustrationspotenzial, wenn gerade die öffentliche Hand ein Verfahren durchführt. Man investiert Zeit und Geld, und am Ende wird alles in die Tonne getreten. Das habe ich von der anderen Seite oft genug erlebt. Das ist schon alles andere als schön.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schäfer?

Pavel Mayer (PIRATEN):

Ja!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Kollege Mayer! Meinen Sie nicht, dass es ein Argument sein könnte, das Verfahren auf null zurückzusetzen, dass es nur noch einen bietfähigen Bewerber um 100 Prozent am Stromnetz gibt? Es gibt nur einen bietfähigen Bewerber, der sich für 100 Prozent am Stromnetz bewirbt. Könnte nicht das ein Argument sein, es auf null jenseits der eigenen Interessen des Landes zurückzusetzen?

Pavel Mayer (PIRATEN):

Ich weiß nicht, ob man das an der Stelle so trennen kann, die Eigeninteressen des Landes oder übergeordnete Rechtsgüter wahren zu wollen. Der Senat ist sicherlich auf jeden Fall in der Bredouille. Aus der kommt man auf keine einfache Art heraus. Es ist egal, welcher Weg jetzt eingeschlagen wird

[Senator Dr. Matthias Kollatz-Ahnen: Es wird kompliziert!]

– ich will jetzt nicht das unparlamentarische Wort der „Arshkarte“ verwenden, aber nun habe ich es doch getan –, es gibt einfach leider keinen Königsweg an der Stelle. Das muss uns allen klar sein. Egal, was jetzt passiert oder was getan wird, es wird leider immer suboptimal bleiben. – Die Zeit läuft gar nicht weiter. Es ist völlig in Ordnung.

Ich komme jetzt langsam zum Ende. Es ist alles problematisch. Vermutlich erhöht, wenn man die Rekommunalisierung will, ein Reset des Verfahrens die Wahrscheinlichkeit, birgt aber auch eine ganze Reihe von Problemen an sich. Meiner Meinung nach ist es aber eine wichtige Voraussetzung, um die große Katastrophe zu vermeiden, dass sich die Koalition endlich über Lippenbekenntnisse hinaus einig wird, was sie will. Will sie kommunalisieren, ja oder nein? Dann soll sie das Ganze aber auch tun und sich nicht, wie es in der Vergangenheit bei anderen Gelegenheiten geschehen ist, sich gegenseitig in den Rücken fallen. Ich habe schon einmal erwähnt, dass durchaus Foulspiel auf beiden Seiten im Weg war. Die ganze Sache ist schwierig genug. Wenn man sich nicht einig ist, kann das nur im Desaster enden. Insofern appelliere ich an Sie: Ziehen Sie es durch! – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Nikolaus Karsten (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mayer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Seenotrettung wiederbeleben

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2220](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Abgeordnete Schatz. – Bitte!

Carsten Schatz (LINKE):

Frau Präsidentin!

Meine Damen und Herren! Deutschland, die EU, wir wollen angesichts dieser Ereignisse nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Wir müssen verhindern, dass weitere Menschen im Mittelmeer zu Tode kommen. Migration ist schwierig genug. ... Migration darf keine Frage von Leben und Tod werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist ganz erstaunlich, wie Beifall an dieser Stelle verteilt war. Ich habe eben den Bundesinnenminister aus der Bundestagsdebatte von gestern zitiert. Es kommt offensichtlich in diesem Haus auch darauf an, wer welche Position sagt, und nicht, welche Position er vertritt,

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

was ich angesichts der Katastrophen, über die wir heute reden, erstaunlich finde.

Wir wollten eigentlich einen Antrag aller Fraktionen. SPD und CDU offensichtlich nicht. Warum eigentlich nicht? Finden Sie, dass das nichts mit Berlin zu tun hat? – Dazu möchte ich einmal drei Gedanken vortragen. Erstens: Ohne Menschen, die auch auf der Flucht nach Berlin gekommen sind, wären wir immer noch das kleine Fischerdorf im Sumpf an der Spree.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das sind wir aber nicht. Zweitens: Sie ignorieren die Fluchterfahrung vieler Berlinerinnen und Berliner. Ich

erinnere an einen Regierenden Bürgermeister dieser Stadt, der seine Heimat auch einmal über ein Meer verlassen musste. Ich erinnere aber auch an Käthe S., wenn Sie die Ausstellung draußen der Sozialstiftung Köpenick anschauen und Menschen, die Fluchterfahrung in unserer Stadt haben und denen vielleicht nahe geht, was auf dem Mittelmeer passiert. Drittens ignorieren Sie das Engagement vieler Berlinerinnen und Berliner heute für Flüchtlinge in unserer Stadt, die sich mit dem Leben und der Flucht der Flüchtlinge auseinandersetzen und die dazu auch eine Beziehung haben.

Wir haben uns zu Beginn der Sitzung erhoben, um der ertrunkenen Menschen zu gedenken. 800 Menschen, hat der Präsident gesagt, sind seit vergangenem Sonntag gestorben. Jeden Tag sterben aber Menschen im Mittelmeer. 400 waren es Anfang vergangener Woche, über 800 Ende letzter Woche, am Montag wieder 300 vor Rhodos. Das sind nur die Zahlen, die wir kennen.

Willy Brandt hat gesagt: „Wer Unrecht duldet, stärkt es.“ Deshalb wollen wir dieses Unrecht nicht dulden, sondern handeln. Mare Nostrum, die italienische Seenotrettungsmission muss wieder aufgelegt werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wer sich auf der Seite des italienischen Verteidigungsministeriums über die Mission informiert, kann nachlesen, dass die italienische Marine und Luftwaffe insgesamt 421 Operationen in dem Jahr, in dem Mare Nostrum galt, durchgeführt und 150 810 Menschen gerettet hat. Das waren 150 810 Menschen, die nicht sterben mussten. Sie haben das übrigens zu einem Budget von 9 Millionen Euro pro Monat getan.

Auf Druck der EU und auch aus Deutschland, weil der Bundesinnenminister damals die Position vertrat, man darf die Leute nicht an Bord von Schiffen holen und nach Europa bringen, weil es andere ermutigen würde, musste dies beendet werden und wurde durch die Frontex-Mission Triton ersetzt, die über ein monatliches Budget von 2,3 Millionen Euro verfügt. Nun wird über eine Verdoppelung gesprochen. Verdoppelung heißt 4,6 Millionen Euro. Auch das wäre nur die Hälfte dessen, was Mare Nostrum hatte. Das ist nicht genug.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Nun gibt es eine Initiative aus dem Europaparlament, einen offenen Brief an den Parlamentspräsidenten, das Budget der Europäischen Union zu blockieren, unterstützt aus allen Parteien – zumindest den demokratischen, wie ich erfreut zur Kenntnis nehme –, wenn Mare Nostrum nicht wieder aufgenommen wird. Es gab am Montag eine Kolumne von Gerd Müller, dem Entwicklungsminister, immerhin CSU-Mitglied, der deutlich formulierte – das stand in der „B.Z.“:

Wir machen uns mitschuldig, wenn das Mittelmeer jetzt zum größten Friedhof Europas wird. Wir brauchen eine sofortige Wiederaufnahme der Rettungsaktion „Mare Nostrum“ durch die Europäische Union. Am Geld darf es nicht scheitern. Wenn nötig, können wir eine Vorfinanzierung leisten. Notwendig ist darüber hinaus, dass wir Länder wie Italien, Griechenland und Malta, an deren Küsten die Flüchtlinge stranden, unterstützen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wir sollten heute gemeinsam dem Senat den Auftrag erteilen, aktiv zu werden, ganz im Sinne von Harald Höppner, der am Sonntag bei „Günther Jauch“ zu mehr Taten aufgerufen hat und zu weniger Worten. Es geht auch um einen Lackmустest, ob die viel beschworenen europäischen Werte tatsächlich etwas wert sind, ganz im Sinne von Matthäus 25 – und gestatten Sie mir, dass ich das noch zitiere: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schatz! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort Frau Abgeordnete Radziwill.

Ulker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Herr Kollege Schatz! Willy Brandt hat recht mit seiner Aussage. Wir wollen kein Unrecht dulden.

Fast jeden Tag sterben im Mittelmeer Menschen. Was ist denn mit Europa los? – Diese Frage stellen sich viele von uns, auch der ehemalige Flüchtling aus Jugoslawien Filipović, Skipper vom Schiff Sea-Watch. Von dem mutigen Vorhaben, mit einem auf Satellitentechnik umgerüsteten Kutter von Hamburg nach Malta zu fahren und dann mit Suchtours auf hoher See Flüchtlingen mit Schwimmwesten und Trinkwasser zu helfen, haben viele jüngst aus den Medien erfahren. Auch das Beispiel von Harald Höppner ist hier wichtig.

Dieses Agieren Einzelner verdeutlicht, dass hier Versäumnisse bei der europäischen Flüchtlingspolitik vorliegen. Dabei steht insbesondere unser Bundesinnenminister de Maizière im Mittelpunkt, der sich stets für einen Stopp der Seenotrettung Mare Nostrum aussprach, da es seiner Ansicht nach den Schleppern in die Hände spiele. Eine zynische Ansicht, wenn man bedenkt, dass so die Kriminalitätsbekämpfung Vorrang vor dem Retten von Menschen vor dem Ertrinken hat!

Was ist los mit Europa?, ist eine berechnigte Frage. Wie lange wollen wir noch zuschauen, wie Menschen im Mittelmeer auf ihrer verzweifelten, oft Monate andauernden und kräftezehrenden Flucht, die finanziellen Ressourcen ihrer Familien oder ganzer Dörfer aufs Spiel setzend, ertrinken? Wie lange wollen wir noch zuschauen, wie lange will die politische Spitze noch zuschauen? Auch das sind berechnigte Fragen.

Es mangelt nicht an Schiffen, es mangelt nicht an Geld, es mangelt nicht an der Technik. Es mangelt auch nicht an Schwimmwesten. Mangelt es an der Menschlichkeit? Ist die Angst vor unersergleichen so groß, dass wir sehenden Auges solche Tragödien zulassen?

Der Ausschuss Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen war im Oktober 2014 in Rom. Viele waren dabei. Wir haben Gespräche mit dem zuständigen italienischen Innenministerium zum Ende vom Programm Mare Nostrum geführt. Es war dort schon klar und absehbar, dass all das nicht ausreichen würde, was an neuen Maßnahmen geplant wurde. Italien bat um Hilfe, auch aus Deutschland. Italien, Griechenland und die anderen betroffenen Mittelmeerstaaten brauchen mehr Solidarität der europäischen Staatenlandschaft. Diese Abschottungstaktik, diese Abschottungspolitik ist nicht menschlich und wird noch mehr humanitäre Tragödien hervorbringen. Auch die Reedereien fordern, die Seenotrettung auszuweiten. Auch sie brauchen für die humanitären Aufgaben Unterstützung. Ich fordere daher für meine Fraktion im Hinblick auf die laufenden EU-Sondergipfel:

Erstens: die sofortige Wiederaufnahme eines umfassenden Seenotrettungsprogramms. Es war aus meiner Sicht ein Fehler, Mare Nostrum einzustellen. Der Schutz des Lebens auf hoher See im Grenzraum Europas gehört zu unserer humanitären Verantwortung und muss Teil unseres europäischen Selbstverständnisses sein.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Jedes Menschenleben ist gleich viel wert.

Zweitens: Europa braucht eine moderne, menschlichere Flüchtlingspolitik, keine alleinige Abschottungspolitik. Wir müssen bessere, legale Zuwanderungsmöglichkeiten schaffen und diese Abschottungspolitik beenden;

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

denn so werden wir am effektivsten die Schlepperbanden bekämpfen. Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments, hat es heute wie folgt auf den Punkt gebracht:

Wenn Sie jemandem die Chance geben, nach Europa legal einzuwandern, ist die Wahrscheinlichkeit, dass er sich einem Schlepper ausliefert mit il-

legaler Einwanderung gering, jedenfalls geringer als heute.

Drittens: Seenotrettung und legale Zuwanderungsmöglichkeiten müssen Vorrang haben vor der Bekämpfung der Schlepperbanden; denn wer zuerst gegen Schlepper vorgeht, zementiert die Hoffnungslosigkeit der Flüchtlinge. Es ist ein nachgelagerter Prozess. Erst für ein sofortiges Seenotrettungsprogramm, dann, als Anreiz, für legale Zuwanderungsmöglichkeiten sorgen! Und wenn wir beides auf den Weg gebracht haben, dann den Schlepperbanden einen harten Kampf ansagen!

Dem vorliegenden Antrag und dem Vorschlag der Opposition gegenüber, gemeinsam hier ein Zeichen zu setzen, ist meine Fraktion sehr aufgeschlossen. Eigentlich wollen wir es auch. Ich hätte es sehr begrüßt, wenn wir heute als Hauptstadtparlament gemeinsam einen Antrag verabschiedet hätten. Nun haben wir aber die Chance – auch das gehört zur Wahrheit –, die Ergebnisse vom heutigen EU-Sondergipfel in unserem Ausschuss ausgiebig zu beraten und vielleicht dann einen gemeinsamen Antrag zu verabschieden.

[Ach! von der LINKEN –
Lachen von Hakan Taş (LINKE)]

Zumindest halte ich für mich fest: Die Forderungen von uns sind auch die Forderungen, die heute in dem Entwurf der Erklärung des Europäischen Rates zu Konsequenzen aus den Flüchtlingskatastrophen der vergangenen Wochen aufgeführt wurden. Ich bin zuversichtlich, dass wir hier gemeinsam einen Weg finden. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich stehen wir alle noch unter dem Eindruck des zurzeit schlimmsten Unglücks, der Katastrophe, des Massensterbens – wie immer man das ausdrücken will. Es gab schon immer schlimme Ereignisse. Ich erinnere nur daran, als das Boot mit 400 Menschen vor Lampedusa gekentert ist und wir dann auf dem Oranienplatz Menschen hatten, die wiederum Leute kannten, die auf dem Boot und auch auf dem Weg hierher waren. Aber dennoch ist jetzt diese Zahl, seien es 800 oder 1 000, eine, die ich schrecklich finde und die mich auch wirklich traurig macht, traurig darüber, dass es uns nicht gelingt und auch mit vielen Befassungen hier nicht gelungen ist, in unserem eigenen Zuständigkeitsbereich Dinge zu verändern, aber auch traurig, wenn ich anderen

Menschen, wie z. B. meiner Tochter, erklären muss, warum so etwas eigentlich passiert. Es fehlen einem die Worte, weil man es schwer erklären kann.

Und man muss sich auch fragen: Was tut man, oder was müsste man tun, damit sich etwas ändert? – Und das wiederum macht mich wütend. Es macht mich wütend, dass wir darüber reden, dass wir Forderungen aufstellen, aber bei den Menschen letztlich nichts ankommt. Die Seenotrettung wäre ein minimaler Schritt, um das größte Elend vielleicht ein Stück weit zu reduzieren. Aber leider wären das auch nicht die echte Lösung und die Verantwortung, die wir haben. Dennoch finde ich diesen Antrag als einen Teilschritt richtig, und ich werbe weiterhin dafür, dass auch diejenigen Fraktionen, die sich bisher noch nicht durchringen konnten, heute mit uns gemeinsam abstimmen und den Antrag annehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es wird dieser Tage viel darüber geschrieben, um welche Menschen es sich da eigentlich handelt. Es gibt heute eine Übersicht, aus der deutlich wird, dass diese ganze Schlepperbanden- und Asylmissbrauchsdebatte so was von deplatziert ist; denn die meisten kommen aus Syrien, aus Eritrea oder den anderen arabischen Ländern, in denen ihnen ihre Lebensgrundlage genommen wurde. Das sind Menschen, die sich auf einen Weg begeben und dabei auch sterben. Für die Angehörigen ist es kaum möglich herauszufinden, wer eigentlich in diesem Boot war. Es ist fürchterlich und für uns schwer vorstellbar. Umso wichtiger ist es, dass wir uns deutlich machen und auch klar davon distanzieren, wenn nur über die Schlepper geredet wird statt über die Menschen, die kommen. Sie fliehen vor Krieg und Diktatoren. In Eritrea zum Beispiel fliehen die Menschen vor einer Diktatur. Wir haben auch das Thema hier immer wieder gehabt, dass meiner Meinung nach Migration ein Menschenrecht ist und es nicht sein kann, dass die Menschen, wenn sie dieses Recht ausüben wollen, Gefahr laufen zu sterben. Ob man – wie Herr Prantl in der „Süddeutschen Zeitung“ – sagen muss, Europa mache sich schuldig, eine Tötung durch Unterlassen begangen zu haben, können wir diskutieren, aber ich glaube, tatsächlich geht es in erster Linie darum, dass es ein Töten, ein Sterben ist. Da fand ich das Interview mit der Anwältin Berenice Böhlo, die einen syrischen Mandanten getroffen hat, der sagte, er habe im Mittelmeer mehr Angehörige bei der Überfahrt verloren als durch den Krieg in Syrien, aufschlussreich. Das sollte uns alle nachdenklich machen und in die Verantwortung zwingen, gemeinsam einen Weg zu finden, wie wir als Berliner Landesparlament unseren Beitrag dazu leisten wollen und auch leisten können.

Ein letzter Aspekt, den ich gerne beleuchten würde, wovon ich Sie auch nachzudenken bitte, ist: Ist das eigentlich ein Krieg, der da im Mittelmeer stattfindet? Ist das ein Krieg Europas gegen die Menschen, die auch Menschenrechte, die einen Standard haben wollen, den wir in

Europa – auch in Deutschland – ganz selbstverständlich genießen? Das sind die Rechte auf Leben, auf Gesundheit und wenn Sie so wollen, auch auf ein Stück bessere Zukunft. Im Moment sieht es so aus – deswegen müssen wir uns wirklich ernsthaft damit auseinandersetzen –, dass das Mittelmeer von Europa wie eine Waffe genutzt wird, um die Abschottungspolitik von Europa zu unterstützen. Dann sollten wir uns wirklich alle fragen, ob wir das Mittelmeer in dieser Form als Waffe gegen Menschen in Not weiterhin bestehen lassen wollen oder ob wir die Kraft finden, dagegen aktiv zu werden, indem wir die Seenotrettung fordern.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Dregger. – Bitte!

[Martin Delius (PIRATEN): Jetzt, Herr Dregger:
Warum sind Sie nicht dabei?]

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute die Vorkommnisse der letzten Wochen, die uns erschrecken und zutiefst betrüben, die aber auch nicht neu sind, weil wir wissen, dass derartige Vorkommnisse auch schon vor einem Jahr und davor stattgefunden haben. Wir behandeln heute einen Oppositionsantrag, der die Seenotrettung im Mittelmeer wiederbeleben möchte. Bei aller Trauer und Anteilnahme ist es wichtig, dass wir versuchen, die Lage nüchtern zu analysieren. Wer sind die Menschen, die die Bootsflüchtlinge in den Tod schicken? Sind die Toten des Mittelmeeres nicht Opfer gewissenloser, raffgieriger und verbrecherischer Schlepperbanden?

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Diese Verbrecher pferchen verzweifelte Menschen auf seeuntüchtigen Booten ein. Sie schließen Hunderte von Menschen, wie wir jetzt erfahren mussten, unter Deck ein mit der schrecklichen Folge, dass diese Menschen einen qualvollen Tod sterben, wenn das Boot kentert.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Diese verbrecherischen Schlepper nehmen Tote nicht nur etwa billigend in Kauf, sondern ihr perfides Geschäftsmodell, mit dem sie ihre Opfer ausbeuten, hat Tote zum Ziel,

[Zuruf von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

denn sie wissen, nichts kann unsere Bereitschaft zur Ausdehnung der Seenotrettung auf internationale Gewässer mehr steigern als Meldungen über Tote auf den Nachrichtenscreens der europäischen Staaten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Höfinghoff?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke! – Es ist schlimm, aber wahr, nichts befeuert das Geschäft der Schlepper mehr als die Ausdehnung unserer Seenotrettung auf internationale Gewässer.

[Carsten Schatz (LINKE): Das ist ja grotesk!]

Das ist es, was die kriminellen Schlepper wollen, das beschreibt auch das Dilemma, in dem wir uns befinden.

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir bei aller Betroffenheit schon versuchen zu analysieren, wie es zu diesen Unglücken kommt. Wichtig ist aber auch, dass wir uns über den Inhalt Ihres Antrags genau unterhalten. Geht es um eine Wiederbelebung der Seenotrettung? – Nach dem Seenotrettungsübereinkommen der Vereinten Nationen haben alle Küstenstaaten in ihren Hoheitsgewässern Seenotrettung durchzuführen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Delius?

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Keine Zwischenfragen, ich verstehe.

Burkard Dregger (CDU):

Nein. – Das geschieht. Was wir debattieren, ist nicht die Wiederbelebung der Seenotrettung, sondern die Ausdehnung der Seenotrettung auf internationale Gewässer.

[Carsten Schatz (LINKE): Die es schon mal gab!]

– Das ist richtig, aber hierzu gibt es kein internationales Übereinkommen und damit keine bestehende Rechtspflicht,

[Carsten Schatz (LINKE): Sie brauchen doch keine
Rechtspflicht, um Menschenleben zu retten!]

für Küstenstaaten ebenso wenig wie für Binnenstaaten.

Einen weiteren Punkt möchte ich in die Debatte einfügen. Wieso meinen wir eigentlich, dass Wanderungs- und Flüchtlingsbewegungen zwischen Kontinenten, hier zwischen dem bevölkerungsreichen Afrika in das vergleichsweise kleine Europa, ausschließlich ein europäisches Problem sind? Ist es nicht ein globales Problem? Ist hier nicht neben uns selbstverständlich auch die Weltgemeinschaft gefordert?

Was nun – und das ist meine abschließende Frage – sind die Konsequenzen, die wir aus diesen Vorkommnissen ziehen müssen? – Selbstverständlich, und ich glaube, da sind wir völlig einig,

[Udo Wolf (LINKE): Ich glaube, dass wir in dieser Frage in nichts einig sind!]

müssen wir nach allen Kräften verhindern, dass Schlepper weiterhin Menschen auf hoher See umbringen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Nein, Herr Dregger, das sehen Sie falsch, da sind wir uns nicht einig! –

Martin Delius (PIRATEN): Wir sind uns nicht einig!

Das möchte ich im Protokoll stehen haben!
Nicht in einem Satz einig!]

Dazu gehört auch für uns die Verbesserung und auch die Ausdehnung der Seenotrettung, ebenso wie die jetzt diskutierten polizeilichen und militärischen Maßnahmen zur Bekämpfung des Schlepperunwesens. Dazu gehört aber auch die enge Zusammenarbeit mit den nordafrikanischen Staaten, sofern sie überhaupt intakt sind und funktionieren.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Auch da weisen wir jede Einigkeit von uns!]

– Ich lege auch gar keinen Wert auf allmächtige Einigkeit,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Sie haben das doch eben gesagt!]

sondern mir kommt es darauf an, dass wir auch nachhaltig die Verhältnisse verbessern. Ich bin nicht der Meinung, dass wir durch Seenotrettung allein die Verhältnisse nachhaltig verbessern werden,

[Martin Delius (PIRATEN):
Mehr legale Einwanderung!]

sondern ich glaube, es ist wichtig, dass wir nachhaltige Veränderungen herbeiführen, damit es zu solchen Flüchtlingsströmen und solchem Übersetzen nicht kommt.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Sie mir da nicht beistimmen, täte es mir leid.

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN) –
Weitere Zurufe von den PIRATEN]

Dazu gehört auch die Stabilisierung der Herkunftsstaaten,

[Lachen von Alexander Spies (PIRATEN) –
Steffen Zillich (LINKE): Nicht viel dafür gemacht!]

denn es ist wichtig, dass wir darauf hinwirken, dass es keine Fluchtgründe mehr gibt. Ich hoffe, Sie werden mir auch darin zustimmen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Was ist mit dem Zwischenschritt der legalen Einwanderung?]

– Richtig! Sie weisen darauf hin, wir diskutieren auch über die Erweiterung des sicheren Zugangs zu Asyl im europäischen Territorium. Ich glaube, wir müssen offen sein, das zu diskutieren, und wir sind offen, das zu disku-

tieren. Wir müssen aber eines mitbedenken. Insoweit wir den sicheren Zugang für Schutzbedürftige erweitern, müssen wir den Zugang für Nichtschutzbedürftige schließen. Wenn wir nur das eine tun und das andere unterlassen, dann werden wir das Geschäft der Schlepper fortsetzen und die Unterstützung der Bevölkerung, die Aufnahmebereitschaft der Menschen verlieren. Das ist nicht im Interesse derjenigen, die wirklich schutzbedürftig sind. Deswegen ist mein Vorschlag und mein Wunsch, dass wir diese Fragen nicht oberflächlich in fünfminütigen Plenarbeiträgen diskutieren, sondern dass wir uns die Zeit nehmen, die das Thema verdient, um in Ausschüssen eine vernünftige Lösung zu erarbeiten. Daran sind wir jedenfalls sehr interessiert. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dregger! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Taş, bitte!

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dregger! Mit der Abschottungspolitik, die Sie fortsetzen wollen, haben Sie selbst die Geschäftsgrundlage für kriminelle Schleuser geschaffen. Schutzsuchende Menschen haben keine andere Chance, als sich diesen skrupellosen Geschäftemachern auszuliefern. Statt sichere, legale Einreisewege für Flüchtlinge zu schaffen und damit das Geschäft der Schleuser zu vermiesen, wollen ihr Bundesinnenminister und auch andere europäische Innenminister nun mit militärischen Mitteln gegen sie vorgehen. Es gibt dafür keine völkerrechtliche Basis für militärisches Vorgehen gegen Kriminelle in anderen Ländern.

Angesichts der Beiträge, insbesondere von Herrn Dregger, bin ich nahezu sprachlos. Innerhalb einer Woche sind mehr als 1 000 Menschen verstorben, und alles, was Sie zu bieten haben, ist die Zerstörung von Schlepperbooten, Fingerabdrücke und eine schnellere Abschiebung. Was kommt als Nächstes? Schwimmkurse an der libyschen Küste möglicherweise? – Das sind doch reiner Zynismus und Symbolpolitik. An der tatsächlichen Situation wird auch der Zehn-Punkte-Plan, der uns vorgestellt worden ist, rein gar nichts verändern.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die europäische Abschottungspolitik, Herr Dregger, ist doch der Grund dafür, weshalb sich Flüchtlinge in die Hände krimineller Schlepperbanden begeben und den riskanten Seeweg auf sich nehmen. Was wir jetzt brauchen, sind akute und harte Maßnahmen. Öffnen Sie die Grenzen, und ermöglichen Sie den Flüchtlingen einen legalen Weg nach Europa! Europa schützt nach wie vor seine Grenzen, während Flüchtlinge auf offener See auf Rettungsboote warten. Setzen Sie sich dafür ein, dass die

Bundesregierung und die Europäische Union nun endlich einen flüchtlingsfreundlichen Kurs einschlagen! Alles andere wird für zahlreiche Flüchtlinge tödliche Folgen haben.

An Frau Radziwill und die SPD: Wie lange wollen Sie warten? Mit der CDU können Sie in der Frage nicht handeln. Handeln Sie jetzt!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Herr Dregger, Sie möchten replizieren? – Bitte!

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Kollege Taş! Wenn Sie darauf Wert legen, dass das Haus zu einer gemeinsamen Resolution kommt, sollten Sie den Kollegen schon den nötigen Respekt entgegenbringen – auch in der Sache. Ich glaube, ich habe mich unmissverständlich dahin gehend geäußert, dass wir es unterstützen werden, dass die Seenotrettung ausgedehnt wird. Ich habe darauf hingewiesen, dass das nicht ausreichend ist. Mir ist völlig unbegreiflich, warum Sie es ablehnen, in eine Resolution weitere Maßnahmen aufzunehmen.

Wir sind auch bereit, über sicheren Zugang nach Europa für Asylbewerber zu diskutieren und Wege dafür zu suchen. Wir verschließen uns dem nicht. Aber wir müssen auch dafür Sorge tragen, dass unsere Asylgesetzgebung eingehalten wird. Wir haben die Situation, dass nicht alle, die um Asyl nachsuchen, asylberechtigt und schutzbedürftig sind. Es ist unsere gesetzliche Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, dass die, die schutzbedürftig sind, geschützt werden und die, die nicht schutzbedürftig sind, nicht geschützt werden. Diesen Minimalkompromiss sollten wir eigentlich in diesem Haus haben können. Denn wenn wir den nicht hinbekommen, erfüllen wir nicht unseren Auftrag, und dann sehe ich auch nicht, wie wir den Menschen außerhalb dieses schönen Gebäudes erklären wollen, dass wir uns nur auf die eine Sache konzentrieren und auf die andere Sache nicht. Ich glaube, beides bedingt einander.

[Martin Delius (PIRATEN): Bergpredigt!]

Wir haben schon sehr viel weitergehende Ideen entwickelt, wie wir den sicheren Zugang gewährleisten können. Aber das sind Themen, die der intensiven Erörterung bedürfen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Euer einziger Vorschlag waren Internierungslager in Nordafrika!]

Ich lege Wert darauf, dass wir sie vernünftig erörtern und dass wir nicht nur hier laut rumblöken und uns gegenseitig vorwerfen, wir seien nicht willens, unsere humanitä-

ren Pflichten zu erfüllen. Davon kann überhaupt keine Rede sein. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dregger! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Anfang Oktober letzten Jahres reiste der Integrationsausschuss dieses Hauses nach Rom. Dort konnten wir uns in Gesprächen mit Flüchtlingsvertretern, italienischen Behörden und dem UNHCR ein Bild von der Situation vor Ort machen. Die Seenotrettungsmission Mare Nostrum war damals kurz vor der Einstellung. Hintergrund der Mission war, dass im Herbst 2013 binnen weniger Tage 400 Flüchtlinge im Mittelmeer ertrunken waren und es allseits von Staatschefs und Kirchenoberhäuptern hieß: Das darf sich niemals wiederholen. – Daraufhin organisierte Italien die Operation. Am 31. Oktober 2014 endete Mare Nostrum ersatzlos.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Darf ich Sie kurz unterbrechen, Herr Kollege! – Sehr verehrte Kollegen und Kolleginnen! Sie haben auch den anderen Rednern und Rednerinnen aufmerksam gelauscht. Ich bitte Sie, dass das auch für diesen Kollegen gilt. Danke! – Fahren Sie bitte fort.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

9 Millionen Euro hatte Italien pro Monat für die Mission gezahlt und verlangt, dass die EU sie gemeinsam finanziere, was von den Mitgliedsstaaten abgelehnt worden ist. 80 000 Menschen waren bis dahin gerettet worden.

Über 1 000 Menschen sind in den letzten Tagen in den Fluten des Mittelmeeres gestorben. Nun ist allseits die Trauer groß. Aber es ist wichtig zu betonen, dass diese Menschen keinen Unfall erlitten haben. Es ging bei der Einstellung von Mare Nostrum auch nicht vor allem ums Geld. Die Seenotrettung von Geflüchteten ist in Europa politisch nicht gewollt, da sie als Anreiz verstanden wird, über das Meer zu kommen. Der Tod vor der italienischen und griechischen Küste war gewollt und wurde absichtlich herbeigeführt durch Regierungen, die willentliche Entscheidungen getroffen haben, nämlich die Entscheidung, dass die Rettung von Menschen, die versuchen, über das Mittelmeer nach Europa zu kommen, nicht erwünscht ist. Ihr Tod sollte eine Warnung sein, eine Abschreckungsmaßnahme gegenüber allen, die erwägen, nach Europa zu kommen. Dies kommt öffentlichen Mas-

senhinrichtungen ohne Gerichtsverfahren gleich, denn dies sind die willentlich herbeigeführten Tode als Abschreckungseffekt aus politischen Motiven.

Zu Recht werden die USA regelmäßig kritisiert, weil dort noch die Todesstrafe praktiziert wird. Doch heute erleben wir: In Wahrheit ist die EU nicht besser. Denn auch hier wird sie praktiziert gegenüber Menschen, die kein Verbrechen begangen haben außer der Suche nach einem besseren Leben für sich und ihre Kinder. Diese EU hat den Friedensnobelpreis wahrlich nicht verdient.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Schon wieder heißt es: Dies darf sich nicht wiederholen. – Es wird sich getroffen, es werden Konferenzen abgehalten, es wird ein Zehn-Punkte-Plan vorgestellt, doch was umfasst dieser Plan eigentlich? – Mehr Überwachung durch Fingerabdruckscans, mehr Abschiebungen, mehr Zusammenarbeit mit korrupten nordafrikanischen Regimen, wie damals schon mit Gaddafi, mehr Gelder für unmenschliche Grenzschutzbehörden wie Frontex, kurz, die Gipfelergebnisse sind: mehr Abschottung. Genau das Gleiche, was wir bisher auch schon hatten.

Der Feind Nummer eins, der identifiziert wird, damit komme ich zum Kollegen Dregger: die sogenannten Schleuser. Dabei wird allseits ignoriert, dass die Fluchthelfer – dabei gibt es ebenso überzeugte Menschenretter und Humanisten wie verbrecherische Banden, wie die libyschen Milizen, die damit ihren Krieg finanzieren – ein Angebot bedienen, das die EU erst schafft, indem sie keine legalen Einreisewege ermöglicht,

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

indem sie keine Möglichkeiten bietet, von außerhalb der EU Asyl zu beantragen. Die Fixierung auf und die Bekämpfung von Schleusern soll nun dazu dienen, von der eigenen Verantwortung für die Tausenden von Toten abzulenken. Doch Migration wird es immer geben, mal weniger und mal mehr, bedingt durch aktuelle Bürgerkriege. Auch das Commitment auf die Bekämpfung von Fluchtursachen ist eine Farce und wird Migration nicht verhindern. Die sofortige Wiedereinführung einer dauerhaften Seenotrettungsmission wie Mare Nostrum – nicht zu verwechseln mit dem Versenken von mehr Geld in der Abschottung via Frontex, wie jetzt geplant ist – ist das Minimum, was geleistet werden muss.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Doch das wird nicht reichen. Denn allzu bald wird es eine neue Katastrophe geben. Ein Flugzeug wird abstürzen, ein Land wird Fußballweltmeister sein, Alltag wird einziehen. Wieder wird sich plötzlich keine Regierung mehr an die verzweifelten Gesichter schwarzer Menschen erin-

nern, die elendig kriechen, weil sie hier unerwünscht waren. Der Gewöhnungseffekt wird zu stark. Die Hunderte Menschen, die weiterhin sterben werden, so, wie auch bisher gestorben worden ist, werden die Medien nicht mehr ausreichend interessieren. Auch die Finanzierung der nächsten Seenotrettungsmission steht schon wieder infrage. Und es geht von vorne los. Woher ich das weiß? – Weil es schon einmal so war. Und weil für Tausende willentlich getöteter, mutwillig abgeschlachteter Menschen bisher kein einziger europäischer Politiker die Verantwortung übernommen hat und zurückgetreten ist. Und das auf einem Kontinent, auf dem Staatsoberhäupter wegen geschenkter Bobby-Cars zurückgetreten sind. Das ist eine Schande.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Es wird allzu leicht sein, weiterzumachen wie bisher. Das stimmt traurig. Es brauchte ein Umdenken in Europa in Richtung eines Kontinents, auf dem Migration und die Suche nach einem besseren Leben als fundamentales Menschenrecht und als Bereicherung für die Gesellschaft und nicht als Verbrechen angesehen werden.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Es brauchte ein Unter-Druck-Setzen und ein Abwählen der verantwortlichen Politiker, die diese inhumanen Maßnahmen betreiben, aber weiterhin Sündenböcke für etwas suchen, an dem sie selber schuld sind. Nur dann kann sich etwas ändern.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)
und Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag haben die antragstellenden Fraktionen die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien. Hierüber lasse ich zuerst abstimmen. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. –

Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der Grünen, Linken und Piraten. Enthaltungen? – Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 27

Fernbusverkehr zukunftsfähig gestalten

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2212](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Baum. – Bitte!

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrte Präsidentin! Geehrte Damen und Herren! Werte Gäste! Seit 1966 gibt es in Berlin den zentralen Omnibusbahnhof am Messedamm. Nach vielen Jahren, in denen er rote Zahlen schrieb, erlebt er mit der Freigabe des Busfernverkehrs einen regelrechten Boom. Die Anzahl der An- und Abfahrten stieg 2013 um 66 Prozent auf 100 000 und im Jahr 2014 noch mal um 75 Prozent auf 175 000 an. Ursprünglich war geplant für eine Kapazität von rund 60 000 An- und Abfahrten im Jahr. Wir stellen also fest, der Fernbusbahnhof wickelt derzeit rund die dreifache Menge des geplanten Fernbusverkehrs ab. Daraus folgt: Es besteht offensichtlicher Handlungsbedarf, das weitere Wachstum in geregelte Bahnen zu lenken.

Offensichtlich gibt es Bedarf an weiteren Haltepunkten in der Stadt. Gerade Fahrgäste aus dem Ostteil der Stadt wollen nicht eine Stunde quer durch die Stadt zum Messedamm fahren. Aus diesem Grund entsteht derzeit ein Wildwuchs an Haltepunkten. Acht Haltepunkte wurden bereits genehmigt, verteilt über die Stadt. Ein weiterer am Bahnhof Gesundbrunnen ist beantragt. Das ist aus verschiedenen Gründen ein Problem. Durch das Aufstellen eines Haltestellenschildes entsteht keine Entsorgungsmöglichkeit von Chemietoiletten der Busse. An- und Abreise sind problematisch. Busse erzeugen zusätzlichen Verkehr in der Innenstadt. Passagiere und Personal werden durch fließenden Verkehr gefährdet.

Aus diesem Grund fordern wir mit unserem Antrag, den aufgezeigten Problemen mit einem gesamtstädtischen Konzept zu begegnen. Dabei soll insbesondere Wert auf wenige zentrale Haltepunkte gelegt werden, die nach verkehrlichen und ökologischen Kriterien auszuwählen sind.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Auch die Entwicklung eines zweiten zentralen Omnibusbahnhofs, beispielsweise am Ostkreuz, muss geprüft werden. Der Senat war in den Planungen eines zweiten Standorts am südlichen Tempelhofer Feld ja schon relativ weit, ist aber auch hier am Volksentscheid gescheitert. Seitdem ist nichts passiert. Warum ein zweiter Standort des ZOB heute weniger notwendig sein soll als vor zwei Jahren, ist mir völlig unklar.

Außerdem gehören Mindeststandards für Fernbushaltepunkte in das Konzept. Es ist eine ökologische Katastrophe, wenn beispielsweise der Inhalt von Chemietoiletten aus den Bussen in die Kanalisation gelangt, statt dass er fachgerecht entsorgt wird.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)
und Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

So ist es beispielsweise am ZOB am Messedamm in der Vergangenheit teilweise geschehen.

Was gehört noch zu einer sinnvollen Ausstattung eines Fernbushaltepunkts? – Eine angemessene und barrierefreie Fahrgastinfrastruktur mit ausreichenden Sitzmöglichkeiten, guter Anbindung an den Nahverkehr, ausreichenden und sicheren Fahrradabstellanlagen. Auch die künftige Entwicklung sollte bedacht werden. So ist Berlin ja ein Schaufenster Elektromobilität und damit geradezu aufgerufen, intelligente Verkehrskonzepte zu entwickeln, besonders die Verknüpfung verschiedener Verkehrsmittel und auch die Förderung neuer Antriebe voranzutreiben.

Ich hatte natürlich erwartet, dass sich der Senat auf all das vorbereitet, denn schon 2009 hat die Koalition aus CDU/CSU und FDP auf Bundesebene die Aufhebung des Verbots von Fernbuslinien in ihren Koalitionsvertrag geschrieben. Wie sich aus meiner Anfrage Drucksache 17/15176 ergibt, ist dem aber leider nicht. So antwortet der Senat auf meine Frage, auf wie viele An- und Abfahrten der Bahnhof nach dem Ausbau ausgelegt ist:

Der Senat hält die nach den gegenwärtigen Ausbauplänen zu erreichende Kapazitätssteigerung für ausreichend und zukunftsfähig.

[Zuruf von der SPD]

– Ja, das ist die Zahl, Sie haben sie alle vernommen. – Er kann oder will also keine konkrete Zahl nennen. Wenn man sich dazu allerdings die letzte Zahl aus einer Vorlage an den Hauptausschuss ansieht, dann erkennt man auch warum. Dort ist von einer Kapazitätssteigerung von 23 000 auf 83 000 Nutzungen die Rede. Das sind 38 Prozent.

Ich halte noch mal fest: Der ZOB am Messedamm liegt schon jetzt 300 Prozent über seiner Kapazitätsgrenze. In den Jahren seines geplanten Umbaus werden sogar noch weniger Haltestellen zur Verfügung stehen als bisher. Trotzdem hält der Senat die aktuellen Erweiterungspläne für ausreichend und sogar zukunftsfähig. Selbst wenn sich das Wachstum des Fernbusverkehrs in den kommenden Jahren verringern sollte, ist diese Einschätzung kaum nachzuvollziehen.

Lieber Herr Senator Geisel! Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber es sieht für mich so aus, auch wenn Sie mir gerade nicht zuhören, als ob das mit der Zukunftsfähigkeit vielleicht noch einmal nachzurechnen ist.

[Zuruf]

– Steht auch im Protokoll!

[Heiterkeit bei Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Also mit 38 Prozent kommen Sie da, glaube ich, nicht weit. – Das also zum Thema ZOB am Messedamm.

Aber was ist mit dem Blick des Senats auf die gesamte Stadt? Gibt es ein Konzept für den Fernbusverkehr in Berlin? – Um es kurz zu machen: Nein! Das ist nichts, und da wird auch ohne unseren Antrag nichts kommen.

Eines möchte ich aber noch anfügen: Wenn wir es schon nicht schaffen, als Gesellschaft dafür zu sorgen, dass sich alle Individualreisenden den Zug leisten können, insbesondere im Fernverkehr, sondern sich viele vor allem auch aus Kostengründen für den Fernbus entscheiden, dann müssen wir zumindest dafür sorgen, dass diese stark wachsende Verkehrsart möglichst umweltverträglich und verkehrlich sinnvoll stattfindet – und kein Wildwuchs. Unsere Erwartung an den Senat haben wir formuliert. Auf die Änderungsanträge der anderen Fraktionen bin ich gespannt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Baum! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Kreins. – Bitte!

Ole Kreins (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrter Kollege Baum! Was Sie eben nicht gesagt haben, und das ist auch ein öffentlicher Diskurs, ist, dass der Fernbusverkehr natürlich Regional- und Fernverkehre kannibalisiert. Er sucht sich die Strecken raus, die für ihn profitabler sind, und zahlt keine Nutzungsgebühren für Trassen. Diejenigen, die die Fläche, gerade mit dem Regionalverkehr, anbieten müssen, haben das Risiko, auch unwirtschaftliche Strecken betreiben zu müssen. Das ist unser öffentlicher Auftrag. Die einen picken die Rosinen, und die anderen bedienen das Gemeinwohl. Das muss man mal in dieser Debatte grundsätzlich gesagt haben.

[Beifall von Karlheinz Nolte (SPD)
und Harald Wolf (LINKE)]

Wenn man jetzt über den Sachstand diskutiert, muss man sich auch wieder mal die Marktgegebenheiten anschauen. Es gab eine große Dynamik in diesem Busverkehrssystem nach der Liberalisierung. Es gab eine Vielzahl von Marktteilnehmern, aber ein Teil der Marktteilnehmer ist schon verschwunden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Höfinghoff?

Ole Kreins (SPD):

Das ist sehr interessant. Ich habe noch gar nicht ausgeführt. Wozu sollte denn eine Zwischenfrage gestellt werden?

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

– Lassen Sie mich doch mal reden!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich werte das jetzt erst mal als Nein.

Ole Kreins (SPD):

Selbstverständlich! – Diese Marktentwicklung hat dazu geführt, dass Marktteilnehmer verschwunden sind, und manche haben fusioniert. Daraufhin sind auch Direktionen ausgefallen, also Verbindungen zusammengelegt nicht mehr stattfinden. Wir sind in einer Situation, in der es in der Tat einen Boom gab, aber wir sind auch in einer Situation, in der sich dort eine Marktberreinigung absehen lässt. Das ist das Zweite, was man dazu sagen muss, und das spielt auch eine Rolle bei der Frage der Verantwortung der öffentlichen Hand für z. B. neue Standorte.

Der dritte Aspekt, den man dazu benennen muss, ist die Frage: Wer kann festlegen, wo Fernbusse halten? – Da sagt diese bundesgesetzliche Regelung eigentlich, dass wir mit einem öffentlichen Konzept kaum Chancen haben. Wir können ihnen die Infrastruktur zur Verfügung stellen, haben aber nicht die Zwangsinstrumente, die Busunternehmen an die Haltestellen zu zwingen. Das ist der dritte Punkt, den Ihr Antrag vergisst. Wenn ich öffentliche Infrastruktur mit öffentlichen Geldern für Unternehmen mache, die keine Trassenpreise zahlen, dann muss das wohlüberlegt und besonnen abgewogen werden.

Abgewogen ist die Entwicklung am ZOB. Da wurden 3,2 Millionen investiert. Da wird von 27 auf 37 Stellplätze modernisiert. Das ist jetzt ein Prozess, in den wir gehen. Da wird jetzt versucht, durch organisatorische Kniffe mehr Kapazitäten anzubieten, aber es bleiben trotzdem die drei von mir genannten Punkte. Wenn wir uns das Thema Ostkreuz anschauen – Ostkreuz ist nur ein Standort, das Sinnbild für die Erweiterung der Stellplatzmöglichkeiten –, dann müssen wir uns ganz ehrlich die Frage stellen: Wenn es ganz konkret wird, welche Chancen haben die Busse denn, beispielsweise vom Ostbahnhof zur Autobahn zu kommen? Und an welcher Stelle am Ostkreuz gibt es denn noch öffentliche Flächen?

[Andreas Baum (PIRATEN): Da bauen Sie doch gerade!]

Wir reden hier doch nicht über etwas, das beliebig und zusätzlich erfunden werden kann.

[Andreas Baum (PIRATEN): Was ist mit dem Parkplatz?]

Und die einzigen öffentlichen Flächen, die wir meines Erachtens am Ostkreuz noch haben, sind die in der Rummelsburger Bucht. Und da soll Wohnungsbau mit öffentlichen Unternehmen stattfinden. – Also sagen Sie hier nicht, dass man das prüfen muss. Das ist geprüft und wird auch von der Senatsverwaltung geprüft, so, wie das im Ausschuss berichtet worden ist. Meines Erachtens kann dort der Fernbusverkehr nur dem Wohnungsbau unterliegen.

Es ist doch gar nicht so schwierig, dass man sich auch mal die Grundlagen dieser Entwicklung anschaut. Der Fernbusverkehr ist etwas – Sie haben es zu Recht gesagt –, mit dem sich Menschen preiswerter Mobilität leisten können. Das ist auch richtig. Aber ich sehe nicht die öffentliche Hand in der alleinigen Verantwortung, Risiken für einen Markt einzugehen, der sich sehr dynamisch entwickelt. All das können wir durchaus im Ausschuss diskutieren. Dort liegt meines Erachtens auch schon ein Antrag der Grünen vor, und wir haben die Behandlung dieses Antrags verschoben, weil wir auf Ihren Antrag, Ihre Ergänzung warten wollten. – Wenn Sie jetzt eine Zwischenfrage haben, wäre ich dazu bereit, ansonsten würde ich mich bedanken.

[Martin Delius (PIRATEN): Hat sich aufgeklärt!]

Umso besser!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kreins! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Gelbhaar.

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kreins! Richtig ist: Die Freigabe des Fernbusverkehrs hat sicherlich vielfältige Wirkungen mit sich gebracht. Wir haben damals – übrigens zusammen mit SPD und CDU – für diese Freigabe des Fernbusverkehrs im Bundestag gesorgt,

[Steffen Zillich (LINKE): Ich dachte,
das war die FDP!]

weil wir das Ziel hatten, dort mehr soziale Mobilität zu ermöglichen, und zwar die Zunahme von Mobilität zu günstigen Preisen. In dem Kontext sei auch gesagt: Ein vollbesetzter Bus ist ökologisch sinnvoll.

Allerdings – und das war jetzt sehr merkwürdig – haben Sie in Ihrer Rede diverse Nebelkerzen geworfen. Natürlich ist Berlin dafür verantwortlich, dafür zu sorgen, dass der Fernbusverkehr in der Stadt ordentlich organisiert wird.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wenn Sie an dieser Stelle das Hohelied der Privatisierung singen, dann sollten Sie das näher ausführen. Das verstehe ich gerade angesichts der Debatte, die wir vor anderthalb Stunden hier geführt haben, nicht, wo andere Teile Ihrer Fraktion die Rekommunalisierung als das wesentliche Gut in dieser Stadt begriffen und auch so kommuniziert haben. Selbstverständlich sind wir als Land Berlin dafür verantwortlich, wie unsere Haltepunkte aussehen und wie insbesondere der zentrale Omnibusbahnhof aussieht. Denn der zentrale Omnibusbahnhof ist, wie der Hauptbahnhof auch, das Portal zur Stadt, quasi der erste Eindruck, den man von Berlin bekommt.

Der Kollege Baum hat es schon ausgeführt: Wir haben eine enorme Zunahme im Fernbusverkehr. 64 000 An- und Abfahrten im Jahr 2012, 175 000 An- und Abfahrten im Jahr 2014. Das heißt, da ist etwas passiert. Darauf muss man als Landesregierung reagieren. Deswegen ist die erste Forderung: Der Senat muss sich des Themas Fernbusverkehr endlich annehmen!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Ole Kreins (SPD): Ach, hat er noch nicht?]

– Nein, das hat er nicht!

Dann kommen wir zur konkreten Situation am zentralen Omnibusbahnhof. Er ist überlastet – das ist schon ausgeführt worden –, und – ich empfehle, dort einmal hinzufahren – das Flair ist ein bisschen alt. Deswegen hat der Senat selbst 2008 schon mit der Idee gespielt, ihn insgesamt abzureißen und neu zu bauen. 2011 wurde gesagt: Wir wollen ihn sanieren. Jetzt haben wir 2015 – und was passiert? – Nichts!

[Andreas Baum (PIRATEN): Nicht mal
ein Bauantrag!]

Das ist natürlich ein klarer Punkt, bei dem man sieht: Reden und Handeln passen bei diesem Senat mal wieder nicht zusammen. Deswegen ist eine weitere zentrale Forderung, gemeinsam mit den Fernbusbetreibern endlich voranzukommen. Ansonsten passiert nur Folgendes, was man jetzt beobachten kann: Fernbusse fahren durch die Innenstadt, bedienen in der ganzen Stadt verteilt teilweise auch wilde Haltepunkte, und das hat wiederum die Folgen einer Senkung der Verkehrssicherheit, einer Umweltbelastung, insbesondere für die Anwohnerinnen und Anwohner und einer teilweise fatalen Situation für die Fahrerinnen und Fahrer der Fernbusse. Deswegen ist es ganz klar: Wir brauchen hier eine Haltepunktinfrastruktur, die diesen neuen Anforderungen gerecht wird. Am Südkreuz, das haben wir schon gehört, funktioniert es. Zum Glück ist die Senatsidee eines zentralen Omnibusbahnhofs auf dem Tempelhofer Feld Geschichte. Auch das muss man an der Stelle mal sagen.

Das Thema Ostkreuz und Ostbahnhof ist in der Tat schwierig. Da hat der Kollege Kreins recht. Das löst sich nicht von selbst auf, denn am Ostkreuz sind die Orte, wo man so etwas darstellen könnte, überschaubar. Ehrlich

gesagt, ich sehe da auf Anhub keinen einzigen. Beim Ostbahnhof ist die verkehrliche Situation nicht so, dass er sich direkt aufdrängt. Und alles wird noch dadurch zugespitzt, dass wir irgendwann die A 100 da haben werden und das ganze Gebiet in einem einzigen Stau versinken wird.

[Oliver Friederici (CDU): Ha, ha, ha!]

– Wir sprechen uns in fünf oder zehn Jahren noch einmal. Dann werden Sie das genauso sehen. – Aber wenn wir dort einen zentralen Omnibusbahnhof planen, dann sollten wir vor allen Dingen eines mitdenken, nämlich die Bürgerbeteiligung. Ohne die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger wird es keinen zentralen Omnibusbahnhof geben, der breite Akzeptanz genießt. Deswegen ist das so ein wichtiger Punkt. Weiteres sei auch noch erwähnt: Wir brauchen auch einen Haltepunkt am Gesundbrunnen. Dann hätten wir nämlich in jeder Himmelsrichtung einen Haltepunkt, und das wäre gut.

[Beifall von Nicole Ludwig (GRÜNE)
und Benedikt Lux (GRÜNE)]

Herr Kollege Baum hat die wesentlichen Vorgaben für zentrale Haltepunkte schon kurz genannt: gute Anbindung an den ÖPNV, am besten an einem ÖPNV-Knoten, damit die Fahrgäste da gut hin- und zurückkommen, aber vor allem auch Infrastruktur für die Fahrgäste und für die Fahrerinnen und Fahrer. Da geht es um Sanitäranlagen, da geht es um Versorgungsmöglichkeiten, da geht es um die Möglichkeiten zur Bussäuberung – ganz wesentlich, gerade wenn man die aktuellen Probleme am zentralen Omnibusbahnhof sieht.

Einen letzten Punkt möchte ich auch noch nennen, der direkt an den Senat geht: die Verkehrssicherheit, ein wirklich sehr wichtiges Anliegen für Bündnis 90/Die Grünen und, ich glaube, für alle hier im Haus. Wenn man den Fernbusverkehr liberalisiert und dann eine solche Erhöhung der Fernbusanzahl in Berlin sieht, dann muss man die Kontrolldichte für diesen Punkt verstärken. Da, Herr Geisel, kommen Sie nicht aus der Pflicht heraus, im Senat dafür zu sorgen, dass die Kontrolldichte erhöht wird. Das hat Hamburg gemacht, das hat Bremen gemacht. Berlin macht das nicht, und das ist fatal. Wenn Busse nicht ordentlich auf ihren technischen Zustand kontrolliert werden, wenn Busfahrer nicht darauf kontrolliert werden, dass sie die Haltezeiten einhalten, dann kommen wir ganz schnell zu Problemlagen, bei denen wir die Diskussion in einem anderen Modus führen würden. Da will ich nicht hinkommen. Da wollen wir alle nicht hinkommen. Und deswegen sollten Sie das einfach tun.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)
und Alexander Spies (PIRATEN)]

Der Antrag der Piratenfraktion geht in die richtige Richtung. Wir werden sehen, ob wir weitere Punkte hinzufügen oder einen eigenen Antrag hinzugesellen. Ansonsten bis hierher – vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Andreas Baum (PIRATEN)
und Alexander Spies (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Gelbhaar! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Friederici! – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den Berliner Fernbusmarkt zukunftsfähig zu gestalten, ist seit Jahren eine der Zielstellungen der Verkehrspolitik dieser Koalition und der ihn tragenden Fraktionen aus SPD und CDU. Der Fernbusverkehr wird weiter wachsen, eventuell nicht mehr so wie in den letzten Jahren, aber die Attraktivität Berlins hat nun mal die erfreuliche Auswirkung, dass dieses Verkehrsmittel von und nach Berlin immer stärker gewählt wird.

Der Berliner Senat hat entsprechende Planungen gestartet, mit allen Beteiligten, unter anderem dem Bezirk, den Unternehmen am ZOB in Charlottenburg und vor allem auch der BVG – diese fehlt übrigens im Antrag der Piraten völlig –, um in Kürze mit den baulichen Veränderungen zu starten. Wir hoffen und erwarten, dass im vierten Quartal des laufenden Jahres 2015 die notwendigen Bauarbeiten im Bereich des zentralen Omnibusbahnhofs in Berlin Charlottenburg beginnen und eine leistungsfähige, barrierefreie, umweltgerechte und nicht zuletzt auch reisefreundlichere Lösung gefunden wird und auch startet.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Baum?

Oliver Friederici (CDU):

Nein, Frau Präsidentin! So, wie immer, nicht! – Künftig werden alle Bushalteplätze einzeln anzufahren sein, künftig werden die Entsorgungsfragen geklärt sein, und – das ist sehr wichtig – die Anzahl der Halteplätze wird um über ein Viertel erhöht werden. Dies ist für das Erste eine sehr gute Lösung. Es bleibt aber abzuwarten, ob weitere Kapazitäten für den Busverkehr am ZOB Berlin in Charlottenburg geschaffen werden müssen.

Offen ist die CDU-Fraktion – das sage ich ganz deutlich – für die konzeptionelle Planung eines weiteren, im ehemaligen Ostteil unserer Stadt gelegenen zweiten Busbahnhofs. Hier ist es aber nicht per se, wie in dem Antrag beschrieben, gleich ein Standort festzulegen. Wichtiger ist doch immer erst die genaue Untersuchung, wie für die verkehrliche Erreichbarkeit eines weiteren Berliner Busbahnhofs sowohl für die Busse selbst über leistungsfähige Hauptstraßen oder bestenfalls Autobahnen als auch für

die Fahrgäste, damit sie mit Bus und Bahn den Busbahnhof erreichen können – auch leistungsfähig mit privaten Fahrzeugen –, an verschiedenen Standorten eine Prüfung stattfindet.

[Andreas Baum (PIRATEN): Das steht genau in unserem Antrag!]

Da ist der etwaige Standort am Ostkreuz ein starker potenzieller Standort, aber eben nicht der alleinige, wie im Antrag der Piraten geschrieben.

[Andreas Baum (PIRATEN): „Zum Beispiel“ steht da!]

– Sie brauchen nicht reinzubrüllen! Ich werde meine Rede deshalb nicht verändern. Sie werden mich auch nicht überzeugen. – Wie wir alle hier erkennen können – das ist auch in den Aussagen meines Koalitionskollegen Ole Kreins deutlich geworden –, hat sich der Berliner Senat längst zum leistungsfähigen Ausbau des zentralen Omnibusbahnhofs in Berlin Charlottenburg bekannt. Er hat diesen Ausbau geplant, die Ausschreibungen begonnen, beendet und die Bauarbeiten projektiert. Von daher ist der Antrag der Piraten einfach zu spät, denn die geforderten Maßnahmen werden größtenteils schon umgesetzt. Er wird leistungsfähiger. Die Busab- und -anfahrten werden deutlich effizienter gestaltet – und das längst unter Mitwirkung von weit mehr Beteiligten, als das in Ihrem Antrag beschrieben worden ist.

Die Piraten sind daher herzlich aufgefordert, bei ihrem Antrag nachzulegen. Ich freue mich schon auf eine Ausschussberatung. Vielleicht sind Sie ja in der Lage, das dieses Mal zu leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Friederici! – Für die Linksfraktion hat nun das Wort der Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, die Überschrift des Antrags „Fernbusverkehr zukunftsfähig gestalten“ ist ein Widerspruch in sich, denn der Fernbusverkehr bzw. die Liberalisierung des Fernbusverkehrs ist kein Schritt in die Zukunft, sondern ein Schritt in die automobilen Vergangenheit und in die Kannibalisierung – der Kollege Kreins hat das richtig angesprochen – des Schienenverkehrs, der ökologisch und verkehrspolitisch sinnvoll ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ole Kreins (SPD)]

Deshalb war meine Fraktion auch die einzige, die sich gegen diese Liberalisierung ausgesprochen hat, und wir haben mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, dass die Grünen dieser Liberalisierung zugestimmt haben, die

verkehrspolitisch und energiepolitisch eigentlich all ihren Grundsätzen widerspricht.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ich finde, das war ein grünes Stück aus dem Tollhaus und ein Beispiel für die Sozialdemokratisierung der Grünen, denn das Ganze wurde noch mit sozialen Argumenten verbrämt.

Nun haben wir das Problem, dass wir durch diese Liberalisierung eine gravierende Zunahme des Fernbusverkehrs haben. Übrigens ist das kein fairer Wettbewerb, weil der Eisenbahnverkehr Trassenentgelte zahlt. Der Fernbusverkehr bekommt die Straßen auf Kosten der Allgemeinheit kostenlos zur Verfügung gestellt. Deshalb finde ich den Vorschlag des Deutschen Städtetages sehr vernünftig, um nur ein Minimum an fairem Wettbewerb herzustellen, den Fernbusverkehr in die Lkw-Maut in einzubeziehen und die Einnahmen, die aus dem Fernbusverkehr entstehen, für die Finanzierung der notwendigen kommunalen Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, weil alle Kommunen darüber klagen, dass durch diese schwachsinnige Liberalisierung zusätzliche Anforderungen an die Infrastruktur entstehen. Ich würde mich freuen, wenn der Senat diese Initiative des Deutschen Städtetages unterstützten würde.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ole Kreins (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gelbhaar?

Harald Wolf (LINKE):

Ja, bitte!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Herr Kollege Wolf! Erstens: Würden Sie mir zustimmen, dass der Fernbusverkehr deutlich mehr an sozialer Mobilität für zum Beispiel Studierende, aber auch für Rentnerinnen und Rentner ermöglicht hat? Zweitens: Würden Sie mir weiter zustimmen, dass ein vollbesetzter Bus in seiner ökologischen Bilanz sogar noch besser abschneidet als die Deutsche Bahn?

Harald Wolf (LINKE):

Ich bestreite, dass dem so ist. Es ist natürlich richtig, dass der Fernbusverkehr gegenwärtig deutlich billiger anbietet als die Deutsche Bahn. Aber das kann doch keine verkehrspolitische Perspektive sein. Wenn wir über Bundespolitik und Bahnpolitik reden, dann muss man doch mal daran denken, dass die Deutsche Bahn an ihren Gemeinwohlauflagen erinnert wird

[Beifall von Ole Kreins (SPD)]

und man die Strecken nicht durch eine Konkurrenz auf der Straße ausdünnen darf. Vielmehr muss man dafür sorgen, dass die Deutsche Bahn wieder mehr Fahrgäste bekommt und die Geschäftspolitik der Deutschen Bahn sich ändert. Dafür sind die Grünen in der Vergangenheit immer eingetreten. Ich hoffe, das wird in Zukunft wieder so sein, damit man in dieser Frage vernünftiger, ökologischer und sozialer Mobilität in Ihnen wieder einen Verbündeten hat.

[Beifall bei der LINKEN]

Jetzt haben wir in der Tat das Problem, dass wir durch das Anwachsen des Fernbusverkehrs infrastrukturelle Probleme in der Stadt haben. Die Ausweitung der Kapazitäten am zentralen Omnibusbahnhof ist dringend notwendig.

Zweitens bin ich auch der Meinung, dass dieser Wildwuchs innerhalb der Stadt eingedämmt werden muss und auch die Entsorgung des Inhalts von Chemietoiletten stärker kontrolliert werden muss.

Dann stellt sich die Frage: Brauchen wir zusätzliche Kapazitäten? – Da sage ich: Wir haben gegenwärtig – der Kollege Kreins hat auch das angesprochen – eine Situation, wo wir einen heftigen Preiswettbewerb zwischen den unterschiedlichen Fernbusunternehmen haben. Wir haben mittlerweile schon erste Konsolidierungen. Die Deutsche Bahn ist auch schon massiv in dieses Marktsegment eingetreten, offensichtlich mit dem Ziel, eine Marktberreinigung herzustellen. Man muss auch mal gucken, wie sich die Kapazitäten insgesamt entwickeln.

Deshalb ist unsere Position, die Maßnahme am zentralen Omnibusbahnhof und möglicherweise noch eine Maßnahme an einer Autobahnanschlussstelle – Südkreuz wäre eine Variante – im Ausschuss noch einmal detailliert zu diskutieren. Aber jetzt zu sagen, um die Attraktivität dieses Verkehrsmittels noch weiter zu steigern – wie der Kollege Gelbhaar das gefordert hat –, solle man das in allen Himmelsrichtungen ermöglichen, geht zu weit. Es ist auch nicht die Aufgabe der öffentlichen Hand, da noch zusätzliche Optimierungsmöglichkeiten für den Fernbusverkehr zu schaffen. Es muss gemacht werden, was Ordnung in die Stadt bringt, aber keine zusätzliche Attraktivitätssteigerung dieser Fehlentwicklung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Ich höre keinen. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 3.5 wurde bereits zusammen mit Nummer 3.1 beraten.

Ich komme zur

lfd. Nr. 4:

Drittes Gesetz zur Änderung des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2180](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

Schluss mit der Aushebelung von Bürgerbegehren durch den Senat – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2194](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Von nun an stehen den Fraktionen für alle weiteren Beratungen die Kontingente der Gesamtredezeit gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung zur Verfügung. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Lederer. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Ansprüche an demokratische Partizipation haben sich verändert. Bei der Suche nach den besten Lösungen wollen wir die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadtaktiv beteiligen. Wir laden alle Berlinerinnen und Berliner ein, mit uns die Zukunft der Stadt zu gestalten. Wir werden ihnen die Möglichkeit bieten, sich schon im Vorfeld von Entscheidungen aktiv einzubringen. Wir wollen ein Berlin, das Maßstäbe bei Bürgernähe setzt.

[Uwe Doering (LINKE): Genau!]

An der Stelle hätten eigentlich SPD oder CDU klatschen müssen – die SPD ist nicht da, aber wenigstens die CDU –, denn das ist aus der Präambel Ihres eigenen Koalitionsvertrags von 2011.

[Beifall bei der LINKEN]

Allerdings kann ich schon verstehen, dass es Ihnen unangenehm ist, wenn man Ihnen das heutzutage unter die Nase reibt, denn seit Ihrem Amtsantritt strafen Sie Ihre eignen Ankündigungen ja fortgesetzt Lügen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Statt die Bürgerinnen und Bürger zu Gestalterinnen und Gestaltern der Stadt zu machen, ist nur die Bürgerbeteiligung gefragt, die die Politik der Koalition bejubelt oder ratifiziert. Stichworte – das haben die Kolleginnen Lompscher und Schmidberger heute Morgen in der Aktuellen Stunde bereits hervorgehoben – sind der Umgang des Senats mit dem Tempelhof-Volksentscheid und dem Volksentscheid „Neue Energie für Berlin“ und nicht zuletzt der Umgang mit lokalen Stadtentwicklungsinitiativen. Stichworte: Kleingartenanlage Oeynhausen, Buckower Felder oder jüngst Mauerpark. Gerade die beiden letzten Beispiele zeigen eindrucksvoll, wie der Senat eine Befugnis des Ausführungsgesetzes zum Baugesetzbuch nutzt, um ihm missliebige Interessen und Einwände offensiv gegen die Wand fahren zu lassen. Er schafft sich lästige Bürgerbeteiligung rechtsmissbräuchlich vom Hals, entzieht sich der Interessenauseinandersetzung und Konfliktdebatte, indem er die umstrittenen Projekte planungsrechtlich an sich zieht und damit auch an sich zulässige Bürgerbegehren leerlaufen lässt. Wir wollen das ändern und haben wir Ihnen deswegen einen Gesetzentwurf zur Änderung des AGBauGB vorgelegt. Der Senat soll das zukünftig nicht mehr dürfen, sobald ein Bürgerbegehren angemeldet und solange dessen Verfahren nicht beendet ist.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Nehmen wir noch einmal das Beispiel Mauerpark. Senat und Bezirksamt Mitte haben bereits 2011/2012 einen geheimen Deal gemacht, der ausschließlich den Interessen des Projektentwicklers und Immobilienunternehmers Groth nützt. Sie haben diesen Deal auch noch mit Renditegarantien abgesichert. Das kennen wir von der SPD und der CDU, bei den Wasserbetrieben war es auch schon so. Da stellen Sie sich heute hin und sagen: Wir haben gelernt und machen ab jetzt alles anders! – Sobald aber wieder geheime neue Deals gemacht werden, verfallen Sie sofort in Ihre alte Routine, Ihre alten Muster zurück. Dabei wurde nicht nur der Flächennutzungsplan ignoriert – der sieht nämlich für den nördlichen Mauerpark Grünnutzung vor –, sondern es sind bereits faktische Vorentscheidungen zur Bebauung des kompletten nördlichen Mauerparks mit lukrativen Anlageobjekten getroffen worden. Der Bezirk Mitte hat daraufhin einen B-Planaufstellungsbeschluss gefasst, und die förmliche Bürgerbeteiligung der Berlinerinnen und Berliner hat 39 000 Einwendungen gegen die geplante Bebauung – den Groth-Beton – im nördlichen Mauerpark ergeben. Ich glaube, das gab es in Berlin noch nie – 39 000 Einwendungen gegen ein Vorhaben des Bezirksamtes bzw. jetzt des Senats –, das hat es hier noch nie gegeben.

Daraufhin wurde ein Bürgerbegehren von einer Initiative gestartet, und zwar mit dem Ziel, den nördlichen Mauerpark für die Grünnutzung zu erhalten. Das Bezirksamt hat dieses Bürgerbegehren natürlich – ist ja richtig so – für zulässig erklärt, womit die Gefahr heraufbeschwoeren worden ist, dass die Bevölkerung dem Senat möglicherweise erneut gehörig in die Suppe spucken würde, wie es seinerzeit schon beim Volksentscheid zum Tempelhofer Feld passiert ist. Die Konsequenz: Der Senat zieht jetzt – aber auch erst jetzt! – das Verfahren an sich. Am 8. April erklärt das Bezirksamt daraufhin das Bürgerbegehren mit der Begründung für unzulässig: Wir sind ja jetzt nicht mehr die planende Behörde. Was wollt ihr also mit einem Bürgerbegehren uns gegenüber? Ihr könnt doch ein landesweites machen! – Das ist ziemlich zynisch!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wer hat Angst vor Demokratie? – Das fragte der SPD-Fraktionschef im „Tagesspiegel“, kurz bevor der Senat jüngst sämtliche Vorschläge für erleichterte Bürgerbeteiligung samt und sonders verworfen hat.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Das Baugesetzbuch weist der Kommune die Planungshoheit zu. Das ist Berlin. Ich finde es – trotz Differenzen im Einzelnen – auch nicht falsch, dass das Land zur Wahrung einer gesamtstädtischen Planung im Einzelfall die Möglichkeit hat, anstelle der Bezirke B-Pläne aufzustellen. – Ich fände es ganz gut, wenn der Senator und die Staatssekretärin, die dafür zuständig sind, mir jetzt einfach mal zuhörtten! Herr Geisel! Frau Lüscher! Ich rede über ein Thema, das Sie unmittelbar betrifft, Vorlagen, die Sie unmittelbar unterschrieben haben. Vielleicht sind Sie mir gegenüber so respektvoll und hören mir zu – oder gehen raus, um zu reden!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Uwe Doering (LINKE): Jawohl!]

Diese Koalition, dieser Senat treffen hier aber keine nachvollziehbaren Entscheidungen, wann sie solche Verfahren an sich ziehen, sondern agieren willkürlich, rechtsmissbräuchlich und unter dem Deckmantel des Gemeinwohls – die Legende lautet hier: Wir bauen jetzt bezahlbaren Wohnraum –, um die kontroverse und demokratische Entscheidung abzuschneiden. Sonst hätte der Senat doch in Sachen Michelangelostraße, wo die dreifache Zahl von Wohnungen gebaut werden soll und Frau Lüscher erklärt hat: Das Verfahren ziehen wir niemals an uns –, das Verfahren schon längst an sich ziehen müssen. Hat er aber nicht, weil es ihm darum auch nicht ging. Wir wollen diesen Rechtsmissbrauch deswegen abstellen, damit zukünftig wenigstens die Bürgerbegehren und Bürgerentscheide bis zum Ende durchgeführt werden können. Danach kann der Senat immer noch sagen: Wir ziehen es an uns. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Haußdörfer. – Bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Dr. Lederer, bin ich sehr froh, dass wir mit der Vorlage der Änderung des Baugesetzbuches nun Regelungen für aktuelle Probleme des Bauens vorlegen. Sie haben schon darauf hingewiesen: Diese Gesetzesänderung zielt vorrangig auf einen grundlegenden Konflikt im Baubereich ab, nämlich den Konflikt der gesamtstädtischen Steuerung in dringenden Handlungsfeldern – wie zum Beispiel dem Wohnungsbau – im Gegensatz zur bisherigen bezirklichen Kompetenz.

Der Antrag der Fraktion Die Linke, einen Absatz im Gesetz zu schaffen, der die Feststellung eines Gebiets mit außergewöhnlicher stadtpolitischer Bedeutung aufhebt, hätte allerdings gravierende Folgen. Sobald die Anzeige eines beabsichtigten Bürgerbegehrens erkennbar ist – bis zum Scheitern dessen oder dem Abschluss des Bürgerentscheids –, wäre die Feststellung unzulässig und würde zu erheblichen Verzögerungen führen. Fest steht, dass wir in Berlin einen äußerst angespannten Wohnungsmarkt haben und in den Bezirken eine tendenzielle Kontrahaltung gegenüber neuen Bauprojekten vorherrscht. Diesem „Bauen sehr gerne, aber bitte nicht bei mir!“ wird mit dieser Gesetzesänderung entgegen gewirkt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lederer?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Nein! Ich kann auch aus Keksen Krümel machen, aber heute nicht! – Dabei geht es aber nicht um die Beschneidung von Bürgerrechten oder Bürgerbeteiligung – auch wenn Sie es anders darstellen –, sondern es geht um die Regelung in Ausnahmefällen, wenn z. B. Bezirksämter andere Schwerpunkte legen oder Bezirksämter – was durchaus häufig vorkommt – um Amtshilfe bitten. Wir erleben erhebliche Verzögerungen, gerade im Wohnungsbau. Deshalb sollen Projekte mit außergewöhnlicher gesamtstädtischer Bedeutung nicht durch ein bezirkliches Bürgerbegehren – das naturgemäß und auch schon worttechnisch kein Gesamtinteresse Berlins beinhaltet – aufgehalten werden. Das widerspricht der gesamtstädtischen Bedeutung, da muss man oder frau nicht Jurist/-in oder Germanist/-in sein, um das festzustellen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Also, Sie machen es explizit dafür?]

Den Vorwurf, dass der Senat gegen Bürgerbeteiligung sei, haben wir heute bereits in der Aktuellen Stunde mit dem Dialogprozess Historische Mitte widerlegt. Da waren Sie von der Opposition diejenigen, die den Bürgerinnen und Bürgern einen Maulkorb für ihre Ideen verpassen wollten.

Bürgerbeteiligung ist und bleibt unabdingbar in unserer Stadt, und daran ändert sich auch nichts durch die vom Senat erarbeitete und uns vorliegende Gesetzesänderung. Die Bürgerinnen und Bürger können sich weiterhin im Rahmen der Öffentlichkeitsbeteiligung bei der Bauleitplanung einbringen – vermutlich ist das bei den 95 Prozent aller Bauprojekte, die völlig unkritisch sind, unnötig. In Anbetracht der Tatsache aber, dass wir in Berlin einen hohen Bedarf an mietgünstigen Wohnungen haben, ist es nur richtig, dem Senat die Feststellung des außergewöhnlichen stadtpolitischen Interesses zu gestatten und dieses übrigens auch zu definieren. In der Vergangenheit haben wir ja öfter bei dem einen oder anderen Objekt, dem einen oder anderen Wohnprojekt gestritten, ob da außergewöhnliches stadtpolitisches Interesse gegeben sei. Darum ist es auch nur konsequent, wenn wir als Abgeordnetenhaus die Gesetzesänderung beschließen und die Größe von betroffenen Wohnungsbauvorhaben von 500 Wohneinheiten auf 200 Wohneinheiten absenken. In der Folge bedeutet das, dass mehr Bauprojekte von gesamtstädtischer Bedeutung sein können, weil gerade auch in der Innenstadt die verfügbaren Flächen sich nun einmal für kleinere Bauvorhaben eignen, die besser zentral von der Senatsverwaltung gesteuert werden können.

Von Willkür bei der Festlegung der Gebiete zu sprechen, ist auch ziemlich vermessen. Immerhin erfolgt sie im Einvernehmen mit dem Rat der Bürgermeister. Da ist es eben auch gut, dass die Gesetzesänderung die Aufhebung der Festlegung ermöglicht. Auch hierbei wird der Rat der Bürgermeister eingebunden, werden die Bezirke gestärkt. Zugegebenermaßen – darüber gibt es unterschiedliche Ansichten, das darf ich auch regelmäßig am Frühstückstisch diskutieren – geht es dabei um die Frage der grundsätzlichen Daseinsvorsorge. Wir als Koalition haben uns seit Beginn der Legislaturperiode dem Schaffen von ausreichendem bezahlbarem Wohnraum verschrieben. Diese Gesetzesänderung ist ein weiterer Schritt, das Wohnungsproblem zu beseitigen – und damit auch eine weitere Erfolgsmeldung.

Der Antrag der Fraktion Die Linke würde die Problemlage weiter verschlechtern; er stellt keine Alternative zu der vorliegenden Gesetzesänderung dar. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Haußdörfer! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat nun der Abgeordnete Herr Dr. Lederer. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Liebe Frau Haußdörfer! Ich kann ja verstehen, dass Sie da stöhnen und es Ihnen unangenehm ist, dass wir weiter darüber reden, sonst hätten Sie auch meine Zwischenfrage zulassen können. Ich will aber – erstens – festhalten: Wollen Sie, wenn es 39 000 Einwendungen gibt, allen Ernstes erzählen, dass ausschließlich das Bezirksamt Mitte und der Senat von Berlin genau wissen, was der Stadt guttut? Diese 39 000 Einwendungen, die zunächst das Bezirksamt im Rahmen der Bauleitplanung hätte behandeln müssen, die jetzt der Senat im Rahmen der Bauleitplanung behandelt, wo das Ergebnis des B-Plans schon durch einen Vertrag mit dem Investor Groth im Grunde vorweggenommen ist mit entsprechenden Schadenersatzregelungen für den Fall, dass das Land Berlin das Baurecht nicht schafft: Wollen Sie allen Ernstes sagen, diese 39 000 Leute sind lauter NIMBY-Idioten, die kein anderes Ziel haben als den Senat daran zu hindern, preiswerten Wohnraum zu bauen? Wollen Sie das allen Ernstes behaupten?

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Zweitens: Die ganze Geschichte wird, wenn das Volksbegehren schon angemeldet ist, vielleicht um ein halbes Jahr verzögert, das könnte sein. Angesichts der Tatsache, dass es mitunter so umstrittene Bauvorhaben wie in den Buckower Feldern oder im Mauerpark gibt, möglicherweise auch in Lichterfelde Süd oder bei der Kleingartenanlage Oeynhausens: Was spricht denn dagegen, die Bürgerinnen und Bürger wenigstens einmal zu der Frage zu hören? Ein solcher bezirklicher Bürgerentscheid hat eine empfehlende Wirkung, das wissen Sie doch selbst. Was beißt dieser Senat sich ab, wenn er wenigstens einmal den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort die Chance gibt, ihre jeweiligen Belange in einem Bürgerbeteiligungsverfahren vorzubringen?

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Bürgerbeteiligung kann doch nicht nur sein, dass Sie, wenn Sie meinen, dass das Volk reif ist dafür, bei Wein und Kalbsleber irgendwie entscheiden, dass Sie eine Frage unverbindlich vorlegen, damit die Berlinerinnen und Berliner einmal sagen können, wie sie das finden, mit der zweifelhaften Aussicht, dass Sie sich vielleicht daran halten. Insofern, Sie hatten im Übrigen verdammt viel Zeit, in Sachen Mauerpark schon tätig zu werden. Die Debatte schwelt seit 2002.

[Zuruf von Iris Spranger (SPD)]

Seit 2002 ist Grünnutzung im Flächennutzungsplan drin. Seit 2002 hätte der Senat, hätten Sie, hätte Ihre damalige Stadtentwicklungssenatorin alles tun können, um dieses Verfahren weiter auf den Weg zu bringen. Da haben Sie

zurückgezuckt, weil Sie sich nicht schadenersatzpflichtig gegenüber der Stiftung Zukunft machen wollten, die damals Gelder für die Erstbebauung zur Verfügung gestellt hat. Sie sind dem Konflikt ausgewichen. Sie haben das Ganze liegenlassen, und jetzt ziehen Sie es an sich. Jetzt muss alles ganz schnell gehen.

Sie ziehen es aber erst an sich, nachdem eine Bürgerinitiative ein Bürgerbegehren angemeldet hat. Und das – das haben Sie bei den Buckower Feldern genauso gemacht – finde ich einfach lausig. Sie machen es bei der Michelangelostraße nicht. Sie machen es bei vielen anderen Bauvorhaben nicht, aber ausgerechnet dort machen Sie es. Das ist doch völlig daneben.

[Beifall bei der LINKEN]

Der dritte Punkt: Frau Haußdörfer! Einmal abgesehen davon, dass der Groth dort eine Luxussiedlung hinbaut und keinen bezahlbaren Wohnraum, das ist doch keine öffentliche Wohnungsbaugesellschaft. Das Bezirksamt Mitte will die Bebauung auch, Frau Haußdörfer. Warum, Frau Haußdörfer, musste der Senat das Ding an sich ziehen, wenn der Bezirk Mitte genau dasselbe will wie der Senat? Es kann doch nur einen einzigen Grund geben: um das Bürgerbegehren leerlaufen zu lassen. Und wenn das wirklich so ist, und Sie haben es in Ihrer Rede ja bestätigt, ist es eigentlich ein Skandal und straft alles Lügen, was Sie zum Thema „Bürgerbeteiligung und Stadtgesellschaft ernst nehmen“ jemals erzählt haben. Insofern: Wir gucken einmal, was aus der „Neuen Mitte“ wird. Ich glaube Ihnen nicht allzu viel, denn Sie vertreten spezifische Interessen, nämlich die der Immobilienlobby in dieser Stadt. Deswegen gucken wir erst einmal, was am Ende dabei herauskommt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –

Iris Spranger (SPD): Das ist ja wohl der Scherz überhaupt!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Haußdörfer – zur Beantwortung!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Lieber Herr Dr. Lederer! Allen Ernstes, mir alleinige Interessen der Immobilienwirtschaft als Lobbyistin zu unterstellen, ist wirklich pfui. Ich vertrete viele Interessen, aber nicht nur die.

Stadtentwicklung ist nun einmal ein heiß diskutiertes Feld, und das sehen wir hier auch. Aber das, was Sie hier ansprechen, was wir vermeintlich aus Tempelhof gelernt haben, ist, dass es nicht zwölf Jahre Bürgerbeteiligung braucht, bis man zu einem Ergebnis kommt. Sie sind doch auch besonders engagiert und involviert. Da ist die Frage, wer hier sozusagen der Lobbyist welchen Interesses ist. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, in welchen

Bürgerwerkstätten und Konferenzen wir zum Thema Mauerpark gessen und um bestimmte Zugrenzungen gestritten haben und wie man am besten verhandeln kann. Das waren durchaus sehr schöne öffentliche Veranstaltungen, die offen diskutiert wurden.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

– Ja, auch wir waren da. Auch ich habe da mit dringesessen, und dementsprechend kann ich dazu mindestens auch Zeugnis ablegen.

Sie haben gerade ein paar Bauprojekte angesprochen. Dann frage ich einmal zurück: Ich habe mich unter Tagesordnungspunkt 15 A zum Thema Oeynhausen darauf gefreut, aber dann ziehen Sie Ihren dringlichen Antrag zu diesem Thema zurück. Wieso eigentlich? Wieso haben Sie den zurückgezogen? Das sind Fragen, die ich mir schon stelle.

Wenn wir das Thema Buckower Felder ansprechen – das haben Sie auch gemacht –, dann geht es darum, dass bezahlbarer Wohnraum geschaffen wird. Das ist eine öffentliche Wohnungsbaugesellschaft, die da plant. Und da tut es mir leid, das ist für mich Teil der Daseinsvorsorge und muss auch hier diskutiert werden. Die Beispiele, die Sie vorbringen, zeigen, dass die Änderung in der Gesetzesvorlage diesen einzelnen Beispielen entgegenstehen und für uns eine Handlungsgrundlage für zukünftige Fälle sein soll. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir auch entsprechend konsensual besprechen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ich habe das jetzt nicht verstanden!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Dr. Behrendt. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Umstand, über den wir heute sprechen, dass der Senat diese beiden Verfahren an sich gezogen hat, zeigt vor allem eines: das gestörte Verhältnis der Dauerregierungspartei SPD zur direkten Demokratie in diesem Lande.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Das eine mag mit dem anderen zusammenhängen.

Es ist aber noch einmal daran zu erinnern: Was hat Michael Müller im innerparteilichen Wahlkampf den Berlinerinnen und Berlinern und nicht nur den Parteimitgliedern versprochen, beispielsweise in der „Berliner Zeitung“ vom 22. Oktober letzten Jahres? – Er hat dort reumütig eingestanden, nach dem verlorenen Tempelhof-Entscheid – wörtlich:

Es geht um mehr Beteiligung der Bürger, auch in ganz harten Fragen der Bebauungspolitik.

Und weiter im Text:

Politik muss Teilhabe zulassen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Und was macht der von Ihnen geführte Senat? – Das Gegenteil. Er macht genau das Gegenteil. Er bremst die Bürgerbeteiligung sowohl in Neukölln als auch in Mitte aus. Ich könnte die Zitate noch fortsetzen. In der „Morgenpost“ hat er etwas Ähnliches erzählt, von Partizipation und Bürgerbeteiligung. Und auch der sich als Messias der direkten Demokratie und der Bürgerbeteiligung inszenierende Fraktionsvorsitzende der Berliner SPD, Raed Saleh, der es vorzieht, an dieser Debatte gar nicht teilzunehmen,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Er weiß auch, warum!]

hat sich, auch im Rennen um die Bürgermeisterposition in diesem Land, also dem innerparteilichen Rennen in der SPD, ganz ähnlich geäußert und hat schon im „Tagespiegel“ im Juni verkündet: „Bei wichtigen Vorhaben“ solle es „konsultative Volksbefragungen und auch verbindliche Referenden“ geben. Und was macht der von ihm gestützte Senat? – Das genaue Gegenteil. Er verhindert, dass die Bürgerinnen und Bürger hier in einem vergleichbaren Verfahren ein konsultatives Referendum über die Bebauungspläne in Mitte und Neukölln abhalten. Auf seiner Homepage – das soll das letzte Zitat hier sein – wirbt er für „bessere Bürgerbeteiligung und mehr direkte Demokratie“. Da muss sich die SPD-Fraktion schon fragen lassen: Sind das alles nur Sonntagsreden? Waren das alles nur Versprechungen im innerparteilichen Machtkampf um die Position des Regierenden Bürgermeisters? Oder ist das tatsächlich von Ihnen auch gelebte Politik? Dann sollten Sie Ihren Bausenator Geisel stoppen, wenn er ein Verfahren nach dem anderen an sich zieht und damit die direkte Demokratie in den Bezirken aushebelt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Kollegin Haußdörfer! Es war ein Foulspiel, das Sie hier gemacht haben. Da war nicht plötzlich die erkannte übergeordnete Bedeutung dieser Bauvorhaben, sondern es ist erkannt worden, dass es schwierig wird, diese Bauprojekte durchzuziehen, weil es Bürgerbegehren gab, die anliegen, und das hat nichts mit einem Erkenntnisprozess zu tun, dass der Senat plötzlich erkannt hat, dass diese Vorhaben stadtpolitische Bedeutung haben, sondern Sie haben ganz bewusst dieses Instrument genutzt, um die Bürgerbeteiligung leerlaufen zu lassen. Das ist nicht in Ordnung. Das ist nicht im Sinne des Gesetzgebers. Das ist ein Foulspiel.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Deswegen ist es auch völlig richtig, dass die Linken mit dem heutigen Antrag eine Debatte hier im Haus beginnen, wie man dieses zukünftig abstellt, wie man dem zukünftig entgegenwirkt, damit das in dieser Form nicht wieder vorkommt. Wir als Grüne finden das einen interessanten Vorschlag. Ob das der Weisheit letzter Schluss ist oder ob man an der einen oder anderen Stelle vielleicht noch einmal gucken muss, ob man damit nicht auch Effekte auslöst, Stichwort Windhundrennen, man muss das Bürgerbegehren sofort anmelden, um die Bauvorhaben zu stoppen, und ob man nicht einen bestimmten Anteil von gesammelten Unterschriften oder Verfestigung des Bürgerwillens braucht, um hier die Sperre auszulösen. Das werden wir in den Ausschüssen noch beraten. Aber es geht völlig in die richtige Richtung, und wir sind an Ihrer Seite, wenn es darum geht, hier die sehr guten Instrumente der direkten Demokratie, die man an der einen oder anderen Stelle immer noch besser machen kann, gegen diesen Senat zu verteidigen und dem Bürgerwillen hier zum Durchbruch zu verhelfen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU der Kollege Brauner!

Matthias Brauner (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben schon eine muntere Debatte über den einen oder anderen Einzelfall. Nichtsdestotrotz glaube ich, man muss das Ganze auch noch einmal ins Verhältnis rücken. Nach Berlin sind in den letzten Jahren über 150 000 Menschen gekommen. Die wollen alle eine Bleibe haben. Wir haben eine starke Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt. Ich glaube, es geht nicht umhin, dass wir uns um das Thema Neubau kümmern und auch zügig und vernünftig die Vorhaben umsetzen. Insofern muss man all das sehen, was wir hier auch an Politik tun und warum wir auch das AG Baugesetz in dem Maße anpassen und warum auch manche Bauverfahren dann mal vom Senat an sich gezogen werden. Ich glaube, da beißt die Maus keinen Faden ab, und Verfahren, die seit elf Jahren in der Diskussion liegen, müssen auch irgendwann einmal abgeschlossen werden, und dazu zählt nun auch einmal das Thema Mauerpark. Insofern hätte der Senat an der Stelle jeden Grund, das an sich zu ziehen.

Insofern finde ich die Diskussion zwar sehr nett, man kann sie am Einzelfall auch hochziehen. Was erzählen wir den Menschen, die in Berlin keine Wohnung finden, den Menschen, die nach Berlin kommen und händeringend eine Bleibe suchen? Auch für diejenigen müssen wir Politik machen, und das geht nun einmal nur darüber, dass wir mehr Wohnungen in der Stadt bauen. Als Politik müssen wir uns diesem Diskurs stellen.

Wir haben unsere Debatte heute damit begonnen, dass wir über die historische Mitte gesprochen haben. Da war ein sehr schöner Satz dabei, den der Kollege Evers geprägt hat und den andere unterstrichen haben: Am Ende muss es eine politische Entscheidung und eine politische Verantwortung geben. Das gilt gerade in Bebauungsverfahren. Sehen Sie es einmal von dieser Seite! Sie haben ja noch das Vergnügen, den Bebauungsplan für den Mauerpark mit im Parlament zu entscheiden. Als Politik muss man da Verantwortung übernehmen und solche Entscheidungen treffen, denn es geht um das Abwägen von Einzel- und Gesamtinteressen. Berlin hat derzeit dank der guten Entwicklung, was den Zuzug angeht, und dank der prosperierenden Wirtschaftsentwicklung die Chance, wieder zu wachsen und ein qualitatives Wachstum in der Stadt hinzubekommen. Dazu gehören nun einmal Neubauten. Das muss man so ehrlich sagen, und da muss man seiner politischen Verantwortung nachkommen, solche Entscheidungen tragen und durchfechten. Jeder schützt gern die Grünfläche vor seiner Tür – das kann ich im Einzelfall klar und deutlich nachvollziehen. Aber es ist im Interesse der Gesamtstadt wichtig, ein ausgewogenes Bild zu produzieren, und dazu gehören solche Entscheidungen, wie sie der Senat getroffen hat und wie wir sie im Abgeordnetenhaus dann vor uns haben, nämlich den Bebauungsplan zu beschließen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich freue mich an dieser Stelle auf die Fach- und Sachdebatte und nicht auf die Debatte darüber, dass man gerne eine Käseglocke über die Stadt legt und sich dann im nächsten Atemzug umdreht, um sich darüber zu beklagen, dass wir nichts im Wohnungsbau tun. Nein! Wir übernehmen Verantwortung; wir bauen neue Wohnungen, und wir tragen das dann auch im Konfliktfall. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Prieß.

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kolleginnen, verehrte Kollegen! Wir haben die Argumente im Grunde schon alle gehört. Es bleibt mir nur übrig, sie in neuer Form zu wiederholen und unsere Sicht darauf darzustellen: Die Wohnungsknappheit in Berlin nimmt zu. Die Mieten steigen, und Senat und Koalition suchen ihr Heil im Neubau. Lange Jahre wurde der Wohnungsneubau vernachlässigt, selbst dann noch, als die Alarmglocken bei vielen schon geschrielt haben. Nun hat sich die Situation noch verschärft. Uns allen ist aber klar, dass Neubau allein das Problem nicht lösen wird – jedenfalls nicht kurz- oder mittelfristig. Ich will den Neubau nicht verteufeln. Aber wir dürfen uns nicht dazu verleiten lassen, ihm alles unterzuordnen und die guten Sitten über Bord zu

werfen – Kollege Lederer hat sogar schon von Rechtsbeugung gesprochen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Rechtsmissbrauch!]

– Von Rechtsmissbrauch; danke für den Zuruf! – Die guten Sitten werden aber genau dann über Bord geworfen, wenn wie in mehreren hier schon benannten Fällen die Lücken im Ausführungsgesetz des Baugesetzbuches dazu benutzt werden, direktdemokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bürger im Rahmen eines Bürgerbegehrens ins Leere laufen zu lassen und damit zu entwerten.

Rein rechtlich ist das natürlich möglich. Das Problem resultiert aus der Gestaltung und Struktur der Berliner Politik und Verwaltung. Wenn das passiert – und wir haben die Beispiele dargestellt bekommen –, dann sind wir als Gesetzgeber gefordert, diese Lücken zu schließen. Eine vergleichsweise einfache Form, das zu tun, wird im Antrag der Linken aufgezeigt. Tiefgreifende Änderungen des Ausführungsgesetzes zum Baugesetzbuch werden dadurch nicht vorgenommen – auch wenn Frau Haußdorfer das so ein bisschen vermittelt hat. Die Möglichkeit des Senats, ein Verfahren an sich zu ziehen, wird nur zeitlich beschränkt. Sie besteht nach wie vor – entweder frühzeitig, bevor überhaupt ein Bürgerbegehren in Aussicht steht, oder aber nach dem erfolgreichen oder nicht erfolgreichen Abschluss eines solchen Verfahrens. Das frühzeitige An-sich-Ziehen schafft die Möglichkeit, dass der Senat in Zukunft jegliche Verfahren übernimmt, wo ein Bürgerprotest auch nur denkbar erscheint – das wurde auch schon angedeutet. Das könnte aber schnell zu Kapazitätsproblemen in der zuständigen Senatsverwaltung führen.

Das Verfahren nach einem erfolgreichen Bürgerbegehren an sich zu ziehen, ist auch möglich, aber politisch ungleich brisanter, als dem Bürgerbegehren mitten im Verfahren den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Das ist eine Form, mit der ich mich überhaupt nicht abfinden will und kann. Wir als Piraten werden dem entschieden entgegengetreten. Ich freue mich demzufolge schon auf die Debatte im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzentzugs federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Verfassung, Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz und Geschäftsordnung empfohlen. Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2202](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 7:

Nachwahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses sowie deren Stellvertretungen

Nachwahl
Drucksache [17/0100](#)

Zunächst kommen wir zur Nachwahl eines oder einer Abgeordneten oder sonstigen Person, die nicht Berufsrichterin oder -richter oder Staatsanwältin oder Staatsanwalt im Dienst des Landes Berlin oder des Landes Brandenburg sein darf, und ihrer Stellvertretung aufgrund von Vorschlägen aus der Mitte des Parlaments, nachdem die Piratenfraktion auf ihr Vorschlagsrecht verzichtet hat. Das Vorschlagsrecht steht nunmehr der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu, die als Mitglied für den Richterwahlausschuss Frau Abgeordnete Canan Bayram vorschlägt. Wer Frau Abgeordnete Bayram wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung einstimmig gewählt.

Als Stellvertretung wird von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Yosma Karagöz vorgeschlagen. Wer Frau Karagöz als stellvertretendes Mitglied des Richterwahlausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit auch einstimmig gewählt.

Als ständiges Mitglied aus der Vorschlagsliste der Richterschaft wird von den Fraktionen Frau Richterin am Amtsgericht Marianne Krause vorgeschlagen. Wer Frau Krause als ständiges Mitglied im Richterwahlausschuss wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind wieder alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Keine. Somit einstimmig gewählt.

Als Stellvertretung eines nichtständigen Mitglieds des Richterwahlausschusses wird von den Fraktionen gemäß der Vorschlagsliste der Staatsanwaltschaft Herr Oberstaatsanwalt Gerhard Eisenbach vorgeschlagen. Wer

Herrn Eisenbach wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind ebenfalls alle Fraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen – auch keine. Somit einstimmig gewählt.

Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Der Tagesordnungspunkt 8 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 9:

Berlin braucht mehr „soziale Erhaltungsgebiete“ – Mieterschutz stärken und Spekulation eindämmen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 4. März 2015

Drucksache [17/2170](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2087](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Kollegin Schmidberger, Sie haben das Wort!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Warum brauchen wir Milieuschutz? – Damit die Umwandlungsverordnung in der Stadt überhaupt wirken kann. Denn diese beiden Instrumente sind aneinander gebunden. Nur in Milieuschutzgebieten wird die Umwandlungsverordnung gelten. Nur dort können die Berlinerinnen und Berliner vor Immobilienspekulation geschützt werden. Deshalb brauchen wir eine großflächige Ausweitung von Milieuschutzgebieten in der Stadt.

Leider gibt es immer noch zu viele Bezirke, die keinen Milieuschutz haben, auch wenn die Gründe dafür vielfältig sind. In Neukölln und Charlottenburg-Wilmersdorf zum Beispiel blockiert die SPD dieses Instrument, in Reinickendorf wiederum die CDU. Aber es gibt eben auch einige Bezirke, die dieses Instrument einführen wollen – wie z. B. Steglitz-Zehlendorf, Treptow-Köpenick oder auch Lichtenberg. Zwar spät, aber immerhin! Vorhanden ist Milieuschutz nur in den Bezirken, in denen sich grüne Baustadträte dafür eingesetzt haben. Ich finde, das muss sich dringend ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dazu brauchen die Bezirke aber auch Geld und Personal, also die Unterstützung des Senats. Deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht. Ich kann nur immer wieder appellieren. Unterstützen Sie ihn, dann bleibt die Haltung des Senats auch keine hohle Phrase, wie es bisher der Fall war!

[Beifall bei den GRÜNEN]

In Milieuschutzgebieten können Bezirke auch ein Vorkaufsrecht wahrnehmen, sofern der Senat sie dazu endlich in die Lage versetzt. Das Beispiel Tempelhof-Schöneberg hat doch gerade gezeigt, wie erfolgreich Bezirke ihr Vorkaufsrecht in Milieuschutzgebieten einsetzen können. Dem Bezirk ist nämlich gelungen, was der Senat nicht geschafft hat: die Rettung von preiswerten Wohnungen, der Schutz von Mietern und Mieterinnen und vor allem der Schutz vor der BImA und vor den Spekulanten!

Nur durch das Instrument des Milieuschutzes konnte das bisher erreicht werden. Doch leider verweigert der Senat hierbei seine dauerhafte Unterstützung. Im Ausschuss haben Sie, Herr Senator Geisel, ausgeführt, dass es keine pauschale Regelung zum Vorkaufsrecht in Berlin geben wird. Herr Geisel! Das brauchen wir auch nicht. Aber wir brauchen ein umsetzbares Verfahren für die Stadt, mit dem die Bezirke und die zuständigen Baustadträte arbeiten können. Die Bezirke brauchen vor allem Geld, damit sie in Kooperation mit Genossenschaften oder städtischen Wohnungsbaugesellschaften auf die Mieterinnen und Mieter eingehen können. Das würde auch dazu beitragen, dass wir eine bessere Verteilung der landeseigenen Wohnungen über die ganze Stadt erreichen. Da haben wir nämlich ein ganz großes Problem.

Insgesamt muss ich auch noch mal feststellen, dass der Senat immer noch nur auf verwässerte Kompromisse statt auf eine nachhaltige Mietenpolitik setzt. Das haben wir beim Zweckentfremdungsverbot und auch bei der Umwandlungsverordnung erlebt. Die wurde drei Jahre lang angekündigt – eine, wie ich finde, unendliche Zeitspanne, in der noch mal 25 000 Mietwohnungen in Eigentum umgewandelt wurden, damit auch noch der letzte Spekulant zum Zuge kommt.

Was geht in der Folge in Berlin so ab? Schauen wir uns in der Stadt um. Wir haben die heftigsten Mietsteigerungen seit 20 Jahren, flächendeckend in ganz Berlin, und das, obwohl die Einkommen kaum gestiegen sind. Immer noch wird tagtäglich preiswerter Wohnraum durch Abriss, teure Modernisierungen, Umwandlungen und Zweckentfremdung zerstört. Neu gebaut werden immer noch mehrheitlich Eigentumswohnungen und viel zu wenige preiswerte Sozialwohnungen. Verdrängung aus der Nachbarschaft und Zwangsräumung sind heute für viele Menschen leider bittere Realität.

Das beweist: Die rot-schwarze Wohnungspolitik ist geprägt von Blockade, bewusster Verschleppung und Schlampigkeit. Deshalb wundere ich mich übrigens auch nicht, dass es jetzt ein Mietenvolksbegehren in Berlin gibt. Dieses Volksbegehren ist die rote Karte für Ihre verfehlte Wohnungspolitik, und ich finde, dass Sie die auch verdient haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Ich kann uns und vor allem Ihnen nur wünschen, dass dieses Volksbegehren uns dazu bringen wird, dass wir endlich eine intensive Debatte über eine nachhaltige und soziale Wohnungspolitik hier im Haus haben – eine Wohnungspolitik, die nicht weiterhin Wohnungsnot produziert, sondern vor Verdrängung schützt. Die Berlinerinnen und Berliner wollen sich einfach nur ihre Miete leisten können und in ihrer Wohnung bleiben, und ich finde, dass sie dazu auch ein Recht haben.

[Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Wenn dieser Senat nicht einen echten Paradigmenwechsel einleitet und das möglichst schnell, muss diesem Senat auch die fristlose Kündigung ausgesprochen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Lompscher (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Spranger – bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! „Berlin braucht mehr ‚soziale Erhaltungsgebiete‘ – Mieterschutz stärken und Spekulation eindämmen“ – das ist eine völlig richtige Überschrift. Das sind wichtige Themen, richtige Themen, und das hätten wir auch sofort unterschrieben. Aber Sie haben gerade wieder bewiesen, was Sie damit wirklich meinen. Frau Schmidberger! Wir haben nicht nur hier im Plenum, sondern auch im Bauausschuss sehr ausführlich über Milieuschutzgebiete gesprochen. Es ist ja nicht das erste Mal. Und wir haben natürlich im Ausschuss auch die Themenkomplexe angesprochen, auf die ich noch mal eingehen will, also Umwandlungsverbotsverordnung, Zweckentfremdungsgesetz, Vorkaufsrecht, Wohnungsneubau, Kappungsgrenze etc. Klare Regelungen! Klare Gesetze! Frau Schmidberger! Das sind keine Kompromisse, das ist nicht schlampig, das ist nicht Verschleppung, sondern das sind klare Regelungen und klare Gesetze, und damit können das Parlament und der Senat selbstverständlich auch umgehen.

[Martin Delius (PIRATEN): Mieterpartei!]

– Ja, natürlich! Mieterpartei! SPD ist Mieterpartei! Völlig korrekt! –

[Vereinzelter Beifall von der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Bravo!]

Als Instrumente der Mietpreisdämpfung und zum Schutz der Mieterinnen und Mieter sind natürlich die Sachen, die ich gerade genannt habe, auch verbunden mit dem Milieuschutz. Völlig richtig!

Ich gehe noch mal kurz auf die Diskussion im Bauausschuss ein. Wir wissen, dass zusätzlich zu den 21 Gebie-

ten mit Erhaltungsverordnung noch 11 weitere Gebiete im Moment in Planung sind und dass es also weitere Untersuchungen auch in den Bezirken gibt. Es mag sein, dass einzelne Bezirke bisher aus Kostengründen Untersuchungen gescheut haben.

[Andreas Otto (GRÜNE): Ach, was?]

Dem haben wir entgegengewirkt, indem wir für solche Einzelfälle selbstverständlich finanzielle Vorsorge getroffen haben, und das hat der Senator Ihnen bereits im Bauausschuss – und nicht nur Ihnen, sondern auch den Baustadträten – zugesagt. Er hat also mit den Baustadträten gesprochen und zugesagt, dass es dort, wo es Gebiete gibt, in denen tatsächlich Verdrängung droht, Hilfestellungen geben wird. Das soll als Steuerungsinstrument genutzt werden, weil die Voraussetzungen für das Erlassen einer solchen Erhaltungsverordnung rechtssicher sein müssen. „Rechtssicher“ heißt: Es muss alles klagefest sein, denn das Land würde in dem Fall, dass der jeweilige Bezirk vor Gericht unterliegt, schadenersatzpflichtig werden. Das sagen Sie natürlich hier nicht.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Der Bezirk!]

– Ja, der Bezirk! Ja, schadenersatzpflichtig!

[Torsten Schneider (SPD):
Was ist mit Oeynhausen?]

– Genau! – Deshalb kann es nicht auf die ganze Stadt ausgeweitet werden. Die ganze Stadt kann nicht zum Milieuschutzgebiet erklärt werden.

[Martin Delius (PIRATEN): Will auch gar keiner!]

– Doch! Dann lesen Sie sich den Antrag durch. Natürlich! –

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Deshalb haben wir gesagt: Es ist Sache der Bezirke. Wir werden selbstverständlich finanziell unter die Arme greifen, und wir werden auch personell unter die Arme greifen. Nichts anderes haben der Senat und wir als Koalitionsfraktionen entschieden, und deshalb, Frau Schmidberger: Nicht Verschleppung, nicht schlampig, sondern klare Entscheidungen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Wie gut, dass die Mieter das entscheiden und nicht Sie!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Lompscher – bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt gute Gründe, diesem Antrag zuzustimmen, denn wenn Berlin die soziale Balance in der Stadt erhalten will, dann brauchen wir schlicht mehr soziale Erhaltungsgebiete.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wo Verdrängung und soziale Entmischung drohen, muss es möglich sein, Luxussanierungen zu unterbinden und die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen einzudämmen. Die Ausweisung als Milieuschutzgebiet ist zudem Voraussetzung dafür, dass kommunale Vorkaufsrecht auszuüben – jüngst und einmalig zu besichtigen in der Großgörschen-/Katzlerstraße. Für die Stärkung einer sozialen Stadtentwicklung in Berlin sollte also die Zustimmung zu diesem Antrag selbstverständlich sein, und zwar nicht nur für die Opposition, sondern auch für die Koalition.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Dass mehr Milieuschutz starke, handlungsfähige Bezirke braucht, hat auch Frau Spranger gerade gesagt. Die Voruntersuchungen müssen bezahlt werden. Wir brauchen kompetentes Personal, um die Regelungen zu überprüfen, und es darf eben nicht mehr sein, dass diese Untersuchung und die Ausweisung allein wegen Geldmangel ausfallen oder dass dieser Grund vorgeschoben werden kann, weil man die inhaltliche Debatte scheut.

Wir wissen, dass die gezielte Wahrnehmung des Vorkaufsrechts für strategische Ankäufe sinnvoll und überfällig ist. So können nicht nur Quartiere stabilisiert werden, sondern so können auch Hauseigentümer in ihre sozialen Schranken gewiesen werden. Auch hier muss der Senat die Bezirke unterstützen und den Flächenankauf im Interesse einer sozial und funktional ausgewogenen Entwicklung ermöglichen. Dafür brauchen die Bezirke Geld. Das haben sie nicht. Das gilt übrigens auch für Oeynhausen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir wissen, dass das kommunale Vorkaufsrecht in einem kurzen Zeitraum ausgeübt werden muss. Die notwendigen Beschlüsse müssen schnell, gegebenenfalls auch auf Vorrat gefasst werden. Vor allem aber müssen die finanziellen Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Neue Verfahren müssen etabliert werden und sich einspielen. Aus unserer Sicht ist es absolut notwendig, einen Fonds für den Flächenankauf zu bilden und einen ständigen Ausschuss von Vertretern aus Bezirk und den Senatsverwaltungen für Stadtentwicklung und Finanzen, der bei Bedarf schnell entscheiden kann.

Und noch ein weiteres Argument spricht für mehr Milieuschutz. Nur die Möglichkeit, das kommunale Vorkaufsrecht wahrzunehmen – also auch auf Geld für den Grundstücksankauf zugreifen zu können – versetzt die Bezirke in die Lage, Abwendungsverhandlungen mit Eigentümern überhaupt zu schließen. Dann könnten diese verpflichtet werden, sich an die sozialen Erhaltungsziele zu halten. Dann könnte möglicherweise auf den Verkauf

verzichtet werden. Voraussetzung dafür aber ist, dass der Verkauf möglich ist.

Berlin muss endlich Signale setzen, dass in den Kiezen, die unter Druck sind, Spekulanten keine Chance haben und sich Investoren und Eigentümer an soziale Spielregeln zu halten haben. Aber auch das geht eben nur mit Geld und mit Personal.

Als letztes gewichtiges Argument für den Milieuschutz: Auch energetische Modernisierungen unterliegen dem Genehmigungsvorbehalt in Milieuschutzgebieten. So kann die drohende Verdrängung mittels zweifelhafter energetischer Sanierungen eben auch zurückgedrängt werden, sonst geht es so weiter wie bisher. Ökologisch zweifelhafte Modernisierungsmaßnahmen und daraus folgende Mietsprünge setzen einen Verdrängungsmechanismus in Gang, von dem viele Berlinerinnen und Berliner aktuell betroffen sind und der die Sozialstrukturen in dieser Stadt dramatisch verändert.

Abschließend möchte ich betonen, wie wichtig es ist, den Milieuschutz in Berlin einheitlich zu handhaben. Dafür sind Austausch, Steuerung, Unterstützung und gegebenenfalls auch inhaltliche Vorgaben des Senats notwendig von der Ausweisung auf der Grundlage klarer Kriterien über eine einheitliche Genehmigungspraxis bis hin zum Vorkaufsrecht, dem Fonds und den Regelungen für Abwendungsvereinbarungen. Es kann nicht angehen, dass Neukölln und Lichtenberg den Milieuschutz weiter blockieren,

[Joschka Langenbrinck (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

dass Reinickendorf die Bewohnerinnen und Bewohner der Steinberg-Siedlung im Stich lässt, genauso, wie der Bezirk Mitte die Bewohnerinnen und Bewohner der Wilhelmstraße. Dass es auch anders geht, zeigt Tempelhof-Schöneberg. Wir drücken die Daumen, dass das Engagement der IG GroKa durch den Ankauf belohnt wird und dass dieses Beispiel Schule macht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Brauner das Wort.

Matthias Brauner (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema Milieuschutz ist so wie: Und täglich grüßt das Murmeltier. Ich weiß nicht, wie oft wir das hier schon beraten haben. Entzaubern Sie doch einmal Ihr Instrument! Ich werde Ihnen dabei auch ein bisschen helfen.

Wir haben in den letzten vier Jahren im Endeffekt eine ganz intensive Umsteuerung im Bereich der Wohnungs-

baupolitik gehabt. Sie können sich das ansehen, dass diese Instrumente auch wirken. Fangen wir einmal beim Thema Zweckentfremdungsverbotsgesetz an, und schauen Sie sich einmal an, welche Wohnungen im Moment auf den Markt kommen! Oh Wunder, wir haben massive Wohnungsmarktnachfrage. Ich mache immer einmal in der Woche meinen Test bei Immobilienscout, wie viele Anfragen enthalten sind. Ich schaue mir die Zuzugszahlen an usw. Ich kann Ihnen sagen, dass das Angebot steigt oder zumindest konstant bleibt, und das bei knapperem Markt. Ich glaube, einen besseren und verlässlicheren Indikator dafür, dass unsere Politik mehr Wohnungen dem Wohnungsmarkt zuführt, gibt es nicht.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Es wäre auch viel früher gegangen!]

Wir haben sehr großen Erfolg damit und werden auch diese 10 000 Wohnungen wieder in den Wohnungsmarkt bringen. Das werden Sie spätestens im nächsten Jahr sehen. Wir werden auch einen entsprechenden Entlastungseffekt damit erzielen. Das ist ein handfestes Ergebnis und sind nicht irgendwelche Diskussionen um kommunales Ankaufsrecht oder, oder, oder. Dazu komme ich aber gleich noch einmal.

Den zweiten Punkt, der ganz konkret wirkt, können Sie auch ablesen, wenn Sie sich den Mietspiegel anschauen, auch den letzten Mietspiegel. Wir haben das Thema Kapplungsgrenze als erstes Bundesland mit 15 Prozent umgesetzt. Wir werden zum 1. Juni – da bin ich mir ziemlich sicher, wenn ich in die Richtung von Herrn Geisel schaue – auch die Mietpreisbremse in Berlin umgesetzt haben. Das sind alles Instrumente, die es nicht gab und die es ohne unser intensives Zutun in Berlin gar nicht gegeben hätte. Das muss man auch einmal deutlich sagen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben gleichzeitig eine ungebrochene Nachfrage. Das habe ich vorhin in meiner Rederunde schon gesagt. Manchmal muss man es aber auch doppelt sein. Wir haben über 150 000 neue Berliner, die in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Der Trend geht weiter. Das können Sie nicht mit Verboten sortieren. Das können sie nur sortieren, indem sie der Nachfrage Raum geben und mehr Angebot schaffen. Mit einem Verbot bauen Sie keine Wohnungen. Sie müssen vielmehr den Wohnungsbau ermöglichen. Das haben wir getan. Wir haben den Bezirken Geld gegeben, auf der Säule erstens neu zu bauen, zweitens Untersuchungen zu tun und drittens mehr Handlungsfreiheit in dem Bereich Wohnungspolitik an sich zu haben, auch um Mieterschutzregelungen, die wir hier beschlossen haben, umzusetzen und zu denen ich vorhin schon etwas gesagt habe: Zweckentfremdung und Mietpreisbremse. Das sind alles Themen, bei denen wir den Bezirken mehr Geld und auch mehr Personal an die Hand gegeben haben. Es wirkt. Wir können es deutlich am Mietspiegel ablesen. Das haben Sie gesehen. Wir hatten das letzte Mal trotz ungebrochenen Zuzugs eine

Abflachung des Anstiegs. Das kommt nicht von allein. Es kommt von einem Bündel von Maßnahmen: Mieterschutz, Neubau ermöglichen und Neubau fördern. Das ist das, was wir tun.

Jetzt machen Sie sich doch einmal ehrlich! Das muss ich auch noch einmal sagen. Einen Fonds für den Ankauf von Wohnungen, Sie haben das sehr diffus formuliert. Wir haben noch in diesem Jahr Haushaltsberatungen. Nennen Sie doch einmal Zahlen! Ich will ihn einmal eine Zahl nennen. Damit ihr Instrument überhaupt einen Griff hätte, müssten Sie pro Bezirk mindestens 5 Millionen Euro einstellen. Wir reden hier also über mindestens 60 Millionen Euro.

Gleichzeitig muss man sich noch einmal klar machen, dass wir in unserer Neubauförderung 64 Millionen Euro haben. Das wirksamere Instrument ist die Neubauförderung und nicht, um einzelne solitäre Themen hier zu bedienen, sondern genau das, was wir tun, ein Bündel aus Maßnahmen: Mieterschutz, Neubau, Neubau ermöglichen. Die ersten Ergebnisse sehen wir. Genau den Kurs setzen wir fort. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Prieß das Wort.

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Gäste sind kaum noch da, aber trotzdem: Liebe Gäste! Die Wohnungsknappheit in Berlin verstärkt sich immer mehr. Ich habe auch meine letzte Rede schon so ähnlich begonnen. Es ist aber ein alter, zusammenhängender Themenkomplex. Die Mietpreise steigen, aber die Instrumente, die der Senat und die Koalition dagegen aufbringen, bringen kurzfristig keine Besserung. Wir haben hier das Thema Neubau gehört, Zweckentfremdungsverbot. Das Zweckentfremdungsverbot ist mit einer langfristigen Übergangsregelung von zwei Jahren versehen worden. Die Besserung tritt also erst nach einiger Zeit ein. Der Milieuschutz aber bietet Möglichkeiten, hier auch sofort Wirkung zu entfalten.

In dem Maße, in dem die Gentrifizierung von einem Stadtteil in den nächsten wandert, bedarf der Milieuschutz natürlich auch der Ausweitung. Es ist mit keinem Wort davon die Rede, den Milieuschutz auf die gesamte Stadt auszuweiten. Es geht natürlich nur um die Kieze, die auch wirklich bedroht sind, in ihrem Zusammenhalt dort umgestaltet zu werden.

Der Senat sollte auch hier die Bezirke gezielt unterstützen. Das ist auch der Gegenstand dieses Antrages. Die

Piratenfraktion steht vollständig hinter diesem Vorhaben. Es gibt allerlei Initiativen des Senats, den Neubau in den Bezirken zu unterstützen. Aber bei der Sicherung der bestehenden Strukturierung vor Aufwertungstendenzen – und die Aufwertung meint hier vor allem den Preis – ziehen sich Senat und Koalition zurück. Auf dem Preisniveau, auf dem in Berlin der größte Bedarf besteht, nämlich unterhalb des Mittelwertes in den Mietspiegel, hilft der Neubau auch mit den in Aussicht gestellten Finanzhilfen des Landes herzlich wenig. Eine Beschränkung der Aufwertung in sozialen Erhaltungsgebieten schafft aber kurzfristig eine Entlastung. Der Druck auf den Mietmarkt wird reduziert. Das neu geschaffene Instrument der Umwandlungsverordnung kann endlich greifen. Luxussanierungen, also Sanierungen, die den Wohnstandard deutlich überschreiten, werden eingeschränkt. Auch das Vorkaufsrecht der Bezirke hat schon gegriffen, wie wir an dem erläuterten Beispiel gesehen haben.

In der Debatte habe ich bis jetzt wenig vernommen, was gegen eine Unterstützung des Vorhabens in dem Antrag spricht. Der Antrag behandelt nicht die Ausdehnung des Milieuschutzes auf die gesamte Stadt, sondern lediglich die Unterstützung der Bezirke bei der Einrichtung eines Milieuschutzgebietes, damit diese auch rechtssicher wird. Er unterstützt also eigentlich die Schaffung der Rechtssicherheit, er untergräbt sie nicht, wie es hier angedeutet wurde. – Damit komme ich zum Ende. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2087 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfractionen die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten, die Grünen und Die Linke. – Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist das abgelehnt.

Die lfd. Nr. 10 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 11:

Verbot von Ständerhaltung von Pferden in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 18. März 2015

Drucksache [17/2186](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/1950](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. – Herr Kollege Magalski, bitte schön, Sie haben das Wort!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! „Verbot von Ständerhaltung von Pferden in Berlin“, so lautet unser Antrag, um hier endlich eine Rechtssicherheit zu schaffen, die in anderen Bundesländern bereits eine Selbstverständlichkeit ist. Als mit dem Vornamen Philipp gesegnetes Mitglied meiner Fraktion – das kommt von dem griechischen Wort „Philos“, der Freund, und von „Hippo“, das Pferd, also der Pferdefreund – freue ich mich heute besonders, an dieser Stelle möglicherweise meinem Namen alle Ehre erweisen zu können, wie man so schön sagt.

Pferde bewegen sich unter natürlichen Bedingungen bis zu 16 Stunden täglich. Bewegungsmangel kann bei den Tieren zu Verhaltensstörungen und Schäden am Bewegungsapparat führen. Die Leitlinien zur Beurteilung der Pferdehaltung unter Tierschutzgesichtspunkten, die von der Sachverständigengruppe tierschutzgerechte Pferdehaltung bereits 1995 beim damaligen Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft erarbeitet worden sind, sind die Bewertungsgrundlage für eine tierschutzgerechte Pferdehaltung. Gestützt wird diese Feststellung durch eine im Jahre 2005 veröffentlichte Studie der TU München zur Fragestellung, ob die Ständerhaltung von Pferden unter dem Aspekt des Tierschutzes noch vertretbar ist. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass die dauerhafte Anbindung von Pferden grundsätzlich im Widerspruch zu den Kriterien einer verhaltensgerechten Pferdehaltung, wie sie das Tierschutzgesetz fordert, steht, da sie das Bewegungsbedürfnis der Tiere erheblich einschränkt und weitestgehend das ansteigende Bedürfnis nach Sozialkontakt, Körperpflege, Erkundung sowie das Liegen in der Seitenlage – das besonders wichtig für den Tiefschlaf ist – unterbindet.

Die Ständerhaltung ist mittlerweile in fast allen Bundesländern verboten. Berlin weigert sich standhaft und trotzig – wie an so manchen anderen Stellen auch – es den anderen Bundesländern gleichzutun, weil es keinen Handlungsbedarf sieht. Das sieht die Piratenfraktion anders.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Und nicht nur die, sondern Gott sei Dank auch noch ein paar andere Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause – zu Recht.

Zuletzt hat allerdings leider im Rechtsausschuss aus für uns unerfindlichen Gründen der Kollege Buchholz von der SPD-Fraktion für die Koalitionsfraktionen die tierschutzpolitisch angezeigte Abschaffung der Ständerhaltung abgelehnt. Er hat gesagt, dass es keine Notwendig-

keit gebe, das auf Landesebene hier zu regeln, weil ihm nicht bekannt sei, dass es in Berlin noch Ständerhaltung gebe. – Herr Kollege! Haben Sie sich alle Pferdehalter in Berlin angesehen?

[Torsten Schneider (SPD): Ja, die Pferde auch!]

Haben Sie sie kontrolliert, dass Sie das behaupten können?

[Torsten Schneider (SPD): Haben Sie das denn?]

Das glaube ich nicht, lieber Kollege Buchholz. Angehörige der Veterinärämter behaupten anderes. Und im September 2014 berichtete die „BZ“ sogar auf der Titelseite über die Dokumentation des Deutschen Tierschutzbüros, dass ausgediente Kutschpferde in Berlin in tierschutzwidriger Ständerhaltung gestanden hätten. Selbst wenn ein entsprechendes Gerichtsverfahren diesbezüglich aufgrund nicht hinreichendem Tatverdacht eingestellt wurde, und ich sage, selbst wenn sich solche Vorwürfe als haltlos erwiesen haben sollten, können wir nicht ausschließen, dass es zukünftig in Berlin zu solchen Fällen kommen könnte. Daher ist es völlig unerklärlich, ja, aus tierschutzpolitischer Sicht erschreckend, warum sich die Notgemeinschaft aus SPD und CDU an dieser Stelle weigert, diese Gesetzeslücke durch einen völlig einfachen Erlass nach § 16a Tierschutzgesetz zu schließen. Dies wäre nicht einmal mit besonderem Mehraufwand bei der Verwaltung oder bei den Kosten verbunden. Daher kann ich aus der Ablehnung dieses Antrags vonseiten der Koalition nur ein macht- oder parteipolitisches Kalkül erkennen, das letztlich auf Kosten des Tierschutzes ausgetragen wird.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Das ist sehr traurig, und ich finde es sehr schade, dass gerade Sie, Herr Kollege Buchholz, – es gab schon das eine oder andere vertrauenswürdige Gespräch zwischen uns – nicht auf uns oder auf mich zugekommen sind, um die unterschiedlichen Herangehensweisen auszuräumen, dass Sie diesem Anliegen nicht doch eine Möglichkeit gegeben haben, eine gemeinsame Lösung zu finden, die jetzt unnötigerweise wieder vertagt wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Kollege Dr. Altug ist der nächste! Die SPD verzichtet. – Bitte schön!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Der Senat ist nicht da,
die SPD redet nicht! Was ist denn los?]

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass die SPD und die CDU dazu nicht reden

wollen, zeigt, wie wichtig den Regierungskoalitionen der Tierschutz ist. – Leider nicht wichtig! Schade!

[Beifall bei den PIRATEN]

Nach der ersten Lesung im November 2014 beschäftigen wir uns erneut mit der sogenannten Ständerhaltung von Pferden. Die Koalition und der Senat werden nicht müde zu beteuern, dass die Ständerhaltung mit dem Bundestierschutzgesetz unvereinbar sei und in Berlin auch gar nicht vorkomme.

[Daniel Buchholz (SPD): Richtig!]

Weder die Pferdeexpertin Frau Kollegin Seibeld noch Herr Kollege Buchholz konnten in den Ausschussberatungen ein Regelungsbedürfnis erkennen, getreu dem Motto „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“.

Ganz so einfach ist das mit dem Recht aber bekanntlich nicht.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Sie können zuhören! – Ein Verbot, das bisher auf Bundesebene besteht, muss auch durchgesetzt werden, und daran hapert es in Berlin – wie bei so vielen anderen tier- und naturschutzpolitischen Themen, die dem Senat nicht so wichtig sind – offenbar auch bei der Ständer- oder Anbindehaltung. Ich erinnere Sie an die Wildtierpflege, für die jahrelang niemand zuständig sein wollte.

Doch diesen Gordischen Knoten müssen wir gar nicht durchschlagen, wenn wir etwas für die Pferde tun wollen; denn in der Sache sind wir uns einig: In Ständern gehaltene Pferde weisen starke Verhaltensstörungen auf. Die Tiere können sich weder bewegen noch putzen, sie können weder Kontakt zu anderen Pferden aufnehmen noch sich auf die Seite legen, um richtig zu schlafen. Das ist Tierquälerei.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ein klares Verbot im Berliner Landesrecht mit klaren Zuständigkeiten würde helfen, Fehler zu verhindern, wie sie vom Deutschen Tierschutzbüro in Berlin aufgedeckt wurden. – Herr Buchholz! Es gibt solche Fälle. Nehmen Sie sie ernst und tun Sie das, was viele andere Bundesländer schon längst gemacht haben! Sie müssen sich nicht schämen, wenn Sie sich jetzt noch eines Besseren besinnen! Auch in Bayern bedurfte es erst einiger Strafanzeigen durch den Tierschutzbund, bis die Staatsregierung endlich aktiv wurde. Es sind mittlerweile, wie der Kollege Magalski es vorhin gesagt hat, mehrere Bundesländer, in denen es dieses Verbot gibt. Liebe Koalition! Auch wenn Sie es nicht zur Kenntnis nehmen wollen, es gibt diese Ständerhaltung, es gibt Tierquälerei in diesem Bereich auch in Berlin. Wir sollten sie verbieten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die CDU verzichtet ebenfalls, so kommt jetzt Frau Platta von der Fraktion Die Linke dran. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! So wird es natürlich auch eine sehr interessante Debatte,

[Torsten Schneider (SPD): Ja, finden wir auch!]

wenn man nur die Opposition reden lässt. Meine letzte Rede zu diesem Thema am 27. November vergangenen Jahres habe ich mit dem Satz begonnen: Berlin hat Probleme in der Innenstadt.

[Andreas Gram (CDU): Zahllose!]

Welche Probleme es gibt, haben wir heute in der aktuellen Stunde schon gehört. Es soll – so zumindest Herr Evers, der vorhin darüber gesprochen hat – ein Miteinander in der Bürgerstadt Berlin geben. Aber Berlin ist nicht nur eine Bürgerstadt, sondern auch Heimstatt vieler Tiere in Abhängigkeit von Bürgerinnen und Bürgern. Der Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung

[Andreas Gram (CDU): Guter Ausschuss!]

empfiehlt dem Plenum heute die Ablehnung des Antrags „Verbot von Ständerhaltung von Pferden in Berlin“. Den Namen Tierschutz trägt er nicht in seinem Titel, trotzdem wird erst einmal die Empfehlung gegeben.

Wir haben in verschiedenen Diskussionen feststellen müssen, dass wichtige Aspekte, in den im April 2009 veröffentlichten und für andere Städte – zu diesem Zeitpunkt zumindest – auch beispielhaften Berliner Leitlinien für Pferdekutschwerke aus heutiger Sicht und mit den vorliegenden Erfahrungen bei deren Umsetzung unzureichend berücksichtigt sind. Die Leitlinien zur Beurteilung von Pferdehaltung unter Tierschutzgesichtspunkten des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz vom 9. Juni 2009, also zwei Monate später, enthält beispielsweise schon die wichtige Feststellung:

Die dauerhafte Anbindehaltung (Ständerhaltung) von Pferden ist tierschutzwidrig.

Wäre es für den Ausschuss unzumutbar gewesen, sich die Erfahrung zur Umsetzung der Leitlinien in Berlin in einer Anhörung berichten zu lassen und auch Erfahrungen aus anderen Bundesländern z. B. auch Brandenburg hinzuzunehmen? Ich denke, hier wurde, aus welchen Gründen auch immer, eine tierisch gute Möglichkeit für den Tierschutz vertan.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Zusammenfassend können wir vermerken, ist die heutige Ablehnung des Antrags, ohne dass die Koalition einen

besseren Antrag eingebracht hat, kein gutes Zeichen für eine tierfreundliche, verantwortungsvolle Stadt. Auch die Koalition sollte sich mit der von ihr im Ausschuss schon vorgebrachten Positionen, dass eine Überarbeitung der Berliner Leitlinien erforderlich ist, nicht aus der Verantwortung stehlen und beispielsweise für bezirksübergreifende und handhabbare Regelungen zu Erholungsräumen und zu Pausenzeiten für die in Berlin tätigen Pferde eintreten.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Sie können ja aufs Tempelhofer Feld!]

Die Pferde haben diese Regelung verdient, deshalb stimmen wir als Linksfraktion dem Ursprungsantrag heute auch zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/1950 empfiehlt der Rechtsausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung.

[Uwe Doering (LINKE): Unerhört! –
Benedikt Lux (GRÜNE): War überhaupt kein Widerspruch!]

Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Grüne, Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Zweiteres war die Mehrheit. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 12 bis 15 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 15 A:

Nr. 5/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. April 2015
Drucksache [17/2221](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich gegen die Piratenfraktion zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 5/2015 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Die Linke, die Grünen, SPD, CDU. Danke! Gegenstimmen? – Das ist die Piratenfraktion.

Enthaltungen? – Eine Enthaltung. Danke schön, dann ist das so beschlossen.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 15 B:

Bürgerentscheid vom 25. Mai 2014 ernst nehmen – Kleingartenanlage Oeynhausen dauerhaft durch Bebauungsplan sichern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 28. Januar 2015 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 22. April 2015
Drucksache [17/2223](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1753](#)

Die Fraktion Die Linke zieht den Antrag zurück, sodass die Beschlussempfehlungen der Ausschüsse gegenstandslos sind.

Ich komme zu

lfd. Nr. 16:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2210](#)

Von der Verordnung hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

**Ankommen – Teilhaben – Bleiben.
Flüchtlingspolitik für Berlin
Hier: Gute Arbeit auch für Flüchtlinge**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2149](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Kollegin Breitenbach, bitte schön, Sie haben das Wort.

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Zugang von Flüchtlingen zu Erwerbsarbeit und Ausbildung wurde erleichtert. – Ich frage mich jetzt, wenn wir dieses Thema ansprechen, wo eigentlich die Senatorin Kolat ist, Herr Präsident! Könnten wir warten, bis die Senatorin hier ist, bitte?

Präsident Ralf Wieland:

Ja, dann warten wir einen Moment.

[Steffen Zillich (LINKE): Herr Czaja und Frau Kolat!]

Es wird gerade von der Senatskanzlei nachgeschaut, wo sie ist.

[Udo Wolf (LINKE): Ist aber ganz schön weit weg, die Senatorin, ist aber in Berlin?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bekommen wir netterweise eine Wasserstandsmeldung?

[Heiterkeit]

Die heißersehnte Senatorin Kolat ist da. Herzlich willkommen bei uns! – Frau Kollegin Breitenbach darf das Schweigen beenden.

Elke Breitenbach (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Frau Kolat! Jetzt könnten wir noch fragen, wo der zuständige Senator Czaja ist – aber wir lassen es.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN – Zuruf]

– Er kommt auch? – Schön!

Frau Kolat! Schön, dass Sie da sind. Ihr neuestes Projekt besteht darin, die Menschen, die nun einen erleichterten Zugang zu Erwerbsarbeit und Ausbildung haben, auch in Berlin zu unterstützen. Sie haben vor zwei Tagen entsprechende Vorschläge dazu gemacht. Wir hatten vor einigen Wochen einen Antrag zu dem Thema eingereicht, weil wir schlicht und einfach den Eindruck hatten, der Senat sagt uns nicht, was er machen möchte, und hat auch gar keinen Plan. Das hat sich jetzt geändert.

Es war immer die Rede von zwei Modellprojekten: einmal Arrivo mit 20 Teilnehmenden, das zweite Modellprojekt war „Early Intervention“ mit 200 Teilnehmenden, von denen 20 einen Deutschkurs haben. Wir reden jetzt aber insgesamt von 42 000 Menschen, die neu einen Zugang zum Berliner Arbeitsmarkt haben. Das sind die Zahlen der Bundesagentur. Ausgehend von diesen Zahlen sollten wir uns angucken, was Sie, Frau Senatorin, und der Senat vorgeschlagen haben. Wir glauben nämlich nicht, dass das ausreicht. Gemeinsam ist uns und Ihnen, das muss man auch einmal sagen, dass wir sagen: Beim Zugang zu Erwerbsarbeit und Ausbildung ist der Spracherwerb ein zentraler Punkt. Hier haben wir eine Gemeinsamkeit.

Der Senat will das Angebot an Deutschkursen erhöhen. In der Presse war zu lesen, bislang konnten 800 Menschen an den Deutschkursen, die vom Land Berlin angeboten werden, teilnehmen, künftig sollen es 1 600 sein. Wir wissen, es gibt auch vom BAMF Integrationskurse, es sind also insgesamt mehr Deutschkurse. Die spannende Frage bei den Deutschkursen ist, ob das, was Sie jetzt planen, dazu führt, dass die Kurse den bestehenden Bedarf decken, das heißt: Können alle Menschen, die hier herkommen, einen Deutschkurs besuchen? – Hinzu

kommt: Wir brauchen unbedingt auch berufsbezogene Sprachkurse. Auch das ist nötig, damit die Menschen einen Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen. An diesem Punkt ist es, wie auch an anderen, ganz wichtig, dass es eine Abstimmung mit der Regionaldirektion, den Arbeitsagenturen und den Jobcentern gibt, weil die auch eine Verantwortung tragen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)
und Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Sie, Frau Senatorin, möchten auch eine frühzeitige Erstinformation und schlagen dafür zwölf Bildungsberaterinnen und Bildungsberater vor, die schrittweise eingestellt werden sollen. Ehrlich gesagt, ist es mir ein Rätsel, wie zwölf Leute diese Aufgabe stemmen sollen. Die Flüchtlinge haben aufgrund ihrer Qualifikation, aufgrund ihres Aufenthaltsstatus völlig unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen zum Arbeitsmarkt und brauchen deshalb eine detaillierte und umfassende Beratung. Wir glauben, zwölf Bildungsberaterinnen und -berater werden nicht ausreichen. Wir möchten zudem, dass Kompetenzen in dieser Stadt gebündelt und dass entsprechende Beratungen von unterschiedlichen Akteuren, die Erfahrungen haben, aber auch von der Regionaldirektion in den Gemeinschaftsunterkünften direkt durchgeführt werden. Das kann man noch ergänzend machen. Darüber müssen wir uns im Ausschuss verständigen. Wenn man möglichst viele Menschen erreichen will, dann geht man in die Gemeinschaftsunterkünfte. Deshalb unser Vorschlag, dort eine Erstberatung zu machen und die Menschen weiterzuvormitteln, damit ihnen geholfen wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Wir haben noch einen Punkt – wir haben ganz viele verschiedene Punkte, aber einen zentral wichtigen –, den Sie auch nicht angesprochen, aber möglicherweise bedacht haben: Flüchtlinge sind ganz stark von sittenwidriger Entlohnung und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen bedroht. Deshalb finden wir, dass auch hierüber Beratung und Information stattfinden muss sowie eine Unterstützung, wenn die Flüchtlinge ihre Rechte einklagen. Dafür haben wir die Kompetenz und Projekte in dieser Stadt, die aber alle nicht ausreichend ausgestattet sind. Deshalb bitten wir Sie an dieser Stelle, nicht nur möglichst schnell über Ihre und unsere Ideen im Ausschuss zu diskutieren, sondern darüber hinaus auch Ihr Konzept nicht erst im September, sondern im Juni vorzulegen, bevor wir in die Haushaltsberatungen gehen. Denn auch Ihr Konzept wird nicht finanzneutral umzusetzen sein. Wir brauchen dafür Geld. Deshalb müssen wir es in den Haushaltsberatungen schaffen, das zu erhalten. Vielleicht schaffen Sie es, im Juni, vor der Sommerpause, Ihr Konzept vorzulegen. Dann haben wir alle genug Zeit, uns darüber zu verständigen. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Breitenbach! – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Kollege Lehmann. – Ich erteile ihm das Wort – bitte sehr!

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Ich beeile mich etwas, ich habe nämlich nur drei Minuten Redezeit.

Im vorliegenden Antrag der Fraktion Die Linke geht es um Teilhabe und Perspektive auf selbstbestimmte Existenzsicherung geflüchteter Menschen. Wir diskutieren diesen Antrag vor dem Hintergrund steigender Flüchtlingszahlen. Ich sage Ihnen aber auch, Frau Breitenbach: Es ist doch wohl logisch, dass das eine oder andere mit den Haushaltsberatungen zusammenhängen muss. Das kann nur ein erster Aufschlag sein. Viele Dinge müssen dann weiterentwickelt werden.

Inhaltlich geht der Antrag bei wesentlichen Forderungen nicht über das hinaus, was schon seit Längerem Zielsetzung des Senats ist, von ihm verfolgt und auch bereits in Teilen durch entsprechende Maßnahmen und Aktivitäten unterstützt wird.

Vorgestern hat der Senat – Sie haben eben schon darauf hingewiesen – die Darlegungen der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen bezüglich zusätzlicher Maßnahmen zur Förderung der Integration von Geflüchteten in Ausbildung und Arbeit im Jahr 2015 zur Kenntnis genommen. Mit diesen Maßnahmen reagiert der Senat kurzfristig auf die steigende Zahl von Geflüchteten in Berlin und auf die jüngsten Rechtsänderungen, die Asylsuchenden und Geduldeten einen schnelleren Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen.

Jetzt möchte ich ganz gern auf die neun Punkte eingehen – das kommt sonst sicher zu kurz –, um die Dimension hier zu erkennen: Erstens Erhöhung der Zahl der Integrationslotsinnen und -lotsen an Gemeinschaftsunterkünften und Erstaufnahmeeinrichtungen von elf auf 27 berlinweit, zweitens Ausbau des Angebots des Landes Berlin für Deutschsprachkurse bei den Berliner Volkshochschulen für diejenigen, die von den Integrationskursen des Bundes ausgeschlossen sind, drittens schrittweise Einsetzung von zwölf Bildungsberaterinnen und -beratern, die die Geflüchteten in den Sprachkursen aufsuchen, sie über berufliche Möglichkeiten und Unterstützungsangebote informieren und sie gegebenenfalls zur vertieften Beratung an zuständige bzw. spezialisierte Stellen verweisen, dies sind zum Beispiel Arbeitsagenturen, Jobcenter, An-

laufstellen für die Anerkennung für im Ausland erworbene Qualifikationen,

[Elke Breitenbach (LINKE): Lesen Sie uns jetzt ernsthaft die Pressemitteilung vor?]

viertens muttersprachliche Unterstützung speziell zur beruflichen Orientierung und Integration von geflüchteten Frauen in den Arbeitsmarkt, fünftens Einrichtung einer Anlaufstelle von Geflüchteten und Betrieben bei der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen zu allgemeinen Fragen der Ausbildung und Beschäftigung von Geflüchteten, sechstens Finanzierung von zusätzlichen Plätzen im Rahmen des Programms „Ausbildung in Sicht“ zur Herstellung der Ausbildungsreife von geflüchteten Jugendlichen, siebtens Erweiterung und Verstärkung des Projektes Arrivo – auch davon haben wir schon gesprochen –, achtens Einrichtung von zusätzlichen außerbetrieblichen Ausbildungsplätzen für unbegleitete minderjährige Geflüchtete im Jahr 2015 im Rahmen des Berliner Ausbildungsplatzprogramms und neuntens die Einrichtung der Koordinierungsstelle bei der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, die zu einer weiteren Öffnung der Regelinstitutionen für die spezifischen Anliegen von Geflüchteten sowie zu einer engeren Abstimmung der Unterstützungsangebote der verschiedenen Akteure beitragen soll.

Da kann man nicht sagen, dass das nichts ist. Das ist ein Neun-Punkte-Programm, in dem unwahrscheinlich viel drin ist. Ich danke nicht nur dem Senat, ich danke besonders der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen, dass sie ein solches in der Bundesrepublik bisher einzigartiges Maßnahmenpaket auf den Weg bringt. Das ist ein Erfolg, meine Damen und Herren!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Meine Redezeit läuft bereits ab. Ich möchte noch darauf hinweisen, dass der Antrag der Linken keine neuen Impulse setzt. Deshalb werden wir in den Beratungen so mit ihm umgehen und ihn, wenn er so bleibt, ablehnen. – Damit vielen Dank fürs Zuhören!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Lehmann! – Die Kollegin Breitenbach hat um eine Kurzintervention gebeten. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (LINKE):

Lieber Herr Lehmann! Sie haben jetzt hier tatsächlich und ungelogen nichts anderes gemacht, als die Pressemitteilung der Senatorin eins zu eins vorzulesen. Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber wir hatten sie alle gestern schon gelesen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Was Sie allerdings offensichtlich nicht gelesen haben, ist unser Antrag, denn zu dem haben Sie überhaupt gar kein Wort gesagt. Und ich, Herr Lehmann, habe übrigens in keinem Wort gesagt und auch niemand meiner Fraktion, dass das, was die Senatorin vorgelegt hat, nichts ist, sondern wir haben gesagt: Wir glauben nicht, dass es reicht, was der Senat hier vorgelegt hat. – Darüber können wir uns streiten.

Was ich allerdings von einer parlamentarischen Debatte erwarte – und das gilt auch für so ein Teilzeitparlament –, ist, dass sich die Abgeordneten, die hier sind, wenigstens zu den Anträgen positionieren, die ihnen hier vorgelegt werden, und dass wir darüber eine politische Debatte führen. Was Sie gemacht haben, ist ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Lehmann! Sie wollen bestimmt antworten. Deshalb erteile ich Ihnen auch das Wort, erneut.

Rainer-Michael Lehmann (SPD):

Meine Damen und Herren! Das war eben Arbeitseffizienz.

[Johlen bei den PIRATEN –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Ich wollte an dieser Stelle noch mal darstellen, was hier tatsächlich bisher schon geleistet worden ist. Es ist doch wohl selbstverständlich, wenn ich das hier so unterstütze und letzten Endes auch den Dank ausspreche. Dass meine Fraktion dahintersteht, das ist doch wohl selbstverständlich. Mit Ihrem Antrag, Frau Breitenbach, werden wir uns im Ausschuss noch befassen.

[Lachen bei den PIRATEN]

Das ist doch überhaupt keine Frage. Ich habe nur gesagt, dass dieser Antrag zu kurz springt. Deshalb habe ich noch mal alle Maßnahmen aufgezählt. Das muss doch wohl erlaubt sein. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Jetzt hat die Kollegin Bayram das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte sehr!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Lehmann! Das kann man machen, was Sie hier machen. Ob man es machen muss und ob Sie sich und Ihrer Senatorin damit einen Gefallen tun, das bezweifle ich nachhaltig.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Tatsächlich ist es ja so, dass wir den Antrag auch noch im Ausschuss beraten werden und dass Sie dann noch mal die Gelegenheit erhalten werden, zu den Aussagen Ihrer Senatorin zu schweigen. Das ist ja leichter, als hier die Rede nur auf die Pressemitteilung zu reduzieren.

Wie dem auch sei, eigentlich ist das ein sehr ernstes Thema, nämlich eines, das für viele Leute in dieser Stadt darüber entscheidet, nicht nur, wie ihr Alltag ist, sondern auch, wie ihre Zukunft ist. Ich pflichte da meiner Kollegin Frau Breitenbach bei, dass weder sie noch ich Arrivo oder Early Intervention kritisieren. Warum sollten wir auch? Es geht ja darum, dass das Ansätze sind, die nicht falsch sind, aber die einfach, gemessen an den Zahlen, völlig unzureichend sind und insoweit natürlich keine Antwort auf die Herausforderungen in dieser Stadt bieten, wie tatsächlich die Situation der geflüchteten Menschen ist und wie die Situation, halt arbeiten zu dürfen oder eine Arbeit zu bekommen, in dieser Stadt ist.

Das heißt, zu dem Thema „Hürden abbauen“ haben weder Ihre Senatorin, Herr Kollege Lehmann, noch Sie irgendetwas gesagt. Zu den Arbeitsverboten haben Sie nichts gesagt. Wir haben vor einiger Zeit hier diskutiert, dass die Arbeitsverbote jetzt reduziert wurden, aber sie bestehen nach wie vor. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich kriege immer wieder Anfragen von Menschen, die sagen: Ich würde gerne jemanden einstellen, aber weil dieser nachrangige Arbeitsmarktzugang besteht, gibt es diese Möglichkeit nicht. – Das heißt, weil die Hürden so hoch sind, auch durch Bundesrecht, müssen wir uns doch hier im Land besonders anstrengen, damit für die Menschen etwas dabei herunkommt.

Ein wesentlicher Schlüssel – den hat Frau Breitenbach auch schon angesprochen – ist der Sprachkurs. Wenn nur ein Bruchteil der Menschen, die eine Maßnahme bekommen können oder sollen, durch einen Sprachkurs in den Stand versetzt wird, muss man sich ernsthaft fragen, ob dieses Maßnahmenbündelchen, wie ich es genannt habe, das Frau Kolat vorgelegt hat, überhaupt geeignet ist, dass man darüber spricht, dass das eine Lösung für die geflüchteten Menschen in dieser Stadt bedeutet.

Deswegen noch mal: Arbeit für geflüchtete Menschen ist nicht nur wichtig, weil sie damit von ihrer eigenen Hände Arbeit ihren Unterhalt bestreiten können, nicht mehr in diesen schrecklichen Heimen wohnen müssen, sondern es ist auch wichtig, weil es der Zugang zur Partizipation ist. Sie können bei der Arbeit mit verschiedenen Menschen in Kontakt kommen, können ihre Sprachkenntnisse ausbauen. Also es ist fundamental wichtig. Und wenn uns das allen so klar ist, dann kann uns das nicht genügen, was die Senatorin in ihrer Pressemitteilung vorgelegt hat, was Herr Lehmann hier lediglich wiederholt hat, sondern dann müssen wir uns mit den guten Ansätzen, die im

Antrag der Linksfraktion stehen, beschäftigen. Da hoffe ich auf den Ausschuss, dass wir ein bisschen mehr in die Substanz gehen als in der Veranstaltung heute.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort Herr Kollege Dr. Korte. – Bitte sehr!

Dr. Niels Korte (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Gast! Die unsichere Lage in verschiedenen afrikanischen Mittelmeerstaaten und im Nahen Osten verhindert eine sichere Prognose der Asylbewerberzahlen, jedoch rechnet man für das Jahr 2015 allein in Berlin mit mindestens 20 000 Neuanträgen auf Asyl. Es ist davon auszugehen, dass etwa zwei Drittel der Antragsteller im erwerbsfähigen Alter sein werden. Aber noch aus einem anderen Grund ist Arbeit für Asylberechtigte ein aktuelles Thema. Gleichzeitig mit der überfälligen Erweiterung der Liste sicherer Herkunftsstaaten wurde der Zugang von Asylbewerbern und Geduldeten zum Arbeitsmarkt erleichtert und beschleunigt, eine Regelung, die sich jetzt in der Praxis bewähren muss.

Uns ist auch klar – und dazu hätte es Ihres Antrags nicht bedurft –, dass es nicht mit dem Recht, eine Arbeit aufzunehmen, getan ist. Es muss noch eine Reihe von Rahmenbedingungen erfüllt werden. Dazu gehören eine vernünftige Beratung, eine Berufsorientierung gerade für die Jüngeren und die Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsabschlüssen.

Schutzbedürftige Asylsuchende, deren Asylantrag bewilligt wurde, bleiben u. U. längerfristig oder gar für immer bei uns. Gerade ihnen soll die eigenständige Existenzsicherung ermöglicht werden. Das liegt in unser aller Interesse, und es ist das erklärte Ziel dieser Koalition, den als schutzbedürftig Anerkannten auch praktisch beim Zugang zu Arbeit und Beschäftigung zu helfen, durch die schnellere Anerkennung vorhandener Qualifikationen aus den Herkunftsländern, durch Beratungsleistungen, etwa der der Integrationslotsen, durch Sprachkurse und durch den Erwerb zusätzlicher Qualifikation.

Die Berlinerinnen und Berliner waren und sind bereit und entschlossen, schutzbedürftigen Menschen zu helfen. Aber gerade weil wir auch wirksam helfen wollen, müssen wir, genau wie das der Bundesinnenminister bei der Zuwanderungskonferenz in Berlin in der vergangenen Woche in großer Deutlichkeit getan hat, auch über die zahlreichen Menschen sprechen, die unser Land erreichen und die eben nicht schutzbedürftig im Sinne des Asylrechts sind, weil sie nicht politisch verfolgt sind oder weil ein Asylverfahren in einem anderen Dublin-Staat läuft.

Bei diesen nach dem Asylrecht Nichtschutzbedürftigen geht es eben nicht um das Thema „ankommen, teilhaben, bleiben“, wie es im Titel Ihres Antrags heißt. Hier ist Ehrlichkeit gefordert, die Ehrlichkeit auszusprechen, dass unser großzügiges Asylrecht eben nur mit einem konsequenten und schnellen Rückkehrmanagement funktionieren kann, und zwar effektiver als bisher, ob es um die Herkunftsstaaten geht oder bei Dublin-Überstellungen, aber auch die Ehrlichkeit zu sagen, dass der Berliner Arbeitsmarkt eben nicht unbegrenzt aufnahmefähig für Arbeitskräfte ohne berufliche Qualifikation ist. Diese Ehrlichkeit schulden wir den Wählerinnen und Wählern, aber wir schulden sie auch und gerade den Menschen, die zu uns kommen, denn es ist unsere Verantwortung, sie nicht über Perspektiven der Zuwanderung zu täuschen und vor allem keine zusätzlichen Fluchtanreize zu setzen.

Die Koalition und der Senat haben bereits erste konkrete Schritte für den erleichterten Zugang zum Arbeitsmarkt auf den Weg gebracht. 820 000 Euro zusätzlich, 27 Integrationslotsen mehr – eine Verdopplung der aktuellen Stellen –, zwölf Bildungsberater, Ausbildungsinitiative „Arrivo Berlin“ soll perspektivisch auf 100 Plätze ausgeweitet werden: All das wurde schon genannt und brauche ich hier nicht im Einzelnen zu wiederholen.

Unterm Strich vermisse ich bei dem Antrag die grundsätzlich neuen Ansätze und Impulse, solche, die über die geleistete Unterstützung des Senats hinausgehen. Es wurde schon mehrfach und richtig gesagt: Bei den Haushaltsberatungen werden wir Gelegenheit haben, uns noch im Einzelnen darüber zu unterhalten, was wie und in welchem Umfang sinnvoll ausgeweitet werden kann. Wie wir die Integration der Schutzbedürftigen auch durch besseren Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern können, das sollten wir bei der Beratung des Antrags in den Ausschüssen im Einzelnen erörtern. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Dr. Korte! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Reinhardt. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Sicherheitsdienst! Ich denke, das Wichtigste ist eigentlich schon gesagt worden. Letztendlich ist auch das wieder ein zeitlos schöner und richtiger Antrag der Linksfraktion. Es geht um Partizipation, es geht um Arbeit und Bildung: Themen und Bereiche, in denen Nachholbedarf herrscht. Da sind sich im Grunde auch alle einig.

Bei Gesprächen mit geflüchteten Menschen in Berlin stellt man zum einen sofort fest: Die wollen arbeiten. Das ist wirklich sehr deutlich. Ich habe manchmal das Gefühl,

die wollen mehr arbeiten, als viele in diesem Raum arbeiten wollen. Aber das ist wirklich deutlich geworden. Das wird ihnen leider erschwert. Es gibt viele Hürden. Es gibt viele Probleme dabei. Das hört man auch immer wieder in den Gesprächen.

Das andere ist natürlich: Bildung und Sprachkurse sind notwendige Voraussetzungen, sind aber unabhängig von dem Bedürfnis, Arbeit zu finden, immer wieder, was man hört, was Menschen bewegt. Da ist es sogar so, dass gerade Sprachkurse für Frauen, aber auch für Menschen, die über 27 Jahre sind – das hat Ursachen, die ich gar nicht im Detail lange erläutern will –, noch schwieriger zu bekommen sind, als es ohnehin schon schwierig ist. Insofern ist es jetzt sinnvoll, dass Senatorin Kolat dazu Vorschläge vorgelegt hat. – Ich weiß gar nicht, wie Sie das gemacht haben, dass Sie das so getimt haben; war das jetzt Absicht, wegen des Plenums? Es war aber auf jeden Fall ein guter Zeitpunkt.

Trotzdem ist es schade, dass man jetzt durch diese Debatte noch einmal besonders deutlich vor Augen geführt bekommt, dass die Essenz dieser Vorschläge erst durch die Debatte in den Haushaltsverhandlungen und dann frühestens nächstes Jahr mit finanzieller Unterfütterung starten können wird bzw. durchschlagend werden kann. Ich hoffe, dass wir bei den Haushaltsverhandlungen darauf achten, dass wir, wie auch schon beim letzten Mal, die Mittel für Sprachkurse deutlich erhöhen und auch in den anderen Bereichen dieses Mal klar und deutlich zulegen, nicht nur die gestiegenen Antragszahlen zugrunde legen, sondern über die reguläre Steigerung hinaus eine politische Botschaft senden.

Trotzdem: Gerade bei diesen Vorschlägen fällt auf, wenn man sie sich durchliest, dass letztendlich zwar einige zusätzliche Maßnahmen geplant sind, perspektivisch einige zusätzliche Mittel und zusätzliches Personal geplant sind, aber an den Rahmenbedingungen überhaupt nicht gerüttelt wird. Das heißt, es gilt weiterhin das Nachrangigkeitsgebot für Menschen, die hier Arbeit suchen, gegenüber europäischen Mitbewerbern auf dem Arbeitsmarkt. Es gilt weiterhin, dass unglaublich hohe bürokratische Hürden Menschen daran hindern, Arbeit zu finden. Und es wird auch weiterhin das große Problem für Menschen sein, die hier auf der Suche nach Sprachkursen sind.

Das heißt, die Situation bleibt im Großen und Ganzen mit kleineren Abstufungen, wie sie jetzt ist. Hoffentlich gibt es durch die Haushaltsverhandlungen noch ein paar Verbesserungen. Aber die Rahmenbedingungen, die Gesetzeslage, die Menschen daran hindert, hier Arbeit zu finden, die Menschen daran hindert, Sprachkurse zu finden und zu besuchen, wird so bleiben, wie sie ist. Das ist schade. Vielleicht können wir im Ausschuss darüber sprechen, ob wir zumindest ein paar Aspekte der Dinge, die hier im Antrag gefordert sind, noch einmal diskutie-

ren können und nicht nur bei dem verharren, was wir momentan haben. Das wäre sinnvoll, und ich hoffe auf eine lebendige Ausschussdebatte. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Canan Bayram (GRÜNE)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2149 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 18 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

ld. Nr. 19:

Mehr Sicherheit durch den gezielten Einsatz von Blitzern an Unfallschwerpunkten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2182](#)

Es beginnt in der Beratung die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Kollege Moritz hat jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Harald Moritz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Schweden und in der Schweiz gilt die „Vision Zero“ als Ziel in der Verkehrspolitik. Das heißt, die Zahl der Verkehrstoten soll auf null sinken. In Berlin sind wir leider weit entfernt davon.

Im letzten Jahr ist die Zahl der Verkehrstoten sogar um 40 Prozent gestiegen, von 37 auf 52 Tote. Das sind genau 52 zu viel. Dazu kommen noch fast 14 000 Verletzte. Geschwindigkeits- und Rotlichtverstöße haben deutlich zugenommen. 2014 gab es über 3 000 Unfälle in Berlin wegen zu hoher Geschwindigkeit – auch eine Zunahme um 5 Prozent –, übrigens die einzige Hauptunfallursache, die angestiegen ist. Bei fast der Hälfte dieser Unfälle wurde ein Mensch verletzt, neun verunglückten sogar tödlich. Das müssen wir ändern!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Jeder 19. Autofahrer überschreitet die zulässige Geschwindigkeit. Je höher die Geschwindigkeit, desto schwerer ist die Verletzung bei Unfällen. Überhöhte Geschwindigkeit ist nach wie vor die häufigste Ursache für tödliche Verkehrsunfälle. Viele Unfälle hätten vermieden werden können. Geschwindigkeitskontrollen können daher Leben retten.

Hier muss man sich fragen, warum der Senat trotzdem so wenig tut. Bei Regelverstößen wie z. B. Schwarzfahren wird nicht von Abzocke gesprochen. Nur bei Verstößen im Straßenverkehr werden Sanktionen schnell als Abzocke bezeichnet – meiner Ansicht nach zu Unrecht. Die Berlinerinnen und Berliner dürfen deshalb nicht das Gefühl haben, bei Geschwindigkeitskontrollen der Abzocke zum Opfer zu fallen. Vielleicht bringt ein Blitzer an gut einsehbaren, geraden Strecken hinter dem Tempo-30-Schild viel Geld, aber er dient nicht der Sicherheit. Um zu wirken und damit auch auf Akzeptanz zu stoßen, brauchen wir Blitzer gezielt an sensiblen Straßenabschnitten und Unfallschwerpunkten.

Wir wollen, dass sich die Berlinerinnen und Berliner auf den Straßen sicherer fühlen und gern zu Fuß gehen. Die Blitzer müssen daher gezielt an unfallträchtigen und gefährlichen Orten aufgestellt werden. So senken wir die Zahl der Verkehrsunfälle und verbessern die Sicherheit. Auch gerade vor Schulen, Kitas und Krankenhäusern können Geschwindigkeitsmessungen helfen, Kinder und andere Fußgänger zu schützen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Geschwindigkeitskontrollen sind eine einfache und kostengünstige Maßnahme zur Erhöhung der Verkehrssicherheit. Trotzdem ist der Einsatz der mobilen Blitzer im letzten Jahr um 13 Prozent gesunken. Die Einsatzstunden der Handleser sind sogar um über 25 Prozent gesunken. Da hilft auch die Teilnahme am Blitzermarathon nichts. Das ist zwar eine schöne PR-Aktion, aber das Entscheidende ist der Einsatz von Blitzern im Alltag.

Der Senat muss seiner Verantwortung endlich gerecht werden und mehr Verkehrssicherheit durch Kontrollen herstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Finanzierung ist kein Argument. Die Anlagen finanzieren sich selbst, wie man den Statistiken entnehmen kann. Geschwindigkeitskontrollen dürfen zwar nicht die einzige Maßnahme für mehr Verkehrssicherheit sein, sie sind aber eine der einfachsten, effektivsten und kostengünstigsten Maßnahmen.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Wir müssen alle Möglichkeiten nutzen, um auch in Berlin eines Tages sagen zu können: Die Zeit der Verkehrstoten gehört der Vergangenheit an. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Kollege Kreins.

[Alexander Morlang (PIRATEN): Mach ihn fertig! Scheiß-Grüne!]

Ole Kreins (SPD):

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gäste haben wir keine mehr. Ich wünsche Ihnen einen schönen und sicheren Weg nach Hause. Den werden Sie hoffentlich alle mit dem ÖPNV, dem Fahrrad oder zu Fuß tätigen können, aber manche, die dann eben doch mit dem Auto fahren, sollten sich zumindest an die Geschwindigkeit halten.

[Andreas Baum (PIRATEN): Und die Motorradfahrer?]

Und damit das nicht ein frommer Wunsch bleibt, gibt es verschiedene Maßnahmen, die Verkehrsgeschwindigkeit dorthin zu bringen, wo man sie haben möchte. Das eine sind die Blitzer, die Sie angesprochen haben, das andere sind mobile Kontrollen, und dann gibt es noch Dialogdisplays. Wir haben auch noch die Möglichkeit baulicher Veränderungen und den Hinweis auf das Funktionieren von grünen Wellen in der Stadt. Das sind alles Maßnahmen, die durchaus vernünftig sind, um Verkehr zu reduzieren. Aber letztlich ist es die Einsicht, die den Autofahrer dazu bringt, sich an die vorgeschriebene Geschwindigkeit zu halten. Und Einsicht – da gebe ich Ihnen ein Stück weit recht – kann man durchaus mit dem tiefen Griff ins Portemonnaie hibekommen, aber auch mit dem Verständnis, dass es andere Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer gibt, die durch überhöhte Geschwindigkeiten in Gefahr gebracht werden. Das ist im Grundsatz viel einfacher, als zu sagen, wir brauchen pauschal mehr Blitzer, denn die Einsicht für eine Geschwindigkeitsbegrenzung ist bei mir beispielsweise vor einer Grundschule viel höher als auf einer breit ausgebauten Straße, auf der weit und breit kein Mensch zu sehen ist. Ich will Ihnen damit erklären, dass es durchaus möglich ist, mit Verboten und Geboten zu agieren, dass aber die Einsicht in die Notwendigkeit viel relevanter ist.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Reden Sie doch nicht so einen Blödsinn! Das steht da nicht drin!]

– Frau Kollegin! Wenn Sie auch mal in den Verkehrsausschuss kommen und in der Plenardebatte nicht dazwischenrufen würden, wüssten Sie, dass wir uns sehr ausreichend damit befassen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Der Antrag orientiert sich einseitig auf Blitzer, und damit ist er nicht komplett. Wir werden im Ausschuss selbstverständlich darüber diskutieren.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

– Ich habe Ihnen doch schon einen schönen Heimweg gewünscht. Gedulden Sie sich doch, bis Sie im Auto oder der S-Bahn sitzen! Da können Sie weiterschimpfen wie ein Rohrspatz. – Ich beende an dieser Stelle. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Oliver Friederici (CDU)
und von Alexander Morlang (PIRATEN) –
Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Kreins! – Für die Linksfraktion spricht jetzt der Kollege Harald Wolf. – Meine Damen und Herren! Wir sind auf der Zielgeraden. Vielleicht könnten wir alle wieder etwas herunterkommen! Kollegin Remlinger, es ist alles gut. – Bitte schön, Herr Kollege!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man kann eigentlich gegen den Antrag der Grünen nichts sagen.

[Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Man kann ihm eigentlich nur zustimmen, denn das ist eine vernünftige Maßnahme.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Kollege Kreins sagte, man solle die Einsicht in die Notwendigkeit befördern. Nach Hegel ist bekanntlich Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit. Diese Freiheit kann man befördern, indem man das auch stärker kontrolliert, um diese Einsicht und damit diesen Freiheitsgrad zu erhöhen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ansonsten hat der Kollege Kreins recht. Natürlich gibt es noch andere Themen. Da sind wir uns einig.

[Heiterkeit bei der LINKEN –
Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

– Sei doch mal ruhig! Ich wollte beim Verkehrsthema bleiben. – Wenn man sich die Unfallstatistik ansieht, wird man feststellen, dass die Raserei nur die dritt wichtigste Unfallursache ist. Die häufigsten Unfälle haben wir im Kreuzungs- und Querungsbereich. Wir sollten darüber reden, wie wir in diesem Bereich die Verkehrssicherheit gewährleisten können, und zwar jenseits der Blitzerei, die wir durchaus machen sollten – ich habe ja schon den Bezug zwischen Freiheit und mehr Blitzern hergestellt. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Wolf! – Für die Fraktion der CDU spricht jetzt der Kollege Friederici. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Grünen ist ein Aufspringen auf die längst vom Berliner Senat geplanten und durchgeführten Verkehrssicherheitsinitiativen.

[Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Zum einen verweise ich auf den erneuten erfolgreichen Blitzermarathon, der in der letzten Woche auch in Berlin stattgefunden hat. Diese von der Polizei und der von Senator Frank Henkel geführten Senatsinnenbehörde durchgeführte Aktion hatte unter anderem folgende erfreuliche Ergebnisse gezeigt: Erstens sind die in Berlin fahrenden Autofahrer deutlich disziplinierter, als sie bei der letzten konzertierten Aktion dieser Art waren.

[Zurufe]

Es ist festzustellen, dass der Ansatz der Verkehrssicherheitsprävention dieses Mal noch besser als beim letzten Mal gefruchtet hat.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Lieber Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Friederici (CDU):

Nein! – Auch dieses Mal stand im Vordergrund, nicht zu strafen, sondern zu ermahnen und auf Verkehrsverstöße aufmerksam zu machen, was der Verkehrssicherheit aller Menschen im Straßenverkehr in erster Linie zugutekommt.

[Zuruf von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Zum anderen ist durch die Senatsverwaltungen für Inneres und Stadtentwicklung in den letzten zwei Jahren eine Vielzahl neuer, fest stationierter Blitzerstandorte geschaffen worden. Diese neuen Blitzer, vor allem an leider tradierten Unfallschwerpunkten in Berlin, messen immer gleichermaßen Rotlicht und Tempoverstöße in einer technischen Anlage. Es ist der heutzutage neueste technische Standard, beides mit einer Anlage zu kontrollieren. Das fehlt aber im Antrag der Grünen.

[Zuruf von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Außerdem hat die Berliner Polizei – neben einer Vielzahl von Zivilfahrzeugen und mobilen Messpistolen – seit vorletzter Woche sechs weitere Blitzerfahrzeuge als klassische Streifenfahrzeuge der Marke VW, Typ Sharan im Einsatz, mit denen ebenfalls aus dem fahrenden Wagen heraus Kontrollen der Geschwindigkeit durchgeführt werden können.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Mobile Blitzer mit Blitzerlaserpistole, die neuen Blitzerfahrzeuge sowie die Kombination aus stationären kombinierten Blitzeranlagen gegen Rotlichtverstöße und zu hohe Geschwindigkeit – all das fehlt im Grünen-Antrag.

Ebenso wird im Antrag pauschal gefordert, Unfallschwerpunkte mit Blitzern auszustatten. Aus Sicht der Unionsfraktion findet das an wesentlichen Unfallschwerpunkten längst statt. Die Grünen sind aufgefordert, im Fachausschuss Ross und Reiter zu nennen, wo ihrer

Meinung nach weitere Unfallschwerpunkte mit stationären Blitzern ausgestattet werden sollen.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Kochstraße
Ecke Friedrichstraße!]

Ich sage es deutlich: Zur Förderung der Verkehrssicherheit in Berlin befürworten wir einen richtigen Mix von stationären und mobilen Blitzeranlagen. Die diesbezügliche Verkehrsüberwachung ist in Berlin im Vergleich zu allen anderen Großstädten in Deutschland auf sehr hohem Niveau.

Auf die Beratung im Fachausschuss freue ich mich sehr. Ich fordere die Grünen noch einmal auf, dort ihren Antrag wesentlich nachzubessern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Baum.

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das verspricht ja, eine spannende Debatte im Ausschuss zu werden, wenn wir dann von der einen Seite genau hören, wo überall noch Blitzer aufgestellt werden müssen und wie viele fehlen, und dann von der Koalition erfahren, wo sie überall schon vorhanden sind. Ich bin gespannt, zu welchem Ergebnis das dann führt. Insgesamt glaube ich, dass man durchaus an Stellen, wo das Sinn macht, durch Blitzeranlagen an Unfallschwerpunkten dazu beitragen kann, dass dort die Geschwindigkeit eingehalten wird. Wenn man den Antrag aber genau liest, dann sieht man, dass auch immer besonders an Orten, wo Unfälle stattfinden – und das heißt für mich dann auch gerade an anderen Orten – Da muss ich sagen, stellen wir uns das nicht so vor, dass dann nach dem Gießkannenprinzip – ich übertreibe bewusst – über die Berliner ein Blitzerregen herabgeht.

Insofern möchte ich auf eine Sache nochmal hinweisen: Sie sagten, dass Sie die Verkehrssicherheit dadurch befördern und dazu beitragen wollen, dass es möglichst wenig Unfalltote gibt bzw. möglichst wenige Menschen zu Schaden kommen. Natürlich ist Geschwindigkeitsüberschreitung ein Thema, das relevant ist, aber es spielen noch viele andere eine Rolle. Ich glaube, nur dadurch erreicht man nicht diese Vision Zero. Dazu gehört eben noch viel mehr. Was das dann genau ist, werden wir sicherlich noch in anderen Anträgen zu beraten haben. Zum Beispiel sind die schon angesprochenen Tempodialogdisplays gerade an Schulen oder in Straßen, wo sowieso schon eine Verkehrsberuhigung von Tempo 30 oder ähnliches gilt, durchaus sinnvoller. Ich bin gespannt, welche Ergebnisse und Unterlagen es da noch gibt. In der

ersten Recherche habe ich keine direkte Korrelation festgestellt, dass man sagen kann, mit diesem Antrag kommen wir dem Ziel, dass tatsächlich weniger Unfälle passieren, direkt näher. Die passieren ja auch häufig beim Abbiegen an Kreuzungen etc.

Ich freue mich natürlich auch, dann die Ergebnisse und konkreten Zahlen von der Koalition zu hören, wo die Blitzer überall stehen, die die Grünen noch nicht sehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2182 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Inneres und Sport empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 20 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Berliner Ehrenbürgerliste auf neueste historische Erkenntnisse hin überprüfen

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2184](#)

Dieser Antrag soll heute vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 23 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Nummer 1 beraten. Der Tagesordnungspunkt 24 steht wiederum auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 25 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.2. Der Tagesordnungspunkt 26 steht als vertagt auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 27 war Priorität der Piratenfraktion unter Nummer 3.4.

Ich komme zu

lfd. Nr. 28:

**Änderung des Beschlusses „Einsetzung einer Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“
Drucksache 17/1632**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2213](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Antragsteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzei-

chen. – Das dürften alle sein. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen, auch durch die Stimme des fraktionslosen Abgeordneten.

Tagesordnungspunkt 29 steht auf der Konsensliste.

Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung – das ist dann die 64. – findet am Donnerstag, dem 7. Mai 2015 um 11 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 18.42 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8:

a) Filmförderung I: Freie Lizenzierung von Filmen bei Nichtrückfluss von Fördermitteln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 18. Februar 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2015
Drucksache [17/2143](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0926](#)

mehrheitlich – gegen PIRATEN – abgelehnt

b) Filmförderung II: Keine verpflichtenden Sperrfristen für geförderte Filme

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 18. Februar 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2015
Drucksache [17/2144](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0927](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch in neuer Fassung abgelehnt

c) Filmförderung III: Einrichtung einer eigenen kulturellen Förderung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 18. Februar 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 11. März 2015
Drucksache [17/2145](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0928](#)

mehrheitlich – gegen PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 10:

Bundratsinitiative zur Einführung des Verbandsklagerechtes für anerkannte Tierschutzverbände

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 18. März 2015
Drucksache [17/2185](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2044](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 12:

Open311 – offene und standardisierte Schnittstellen für das Berliner Onlineordnungsamt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 23. März 2015
Drucksache [17/2191](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1828](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 13:

Städtepartnerschaft Berlin-Moskau: Für die Freiheit werben! Menschenrechtsverletzungen nicht hinnehmen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 25. März 2015
Drucksache [17/2195](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1406](#)

vertagt

Lfd. Nr. 14:

Alexa-Hochhaus: Standort und Planung überprüfen, umfassende Bürgerbeteiligung organisieren, Stadtbildauswirkungen und Alternativen darstellen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 25. März 2015
Drucksache [17/2203](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1997](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit geändertem Berichtsdatum „30.06.2015“ abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Hauptstadtfinanzierung II: Berliner Kultur von gesamtstaatlicher Bedeutung? – Verhandlungsgrundlagen schaffen durch Evaluation

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 13. April 2015
Drucksache [17/2207](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2128](#)

vertagt

Lfd. Nr. 18:

Gesellschaftliche Vielfalt im ZDF-Fernsehrat verbessern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2181](#)

an EuroBundMed

Lfd. Nr. 20:

Berlin spart Kohle. Mit LED.

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2183](#)

an StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 22:

Die verantwortungsvolle Wohnungswirtschaft in Berlin und Europa stärken

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2192](#)

an BauVerk (f) und EuroBundMed

Lfd. Nr. 24:

Bessere schulische Chancen für neu zugewanderte bzw. geflüchtete Kinder und Jugendliche

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2208](#)

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 26:

Informationsansprüche ernst nehmen – Berlin braucht ein Open-Data-Schulportal

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2211](#)

vertagt

Lfd. Nr. 29:

Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1_93VE

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2201](#)

an BauVerk und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 7:

Nachwahl von Mitgliedern des Richterwahlausschusses sowie deren Stellvertretungen

Nachwahl
Drucksache [17/0100](#)

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 12 Absatz 1 Satz 1 des Berliner Richtergesetzes (RiGBln) in der Fassung vom 9. Juni 2011 (GVBl. S. 238), in Kraft seit dem 23. Juni 2011, für die 17. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses zu Mitgliedern des Richterwahlausschusses gewählt:

1. eine/-n Abgeordnete/-n oder sonstige Person, die nicht Berufsrichter/-in oder Staatsanwalt/Staatsanwältin im Dienst des Landes Berlin oder des Landes Brandenburg sein darf, und seine/ihre Stellvertretung aufgrund von Vorschlägen aus der Mitte des Parlaments

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

als ständiges Mitglied
Abgeordnete Canan Bayram

Stellvertreterin
Yosma Karagöz

2. eine Person aus der Richterschaft aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Richterinnen und Richter

als ständiges Mitglied
Richterin am Amtsgericht Marianne Krause

3. eine Person als Stellvertretung aus der Vorschlagsliste der auf Lebenszeit ernannten Staatsanwälte/Staatsanwältinnen

als Stellvertretung eines nicht ständigen Mitglieds
Oberstaatsanwalt Gerhard Eisenbach

Zu lfd. Nr. 12:

Open311 – offene und standardisierte Schnittstellen für das Berliner Onlineordnungsamt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 23. März 2015
Drucksache [17/2191](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1828](#)

Das Abgeordnetenhaus begrüßt, dass der Senat bei der Planung und Entwicklung des Onlineordnungsamtes die Schaffung einer offenen Schnittstelle (API) bedacht hat und damit die Open-Data-Initiative des Landes fortsetzt und ausbaut.

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, mit welchen Maßnahmen, in welchem Zeitrahmen und mit welchem Aufwand es möglich ist, zusätzliche Schnittstellen nach dem Open311-Standard bereitzustellen.

Über die Ergebnisse der Prüfung soll der Senat dem Abgeordnetenhaus innerhalb von drei Monaten nach Beschlussfassung durch das Abgeordnetenhaus berichten.

Zu lfd. Nr. 15 A:

Nr. 5/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 22. April 2015
Drucksache [17/2221](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Dem Verkauf des 180.826 m² großen Grundstücks Kladower Damm 221 in Berlin-Spandau zu den vom Liegenschaftsfonds im Kaufvertrag vom 29.09.2014 zur UR-Nr. 659/2014 des Notars Thomas Gräfe in Berlin vereinbarten Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 28:

Änderung des Beschlusses „Einsetzung einer Enquete-Kommission ‚Neue Energie für Berlin‘“ Drucksache 17/1632

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2213](#)

Der zweite Satz unter III wird wie folgt geändert:

„Der Abschlussbericht soll im Herbst 2015 vorgelegt werden.“